Landesbibliothek
Coburg

2218
d
C/~~10~~. 11.
25

Englisches Theater.

Erster Theil.

von

Christian Heinrich Schmid,
Doctorn der Rechte und Professorn
der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Giessen.

Geyser f.

Danzig und Leipzig,
bey Daniel Ludwig Wedeln.
1772.

COBURG

Landesbibliothek
Coburg

An M. K. in H.

Sie haben die Zuschrift eines kleinen Nachspiels so gütig aufgenommen, daß ich mir noch eine günstigere Aufnahme verspreche, wenn ich Ihnen dieses Englische Theater widme, nicht der stärkern Anzahl von Bogen, sondern der Verfasser wegen, die ich übersetzt habe. Sollten Ihnen die Dichter, die ich übersetze, einigermaßen gefallen — da es Engländer, da es dramatische Dichter sind, so habe ich Ursache, es zu hoffen — so kann ich mich doch eben des Verdienstes dabey rühmen, das Herr J— hatte, wenn er Ihnen ein Sträuschen band. Ich soll einigen Einwürfen der Kenner zuvorkommen, wenn ich mich aber vor Ihnen rechtfertige, so glaube ich mich vor dem Richterstuhl des Geschmacks selbst gerechtfertiget zu haben, und wenn zu den Kennern auch die Kennerinnen gehören, so könnte ich mich auch in diesem Fall nur an Sie wenden, Ihre Nachsicht ungerechnet. Sie erin-

nern sich vielleicht noch, wie sehr die Kunstrichter an meiner Uebersetzung von Steelens Lustspielen vornehmlich die Wahl tadelten. So wie ich also die Tadler der Theorie der Poesie durch die Biographie der Dichter zu versöhnen suche, so möchte ich gerne die, so mit dem Steele unzufrieden waren, durch das Englische Theater befriedigen. Sie sehen, ich habe wenigstens den Willen mich zu bessern.

Das Englische, vornehmlich das tragische Theater, ist jetzt unter uns so bekannt, daß niemand mehr an seiner Vortreflichkeit zweifelt, viele es lesen, und viele nachahmen. Dennoch wissen Sie, wie wenig gute Uebersetzungen wir in diesem Fache haben. Shakespear, Thomson, die Braut und ein paar Lustspiele von Congreve, das ist von dem unermeßlichen Reichthum der Englischen Bühne alles, was wir in unsrer Sprache lesen können. Wie sehr sind hingegen nicht Young, Otway, Lillo, Moore unter den Händen der Uebersetzer verunstaltet worden! Herr Rüdiger in Berlin hat den rühmlichen Entschluß gefaßt, alle diese elende Uebersetzungen zu sammlen, und da sein Brittisches Theater zu vielen Bänden anwachsen soll, so kann noch manche darinnen ans Licht gezogen

werden, die wir jetzt beyde noch nicht kennen. Mit Vergnügen kündigte ich vor einiger Zeit den Entschluß des Herrn von Gerstenberg an, ein komisches Theater der Britten herauszugeben; aber ungern mache ich nun hier bekannt, daß ihn andre Geschäfte genöthigt haben, einen Entschluß fahren zu lassen, der für unsre Litteratur so wichtig war. Ich würde unerschrocken an diese Unternehmung gehen, wenn ich von des Herrn von Gerstenbergs Vorhaben niemals etwas gehört hätte. Die Franzosen, die sonst alle von der brittischen Bühne, wie le Blanc dachten, sind so sehr von ihren Vorurtheilen zurück gekommen, daß sie fast uns selbst beschämen. Ihre Diderots, Saurins, Arnauds preißen den Geschmack der Engländer nicht allein an, sondern ahmen ihn auch nach und bringen so gar Uebersetzungen englischer Stücke auf ihre Bühnen. La Place hat ihnen schon ehedem ein Theater Anglois gegeben, das ich mir aber nie zum Muster wählen werde.

Das sind die Gründe, die mich zu dieser Unternehmung bewogen haben. Etwas schwerer werde ich Ihnen den Plan, den ich dabey befolgt habe, rechtfertigen können. Das ganze englische Theater übersetzen, hieße eine

unabsehliche Arbeit übernehmen, die mir das Publikum nicht verdanken würde. Die Meisterstücke des englischen Theaters mit den Grundsätzen der dramatischen Kritik vergleichen, die vortreflichsten ganz übersetzen, von andern nur den Plan zergliedern, von andern schöne Stellen auszeichnen, das hieße ein deutscher Brumoy werden: eine Arbeit, zu der Gerstenberg Weißen ermuntert hat, und die auch nur Weiße allein unternehmen könnte. Mein Plan ist ohngefehr der, den Pfeffel in seinen theatralischen Belustigungen befolgt hat. Statt so vieler schaaler französischer Lustspiele, zu denen unsre Schauspieler in Ermangelung guter Originale ihre Zuflucht nehmen, habe ich oft gewünscht, englische Stücke auf unsern Bühnen zu sehen, und der Beyfall, den Colemanns eifersüchtige Ehefrau in Leipzig erhielt, bestärkte meine Hoffnung, daß die Deutschen in denselben mehr Nahrung für ihren Geist finden würden, als in der großen Menge anderer weinerlichen Komödien. Der Endzweck der Aufführung hat mir jederzeit die vornehmste Absicht zu seyn geschienen, und, wenn es nützlich ist, den dramatischen Geschmack der Engländer unter uns auszubreiten, so kann er nicht besser ausgebrei-

ket werden, als durch die Aufführung englischer Stücke. Die Veränderung, die zu dieser Absicht gehören, erfodern keine so große theatralischen Kenntnisse, daß ich mir daraus ein großes Verdienst machen könnte. Ein etwas kühner Zug, ein Vorhang, eine Person zu viel, eine Anspielung auf englische Sitten u. s. f. schreckt öfters unsere Directeurs ab, man darf nur ausstreichen, so ist das Hinderniß gehoben, undsie könnten es selbst heben, wenn die meisten von ihnen nur etwas Kenntnisse besäßen. Muß auch zuweilen ein größrer Aushau, wie es Lessing nennt, gemacht werden, so ist doch ausstreichen leichter, als hinzu setzen; denn das letztere werde ich nie wagen. Ich werde solche auslassende Uebersetzungen liefern, als Schlegel von der Almeria machen wollte; und ich bitte also, die Auslassung nicht als Fehler des Uebersetzers, und meine Aenderung nicht als Umarbeitungen zu betrachten. Ich glaube dadurch nicht die Vorwürfe zu verdienen, die man dem Kunstrichter gemacht hat, welcher es Lichtwehren für eine Ehre anrechnete, ihn ausgefeilt zu haben, und die Lieder der Deutschen so drucken ließ, wie er sie singt. Nicht Werke des Genies suche ich correcter zu machen, ich lasse mehr

für Schauspieler, als für Leser drucken. Die Wahl unter solchen Stücken, die ich zu dieser Absicht für bequem halte, hängt, wie Sie sehen, sehr vom Ohngefähr ab. Doch werde ich jederzeit für die Mannichfaltigkeit sorgen, die bey solchen Sammlungen einen großen Theil des Vergnügens ausmacht. In diesem Theil habe ich ein rührendes Lustspiel mit einem Trauerspiele, und dieses mit einer Farce abwechseln lassen. Colmann ist jetzo der größte comische Dichter, und die heimliche Heirath sein Meisterstück; denn die eifersüchtige Ehefrau läßt sich gar nicht damit vergleichen. Der englische Kaufmann ist nur das veränderte Kaffeehaus, und seine übrigen Stücken Farcen. Auch Garrik hat an der heimlichen Heirath Antheil, aber wie viel, davon sagt uns die Vorrede nichts. Die erste Idee dazu hat dem Verfasser Hogarths Kupferstich: die Heirath nach der Mode, gegeben. So regelmäßig wie dieses, sind gewiß wenig englische Stücke; daher hat es auch den Franzosen so sehr gefallen, daß es nicht allein die Madame Riccoboni übersetzt, sondern auch die italienischen Schauspieler eine Operette unter dem Titel Sophie daraus gemacht haben. Daher sind meine Veränderungen bey diesem Stücke

so wenig und so unbedeutend. Der Schweizer mit seiner geradebrechten Sprache würde auf unsrer Bühne nicht gefallen haben, und, so hoffe ich, wird man auch die Scherze des Kammermächdgen zu Anfang des zweiten Aufzugs nicht vermissen. Ich würde auch die im letzten Act, eben sowohl als die ganzen Rollen der Notarien weggestrichen haben, wenn sie nicht dazu dienten, den Fortgang der Handlung etwas aufzuhalten. Sonst scheinet mir das Rührende mit dem Komischen vortreflich verbunden, Fanny und Lowewell rühren eben so sehr, als Oglebÿ, Sterling und Heidelberg zu lachen geben, Oglebys Charakter neu und meisterhaft, die interessanten Situationen häufig, der Plan simpel, die Entwickelung bis auf den letzten Augenblick aufgespart, der Dialog natürlich, kurz, lebhaft, und oft voller Laune sind. Aber vielleicht sind Sie auch darinn mit mir einig, daß Sir John Melvil eine zu kalte Rolle spielt. Miß Heidelberg macht im Original, indem sie wie Standspersonen zu sprechen affectirt, Sprachfehler; ich muß aber gestehn, daß ich aus Furcht für den Schwierigkeiten diesen Zug in ihrem Character ganz vertilgt habe.

Am neugierigsten sind Sie ohnstreitig, was ich vom Othello sagen werde. In einer Gesellschaft ward einst gestritten, ob es nicht möglich wäre, dem Volke den Shakespear, von dem es jetzt so viel hört, auch auf der Bühne zu zeigen. Die meisten behaupteten, es sey auf keine andere Art möglich, als wenn man seine Stücke so sehr, wie Weiße den Romeo, modernisirte. Ich räumte es ein; allein ich machte mich dennoch anheischig, unter Shakespears Stücken eins zu finden, das mit wenigen Aenderungen auf unsre Bühnen gebracht werden könnte. Und dafür halte ich Othello, das selbst die Engländer ungeändert gelassen haben, da sie doch sonst fast alle übrige Stücke des Shakespear den jetzigen Zeiten gemäßer einrichten. Meine Uebersetzung des Othello soll also kein Tadel der Wielandischen seyn, vielmehr soll mir die Wielandische Verzeihung verschaffen, daß ich einen Shakespear verstümmelt habe. Zwar habe ich die Oekonomie selbst nicht zerrüttet, und dem ganzen die Form der Historie gelassen; hingegen ist Jago's Humor so beschnitten, daß es fast nicht Jago mehr ist, aus dem Mohr ist blos, der Vorstellung wegen, ein Mann von niedrer Herkunft geworden, der Doge bleibt ganz hinweg u. s. f.

u. s. f. So ein fremdes Ansehn es dem ohnerachtet behalten wird, so hoffe ich doch, daß das vortrefliche Gemälde der immer wachsenden Eifersucht seine Wirkung thun werde, und auch der verstümmelte Shakespear kann noch mehr gefallen, als der prachtvolle Young. (in der Rache) Ich weiß nicht, ob es mir geglückt ist, hin und wieder dialogischer zu seyn, wenigstens war es keine Kunst zu werden, da ich nicht allein Wielanden, sondern in vielen Stellen auch Meinhardten zu Rathe ziehen konnte. Sind Sie nicht auch ein wenig neugierig, wie die Vorstellung dieses Stücks, zu der mir Hoffnung gemacht worden, ausfallen wird? Noch mehr aber bin ich es, was die Kunstrichter dazu sagen werden, die lieber gar behaupten, daß Shakespear nicht hätte übersetzt werden sollen.

Eine Zugabe ist der Werbofficier. Diejenigen, die bey jeder Farce die Stirne runzeln, werden sich wundern, hier ein Stück von Farqhar zu finden. Ein englisches Possenspiel! Gut! Man lese es nicht, aber man sehe es! Nur die Engländer können Farcen machen, die den Deutschen gefallen. Eine Farce regelmäßig zu machen, wäre vergebne Arbeit; dennoch habe ich vieles ausgestrichen, wovon ich glaubte,

te, daß es deutsche Ohren beleidigen würde. Und was meynen Sie, wird dennoch nicht die Rolle der Sylvia Ihr Geschlecht etwas revoltiren? Die Uebersetzung selbst habe ich nur durchgesehen, sie rührt von meinem Freunde, dem Herr George Heinrich Michaelis, einem Landsmann des Verfassers der Fabeln, Lieder und Satyren her. In England hat der Werbofficier außerordentlich viel Beifall gefunden, den das Stück auch schon wegen seines Dialogs verdient. Der Verfasser selbst hat zu wunderbare Schicksale gehabt, als daß Sie mir es nicht verzeihen sollten, wenn ich sein Leben aus dem Companion of Playhouse hier einschalte.

Farqhar ward zu Londondery in Irrland im Jahr 1678 gebohren, und sein Vater war ein Geistlicher. Schon in seinem zehnten Jahre zeigte er frühzeitige Talente, und im sechzehnten ward er nach Dublin auf die Universität geschickt. Auch hier that er sich besonders hervor, aber sein lebhaftes Temperament vertrug sich nicht mit dem academischen Leben. Er suchte lieber Ergötzlichkeiten, und vorzüglich liebte er die Bühne. Der Enthusiasmus für sie, und der vertraute Umgang mit dem berühmten Schauspieler Wilks brachte ihn endlich gar da-

hin, selbst auf die Bühne zu gehen. Aber er blieb nicht länger als ein Jahr darauf, und machte keine gar zu glänzende Figur. Es fehlte ihm nichts zu einem großen Schauspieler, als eine starke Stimme und weniger Furchtsamkeit. Doch fand er so viel Beyfall, daß er nicht abgegangen seyn würde, wenn ihn nicht noch ein besondrer Umstand dazu veranlaßt hätte. In der Rolle des Guyomar in Drydens indianischem Kaiser, wo Vasquez erstochen wird, hatte Farqhar aus Versehn ein wirkliches Schwerdt mit auf die Bühne genommen, und verwundete also den Schauspieler, der den Vasquez machte, so gefährlich, daß er erst nach langer Zeit wieder geheilt wurde: Farqhar verließ also die Bühne in einem Alter, da sie andre kaum zu betreten wagen. In seinem achtzehnten Jahre gieng er mit seinem Freud Wilks, der aufs Londner Theater berufen ward, nach London. Hier fand er viel Aufmunterung, und einen großen Gönner an dem Graf Orrery, der ihm eine Lieutenantsstelle unter seinem Regimente in Irrland ertheilte. Farqhar hat sie viele Jahre mit Ruhm bekleidet. Von Wilks aufgemuntert, versuchte er es endlich, ob er nicht ein beßrer Dichter für die Bühne als Schauspieler werden könnte. Sein

erster Versuch war 1698 das Lustspiel: die Liebe und eine Flasche, ein Lustspiel, das, ohnerachtet es der Verfasser in seinem zwanzigsten geschrieben, doch so voller Situationen und Charactere ist, und einen so lebhaften Dialog hat, daß es uns von der Weltkenntniß des Verfassers einen sehr vortheilhaften Begriff machen muß. Es verdiente den großen Beyfall, den es fand; ohnerachtet der Liebling der Stadt in komischen Rollen, Wilks keine Rolle darinne hatte. Sein neuer Stand hielt ihn nicht ab, ferner für die Bühne zu arbeiten, vielmehr gab er ihm neuen Stoff dazu, und er machte sich ihn, wie man besonders aus dem Werbofficier sehn kann, so gut zu nutze, daß er sich viel Feindschaft unter den Officiren würde zugezogen haben, wenn er nicht selbst ein Officier gewesen wäre. 1700 schenkte er dem Publiko das so beliebte Lustspiel: das beständige Ehepaar (the constant Couple). Der Humor in der Rolle des Sir Harry Wildair war Wilks Genie so angemessen, daß Dichter und Schauspieler gleichen Ruhm davon trugen. Der Vorwurf, den man dem Verfasser bey diesen und andern Lustspielen (auch beym Werbofficier in Ansehung der Rolle des Kapitains Plume) machte, daß er sich selbst habe

be schildern wollen, ist ein Beweiß, wie gut er die Natur getroffen. Sir Harry Wildair ist das Ebenbild des ausgelassensten jungen Engländers, sein Name ist zum Sprüchwort worden, und er hat den Verfasser zu manchem Zuge verleitet, der sittsame Gemüther beleidigt. Dieses Lustspiel ward bey seiner ersten Erscheinung drey und funfzigmal gespielt, und hat sich seitdem immer bey großem Beyfall erhalten. Die Fortsetzung davon, die Farqhar das Jahr darauf unter dem Titul: Sir Harrey Wildair spielen ließ, hat gar nicht die Verdienste des erstern. Der Unbeständige, eine Komödie von ihm, die 1705 erschien, ist ohnerachtet vieler Unwahrscheinlichkeiten sehr unterhaltend ausgeführt; aber der damals herrschende Geschmack der Opern und Ballete schadete diesem Stück, wie vielen andern. Farqhar ließ sich dieses so wenig abschrecken, daß er selbst noch kurz vor seinem Tode das Lustspiel: die Stutzerlist, ausarbeitete. Außerdem hat er noch in Gesellschaft mit Motteux eine Farce: die Landkutsche, die aber fast ganz aus einem französischen Stücke abgeschrieben ist, und ein Lustspiel: die Zwillingsnebenbuhler, gemacht, das einige Kunstrichter für seine vollkommenste Arbeit halten. Aber die

Charakter sind darinnen ungleich übertrieben, und die Unwahrscheinlichkeiten — der gewöhnliche Fehler des Farqhar — mehr gehäuft, als in irgend einem seiner übrigen Lustspiele. Wenn er wirklich in seinen Lustspielen seinen eignen Charakter geschildert hätte, so müßte man ihn für den ausschweifendsten Menschen halten, der mit großen Talenten große Laster verbunden hätte. Es wäre alsdann kein Wunder, wenn man ihn in den wenigen Briefen, die von ihm gedruckt sind, so feurig und zugleich so leichtsinnig von der Liebe reden hört. Am meisten scheint er indessen dem Frauenzimmer ergeben gewesen zu seyn, das er immer seine geliebte Penelope nennt, und worunter man die berühmte Miß Oldfield versteht. Außer ihren großen Talenten hatte sie es ihm auch zu danken, daß sie eine Schauspielerinn ward. Ohnerachtet seines flüchtigen Temperaments ließ sich Farqhar doch durch die Schlinge eines Mädchens fangen, die sich sterblich in ihn verliebt hatte, und heirathete sie 1703. Sie hatte sich für reich ausgegeben, aber Farqhar sah sich in nicht geringer Verlegenheit, als er den Betrug entdeckte. Um sich zu helfen, verkaufte er auf Anrathen eines falschen Freundes seine Lieutenantsstelle, der ihm versprach,

sprach, bald wieder eine andre zu verschaffen. Als dieser aber seines Versprecheus nicht eingedenk seyn wollte, brachten Mangel und Kummer den Farqhar in seinem dreyßigsten Jahre ins Grab. Selbst auf dem Todbette scherzte er noch, wie in seinem Leben. Nach seinem Tode fand man nichts, als folgendes Billet an seinen Freund Wilks: „Guter Junge, ich kann dir „nichts zu meinem Andenken hinterlassen, als „zwey hülflose Mägdchen; denke zuweilen an „sie, und erinnere Dich dessen, der bis auf den „letzten Augenblick seines Lebens war, der Dei„nige". Ueber seine schriftstellerischen Verdienste sind die Kunstricher getheilt. Ueberhaupt übertraf das Glück seiner Lustspiele alle seine Erwartung. Vorzüglich war er in der Wahl der Süjets glücklich, und wußte sie durch eine große Mannichfaltigkeit von Episoden und Characteren auszuschmücken. Sein Styl ist rein und ungezwungen, sein Witz natürlich und fließend, seine Plane meistens gut entworfen. Im Gegentheil hat man ihm vorgeworfen, daß er zu schnell arbeitete, daß er sich zu viel erlaubte, ob er gleich nie so zügellos, als andre schöne Geister seiner Zeit ist. Seine Phantasie war zu lebhaft,

um sich der Regel zu unterwerfen, und sein Witz zu flüchtig, um eine schärfere Probe auszuhalten. Kurz, sein Genie scheint mehr feurig, als groß, mehr reich als gründlich gewesen zu seyn. Seine Charactere sind natürlich, aber nicht allemal stark genung gezeichnet, leicht hervorstechend genug.

Nun werden Sie vielleicht begierig seyn, den Plan zu wissen, den ich in den folgenden Theilen befolgen werde. Meine einzige Regel wird seyn, nichts zu übersetzen, was schon übersetzt ist. Sonst werden mir Beaumont und Fletscher, Dryden, Dowe, Wicherley, Cougreve, Vanbrugh, Miß Sheridan, Kenrick, Goldswith, Kelly gnugsamen Stoff liefern, zwar nicht das Gesetz der Ordnung, aber doch der Mannichfaltigkeit zu beobachten. Vergeben Sie meiner Schwatzhaftigkeit; ich würde in Komplimenten schwatzhaft gewesen seyn, wenn ich nicht mit Ihnen geredet hätte. Ich werde in Erfurt das Vergnügen entbehren müssen, eins von diesen Stücken aufführen zu sehen; aber Ihr Beyfall wird mir eben so angenehm seyn, als ein applaudirendes Parterre.

Die

Die
heimliche Heirath,
ein Lustspiel
in fünf Aufzügen,

von

Colmann und Garrick.

Huc adhibe vultus et in vna parce duobus:
Viuat et ejusdem simus vterque parens.

OVID.

Personen.

Lord Ogleby, Melvils Onkel.
Sir John Melvil, Miß Sterlings Bräutigam.
Sterling, ein Kaufmann.
Lowewell, der Fanny Mann.
Brosch, des Lords Kammerdiener.
Flauer, Actuarius.
Travers, Notarius.
Trumann, Notarius.
Miß Heidelberg, Sterlings Schwester.
Miß Sterling, Fannys Schwester.
Fanny, Sterlings Tochter.
Betty, der Fanny Mädchen.
Trosty, der Verwalter.
Hannah, der Heidelberg Mädchen.

Erster Act.

Erste Scene.

(Ein Zimmer in Sterlings Hause)

Miß Fanny und Betty (sie begegnen einander)

Betty (will hineingehen) Madam, Miß Fanny! Madam!

Fanny. Was giebts Betty?

Betty. Ach, Madam, so wahr als ich lebe, hier ist Ihr Gemahl — —

Fanny. Still, meine liebe Betty, wenn dich eine Seele im Hause hört, so bin ich verloren.

Betty. Hilf Himmel! Ich bin so erschrocken, daß ich das Herz auf den Lippen habe. Aber wie gesagt, Madam, der liebe, allerliebste — —

Fanny. Betty, nimm dich in Acht!

Betty. Zum Henker! ich bin wie behext. Aber wie gesagt, Madam, Herr Lowewell ist den Augenblick von London angekommen.

Fanny. Wirklich?

Betty. Ja wirklich, Madam, wirklich er ist da. Als ich über den Hof gieng, da sah ich ihn gestiefelt und gespornt.

Fanny. Das ist mir lieb. Aber höre liebe Betty, nimm dich ja in Acht. Laß dir das Wort nicht wieder entfahren, bey keiner Gelegenheit. Du weist, wir haben es verabredet, uns keine solche Ausdrücke entwischen zu lassen, weil wir etwas besorgen.

Betty. Liebste Madam, verlassen sie sich auf mich. Es kann auf der Welt kein treuer Geschöpf seyn als ich. Ich will mich nicht rühmen, aber ich bin verschwiegen, wie das Grab, und wenn es nicht eher herauskömmt, als bis ich es sage, so kömmt es vor dem jüngsten Tag nicht heraus.

Fanny. Ich weiß du bist ein gutes Mädchen, aber bey den Umständen können wir nicht vorsichtig genung seyn.

Betty. Sehr wahr, Madam! Und doch schwöre ich Ihnen, es ist mehr Marter als Vergnügen bey einem Geheimnisse, zumal wenn man es nicht einmal vier oder fünf von seinen besten Freunden mittheilen darf.

Fanny. Behalte es nur noch eine kurze Zeit bey dir, dann, denke ich, sollst du es jedermann mittheilen können. Lowewell wird unsere Familie sobald als möglich von unsern Umständen unterrichten.

Betty. Je eher je besser, halte ich dafür. Denn wo er es nicht sagt, so kenne ich eine kleine Plaudertasche, die es bald an den Tag bringen wird.

Fanny. Pfuy! Betty. (Sie erröthet)

Betty. Werden Sie immer roth, aber Sie sind doch eben nicht so krank, so bleich, so blaß, Sie haben keine solche Ohnmachten. —

Fanny. Schweig oder ich werde im Ernst böse.

Betty. Böse? Der Himmel weiß, daß ichs nicht böse meine.

Fanny. Nichts weiter davon! Es macht mich verdrießlich. Alles, warum ich dich bitte, ist, daß du treu und verschwiegen bist, und die Sache nicht eher entdeckest, als bis wir sie selber der Familie offenbaren.

Betty. Ich sollte sie entdecken? Wenn ich ein Wort sage, so sollen sie mich hängen und rädern. Um alles in der Welt möchte ich Sie nicht kränken. Und dem Herrn Lowewell, wahrhaftig dem allerliebsten Herrn bin ich schon gut gewesen, da er an meines Bruders Stelle Buchhalter ward. Aber so viel muß ich Ihnen beyden sagen, unterlassen Sie die sanften Blicke, das Geflüstere, das Liebäugeln, das Nebeneinandersitzen bey Tische, die Abendsspaziergänge. Gewiß,

wiß, wenn ich nicht um das Geheimniß gewust hätte, ich hätte es errathen, daß Sie wenigstens ein Paar Verliebte wären, oder gar Mann und Frau, wie es denn — —

Fanny. Siehst du! Schon wieder. Nimm dich doch in Acht.

Betty. Recht wohl. Es hört mich ja aber niemand. Mann und Frau — ich will es nicht mehr sagen. Aber es ist wahr was ich Ihnen sage — —

(Lowewell ruft in der Scene: Willhelm!)

Betty. Still! Ich höre Ihren Gemahl!

Fanny. Was?

Betty. Wie gesagt, Herr Lowewell ist da. Nutzen Sie meine Warnung! Ich will mich hängen lassen, wenn Sie nicht die erste Person im Hause seyn, die er spricht. Wollen Sie Sich aber nicht bessern, nun so geht michs nichts an. Wie man säet, so erndtet man, wie man sich bettet, so schläft man. Ich will die Hintertreppe hinunterschleichen, und sie bey einander lassen. (Sie geht ab)

Fanny. (allein) Ja ich merke, ich werde keinen Augenblick Ruhe haben, ehe unsere Heirath nicht bekannt gemacht ist. Täglich verfolgen mich neue Bedrängniße. Der Kummer meines Herzens schlägt alle meine Lebensgeister nieder, verheeret

heeret meine Gesundheit, und verbittert alle Freuden des Lebens. Es muß entdeckt werden, es entstehe daraus, was da wolle.

Zweyte Scene.

Lowewell. Fanny.

Lowewell. O meine Geliebte! — Wie? Was ist das? — In Thränen? — Wie, das ist zu arg. Sie versprachen mir ja, Ihren Muth zu stärken, und die Entscheidung ihres Schicksals mit Gedult zu erwarten. Um ihrer selbst, um meinetwillen fassen Sie sich. Warum wollen Sie unsere Unruhe und Verlegenheit noch vermehren?

Fanny. Ach Lowewell! unsere geheime Verbindung wird meinem zärtlichen Gewissen täglich empfindlicher. Ich schleiche um das Haus, wie eine Verbrecherinn, ich bilde mir ein, der Gegenstand von dem Argwohn der ganzen Familie zu seyn, unaufhörlich schwebe ich in der Furcht der schimpflichsten Entdeckung.

Lowewell. In der That, Sie verdienen einen kleinen Vorwurf. Ihre liebenswürdige Zärtlichkeit, Ihre schnelle Empfindlichkeit vermehret nur Ihr Unglück. Herr Sterlingen die Sache

auf eine gute Art beyzubringen, ist meine tägliche Beschäftigung. Es ist schon alles auf einem guten Wege. Es reift schon alles zur Entdeckung und ich zweifle gar nicht, daß sich nicht alles zu unserm, zu Ihres Vaters, zur ganzen Familie Beruhigung endigen soll.

Fanny. Es endige sich, wie es wolle, mein Wille ist, daß es sich bald endigen soll. Um aller Welt willen möchte ich nicht noch eine Woche in dieser Todesangst leben.

Lowewell. Aber seyn Sie auch nicht zu hitzig. Lassen Sie uns die Freude über Ihrer Schwester Hochzeit nicht durch den Lerm verderben, den das verursachen würde. Ich bringe Briefe vom Lord Ogleby und Sir John Melvil an Herrn Sterling mit. Heute Abend werden sie hier seyn, ja ich wollte fast sagen, in einer Stunde.

Fanny. Das ist mir nicht lieb.

Lowewell. Wie so?

Fanny. Nichts! Nur lassen Sie uns den Augenblick unsere Heirath entdecken.

Lowewell. Sobald als möglich.

Fanny. Aber gerade zu.

Lowewell. In wenig Tagen, Sie können Sich darauf verlassen.

Fanny. Auf den Abend oder morgen früh.

Lowewell. Das wird wohl unmöglich seyn.

Fanny. Aber Sie müssen.

Lowewell. Ich muß? Warum?

Fanny. In Wahrheit, Sie müssen. Ich habe die dringendsten Ursachen dazu.

Lowewell. Ja wohl dringend, denn schon beunruhigen sie mich, als wenn ich wüßte, wie dringend sie wären. Aber was sind es für Ursachen?

Fanny. Ich kann sie Ihnen nicht sagen.

Lowewell. Mir nicht sagen?

Fanny. Vorjetzt nicht. Wenn alles abgethan ist, dann sollen Sie alles erfahren.

Lowewell. Traurig müssen sie nicht seyn. Es muß entdeckt werden. Was bedeutet das? Können Sie wohl Ursachen haben, die Sie mir verheelen müssen?

Fanny. Quälen Sie sich nicht mit Muthmassungen. Aber das seyn Sie versichert, Sie können zwar die Ursachen unmöglich errathen, aber die Folgen der Entdeckung mögen seyn, welche sie wollen, sie können nicht so traurig seyn, als die Zeit vorher.

Lowewell. Sie spannen mich auf die Folter. Gern möchte ich alles thun, um Sie zu beruhigen. Aber Sie kennen Ihres Vaters Gemüths-

art. Geld — verzeihen Sie meiner Offenherzigkeit — Geld ist die Triebfeder aller seiner Handlungen. Nichts als die Begierde nach Pracht und Ansehen kann es ihm aus dem Sinne bringen, und diese glaubt er durch Geld zu erkaufen. Sie wissen was Ihre Tante Miß Heidelberg sich für Vorstellungen von dem Glanze eines vornehmen Lebens macht, wie sehr sie alles verachtet, was nicht nach der großen Welt schmeckt. Durch das große Vermögen, das sie von ihrem verstorbenen Manne hat, herrscht sie unumschränkt über Herr Sterlingen und seine ganze Familie. Erfahren sie nun die Sache so plötzlich, so werden sie vielleicht so aufgebracht, daß keine Hofnung znr Versöhnung übrig bleibt.

Fanny. Aber wenn sie es durch jemand anders, als durch uns selbst erfahren, so ist es zehn mal ärger, und täglich wird es wahrscheinlicher, daß sie es ohne dieß erfahren. Die ganze Familie hat schon längst unsere Liebe bemerkt. Wir sind also in der Gewalt eines unvorsichtigen Mädchens. Wenn wir uns auch auf ihre Treue verlassen können, so haben wir doch keine Bürgen für ihre Verschwiegenheit. Entdecken Sie es also den Augenblick, damit es nicht etwann durch einen Zufall an den Tag komme, und wir doppelt unglücklich werden.

Lowewell.

Lowewell. Recht wohl! Ich wollte es selbst bald entdecken, nur wollte ich mich nicht so übereilen. Ich habe Herr Sterlingen schon mehr als einmal darüber sondirt, und bey nächster Gelegenheit will ich es noch ernstlicher versuchen. Aber meine vornehmste Hofnung beruht darauf. Meine Verwandschaft mit Lord Ogleby, und der Zutritt, den er mir zu Ihrem Vater verschafte, war, wie Sie wissen, das erste Glied zu der Kette, die beyde Familien vereiniget hat. Daher stehe ich jetzt mit allen Partheien in gutem Vernehmen. Weil sie alle gegen mich so gut gesinnt sind, so bin ich Willens, meine Sache dem alten Lord vorzutragen. Kann ich es dahin bringen, daß er die Mittelsperson werden will, so glaube ich gewiß, er wird Ihren Vater besänftigen können. Und weil er ein Lord und ein Mann vom Stande ist, so zweifle ich nicht, er wird auch die Miß Heidelberg wieder gut machen. Ich bitte Sie also, haben Sie nur noch eine kleine Gedult, Sie sehen, ich stehe auf dem Punct der Entdeckung, die gewiß zu Ihrem Vortheil ausschlagen muß.

Fanny. Nun so richten Sie es ein, wie Sie es für gut finden. Ich lasse mir es gefallen.

Lowewell. Aber unterdessen beruhigen Sie sich auch selbst.

Fanny. So gut, als ich kann. Wir thäten besser, wir blieben jetzt nicht bey einander. Besorgen Sie das, und geben Sie mir Nachricht, was Sie ausgerichtet haben.

Lowewell. Verlassen Sie sich auf mich. Aber seyn Sie ruhig!

Fanny. Ja das will ich seyn. (So wie sie hinausgehen will, begegnet ihr Sterling.)

Sterling. Nun was giebts hier?

Fanny. (bestürzt) Es ist Herr Lowewell, Sir.

Sterling. Und wo hinaus?

Fanny. In meiner Schwester Zimmer, Sir. (Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Lowewell. Sterling.

Sterling. Ach Lowewell! Was hat doch das närrische Mädchen immer in dem Winkel zu suchen? Wohl! Wohl! Wenn nur einmal ihre älteste Schwester den Sir John Melvil hat, so wollen wir schon einen guten Mann vor Fanny finden, ich stehe Ihnen dafür.

Lowewell. Wollte der Himmel, Sir, Sie gäben ihr einen, den ich Ihnen vorschlagen wollte!

Ster-

Sterling. Sie selber? Nicht wahr Lowewell?

Lowewell. Wie es Ihnen gefällig ist, Sir.

Sterling. Vortreflich.

Lowewell. Und ich schmeichle mir, ein solcher Vorschlag würde der Miß Fanny nicht unangenehm seyn.

Sterling. Immer besser!

Lowewell. Wenn ich nur Ihre Einwilligung erhalten könnte, Sir — —

Sterling. Wie? Sie wollten Fanny heirathen? Nein, nein, das geschieht nimmermehr, Lowewell. Gewiß, du bist ein guter Junge, ich halte viel auf dich, aber daß du mein Schwiegersohn würdest, daran ist nicht zu gedenken. Es fehlt dir am wesentlichsten, Lowewell, am Gelde.

Lowewell. Es ist wahr, meine Ansprüche auf ein großes Vermögen sind mäßig, es ist nicht glänzend, aber es reicht hin, uns beyde für dem Mangel zu schützen. Ueberdieß hoffe ich es durch Fleiß zu vermehren. Wenn man nur Liebe, Ehre — —

Sterling. Aber das Wesentliche nicht hat, Lowewell. Setzen Sie nur noch eine große Null darzu, das ist das beste, womit Sie sich empfehlen können. Sie wissen, ich habe alle Achtung für Sie, ich thue alles, um Ihnen zu

dienen, alles, ich thue alles aus Freundschaft, aber —

Lowewell. Wenn Sie mich Ihrer Freundschaft würdigen, Sir, so seyn Sie versichert, daß ich Sie in keinem Falle höher schätzen werde.

Sterling. Pfuy! Pfuy! das ist eine ganz andere Sache, wie Sie wissen. Wo es auf Geld oder Interesse ankömmt, da wird nicht nach Freundschaft gefragt.

Lowewell. Aber Sir, wo es auf das Glück Ihrer Tochter ankömmt, da werden Sie doch kein Bedenken tragen, ihrer Neigung etwas aufzuopfern.

Sterling. Neigung! Wie glauben Sie dann, daß das Mädchen in Sie verliebt ist? Heh, Lowewell?

Lowewell. Ich will nicht für Miß Fanny stehen, aber das ist gewiß, das ganze Glück oder Unglück meines Lebens hängt von ihr allein ab.

Sterling. Ja, wenn Ihr Vetter, Lord Ogleby käme, und ein gut Wort für Sie einlegte — aber das ist unmöglich — Nein, das thut er nimmermehr. Ich mag nichts mehr davon hören. Versprechen Sie mir es Lowewell, daß ich nichts mehr davon hören soll.

Lowewell. (Stottert) Ich besorge, Sir, wenn ich es Ihnen verspräche, ich möchte es nicht halten können.

Sterling. Wollten Sie ihr es nicht etwann antragen, Sie ohne meine Einwilligung zu heirathen? Wollten Sie das, Lowewell?

Lowewell. (bestürzt) Sie zu heirathen, Sir?

Sterling. Ja, sie zu heirathen, Sir. Ich weiß wohl, daß ein oder zwey glühende Worte von so einem gefährlichen jungen Stutzer, als Sie sind, mehr bey einem albernen Mädchen vermag, als zwanzig ernstliche Lectionen von Vater, Mutter, Onkel oder Tante, zumal in solchen Sachen, nach denen sich die Mädchen so sehnen. Aber Ihnen traue ichs nicht zu, daß Sie so niederträchtig, so gottlos seyn, und mir meine Tochter verführen, und ein solcher Störenfried in meiner Familie seyn werden. Ich muß darauf bestehn, Sie müssen mir Ihr Wort geben, daß Sie sie nicht ohne meinen Willen heirathen.

Lowewell. Sir — — Ich — Ich — was das anbelangt, so, so bitte ich Sir — Sir, verschonen Sie mich für jetzt damit.

Sterling. So versprechen Sie mir dann, daß Sie die Sache ohne meinen Willen nicht weiter treiben wollen.

Lowewell. Sie können sich darauf verlassen, Sir, ich werde nicht weiter gehen.

Sterling. Gut! Gut! das ist genug. Für das übrige will ich sorgen, dafür stehe ich Ihnen. Nun genug von dem Zeuge! Was giebts Neues in der Stadt? Was ist auf der Börse vorgefallen?

Lowewell. Nichts wichtiges.

Sterling. Haben Sie die Corinthen, die Seife und den Maderawein gesehn? Es liegt doch alles wohl behalten in der Niederlage? Haben Sie die Güter mit der Factur und dem Ladezettel verglichen? Ist alles richtig?

Lowewell. Alles Sir.

Sterling. Und wie stehn die Actien?

Lowewell. Sie sind den Morgen um ein und ein halb gefallen.

Sterling. Schon gut! Ein Paar gute Nachrichten aus Amerika, und sie werden schon wieder steigen. Aber was macht der Lord Ogleby und Sir John Melvil? Wenn sollen wir sie erwarten?

Lowewell. Sehr bald, Sir. Ich kam eben, um meinen Auftrag auszurichten. Hier sind Briefe von ihnen beyden. (er giebt ihm die Briefe)

Sterling. Lassen Sie sehn! Lassen Sie sehn! Zum Henker, wie ist des Lords sein Brief parfumirt! Er benimmt mir den Odem! (Er bricht ihn auf) Und französisches Papier dazu! Mit einem schönen Rande von Blumen und Kränzen! Es ist so glatt und glänzt, daß es einem die Augen blendet. Mein lieber Herr Sterling (Er liest) Himmel! Ihre Herrlichkeit schreiben eine schlechtere Hand, als ein Schulknabe — Aber was ist das! „bey ihnen auf den Abend„ — die Advokaten morgen früh! Auf den Abend! Wahrhaftig, das ist geschwind — Wo ist meine Schwester Heidelberg? Sie möchten mir über den Hals kommen. Johann! Harry! Thomas! (ruft seine Bedienten). Hören Sie Lowewell!

Lowewell. Sir.

Sterling. Geben Sie Achtung, wie ich den Lord und den Sir John bewirthen will. Wir wollen euch Burschen vom Lande zeigen, wie wir in der Stadt leben. Sie sollen Gold essen und Gold trinken. Koch! Kellermeister! (ruft) Was ist alle eure Geburth, Erziehung, Titel? Geld, Geld, das ist der Stoff, woraus man hier zu Lande einen großen Mann macht.

Lowewell. Im Ernst, Sir?

Sterling. Im Ernst. Was hilft Ihnen aller der Unsinnn von Liebe und Heirath? Sie sind

noch nicht reich genung, an eine Frau zu denken. Ein Mann von Geschäften muß an nichts als an seine Geschäfte denken. Wo sind denn die Kerls? John, Thomas! (ruft) Schaffen Sie sich Geld, die Frau kommt von sich selber. — — Ja, Lowewell, ein Englischer Kaufmann, das ist der ehrwürdigste Stand von der Welt. Zum Henker, Mann, ein Englischer Kaufmann, der kann seine Tochter einem Nabob geben. Wo sind denn alle die Schlingels! Wilhelm! (er geht ab)

Vierte Scene.

Lowewell allein.

Ja! wie ich es vermuthete! Ganz abgeneigt gegen meine Sache! Vermuthlich wird er die Nachricht mit großem Misvergnügen hören. Was ist zu thun? Wir wollen sehn! — Wie, wenn ich den Sir John Melvil bewegte, sich der Sache anzunehmen? Er könnte es dem Lord Ogleby mit einer beßern Manier beybringen, als ich, und würde ihn vermuthlich eher bewegen, daß er die Vermittlung über sich nähme. Sir Johnen kann ich mich also offenherziger entdecken. Er sagte mir, als ich weggieng, daß er mir etwas wichtiges mitzutheilen hätte, und daß ich ihm worinnen

nen dienen könnte. Das ist mir sehr lieb, denn das Vertrauen, das er in mich setzt, und der Dienst, den ich ihm etwa leisten kann, macht mir zu seiner Fürsprache Hofnung. Arme Fanny! Es schmerzt mich, sie so unruhig zu sehn, und daß sie mir ein Geheimniß aus der Ursache macht, vermehrt nur meinen Kummer. Ich muß etwas zu ihrem Besten thun, denn auf allen Fall muß sie doch beruhigt werden. (Geht ab)

Fünfte Scene.

(Ein ander Zimmer)

Miß Sterling. Miß Fanny.

Sterling. Nichts mehr, meine liebe Schwester! Das ist offenbare Heucheley. Das überredest du mich nimmermehr, daß du mich nicht ausserordentlich beneidest. Aber bey dem allem ist es ganz natürlich. Ich kann deswegen nicht böse auf dich seyn.

Fanny. Das hast du auch in der That nicht Ursache, Schwester.

Sterling. Du behauptest also im Ernst, daß du mich nicht beneidest?

Fanny. Nicht im geringsten.

Sterling. Und du wünschest nicht im geringsten an meiner Stelle zu seyn?

Fanny. Nein, gar nicht. Warum sollte ich das?

Sterling. Im Stande der Hochzeit, des Glücks, der Ehre! Doch bald hätte ich vergessen, das allerliebste Geschöpf Herr Lowewell ist ja im Hause. Deinem wahren Liebhaber wirst Du freylich um alles in der Welt willen nicht ungetreu werden wollen.

Fanny. Herr Lowewell! Immer Herr Lowewell! Was willst du doch mit deinem Lowewell, Schwester?

Sterling. Das kleine furchtsame Herzchen! — O mein liebes ernsthaftes heroisches Schwesterchen! Ein wahrer Philosoph im Reifenrocke! Liebe und eine Hütte! — Ja Fanny! — Gieb mir Gleichgültigkeit und eine Kutsche mit Sechsen.

Fanny. Warum denn nicht die Kutsche mit Sechsen ohne Gleichgültigkeit? Aber höre, wenn wird deine glückliche Hochzeit gefeiert? Ich wünsche dich bald erfreut zu sehen.

Sterling. In ein oder zwey Tagen. So gewiß kann ich dirs nicht sagen. O meine liebe Schwester, (bey Seite) ich muß sie ein wenig kränken — — ich weiß du hast einen feinen Geschmack,

schmack, sage mir doch, wie gefallen dir diese Juwelen? Wie gefällt dir das Halsband?

Fanny. Sehr artig und eine vortrefliche Facon.

Sterling. Was denkst du von den Armbändern? Ein Miniaturgemälde von meinem Vater mit Diamanten besetzt, das soll auf das eine und eins von Sir John auf das andre kommen. Und die Ohrenringe! Wie durchsichtig! Siehst du, das oberste nehme ich ab, wenn ichs zu einem Nachthabite, oder zu einem Negligee tragen will. Wie gefallen sie dir?

Fanny. Sehr wohl. Himmel! Schwester, du hast eine erschreckliche Menge Juwelen. Du wirst eine Königinn von Diamanten.

Sterling. Ha! ha! ha! Freilich, liebe Schwester, ich werde geputzt seyn, wie eine kleine Königinn. Morgen kriege ich ein Bouquet, das besteht aus Diamanten, Rubinen, Schmaragden, Topasen, Amethysten, Juwelen von allen Farben, grün, roth, gelb, blau, gemischt, so etwas hast du in deinem Leben nicht gesehen. Der Juwelirer sagt, ich kann mich mit so viel Diamanten putzen, als irgend eine in der Stadt, Lady Brilliant und Polly ausgenommen.

Fanny. Aber wie werden deine Brautkleider seyn, Schwester?

Sterling. O weiß mit Silber, ganz gewiß, du weist es ja. Ich kaufte sie bey Lutestring, und setzte mich eine halbe Stunde unten in die Stube beim Laden, und fragte die Lady Lutestring um Rath, wegen der Gold- und Silberstoffe, um sie recht zu kränken.

Fanny. Pfuy! Schwester, wie könnte ich die Leute so aufziehn!

Sterling. O ich kann den Stolz der Stadtdamen nicht ausstehn! Hast du niemals bemerkt, was sich die Lady Lutestring für ein Air giebt, wenn sie im reichsten Brocade aus ihres Mannes Laden, am Spieltische sitzt? Unterdessen, daß ihr höflicher freundlicher Mann in einer netten Perruque, die an sein breites Gesicht angepaßt ist, wie ein frischbeschnittener Zaun, und mit so schwarzen Schuhen, daß sie glänzen, den ganzen Tag in seinem Laden steht, und auf seinem Rechentische klebt, wie ein böser Heller.

Fanny. Nein Schwester, das ist in der That zu arg! Wenn du dir den Ton nicht abgewöhnst, so wirst du zum Sprichwort in der Stadt.

Sterling. Schade für deine Stadt! An den Hof muß ich! O wenn ich nur an den Hof denke, da hüpft mir das Herz. Eine goldne Karoße! Ein Gespann Schecken! Bordirte Liverey! — Und dann ein Geflüstere im ganzen Zirkel: „Wer

„ist

„ist die junge Lady? Wer ist sie?„ Lady Melvil, Madam!„ Lady Melvil! Die Ohren gellen mir bey dem süßen Klange. Und dann über Tische, anstatt daß mein Vater immer fragt, was giebts Neues auf der Börse? rufe ich: Nun Sir John, was macht Lord Arthur? Oder ich sage zu einer vornehmen Dame: Waren Ew. Gnaden gestern Abends bey der Herzoginn Rubbers? Ruften Sie mich zur Lady Thunders hinein? Ich schwöre Ihnen, in dem Gedränge habe ich Sie nicht gesehn. Vergangenen Sonnabend war fast keine Seele in der Oper. Ich werde Sie doch künftigen Donnerstag in Carlisles Haus sehen! O die allerliebste große Welt! Ich bin zu der Sphäre gebohren.

Fanny. Ja und mitten in dem Glücke hast du kein Mitleiden mit mir, keine Barmherzigkeit mit uns Sterblichen in der kleinen Welt.

Sterling. (affektirt) Mit dir? — Du hast kein Mitleiden nöthig. Du würdest gewiß nicht mit mir tauschen. Du steckst bis an die Ohren in der Liebe. Ja, es ist wahr, wenn du und Lowewell zusammen kommt, woran ich gar nicht zweifle, da werdet ihr ein recht süßes Leben führen. Er wird seinen Geschäften nachgehn, du wirst die angenehme Sorge für das Hauswesen über dich nehmen, und einmal vielleicht begegnest du mir

im Sommer auf einem Spaziergange mit einigen andern Bürgern. Ich meines Theils werde gewiß alle Hochachtung für meine Verwandschaft behalten. Ich werde dir meine Gunst nicht entziehen.

Fanny. Du bist allzugütig, Schwester.

Sechste Scene.

Die vorigen. Miß Heidelberg.

Heidelberg. Den Abend hier? Ich versichre, wir haben kaum Zeit genug, für sie anzuschaffen. Ach, meine Beste! Ich freue mich, daß du nicht ganz im Negligee bist. Lord Ogleby und Sir John Melvil kommen heute her.

Sterling. Heute Abend Madam?

Heidelberg. Ja, meine Beste, heute Abend! Setze eine schönere Haube auf, und nimm ein Paar andere Manschetten. Himmel, ich habe so viel zu thun. Kaum werde ich so viel Zeit haben, daß ich auf meiner Italiänischen Laute tändeln kann. Wo ist doch der Schlingel von einem Verwalter?

Siebende Scene.

Die vorigen. Trosty.

Heidelberg. Ach Trosty! Wißt ihr, was wir heute Abend alles für vornehme Leute bekommen?

Trosty. Ja, Madam.

Heidelberg. Gut, sorgt also auch dafür, daß alles gemacht wird, wie sichs gehört, daß wir dem Hause keine Schande machen.

Trosty. Ja, Madam.

Heidelberg. Gut! Gebt Achtung, was ich euch sagen werde.

Trosty. Ja, Madam.

Heidelberg. Der Lord schläft in dem blauen damastnen Zimmer. Hört er? und Sir John in der tapezirten Stube. Des Lords Kammerdiener gegen über.

Trosty. Aber Herr Lowewell ist ja wieder da, und Sie wissen ja Madam, daß das seine Stube ist.

Heidelberg. Gut! Gut! Herr Lowewell mag sehn, wo er schläft. Aber hört, Trosty.

Trosty. Madam!

Heidelberg. Nun so geht! Geschwind! Lauft! Wo ist mein Bruder Sterling?

Trosty. Er spricht mit dem Kellermeister, Madam.

Heidelberg. Recht gut! (Trosty geht ab) Miß Fanny! Ich schwöre Ihnen, ich sahe Sie vorhin nicht. Kind, was fehlt dir?

Fanny. Mir? Nichts Madam.

Heidelberg. Himmel! Ihr Gesicht ist ja bleich, schwarz und gelb, voll funfzigerley Farben, auf meine Ehre. Und dann haben Sie sich so locker und so dicke angezogen. Es läßt nichts häßlicher als ein junges Mädchen so dicke angezogen. Ihr macht euch alle so kugelrund, wie die Miß Barter. Geh Kind! du weißt, die vornehmen Herren kommen bald. Geh, und zieh dich ein bischen anders an, daß du dich vor den Leuten kannst sehen lassen. (Fanny geht ab) Wahrhaftig, sie geht mit thränenden Augen fort. Lächerliche Liebe! Wir müssen einen Riegel davor schieben, das Mädchen wird sonst noch zur Närrinn.

Sterling. Das arme Kind! Es kann ja nichts dafür. (affektirt)

Heidelberg. Nun werde ich dich überführen können, wie abgeschmackt das war, was du mir von Sir John Melvils Betragen gegen dich sagtest.

Ster-

Sterling. O das wird mich nicht sehr kränken. Aber im Ernst, Madam, ich kann nicht anders glauben, als daß Sir John ein sehr kalter Liebhaber ist, mit seiner zurückhaltenden Höflichkeit, den ernsthaften Minen, und den laulichten Hochachtungsversicherungen gegen mich und die ganze Familie. Ich habe von Flammen und Pfeilen gehört, aber Sir Johns Liebe ist purer Schnee, und Eis.

Heidelberg. Pfuy, meine Beste! Ich schäme mich in deinem Nahmen. Das schmeckt so sehr nach den Grillen deiner Schwester. Was du für Kaltsinn und Gleichgültigkeit hältst, ist eine große Artigkeit, ist das wahrhafte Ebenbild von der Lebensart vornehmer Leute.

Sterling. Er ist der wahre Spiegel der Höflichkeit, voll von ceremoniösen Complimenten, und abgezirkelten Reden. Soviel sage ich Ihnen, wäre die Liebe von meiner Seite nur im geringsten heftig, ich hätte Ursache, eifersüchtig zu seyn.

Heidelberg. Und worüber?

Sterling. Ueber meine Schwester Fanny. Sie scheint beliebter zu seyn, als ich, und er bezeigt ihr unendlich mehr Achtung, das versichre ich Ihnen.

Heidelberg. Himmel! wie kannst du nun glauben, daß ein Mann nach der Welt, wie er, keinen Unterschied machen kann, zwischen dem artigern und dem schlechtern Theil der Familie? Zwischen dir z. E. und deiner Schwester? Oder zwischen mir und meinem Bruder? So viel sage ich dir, Kind, alles kommt in der Welt auf Artigkeit und Lebensart an. Niemand kennt die große Welt besser als ich.

Sterling. Meiner Meinung nach, hat der alte Lord, sein Onkel, zehnmal mehr Lebensart, als Sir John. Er ist voller Achtung gegen die Frauenzimmer, und lächelt und schmunzelt und schielt, und liebäugelt, jede Runzel in seinem alten Todtengesichte drückt die Zärtlichkeit auf eine komische Art aus. Er sollte den Stutzer vortreflich machen.

Achte Scene.

Die vorigen. Sterling.

Sterling. (im Hereingehn) Keine Fische? Der Teich ist ja erst gestern früh gefischt. Es müssen ja Schleien und Karpfen im Fischhälter seyn. Wenn der Schlingel, der Lowewell nur einige Ueberlegung gehabt hätte, so hätte er eine Meerbutte mitgebracht, oder etwas von Mackarellen.

Heidel-

Heidelberg. Bruder, ich sorge der Lord und Sir John kommen noch, weil es helle ist.

Sterling. Ganz gewiß. Aber höre Schwester, morgen laß die Schildkröte machen, und einen Wildpretbraten, und laß den Gärtner etwas von der Indianischen Frucht abschneiden, und sorge für etwas Eingemachtes. Für den Wein will ich schon sorgen. Ich will ihnen ein Glas Champagner vorsetzen, wie sie ihn gewiß in ihrem Leben nicht getrunken haben, selber an des Herzogs Tafel nicht.

Heidelberg. Aber höre auch Bruder, wie du dich aufführen must. Es ist mir um dich leid, wenn du vornehme Leute bey dir hast. Nimm dich in Acht, daß du nicht gleich nach Tische einschläfst, wie es deine Mode ist. Und wiehere nicht, wie ein Pferd, wenn du lachen willst. Das ist gar zu pöbelhaft.

Sterling. Sey unbesorgt Schwester! Ich höre Kutschen.

Heidelberg. Nun so kommt, wir wollen entgegen gehn!

Sterling. Zum Henker, es ist schon finster. Für heute ist es nun wohl zu spät in den Garten zu gehn. Ich muß sie aber doch hineinführen, ein Pfeifchen müssen sie bey meinem schönen Canale rauchen. (Sie gehen alle ab)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Lord Oglebys Zimmer)

Lord Ogleby. Brosch.

Lord. Der elende Kerl der Sterling! Mit seiner bürgerlichen Höflichkeit! Da zwang er mich mit Gewalt in seinen Graben, ich sollte schlechterdings sein Dreckloch sehen, das er einen Canal nennt. Vom Thaue und vom Ostwinde sind mir meine Hüften und meine Schultern wie zerschlagen.

Brosch. Ein bischen Eau d' arquebusade könnte Ihnen nicht schaden.

Lord. Wo sind die Tropfen für den Schlag?

Brosch. Hier Milord. (Er gießt welche ein)

Lord. Nein, die Magentropfen Brosch! — Was hälst du von der Familie, mit der wir in Verbindung kommen? He!

Brosch. Hinein heirathen läßt sichs gut, aber darinnen zu leben, das ist unmöglich.

Lord. Recht Brosch! man müßte den Mohren waschen! Der Sterling bleibt kleinstädtisch, und

und bleibt kleinstädtisch. Das gute Weib, seine Schwester, ist so dienstfertig, und so närrisch mit ihren Complimenten, daß ich mich von ihrem Willkommen noch nicht erholet habe. Ich dachte, ich sollte ersticken. Die Töchter gehen noch an. Wo ist mein Schnupftoback für den Kopf? Wo ist mein Spiegel? — — Die jüngste ist ein Leckerbissen. Die älteste, meines Neffen Braut, wird ein gar herrliches Weib werden. Sie hat alles das Pöbelhafte von ihrem Vater und von ihrer Tante mit einer glücklichen Mixtur von ihrer seeligen Mutter, der Amazone. Brosch, ein bischen Krausemünze! Wie gut ist es überhaupt für die jungen Mädchen, daß die vornehmen Leute beym Heirathscontracte alles übersehn, nur das Geld nicht. Brosch! gieb mir die Piece dort her!

Brosch. Hier Milord!

Lord. Und nun Brosch, laß mich ein bischen studiren! (Brosch geht ab) Was bin ich bey allen den Mädchen nütze mit dem verdammten Catharr? Der schickt sich gar nicht zur Galanterie. Courage, Lord! Zum Teufel ich bin ein ganz ander Geschöpf! (trellert und tanzt) Je wahrhaftig! Bravo Lord! Die Mädchens haben mich ganz begeistert. Wenn sie Spas verstehn —— Me voila prèt! (singt und tanzt) O das war ein häßlicher Stich! —

Stich! —— Doch er ist vorbey. Ich habe wohl heute ein bischen zu viel Lilienfarbe in meinem Gesichte, ein schwaches Rosenroth würde mir eine gewisse Zärtlichkeit geben! (macht ein Schächtelchen auf und nimmt Schminke heraus. Indem er sich schminken will, pocht jemand an die Thür) Wer ist denn da! Wenn ich doch ungestört bliebe.

Brosch. (in der Scene) Milord, Milord, Herr Sterling ist da, er wollte gern die Ehre haben Ihnen sein Morgencompliment zu machen.

Lord. (für sich) Der Narre! (laut) Es soll mir eine große Ehre seyn. Warum kommen Sie nicht herein. (für sich) Ich wollte er läge in seinem stinkenden Canale.

Zweite Scene.

Der Lord. Sterling. Lowewell.

Lord. O mein lieber Herr Sterling, Sie erzeigen mir allzuviel Ehre.

Sterling. Ich hoffe, Milord, Ew. Herrlichkeit werden die Nacht doch recht wohl geruht haben. Ich glaube, es giebt in Europa keine schönern Betten, als die meinigen. Ich lasse mir keine Mühe verdrüßen, sie zu bekommen und ich spare kein Geld. Ew. Majestät — Gott erhalte

den König! — schlafen auf keinem bessern Bette außer ihrem Pallaste, und wenn ich auch sagte, in ihrem Pallaste, so wäre es, dächte ich, kein Majestäts-Verbrechen.

Lord. Ihre Betten sind, wie alles bey Ihnen unvergleichlich. Man schläft nicht allein vortreflich darinnen, sondern sie stärken einen auch recht.

Sterling. Was meinen Sie, Milord, wenn wir noch einen kleinen Spaziergang in den Garten machten? Sie müssen mein Wasser auch bey Tage sehn, und meine Gänge, meine Grotten, und meine Brücken, meine Baumblüte, und mein Beet voll holländischer Tulipanen. Alles das haben Sie gestern nur in der Dämmerung gesehn, Milord. Ich fühle den Thau noch in der großen Fußzehe. Ich wünschte, ich könnte einen knappen Schuh anziehn, um mit Ihnen spazieren zu gehn. Aber morgen wäre ich ganz krank.

Lord. (Bey Seite) Wenn das der Himmel wollte!

Sterling. Was befehlen Sie, Milord?

Lord. Ich meinte nur, Sir, daß ich noch beym Frühstück das Vergnügen haben würde, die jungen Ladys zu sehen. Herr Sterling, meiner Meinung nach, sind das die schönsten Tulpen von der Welt. He! He!

Sterling. Sie werden die Ehre haben, Ihnen im Garten aufzuwarten. Wir wollen ihrentwegen nicht um unsern Spaziergang kommen. Ich mache mit Ihnen noch eine kleine Tour vor dem Frühstück, und noch eine größre zu Mittage nach Tische. Auf den Abend aber müssen wir die grand tour machen, wie ich es zu nennen pflege. Ha! — Ha! — Ha! —

Lord. Sicherlich, keinen Schritt, Herr Sterling! Vergessen Sie Ihr Podagra nicht, guter Freund! Sie kriegen gewiß noch einmal die Gicht der Höflichkeit. Ha! Ha! Ha!

Sterling. Wenn der junge Mensch hier nur auch über meine Spaße lachen wollte, wie es seine Schuldigkeit wäre, so würde es erst recht lustig hergehn.

Dritte Scene.

Die vorigen. Sir John Melvil.

Lord. Nun, Sir John, wie gehts auf dem Eilande der Liebe? Hast du heute schon recht geseufzt und gegirrt?

Sir John. Ich freue mich, Milord, Sie heute so aufgeräumt zu sehen.

Lord.

Lord. Und mir thuts Leid, dich so tiefsinnig zu sehen. Herr Sterling, was solche junge Bursche für elende Geschöpfe sind. Sie thun in ein Gesichtchen verliebt, als wenn sie einen Todten begraben sollten. Zwar oft heißt heirathen nichts anders, als das Leben begraben. Heh! Herr Sterling?

Sir John. Höre Lowewell, komm mit mir in den Garten. Ich habe eine traurige Nachricht für dich, ich muß sie dir gleich mittheilen.

Lowewell. Wir wollen zusammen gehn. Wann es Milord und Herr Sterlingen gefällig ist, so wollen wir es den Ladys sagen, daß sie Sie in den Garten erwarten sollen. (Sir John und Lowewell gehen ab)

Vierte Scene.

Lord Ogleby. Sterling.

Sterling. Meine Mädchens sind schon parat. Ich lasse sie früh aufstehn, und zeitig zu Bette gehn. Sie bringen ihren Männern eine gute Natur und ein fein Vermögen mit, wenn sie ihnen auch weiter nichts bringen.

Lord. Vortrefliche Eigenschaften, Herr Sterling!

Sterling. Wahrhaftig, Milord, vortrefliche Eigenschaften. Ach, Milord, hätten Sie sich in Ihrer Jugend nicht so den Zügel schießen lassen, Sie wären kein solcher Krüpel auf Ihre alten Tage.

Lord. Wie fein Sie scherzen können. (bey Seite) Die bürgerliche Canaille!

Sterling. Doch, Milord, ich will in dem Garten auf Sie warten. Wir haben nicht lange mehr bis zum Frühstück. Ich will nur meinen Stock und Hut holen, dann wollen wir einen kleinen Spaziergang machen, und dann ein kleines warmes Frühstück. (geht ab)

Lord. Ich begleite Sie mit Vergnügen! —— Ein warmes Frühstück im Julius. — Ich schwitze, wenn ich nur daran denke. Was das für ein Kerl ist! Es ist eine bürgerliche Canaille. Wäre nicht so viel Geld in der Familie, oder könnte ich es entbehren, ich jagte ihn mit samt seinem warmen Frühstück zum Henker. (geht ab)

Fünfte Scene.

(Ein ander Zimmer)

Sir John Melvil. Lowewell.

Sir John. Im Garten wären wir ohnedieß nicht sicher gewesen.

Lowewell. In meinem Zimmer wären Sie den Morgen gewesen? Unmöglich!

Sir John. Heute morgen noch vor fünf Uhr, ich versichre dirs.

Lowewell. Aber warum?

Sir John. Ich war so ängstlich und so begierig, dir mein Herz auszuschütten, daß ich gar nicht mehr liegen bleiben konnte. Aber, wie ich sah, so schliefst du auch nicht mehr. Der Vogel war ausgeflogen, und das Nest schon lange kalt. Wo warst du denn Lowewell?

Lowewell. Nicht doch! Es ist gar zu lächerlich!

Sir John. Je nun, was ist es denn? Bey der Miß Sterling ihrem Mädchen? Es ist ein ganz artiges Thierchen. Oder bey der Miß Fanny ihrer Abigail? Sie ist auch nicht zu verachten. Oder ——

Lowewell. Keine Narrenspossen! Sagen Sie mir Ihre Angelegenheit.

Sir John. Ja, aber wo warest du Lowewell?

Lowewell. Ich gieng spazieren, ich schrieb. Warum fragen Sie darnach?

Sir John. Spazieren? Ja! ja! Es regnete, als wenn der Himmel herunterkommen wollte. Freylich in so einem angenehmen erfrischenden Regenguße läßt sichs gut spazieren gehn. Nein, nein Lowewell! Zwanzig Pfund gäbe ich drum, wenn ich wüßte, bey welcher von den Mädchen —

Lowewell. Aber Ihre Angelegenheit, Sir John, Ihre Angelegenheit!

Sir John. Laß mich immer ein bischen in die Familiengeheimnisse eindringen.

Lowewell. Pfuy!

Sir John. Armer Lowewell! Er kann es nicht vertragen, wie ich merke. Sie macht es gewiß zur Bedingung, daß du keine andre küßen, und es keinem Menschen sagen solltest. Höre nur Lowewell, du willst mich zwar nicht mit deinem Zutrauen beehren, aber ich will es wagen, und dich mit meinem beschenken. Was hälst du von Miß Sterling?

Lowewell. Was ich von Miß Sterling halte?

Ster-

Sterling. Ja, was du von ihr hälst?

Lowewell. Wunderbare Frage! Je nun ich halte sie für ein lebhaftes schlaues Mädchen voller Lustigkeit.

Sir John. Ja, und Bosheit, wie ich glaube.

Lowewell. Wie?

Sir John. Aber ihre Bildung? Was hälst du von der?

Lowewell. Sie ist artig und einnehmend.

Sir John. Ein kleines naseweises Ding.

Lowewell. Wie soll ich das verstehen?

Sir John. Das will ich dir sagen. Du must wissen, Lowewell, daß ohnerachtet ich mich stelle — Doch, wir werden gestört. Wann sie fort sind, will ich mich deutlicher erklären.

Sechste Scene.

Die vorigen. Lord Ogleby, Sterling, Miß Heidelberg, Miß Sterling, und Fanny.

Lord. Wahrhaftig große Verbesserungen, Herr Sterling! Vortrefliche Verbesserungen! Die vier Jahrszeiten in Bley, der fliehende Merkurius, und das Basin mit dem Neptun in der Mitten, alles in rechten feinem Geschmack.

Sterling. Ja das größte Vergnügen bey einem Landhause sind die Verbesserungen. Das wissen Sie ja wohl. Ich spare keine Kosten. Jetzt ist es ein ganz andrer Ort, als wie da ich ihn zuerst kriegte. Alles war da mit Bäumen bepflanzt. Ich ließ ihrer gleich über funfzig umhauen, daß ich einen freien Platz vor dem Hause kriegte, und die Sonne herein scheinen konnte. Alsdann machte ich eine Laube aus dem alten Waschhause, und aus dem Brauhause ein Fichtenwäldchen. Das hohe achteckigte Sommerhaus, das Sie gesehen haben, ist auf einen Mastbaum gebauet, den ich von einen Ostindienfahrer habe, der mit vielen tausend Thalern von mir gehandelt hat. Es übersieht die ganze Straße. Alle Kutschen, Wagen und Chaisen sieht man hin und wieder kommen. Nachmittag wollen wir hinaufsteigen, Milord. Da schmeckt eine Pfeife und eine Bouteille Bier gar herrlich. Sie sollen mir es wiedersagen, Milord.

Lord. Ja, oder eine Schale Punsch! oder ein Glas Flip, Herr Sterling. Denn es sieht aus, wie eine Cajüte in der Luft. Wenn die fliegenden Chaisen Mode wären, der Capitain könnte eine Farth nach Ostindien darinnen thun, wenn er nur guten Wind hätte.

Miß Heidelberg. Mein Bruder ist etwas komisch in seinen Ideen. Aber Sie werden ihm verzeihen. Ich habe einen kleinen Gothischen Milchkeller so recht nach meinem Geschmacke angelegt. Auf den Abend, hoffe ich die Ehre zu haben, in Milords Gesellschaft eine Tasse Thee darinnen zu trinken, oder einen Sillabub warm von der Kuh.

Lord. In dem Augenblick habe ich nur Gelegenheit die Artigkeit der Miß Heidelberg zu bewundern. O Sie sind die Blume der Galanterie, und der Ram der Politesse.

Miß Heidelberg. Milord.
Lord. Madam. (Sie sehen einander starr an.)

Sterling. Wie gefielen Ihnen die verdeckten Gänge, Milord?

Lord. Sie schlängeln sich vortreflich! Ein wahres Labyrinth! Sie winden sich, wie ein Liebesknoten.

Sterling. Nicht etwann so gerade aus, wie es immer gemacht wird, alles im ächten Geschmack, Zickzack, hinein und raus, zur Rechten zur Linken, hin und her, sie winden sich, wie ein Wurm, Milord.

Lord. Vortreflich angelegt, Herr Sterling. Man kann in den Gängen nicht einen Daumen breit weiter sehn, als die Nase reicht. Sie sind

ein unvergleichlicher Oekonom, was Sie mit wenigen thun könnten, thun Sie mit vielem. Der ganze Garten ist in kleine Stückchen eingetheilt, als wenn Sie ihn in Töpfen vor Ihre Fenster setzen wollten. (zu Fanny) Sie sind ja sehr emsig, Mademoiselle. Womit beschäftigen sich denn diese artigen Hände so eifrig?

Fanny. Ich wollte nur dieß Sträuschen binden, Milord. —— Kann ich die Ehre haben, Ihnen damit aufzuwarten? (Sie giebt es ihm).

Lord. Ich will es nahe an meinem Herzen tragen, Mademoisell. (für sich) Das junge Ding hat ein Auge auf mich.

Miß Sterling. Himmel! Schwester, du hast dem Lord ein Bund Blumen aufgehängt, als wie der Straus, den sich die Amme alle Sonntage in ihren Topf setzt. Wollen mir Milord erlauben, Ihnen diese Rose zu überreichen?

Lord. Das wahre Ebenbild von Ihnen selbst, Mademoisell. Ganz Süßigkeit und Reiz! (bey Seite) Das arme Ding! Es ist ein bischen eifersüchtig.

Sterling. Nun, Milord, wenn es Ihnen gefällig ist, will ich Sie zu meinen Ruinen führen.

Miß Heidelberg. Du machst Milord ganz müde mit deinem Spazierengehen, Bruder.

Lord.

Lord. Ganz und gar nicht, Madam. Wir sind ja in dem Garten Eden, im Lande eines ewigen Frühlings, Jugend und Schönheit (schielt nach den Mädchen)

Miß Heidelberg. (bey Seite) Der redet wie ein Mann vom Stande.

Sterling. Ich will nur Milord meine Ruinen zeigen, die Cascade und die Chinesische Brücke, und dann wollen wir ans Frühstück gehn.

Lord. Ihre Ruinen, sagten Sie, Herr Sterling?

Sterling. Ja, Ruinen, Milord, und recht artige. Sie werden denken, sie stürzen Ihnen alle Augenblicke über den Kopf. Es hat mir 150 Pfund gekostet, meine Ruinen aufzubauen.

Lord. Aber was war denn der Thurm, den ich vorhin sah. Es war wohl der Kirchthurm?

Sterling. Ha! ha! ha! das ist schön. Gar kein Kirchthurm, Milord, es ist eine Pyramide einem Baume gegen über, ein oder zween Acker weit hinaus, um den Prospect zu schließen. Man muß eine Kirche oder ein Obelisk, oder so was haben, um den Prospect zu schließen. Das ist eine Hauptregel des guten Geschmacks.

Lord. In der That sehr sinnreich! Ich meines Theils wünsche mir keinen schönern Prospect, als den ich jetzt habe. (schielt nach den Mädchen) Simpel

pel und doch mannigfaltig, eingeschränkt und doch ausgedehnt. Ich will mit den Ladys gehen.

Sterling. Ist es Ihnen gefällig, Milord?

Lord. Immer voran, Sir (Sterling geht voran) Wir jungen Leute gehn mit einander. Madam! Miß Sterling! Miß Fanny! Ich habe die Ehre, Ihnen zu folgen. (macht viele Complimente mit dem Frauenzimmer, und geht mit ihnen ab)

Siebende Scene.

Sir John Melvil. Lowewell.

Sir John. Dem Himmel sey Dank! Endlich sind wir doch wieder frey. Ich weiß Lowewell, du meinst es redlich, ich schmeichle mir, du wirst mir mit Vergnügen einen Dienst leisten.

Lowewell. Sie können sich auf mich verlassen.

Sir John. Nun, du must wissen, alles des äußerlichen Anscheins ohnerachtet, aus meiner Heirath mit Miß Sterling wird nichts.

Lowewell. Wie?

Sir John. Wir werden nicht einig.

Lowewell. Nicht einig?

Sir John. Nein.

Lowewell. Sie setzen mich in Erstaunen. Aber wer soll es hindern?

Sir John. Ich.

Lowewell. Sie? Warum das?

Sir John. Sie gefällt mir nicht.

Lowewell. Deutlich genug! Ich habe auch niemals geglaubt, daß Sie eine große Neigung zu ihr hätten. Ich dachte immer, Sie betrieben die Sache mehr aus Wohlstand als aus Liebe.

Sir John. Sehr wahr! Ich kam in die Familie, ohne den geringsten Eindruck auf mein Herz, mit einer völligen Gleichgültigkeit. Ein Mädchen war mir so lieb, wie das andre. Die ernsthafte, die vernünftige Liebe hielt ich für eine Chimäre, und die Heirath für eine Mode, wie die meisten Leute denken. Aber ich, der ich so ein großer Ungläubiger in der Liebe war, bin nun einer von ihren treuesten Schülern. Kurz, meine Kälte gegen Miß Sterling rühret von einer heftigern Neigung gegen eine andere her.

Lowewell. Gegen eine andere? Nun, nun, das wird schön werden. Und wer ist denn die andre?

Sir John. Wer sie ist? Wer kann es anders seyn, als die zärtliche, die liebenswürdige, die reizende Fanny.

Lowewell. Fanny? Wie Fanny?

Sir John. Fanny Sterling, ihre Schwester. Ist das nicht ein Engel, Lowewell?

Lowewell. Ihre Schwester? Himmel! daran ist nicht zu denken, Sir John.

Sir John. Nicht daran zu denken? Ich kann an nichts anders denken. Sage mir aber nur Lowewell, wie war es möglich, daß ich so lange zwischen Fanny und ihrer Schwester balanciren konnte, und nicht die heimliche Anziehung hatte, die mein Herz gegen sie empfand? Du scheinst mir bestürzt, warum antwortest du mir nicht?

Lowewell. Ja Sir John, der Zufall macht mir unendlichen Kummer.

Sir John. Wie so? Ist sie nicht ein Engel, Lowewell?

Lowewell. Ich sehe voraus, das wird die ärgsten Folgen haben. Bedenken Sie nur, was für eine Verwirrung daraus entstehen wird. Wenn ich Ihnen rathen soll, so unterdrücken Sie die Gedanken einstweilen.

Sir John. Nimmermehr, Lowewell, nimmermehr!

Lowewell. Sie sind schon zu weit gegangen, als daß Sie nun zurücktreten könnten. Es schickt sich nicht einen Handel abzubrechen, der schon so weit ist. Sie wissen, der Notarius wird alle

Stun-

Stunden erwartet. Die Preliminarien zwischen Lord Ogleby und Herr Sterling sind schon geschlossen, und Miß Sterling ist schon bereit, Sie als ihren Gemahl zu umarmen.

Sir John. Ja, weil wir sind aufgeboten worden, und niemand widersprochen hat. Aber du weist, beide Theile können sich noch in der Kirche anders besinnen.

Lowewell. Sie denken zu leicht von der Sache. Erst so vertraut mit ihr zu werden, und sie dann sitzen lassen, und ihr ihre Schwester vorziehn, das ist ein Schimpf für die Familie, den sie gewiß nicht wird verschmerzen können.

Sir John. Ich glaube nicht. Denn wenn ich meine Liebe von ihr auf ihre Schwester wende, so ist es ja eben so gut. Ich gehe ja mit meiner Liebe nicht aus der Familie.

Lowewell. Ueberlegen Sie es ernsthaft.

Sir John. Ich habe es ernsthaft überlegt. Sage mir es aufrichtig, Lowewell? Kannst du mich tadeln? Ist wohl eine Vergleichung zwischen ihnen?

Lowewell. Ja, was das anbetrifft, in dem Punct, so kann — kann jede ihre Anbeter haben. Viele bewundern Miß Sterlings Lebhaftigkeit.

Sir John. Lebhaftigkeit? Eine Mischung von Frechheit und Sprödigkeit. Wenn ich so weit in der Stadt nach einem Hochzeitmahle gehe, so will ich mir doch lieber ein Täubchen holen.

Lowewell. Aber ich sehe gar nicht, was Sie ausrichten wollen. Denn gesetzt Herr Sterling hätte es sich auch anfangs gefallen lassen, so kann er Ihnen doch jetzt kein Gehör geben. Warum haben Sie der Familie nicht eher etwas davon gesagt?

Sir John. In solcher Verwirrung, als ich war, darfst du dich über meine Unentschlüßigkeit nicht wundern. Nichts als die Verwirrung, die Furcht meine liebe Fanny zu verliehren, dringt mir meine jetzige Erklärung ab. Ich glaube Herr Sterlingen auch ziemlich gut zu kennen, und hoffe, so seltsam auch mein Antrag klingen wird, ihn durch Geld zu besänftigen.

Lowewell. Aber gesetzt, er sollte es auch eingehen, woran ich sehr zweifle, so glaube ich doch nicht, daß Fanny Ihrer Liebe Gehör geben wird.

Sir John. In dem Punct irrst du dich gar sehr.

Lowewell. Sie werden sehn, daß ich Recht habe.

Sir John. Ich habe einige Ursache, das Gegentheil zu hoffen.

Lowewell. Sie haben ihr doch Ihre Liebe noch nicht erklärt?

Sir John. Ja, das ist geschehn.

Lowewell. Im Ernst? und — und — und wie nahm sie die Erklärung auf?

Sir John. Ich glaube, ich wende mich wohl nicht leicht an ein Mädchen, ohne nicht einigen Trost zu erhalten.

Lowewell. Trost? Gab sie Ihnen einen Trost?

Sir John. Ich weiß nicht, was du unter Trost verstehst. Aber sie ward roth und seufzte, und bat mich, nicht weiter daran zu denken, dann ergriff ich ihre Hand, küßte sie, schwur ihr, sie sey ein Engel, und ich merkte wohl, daß ihr das in der Seele kitzelte.

Lowewell. Und sie bezeigte kein Erstaunen über Ihre Erklärung?

Sir John. Ja, die Wahrheit zu sagen, sie war ein wenig bestürzt, und sie lief davon, ehe ich mich völlig erklären konnte. Sollte ich keine Gelegenheit wieder bekommen, mit ihr zu reden, so muß ich dich bitten, daß du einen Brief an sie bestellst.

Lowewell. Ich? — einen Brief? —— Lieber wünschte ich nichts ——

Sir John. Nun, du versprachst mir ja deinen Beystand, und ich weiß gewiß, du kannst dir kein Bedenken machen, mir bey der Gelegenheit einen kleinen Dienst zu erweisen. Du kannst ihr ohne Scheu den Entschluß meines Herzens erklären, und ihr sagen, daß ich nur noch ihres Vaters Einwilligung suchte.

Lowewell. Was das anbelangt so — Sie haben zu befehlen — Sie wissen — Wenn Sie nun — Im Ernst, Sir John, ich kann Ihren Entschluß immer noch nicht billigen.

Sir John. Schon gut! Schon gut! dafür laß du mich sorgen —— Ha! da sehe ich sie kommen. Himmel! siehst du! Ich will gleich zu ihr gehn.

Lowewell. Sie sind zu hitzig. Ueberlegen Sie, was Sie thun!

Sir John. Um aller Welt Willen darf ich mir die gute Gelegenheit nicht entwischen lassen.

Lowewell. Nein, ich bitte Sie, gehn Sie nicht zu ihr. Ihre Hitze, Ihre Heftigkeit möchte sie zu sehr überraschen. Der Sturm wäre zu arg für sie. (Er hält ihn zurück)

Sir John. Nichts soll mich abhalten —— Ha! jetzt geht sie wieder fort — Laß mich gehn!

(Reißt

(Reißt sich von ihm los) Ich verliehre sie sonst. Komm mir nicht etwan nach! Wo du uns störst, so vergebe ich dirs in meinem Leben nicht. (Geht schnell ab)

Achte Scene.

Lowewell allein.

Himmel! das ist nicht auszustehn! In meine Frau verliebt! Mir selbst seine Liebe zu gestehn! Vor meinen Augen sich darum zu bewerben! Gewiß, ich mache noch vor der Zeit Lerm. Ja, das war die Ursache von Fannys Unruhe. Sie konnte ihm keinen Trost geben. Nein, ich bin sicher, das konnte sie nicht. — Ha! Sie kehren um, und kommen wieder her. Soll ich ihnen Platz machen? Soll ich ihn meine Frau martern lassen? Nein, das kann ich nicht verstatten — Sie kommen immer näher und näher — Wenn ich da bleibe, so wird es verdächtig scheinen. Es würde uns verrathen, und ihn aufbringen. — Da kommen sie, ich muß fort. Ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt. (geht ab)

Neunte Scene.

Fanny. Sir John.

Fanny. Verlassen Sie mich, Sir John, ich bitte Sie, verlassen Sie mich. Was verfolgen Sie mich unaufhörlich mit vergeblichen Forderungen, die meinen Charakter eben so sehr beleidigen, als sie Ihre Ehre beschimpfen?

Sir John. Ich kenne Ihre zärtliche Denkungsart, und zittre, Sie zu beleidigen, allein lassen Sie die dringendste Nothwendigkeit mich entschuldigen. Bedenken Sie Mademoisell, daß von meinem jetzigen Eifer für Sie, das ganze Glück meines übrigen Lebens abhängt. Bedenken Sie, daß der heutige Tag mein Schicksal entscheiden muß, und dieß sind vielleicht die einzigen glücklichen Augenblicke, die mir übrig sind, Ihr Herz zu gewinnen und Sie zu bewegen, daß Sie sich den Vorschlägen nicht widersetzen, die ich Ihrem Herrn Vater thun will.

Fanny. Schämen Sie sich, schämen Sie sich, Sir John! Denken Sie an Ihre vorigen Verbindungen! Denken Sie an Ihre Situation, und an die meinige. Was haben Sie in meiner Aufführung bemerkt, das Sie zu einer so kühnen Erklärung bewegen konnte? Ihre Kühnheit, mit

der Sie mir das alles sagen, beleidiget mich, und ich schäme mich, Sie länger anzuhören. Lassen Sie mich gehn!

Sir John. O! bleiben Sie, Mademoiselle! Nur noch einen Augenblick! Sie sind allzuempfindlich — Verbindungen! Was für Verbindungen haben wir wohl auf beiden Seiten zu haben geglaubt, als die das Familieninteresse erforderte? Ich ließ mich in die Freyerey aus blinden Gehorsam gegen Ihren Vater und Lord Ogleby verstricken, aber bald erwachte mein Herz und verlangte auch um Rath gefragt zu werden. Dieß hat sich Ihnen ganz geweiht und nöthigt mich, dringend bey dem Ihrigen um gleiche Zärtlichkeit zu flehen.

Fanny. Hüten Sie sich, Sir John, und halten Sie nicht eine verführerische Lust für eine tugendhafte Neigung. Durch solche gewöhnliche Ansprüche auf die Herzen wird die Hälfte unsers Geschlechts zu Närrinnen und ein noch größrer Theil des Ihrigen verachtet uns darum.

Sir John. Aber über die Liebe — Das müssen Sie mir einräumen — ist niemand Herr. Wir können sie nicht allemal auf den Gegenstand leiten, auf dem sie haften sollte. Aber auf wen sie einmal unauslöschlich fällt, wie die meinige gegen Sie, da erzeugt sie oft eine wechselsweise

Neigung. Als ich neulich über den Punct in Sie drang, hörten Sie mich mit mehr Gelassenheit, und wie ich glaube, mit mehr Mitleiden an.

Fanny. Sie täuschten sich selbst. Wenn ich Ihnen damals schien nicht in dem gehörigen Tone zu antworten, wenn ich nicht so gleich die lebhafteste Empfindlichkeit über Ihr Betragen zu erkennen gab; so geschah es nur aus der Hochachtung, die ich Ihnen damals in Ansehung meiner Schwester schuldig zu seyn glaubte. Und seyn Sie versichert, Sir, meine weibliche Eitelkeit kann wenig Wollust in einem Wunsche finden, der aus der niederträchtigsten Untreue gegen meine Schwester entspringen muß. (Sie will gehn)

Sir John. (hält sie zurück) Nur noch ein Wort, dann bin ich fertig. Ihre Ungedult, Ihre Aengstlichkeit, die dringendsten Umstände nöthigen mich, mich kurz und deutlich zu erklären. Ich appellire von Ihrer zärtlichen Denkungsart an Ihre Gerechtigkeit. Ihre Schwester, wie ich gewiß glaube, hegt nicht die geringste wahre Liebe gegen mich. Ihrem Vater, muthmaße ich, ist es gleichgültig, ob er durch die eine oder die andre von seinen Töchtern die Familienvereinigung stiftet. Nun können sie aber, sollen sie nicht anders vereiniget werden, als durch meine Verbindung mit Ihnen. Warum wollen Sie aus einer

einer falschen Gewissenhaftigkeit einen Schritt verhindern, der so viel zu meiner Glückseeligkeit und hoffentlich auch zu der Ihrigen beytragen wird? Ich liebe Sie, feurigst, aufrichtigst liebe ich Sie, und ich hoffe Herr Sterlingen angenehme Vorschläge zu thun. Wenn ich dann nicht ganz unerträglich, abscheulich, verächtlich bin, wenn kein glücklicherer Sterblicher — —

Fanny. Nun, so hören Sie, Sir, hören Sie meine ernstliche Entschliessung! Wäre auch mein Vater und meine Schwester so unempfindlich, als es Ihnen beliebt, sie zu schildern, und sollte mein Herz auch ewig von allen Verbindungen frey bleiben, so könnte ich Ihrem Antrage kein Gehöre geben. Wie? Den Abend vor der Hochzeit mit meiner Schwester? Ich, mit ihr unter einem Dache, nicht nur durch die Gesetze der Freundschaft und der Bekanntschaft, sondern selbst durch die Bande der Natur verpflichtet, ihr Glück zu befördern, und nicht ihre Ruhe zu untergraben, die Ruhe der ganzen Familie, und auch die meinige. Gehen Sie, gehen Sie, Sir John. Zu einer solchen Zeit, unter solchen Umständen, flößt mir Ihr Antrag nur Abscheu ein. Nein, Sie dürfen mich nicht länger aufhalten. Ich gehe.

Sir John. Ueberlassen Sie mich nicht ganz der Verzweiflung. Schenken Sie mir nur einen Schimmer von Hofnung. (er kniet nieder)

Fanny. (sie sucht sich von ihm los zu machen) Unmöglich! Lassen Sie mich, Sir John!

Sir John. (küßt ihr die Hand) Diese Hand wollten Sie einem andern geben? Den Gedanken kann ich nicht ertragen. Mein ganzes Herz gehört Ihnen, und die ganze Glückseeligkeit meines Lebens ist in Ihrer Gewalt.

Zehnte Scene.

Die vorigen. Miß Sterling.

Miß Fanny. Ha! meine Schwester ist da, Sir John, schämen Sie sich, stehn Sie auf.

Sir John. Miß Sterling!

Sterling. Ich bitte um Verzeihung, Sir.— Vergeben Sie mir, Mademoisell —— Ich bin sehr gerade zu und vermuthlich sehr zur ungelegnen Zeit gekommen. Aber meine Absicht war nicht, Sie zu stören. Ich kam nur her, Sir, Ihnen zu sagen, daß das Frühstück auf Sie wartet, wenn Sie mit Ihrer Morgenandacht fertig sind.

Sir John. Es thut mir leid, Miß Sterling, es wird Sie zwar sehr befremden, aber —

Sterling. Ich bitte Sir John, setzen Sie sich nicht wegen einer Vertheidigung in Verlegenheit. Die Sache spricht selbst.

Sir John. Es wird sich bald alles aufklären, Mademoiselle. Inzwischen muß ich Sie der tiefsten Ehrfurcht und Hochachtung versichern, und ich hoffe Miß Sterling von der Redlichkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen. Ihr unterthäniger Diener, Mademoisell. (er geht voller Verwirrung ab).

Eilfte Scene.

Fanny. Miß Sterling.

Miß Sterling. Ehrfurcht? — Unverschämt! — Hochachtung — Sehr fein! Und Sie Mademoisell, mein allerliebstes, zärtliches, unschuldiges Schwesterchen. Willst du nicht auch den Papa von der Redlichkeit deiner Gesinnungen überzeigen?

Miß Fanny. Mache mir keine Vorwürfe liebste Schwester. Gewiß, ich verdiene sie nicht. Glaube mir, sein Betragen kann dich nicht mehr

kränken, als mich, und, ich weiß gewiß, kann dir nicht halb so viel Kummer machen.

Miß Sterling. Mir Kummer machen, da irren Sie sich sehr, Mademoisell. Das beunruhigt mich gar nicht, ich versichre dirs — Der niederträchtige Kerl! — Und was Sie anbetrifft Miß, Ihr vorgeblich sanftes Wesen, Ihr verstelltes gutes Gemüth hat mich hintergangen. Das habe ich lange gewust, daß du falsch, neidisch, und eine Betrügerinn bist.

Miß Fanny. Gewiß, du thust mir Unrecht.

Miß Sterling. O! ja doch, du bist die Ehrlichkeit selber. Lag er nicht auf den Knien vor dir? Küßte er dir nicht das niedliche Händchen? Hörte ich nicht seine Schwüre? Sah ich nicht deine heuchlerische Sprödigkeit? Nein, nein, du gutes Ding, glaube nur nicht, daß du deine älteste Schwester so leicht hinters Licht führen kannst.

Miß Fanny. Du hast Recht, Sir John ist zu tadeln, aber ich bin weit entfernt, dich im geringsten zu kränken.

Miß Sterling. Wir müssen besser hinter die Sache kommen. Dem Papa und der Tante wirst du hoffentlich nähere Nachricht geben können. Sie sollen beyde alles erfahren, das verspreche ich dir. (geht ab)

Zwölfte Scene.

Fanny allein.

Wie unglücklich bin ich! Wie häuft sich mein Kummer! Lowewell wird nun Sir Johns Betragen gegen mich erfahren, und auf eine Art, die seine Unruhe nur vermehren wird. Mein Vater, anstatt daß ihn glückliche Zufälle geneigt machen sollten, mir alles zu verzeihn, wird zum voraus wider mich aufgebracht werden. Meine Schwester und meine Tante werden meine unversöhnlichsten Feinde, und werden sich über mein Unglück freuen — Doch auf allen Fall bin ich entschlossen, es zu entdecken. Ich zittre dafür, und doch will ich es beschleunigen. Mit jedem Augenblick ist es von mehr Schrecken begleitet, so wie es jeden Augenblick nothwendiger wird. (sie geht ab).

Dritter

Dritter Act.

Erste Scene.

Travers. Trumann. Flauer.

Flauer. Nun, meine Herrn! Die Ehestiftung fällt gleich noch zu rechter Zeit, gleich den Abend vor dem Landgerichte. Halt! Nach Horne, nach Midland, nach Western, ja wir können recht bequem die ganze Gegend durchkreuzen, und unser Amt abwarten. Travers, wenn fangen Sie zu Herford an?

Travers. Uebermorgen.

Flauer. Das ist auch der Commissionstag zu Warwick. Aber ich habe meinem Schreiber schon Leute zu jeder Sache aufgesetzt, und also wird es Zeit genug seyn, wenn ich den Tag darauf hinkomme. Ueberdem habe ich auf ein Dutzend Processe seit dem Frühjahre liegen lassen, und ich muß mich erst von dem Zustande der Sache unterrichten, ehe ich wieder an meine Clienten auf dem Lande denken kann. Den Abend muß ich also viel machen, und dann currente calamo, wie ich zu sagen pflege. Heh, Travers!

Travers. Sehr wahr, Herr Actuarius, und sehr leicht. Denn die Landadvocaten sind solche dumme Teufel, daß sie in casu eines Vermächtnisses an Titius und seine Erben auf ewig, erst noch ein Informat einholen, ob es ein Freigut oder ein Fideicommiß ist.

Flauer. Glauben Sie auf dem jetzigen Gerichtstage zu Horne viel zu thun zu haben?

Travers. Eben nicht viel ex officio, aber destomehr Sachen, die Sporteln einbringen. Die Gefängnisse sind blindvoll, etliche von den armen Sündern sind in ganz guten Umständen, und werden passable Clienten abgeben. Halt! Ich bin engagirt bey drey Straßenräubern, drey Mördern, einen falschen Münzer, und ein halb Dutzend Spitzbuben.

Flauer. Da giebts Defensionen! Glauben Sie, daß Sie den Dartin losmachen werden?

Travers. Ach nein! Die Zeugen convinciren uns gewiß. Wir kommen sicher noch an den Galgen, wohl zu verstehn, nur mein Client. Aber Herr Actuarius, haben Sie viel zu thun? Ist viel Merkwürdiges in der Midlandsession vorgefallen?

Flauer. Eben nichts sonderliches, zwey Diebstähle ausgenommen. Aber überhaupt glaube ich, wird es viel zu thun geben. Unser College

hat

hat mir gesagt, daß auf zwanzig Capturbefehle nach Warwick gekommen sind.

Travers. Hören Sie, Herr Actuarius, haben Sie denn etwas in Sachen Jones contra Thomas zu Lincoln zu thun?

Flauer. Ja, ich diene dem Kläger.

Travers. Und was halten Sie davon?

Flauer. Wir werden contumacirt werden.

Travers. Ja, das glaube ich auch.

Flauer. O! es ist gar kein Zweifel. Luce meridiana clarius! Wir haben gar nichts vor uns. Alles kömmt noch auf einen glücklichen Zufall an.

Travers. Worinnen besteht der?

Flauer. Je, Milord der Oberrichter kommt dasmal nicht aufs Land, und da mein Bruder Pozzel an der Reihe ist, so muß die Sache vor ihn kommen.

Trumann. Ja, ja, wenn Sie nur des Gegenparts Consulenten Staub in die Augen streuen können.

Flauer. Ganz recht, Herr Trumann, nicht wahr, Sie dienen dem Lord Ogleby in der Sache?

Trumann. Ja, Sir. Ich habe die Ehre mit Milord in Verbindung zu stehen, ich bin Deroselben Gerichtshalter zu Sommersshire und

Beysitzer zu Exeter, blos weil Ihro Gnaden vornehmstes Interesse auf dieser Provinz des Reichs beruhet.

Flauer. Ach! wie lange sind Sie wohl zur Praxis admittirt, Herr Trumann?

Trumann. Schon auf neun und drey Viertel Jahr.

Flauer. Ich wüßte eben nicht, daß ich schon sonst das Vergnügen gehabt hätte, Sie zu sehn. Ich wünsche Ihnen viel Glück, mein lieber junger Herr.

Zweite Scene.

Die vorigen. Herr Sterling.

Sterling. O Herr Actuarius Flauer, ich freue mich, Sie zu sehen! Ihr Diener, Herr Actuarius! Meine Herren insgesamt, Ihr Diener! Nun, ist alles abgethan? Hat die Schnecke, der alte Notarius Ferret doch wenigstens die Artikel aufgesetzt? Approbiren Sie, was er gemacht hat? Werden seine Seile halten? Sind sie sauber und stark? Was meinen Sie Herr Actuarius?

Flauer. Mein Freund Ferret ist langsam, aber man kann sich auf ihn verlassen. Aber endlich

lich serius aut citius, wie wir zu sagen pflegen, früher oder später, Herr Sterling, wird er sein Amt niederlegen, wie er längst hätte thun sollen. Mein Schreiber hat alle Papiere und die übrigen Instrumente mitgebracht, der Contract glaube ich, ist so gut abgefaßt, als irgend einer in der Welt.

Sterling. Aber die verdammte Hypothek von sechzig tausend Pfund. Das Gut ist doch sonst noch nicht beschwert?

Flauer. Dafür stehe ich, Sir, und das wird sich alles ausweisen, so bald der erste Termin von Miß Sterlings Antheil bezahlt ist. Sie, Ihrerseits sind doch noch Willens mit achzig tausend Pfund herauszurücken?

Sterling. Von Heller zu Pfennig. Ja, ja, mein Geld ist morgen parat, wenn es ihm gefällig ist. Ich will es ihm in Compagniescheinen oder in Banknoten geben, oder wie er es sonst haben will. Ihr Lords, und Ihr Herzoge, und Ihr Leute bey Hofe stoßt euch mannigmal ans Bezahlen. Ihr bekümmert euch nicht viel um eure Schulden, weil ihr nicht viel Credit zu verliehren habt. Mit uns aber, die wir den Nachdruck haben, hats keine Noth. Nicht wahr Herr Actuarius?

Flauer. Sir John hat den letzten Termin dem Vergleich zu Folge, die Uebergabe sich gefallen lassen und praestanda prästirt. Folglich hat er auf das Oglebysche Vermögen renuncirt, und um die Bedingungen in vorhabender Ehestiftung vortheilhafter zu machen, einfolglichen obgedachtes Oglebysches Vermögen, ein Leibgedinge von zwey tausend Pfunden per annum Ihrer ältesten Jungfer Tochter, für jetzt noch, Mademoisell Elisabeth Sterling versichert wird, und das ganze Vermögen nach Absterben vorgedachten Grafens, den männlichen Erben des Sir John Melvils, die er in christlicher Ehe mit vorgedachter Elisabeth Sterling erzeugen wird, ferner eine Summe von sieben tausend —

Dritte Scene.

Die vorigen. Sir John Melvil.

Sterling. Ach! Sir John! Da sind wir — nahe dran! Schon auf dem Wege zum heiligen Ehestande. Erst der Notarius, hernach der Priester. Nur erst die Langröcke fortgeschaft, hernach wollen wir das Band schon vollends zuknüpfen.

Sir John. Es thut mir leid, Sir, daß ich Sie störe. Aber ich hoffe, Sie und diese Herren

hier werden mir verzeihen. Ich hatte Ihnen etwas besondres ins Ohr zu sagen, deswegen nahm ich mir die Freiheit Ihnen gleich nach zu gehen, und Sie sogleich um eine Privataudienz zu bitten.

Sterling. O von Herzen gern! Meine Herren, Herr Actuarius, Sie werden verzeihen. Sie wissen, Geschäfte gehn vor. Mit den Urkunden hat es wohl Zeit bis morgen.

Flauer. Herr Sterling morgen muß ich nach Warwick.

Sterling. Nun, nun, Sie dürfen heute Abend nicht fort, meine Herren. Mein Haus ist zwar sehr voll, aber ich habe Betten für Sie alle, Betten für Ihre Bedienten, und Stallung für Ihre Pferde. Ist es Ihnen gefällig, einen Gang in meinen Garten zu gehn, und vor Tische meine Verbesserungen noch ein wenig anzusehen? Oder wollen Sie sich die Zeit auf dem Kegelplatze vertreiben mit Kegelschieben und einem frischen Trunk? Meine Leute sollen Ihnen mit allem aufwarten. Oder befehlen Sie eine andre Erfrischung? Fordern Sie, was Sie belieben, thun Sie, was Ihnen gefällig ist, thun Sie, als wenn Sie zu Hause wären, ich bitte Sie. Thomas!

mas! Heinrich! Willhelm! Bedient diese Herren. (Er begleitet sie mit erschrecklichen Ceremonien hinaus, und kommt dann wieder).

Vierte Scene.

Sterling. Sir John Melvil.

Sterling. Nun, Sir, bin ich ganz zu Ihren Diensten. Was steht Ihnen zu Befehl, Sir John?

Sir John. Da nun die Unterhandlung zwischen unsern beyden Familien so weit gediehen ist, da ich mich zu allen Ihren Bedingungen so bereitwillig habe finden lassen, so wie ich auch viele Proben Ihrer Gefälligkeit bey meinen gegenseitigen Forderungen erfahren habe: so bin ich sehr darüber bekümmert, Herr Sterling, daß ich ohne meine Schuld die Ursache einer kleinen Verdrüßlichkeit werden muß.

Sterling. Verdrüßlichkeit? Was für eine Verdrüßlichkeit? Wenn eine Sache einmal so weit ist, als sie seyn soll, wenn beide Partheien einig sind, so kann keine weitere Verdrüßlichkeit Statt finden. Sie sind es zufrieden, auf die und die Bedingungen meine Tochter zur Frau zu nehmen, auf eben die Bedingungen bin ich es zufrie-

den, Sie zu meinem Schwiegersohn anzunehmen, und nun geht die Sache ihren natürlichen Lauf, wie ich einen Wechsel bezahle, wenn ich ihn acceptirt habe.

Sir John. Um Verzeihung, Sir, es werden mehr Verdrüßlichkeiten entstehn, als Sie glauben. Ich selbst bin jetzt in einer unaussprechlichen Verlegenheit; Miß Sterling, wie ich weiß, ist eben so bestürzt, und wenn Sie mir nicht mit Ihrer Freundschaft zu Hülfe kommen: so sehe ich zum voraus, wie schnell Misvergnügen und Erbitterung die ganze Familie ergreifen wird.

Sterling. Was den Henker ist das alles? Ich verstehe keine Sylbe davon.

Sir John. Mit einem Wort, es ist mir völlig unmöglich meine Verbindlichkeiten in Ansehung der Miß Sterling zu erfüllen.

Sterling. Wie, Sir John? Wollen Sie meine Familie so beschimpfen? Wie? Sie schlagen — —

Sir John. Seyn Sie versichert, Sir, meine Absicht ist weder Ihre Familie zu beschimpfen, noch Sie zu verlassen. Ich befürchte nur, daß Sie mich verstoßen werden. Denn das ganze Glück meines Lebens beruhet darauf, mit Ihrer Familie durch die engsten und süßesten Bande verknüpft zu werden.

Ster-

Sterling. Wie, sagten Sie mir nicht den Augenblick vorher, daß es Ihnen unmöglich sey, meine Tochter zu heirathen?

Sir John. Ganz recht. Aber Sie haben noch eine Tochter, Sir — —

Sterling. Nun?

Sir John. Die sich ganz meines Herzens bemeistert hat. Ich habe ihr meine Liebe schon erklärt. Ja, Miß Sterling selbst ist schon davon unterrichtet, und wenn Sie nur meinen jetzigen Vorschlag bekräftigen, so werden gewiß die seltnen Eigenschaften der Miß Sterling sie irgend einer Person von gleichem, oder gar noch grössern Range empfehlen, und unsre Familien werden durch meine Verbindung mit Miß Fanny auf ewig vereiniget werden.

Sterling. Wahrhaftig! Sehr fein! Wie zum Henker gehn Sie mit uns um, Sir John? Handeln Sie etwa um meine Töchter, wie der Bauer auf dem Jahrmarkt? Denken Sie denn, ich solls zugeben, daß Sie oder irgend jemand in mein Haus kommt, wie der Großsultan, und bald der bald jener das Schnupftuch zuwirft, nachdem es ihm einfällt? Glauben Sie denn, ich treibe einen Afrikanischen Sclavenhandel mit meinen Mädchen?

Sir John. Einen Augenblick Geduld, Sir. Nichts als die Größe meiner Liebe für Miß Fanny konnte mich zu einem Schritt verleiten, der nur im geringsten mit der Hochachtung gegen Ihre Familie stritte, und auch noch jetzt wünsche ich nichts mehr, als nur meinen Fehler zu bessern, und ihn auf die bestmöglichste Art wieder gut zu machen, die nur in meiner Gewalt steht.

Sterling. Wieder gut zu machen? Wie können Sie so etwas wieder gut machen, Sir John?

Sir John. Nur Geduld, Herr Sterling! Ich weiß Sie sind ein Mann von Einsichten, von Geschäften und von Welt. Ich will offenherzig mit Ihnen reden, und Sie sollen sehen, daß ich die Veränderung Ihrer Entschließung zu meinem Vortheil von Ihnen verlange, ohne ihren Nutzen aus den Augen zu setzen.

Sterling. Was kann mir Ihre Unbeständigkeit für Vortheil bringen, Sir John?

Sir John. Das will ich Ihnen sagen, Sir. Sie wissen, daß nach unsrer jetzigen Verabredung, Sie am Tage meiner Hochzeit mit Miß Sterling die große Summe von achtzig tausend Pfund auszahlen wollen.

Sterling. Nun?

Sir John. Wenn Sie nun zufrieden wären, daß der Contract aufgehoben würde —

LB Coburg

Sterling. Ich wäre das zufrieden? Unmöglich!

Sir John. Nicht unmöglich, ich meines Orts hebe mein Recht zu dreißig tausend Pfund von dem Vermögen auf, das Sie ihr mitgeben wollen.

Sterling. Dreißig tausend, sagten Sie?

Sir John. Ja, Sir, und nehme Miß Fanny mit funfzig tausend, statt mit achtzig tausend.

Sterling. Mit funfzig tausend?

Sir John. Statt mit achtzig tausend.

Sterling. Ja, ja, das wäre etwas. Laß sehn, Fanny mit funfzig tausend statt Lieschen mit achtzig tausend. Aber wie ist das möglich, Sir John? Sie wissen, ich muß das Geld in die Hände des Lords Ogleby zahlen, und der ist wohl, unter uns gesagt, jetzt nicht sehr mit baaren Gelde überladen, und sechzig tausend sind, wie Sie wissen, bestimmt, die jetzigen Hypotheken auf den Gütern abzustoßen.

Sir John. Der Einwurf ist leicht gehoben. Zehn tausend von den zwanzig tausend, die das Surplus von den achtzig tausend seyn werden, hat Milord, zu meinem Gebrauche bestimmt, daß die Heirath mit einiger Pracht vollzogen werden konnte, und die andern zehne zu seinem Staat. Zehn tausend Pfund kann ich Ihnen also sogleich be-

zahlen, und wegen der übrigen zwanzig tausend sollen Sie eine Hypothek auf die Güter bekommen, die mir übergeben werden, und auch alle mögliche Sicherheit wegen der Interessen, bis die Hauptschuld getilgt ist.

Sterling. Es ist wahr, die Gerechtigkeit muß man Ihnen wiederfahren lassen, Ihr Antrag hat viel reizendes und treuherziges, und da ich sehe, daß Sie nicht die Absicht haben, meine Familie zu beschimpfen — —

Sir John. Nichts weniger ist mir in den Sinn gekommen, als das. Und überdem ist es gar nicht so etwas außerordentliches. Dergleichen ereignet sich täglich, und da die Leute nur überhaupt von einem Tractat zwischen unsern Familien gehört haben, wenn nur der Tausch geschicht, so sind sie um nichts klüger, wenn wir nur selbst unsre Anschläge geheim halten.

Sterling. Ganz recht, und da Sie nur mit den Mädchen tauschen, so kommen Sie auch nicht zu kurz.

Sir John. Ich gewinne.

Sterling. Halt! Beinahe hätte ichs vergessen. Wir haben die Rechnung ohne Wirth gemacht. Es ist noch eine Schwierigkeit —

Sir John. Sie setzen mich in Bestürzung. Was für eine Schwierigkeit?

Sterling. Ich kann in der Sache keinen Schritt thun, ohne zuvor meine Schwester Heidelberg zu fragen. Die Familie hat viel von ihr zu hoffen, und wir dürfen sie nicht beleidigen.

Sir John. Aber wenn Sie ihr die Vorschläge sagen, wird sie gewiß —

Sterling. Das müssen wir erwarten. Lieschen ist ihr Augapfel, und ich weiß nicht, wie sie auch nur die geringste Verachtung gegen ihr liebes Mühmchen aufnehmen wird. Aber ich will mein möglichstes thun. Sie sollen zuerst zu ihr gehn und die Bahn brechen, und wenn ich ohngefehr denke, daß Ihre Beredsamkeit schon etwas ausgerichtet hat, will ich kommen und Ihren Gründen das Gewicht geben.

Sir John. Ich eile zu ihr. Sie versprechen mir doch Ihren Beystand?

Sterling. Ganz gewiß.

Sir John. Tausend Dank dafür, und nun Glück begleite meine Wege! (Er will gehn)

Sterling. Hören Sie, Sir John! (Er kömmt zurück) Meiner Schwester kein Wort von den dreißig tausend.

Sir John. O ich bin stumm, ich bin stumm Sir (will gehn)

Sterling. Aber vergessen Sie es nicht! dreissig tausend!

Sir John. Ich will es gewiß nicht vergessen.

Sterling. Aber Sir John, noch eins. Milord muß von dem Freundschaftsstück nichts wissen.

Sir John. Um aller Welt Willen nicht! Lassen Sie mich nur gehn! Lassen Sie mich nur gehn!

Sterling. (hält ihn zurück) Und wenn wir alle einig seyn, so müssen wir einander eine Obligation darüber geben, damit keiner abgeht.

Sir John. Verlassen Sie sich darauf. Eine Obligation in aller Form! Eine Obligation und alles was Sie wollen. (geht schnell ab).

Fünfte Scene.

Sterling allein.

Wären mir doch noch mehr Bedingungen eingefallen! Jetzt ist er auf der Laune, daß er mir wohl alles gäbe. Die jungen Herren von Stande sind doch rechte Kinder! In einer Minute schreien sie, wenn man ihnen etwas nicht geben will und in der andern werfen sie es weg. Veränderlich wie das Wetter, unbeständig, wie die Actien. Das sind die rechten Männer zu Negotien, und doch

doch wollen sie fürs Interesse der ganzen Nation wachen. Da bietet mir der Wetterhahn dreißig tausend Pfund an, wie eine Pommeranze. Durch die Hypothek kriege ich festen Fuß auf seiner Terra firma, und wenn er mehr Geld braucht, wie es gewiß geschehn wird, er mag nun Kinder mit meiner Tochter kriegen oder nicht, so habe ich sein ganzen Vermögen im Garne zum Besten meiner Familie. Ja, so geht es, Bürgerskinder, deren Aeltern etwas vor sich gebracht haben, werden Leute nach der Welt, und Leute nach der Welt, die das Ihrige durchbringen, setzen ihre erste Generation zum Bürgerstand herab. (geht ab).

Sechste Scene.

(Ein ander Zimmer)

Miß Heidelberg. Miß Sterling.

Miß Sterling. Ja das ist Ihre sanftblickende, schönredende, süßlächelnde Miß Fanny.

Miß Heidelberg. Meine Miß Fanny! das verbitte ich. Durch alle ihre Künste hat sie sich niemals bey mir einschmeicheln können, und doch weiß sie, Männer, Weiber und Kinder durch ihr

Betra-

Betragen zu hintergehen, nur mich und dich nicht.

Miß Sterling. O ja, sie brauchte nur einen Schäferstab in die Hand, und ein Lamm unter den Arm, so wäre sie das Ebenbild der Unschuld und der Einfalt.

Miß Heidelberg. Gerade wie ich zu Amsterdam gemahlt wurde, als ich dort meines Mannes Anverwandten besuchte.

Miß Sterling. Und dann ist sie so schrecklich gut gegen das Gesinde. Johann, thu er doch das, Thomas, thue er doch jenes, ich danke ihr, Betty. Und so demüthig gegen die Anverwandten: In Wahrheit, lieber Papa, wie es der Frau Tante gefällig ist, meine Schwester weiß es am besten. Aber bey aller der Frömmigkeit und Demuth macht sie sich, wie es scheint, kein Gewissen, Lady Melvil zu werden, und keine Bosheit ist ihr zu arg um es zu werden.

Miß Heidelberg. Sie Lady Melvil? Sey ruhig, Muhme. Ich will sie beladyen. Das naseweise Ding! Sie soll den Vorzug nicht behalten! Ich habe das Geld in Händen. Aber sage mir, Kind, wie reimt sich die Fabel mit Sir Johnen zu ihrem Verständnisse mit Lowewell? Da sehe ich keinen Zusammenhang.

Miß Sterling. Darinnen irrte ich mich eben, Madam. Wenn sie flüsterten oder in den Winkel mit einander giengen, so hielt ich das für eine pöbelhafte Neigung ihrer Gemüther, aber siehe da! ihre geheimen Unterredungen geschahen nicht, ihre eigene thörichte Glückseeligkeit zu befördern, sondern sich wider mich zu verschwören. Aber ich weiß schon, woher Lowewells Rachsucht gegen mich kommt. Ich konnte mich nicht zu gewissen Vertraulichkeiten mit meines Vaters Schreiber erniedrigen und so habe ich seine Gunst verscherzt.

Miß Heidelberg. Mein liebes Kind! (sie küßt sie) Herr Heidelberg wurde nicht zu einem Parlamentsgliede erwählt, weil ich nicht Lust hatte mich durch den Umgang mit Schuflickern, Käsekrämern, schmutzigen Fleischern, und Seifensiedern zu besudeln. Dennoch muß ich in dem Puncte etwas andrer Meinung seyn. Meine Erfahrung und meine Scharfsinnigkeit läßt mich vermuthen, daß immer noch eine nähere Bekanntschaft zwischen ihr und Lowewellen seyn muß, ohngeachtet der Affaire mit Sir Johnen. Ich gab genau auf sie Acht, das ganze Frühstück über. Sir John, bemerkte ich, sah in der That etwas verwirrt aus, ob ich gleich nicht wuste was vorgegangen war. Du schienst mir auch auf Kohlen zu sitzen. Aber

Fanny

Fanny und Lowewell machten eine ganz andre Figur. Sie waren eine vollkommne Gruppe von traurigen Verliebten, als wenn sie Raphael Angelo gemalt hätte. Zwischen Sir Johnen und Faunyn, da fehlen mir die Data.

Miß Sterling. Data, Madam? Ueberfiel ich sie nicht? Kniete nicht Sir John vor ihr und küßte ihr die Hand? Sah er nicht ganz verliebt und sie nicht ganz bestürzt aus? Sind das keine Data? Und in dem Augenblicke, da der Papa hinaus zu den Advocaten geruft wurde, stand da nicht, Sir John gleich vom Frühstück auf und gieng gleich hinterdrein? Ich wette darauf, er hat ihm den Antrag gemacht, meine Schwester zu heirathen. Wenn doch jemand anders, ein Graf oder ein Herzog um mich anhielte, und mich an meiner Schwester rächte! an dem Ungeheuer!

Miß Heidelberg. Gieb dich zufrieden, Kind, du must Lady Melvil werden, troz allen ihren Kabalen, und sollte mirs zehn tausend Pfund kosten, um der Sache den Ausschlag zu geben. Sir John mag sich immer an meinen Bruder wenden. Ich will ihnen allen zeigen, wer das meiste in der Familie zu sagen hat.

Miß Sterling. So wahr ich lebe, Madam, dort kommt Sir John. Der niederträchtige Kerl! Ich

Ich kann ihn nicht vor Augen sehen. Ich gehe gleich hinaus.

Miß Heidelberg. Armes Kind! Nun, so gehe nur auf deine Stube. Ich will es ihm schon sagen, verlaß dich darauf. Ich komme hernach gleich, und erzähle dir alles wieder, was vorgefallen ist.

Miß Sterling. Das thun Sie ja Madam. (Sie sieht sich noch einmal um) Der Bösewicht! (sie geht wütend ab).

Siebende Scene.

Miß Heidelberg. Sir John Melvil.

Sir John. Ihr unterthänigster Diener, Madam!

Miß Heidelberg. Ihr Diener, Sir John. (Sie macht ein sehr nachläßiges Compliment und sieht finster aus)

Sir John. Die Art, mit der Miß Sterling das Zimmer verließ, sobald ich kam, und ihre offenbare Kälte gegen mich, zeigt mir zur Gnüge, daß sie Ihnen von dem, was diesen Morgen geschehen ist, Nachricht gegeben hat.

Miß Heidelberg. Es thut mir sehr leid, Sir John, etwas von Ihnen zu hören, das die Meinung

nung ändert, die ich immer von einem Manne vom Stande zu hegen wünschte.

Sir John. Ich habe jederzeit nichts mehr gewünscht, als mich bey Miß Heidelberg in gutem Andenken zu erhalten, und wenn es ihr gefällig wäre, alle Umstände zu erwägen, so schmeichle ich mir ——

Miß Heidelberg. Sie schmeicheln sich selbst, wenn Sie sich einbilden, daß ich Ihr Betragen gegen meine Niece billigen kann, Sir John. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, Sir John, daß Sie sich zu einem Schritt haben verleiten lassen, der Ihrer gar nicht würdig ist, und daß ich jeden Schimpf, den man Miß Elisabeth Sterling erweißt, als meinen eigenen ansehe. (hitzig).

Sir John. Um alles in der Welt wünschte ich Sie nicht zu beleidigen, Madam. Aber wenn mich eine, obgleich schlechtgegründete Partheilichkeit für eine andre beherrscht, so hoffe ich, Sie werden es nach Ihren großen Einsichten für rühmlicher halten, Verbindungen aufzuheben, die ich nicht im Stande seyn würde, so genau als es meine Pflicht wäre, zu erfüllen, und mir die Aenderung in meiner Neigung verzeihen, da der neue Gegenstand derselben sowohl als der erste die Ehre hat, Ihre Niece zu seyn.

Miß Heidelberg. Ich erkenne Sie nicht für meine Niece, Sir John, Miß Sterling erkennt sie nicht für ihre Schwester, und die ganze Familie sollte sie nicht für eine Verwandte erkennen, die Niederträchtige, die Falsche!

Sir John. Gewiß, Madam, sie ist völlig unschuldig. Ich bin überzeugt, ihre Hand und ihr Herz steht vollkommen in Ihrer und Herrn Sterlings Gewalt.

Achte Scene.

Die vorigen. Sterling.

Sir John. Und wann Sie mir nicht entgegen seyn wollten, so weiß ich gewiß, Herr Sterling willigt auch ein.

Miß Heidelberg. In der That?

Sir John. Ganz gewiß, Madam.

Sterling. (hinten im Grund der Bühne) Ach! Sie scheinen so ziemlich zusammenzurücken. Nun kann ichs bald wagen mich sehen zu lassen.

Miß Heidelberg. Die Fanny zu heirathen?

(Sterling kommt immer näher)

Sir John. Ja, Madam.

Miß Heidelberg. Mein Bruder hat Ihnen schon seine Einwilligung gegeben, sagten Sie?

Sir John. So vollkommen als möglich, nur mit der Ausnahme, daß Sie noch befragt werden müßten. (erblickt Sterlingen) Ah! Hier ist Herr Sterling, der wird es bestätigen, was ich Ihnen sagte.

Miß Heidelberg. Wie? Bruder, du bist es zufrieden? Und bekümmertest dich so wenig um deine Tochter!

Sterling. Ich bekümmerte mich nicht um sie? Ich sagte nur in dem Fall, wenn du —— — (leise zu Sir John) den Henker, ich fürchte, Sie haben schon zu viel gesagt.

Miß Heidelberg. Ja, ja. Nun sehe ich, daß es nur allzuwahr ist, was mir meine Muhme sagte. Lauter List und Ränke wider sie! Hören Sie, weiß Lord Ogleby schon um die Sache?

Sir John. Ich habe ihm noch nichts davon gesagt, Madam.

Miß Heidelberg. Ja, das dachte ich wohl. Milord und ich werden zuletzt gefragt.

Sterling. Wie? Sie haben Milord nicht gefragt? Pfuy, schämen Sie sich, Sir John!

Sir John. Aber Herr Sterling ——

Miß Heidelberg. Wir, die wichtigsten und erfahrensten Personen in beyden Familien, wir sollen eher nichts von der Sache wissen, als bis alles schon so gut als richtig ist. Aber Milord,

das weiß ich gewiß, wird viel zu edel denken, als daß er ein solches Betragen billigen könnte. Und ich hätte mir eine solche Aufführung von einer Person von Ihrem Stande, Sir John, gar nicht vermuthet. Und du, Bruder —

Sterling. Aber höre nur Schwester —

Miß Heidelberg. Ich schäme mich in deinem Namen. Hast du nicht mehr Verstand, nicht mehr Achtung für die Ehre unsrer Familie, daß du deine Einwilligung ——

Sterling. Einwilligung? Ich hätte meine Einwilligung gegeben? Auf meine Ehre, ich habe meine Einwilligung nicht gegeben! Habe ich meine Einwilligung gegeben, Sir John?

Sir John. Nicht eben gerade zu, ohne die Miß Heidelberg zu fragen. Aber im Fall, daß sie es billigen würde —

Sterling. Ja, das gebe ich Ihnen zu, wenn es meine Schwester billigen würde. Aber du siehst, das ist eine ganz andre Sache —

Miß Heidelberg. Deine Schwester es billigen? Ich hätte gedacht, du kenntest mich besser, Bruder Sterling. Wie? Ich sollte es billigen, daß Sie sich Ihre älteste Tochter wieder an den Hals werfen, und gegen die jüngste vertauschen lassen? Ich erstaune, wie du so einen schändlichen Antrag hast anhören können.

Sterling. Ich sage dir, ich habe gar nicht darauf gehört. Sagte ich nicht, Sir John, ich wollte alles auf den Befehl meiner Schwester ankommen lassen? Und wenn sie es nicht zufrieden wäre, daß Sie Fanny heiratheten —

Miß Heidelberg. Ich zufrieden seyn, daß er Fanny heirathete? Abscheulich! Der Mann ist von Sinnen gekommen. Kann dein kluger Kopf nicht die Folgen von dem allen übersehn? Wird Sir John die Fanny ohne einen Heller nehmen? Gewiß nicht. Wenn du den grösten Theil deines Vermögens der jüngsten mitgiebst, kann da wohl eben so viel für die älteste übrig bleiben? Gewiß nicht! Stürzt das nicht das ganze System unsrer Familie um? Allerdings! Allerdings! Du weist, ich habe immer haben wollen, meine Muhme Lieschen sollte eine Person von ersten Range heirathen. Das war mein Grundsatz. Natürlicher Weise müste also die beste Ausstattung an sie kommen. Fanny, wenn die mit einem Vermögen von zwanzig oder dreißig tausend Pfund einen Junker, oder ein Parlamentsglied, oder einen reichen Rathsherrn kriegt, so dächte ich, wäre es genug für sie.

Sir John. Aber wenn sich nun eine beßre Parthie von selbst anbietet, warum sollte man sie nicht annehmen, Madam?

Miß Heidelberg. Aber auf Unkosten ihrer ältern Schwester? Pfuy, Sir John! Wie hast du nun so etwas Unwürdiges anhören können, Bruder Sterling?

Sterling. Nein, ich verspreche dir, ich will nichts mehr davon hören. Ich mag nichts mehr davon hören, Sir John.

Miß Heidelberg. Aber du hast davon gehört, Bruder Sterling. Ich weiß es, du hast es angehört, und hast Sir Johnen hergeschickt, mir es anzutragen. Aber, wenn du auch deine Tochter verloren giebst, so will ich sie doch nicht verlassen, das verspreche ich dir. Ach! wenn mein armer Heidelberg und unsre lieben Bůschen noch lebten, er ließe sich nicht so mitspielen.

Sterling. Habe ich was gesagt, Sir John? Reden Sie! (bey Seite) Helfen Sie mir los, oder wir sind verloren.

Sir John. Die Wahrheit zu gestehn —

Miß Heidelberg. Die Wahrheit zu gestehn, ich schäme mich in euer beider Namen. Aber siehe dich wohl für, Bruder, was du thust, siehe dich wohl für! Die Advocaten sind im Hause, wie ich höre, und, wenn nicht alles gemacht wird, wie mir es gefällt, so sage ich nichts weiter. Wenn ich noch hundert Jahr alt werde, so gehe ich nach Holland, und ziehe zu Herr Vander-

 schro-

schrocken, meines seeligen Mannes nächsten Vetter, und meine Familie soll von mir nicht um einen Heller reicher werden, das verspreche ich dir. (Sie geht ab).

Neunte Scene.

Sir John. Sterling.

Sterling. Das dacht ich wohl. Das sagte ich zum voraus, sie würde es nimmermehr eingehn.

Sir John. Ich Unglücklicher! Was ist zu thun, Herr Sterling?

Sterling. Nichts.

Sir John. Also wird alles wieder aufgehoben, was wir den Augenblick verabredet hatten?

Sterling. Ja, da hilft nichts, Sir John. Die Familie, wie ich Ihnen schon gesagt habe, hat viel von meiner Schwester zu hoffen, und wenn wir darauf bestehn, so hören Sie selber, daß sie uns zu verlassen droht. Schwager Heidelberg hatte Batzen, rechte Batzen, er hinterließ ihrer ganze Centner.

Sir John. Ja aber wenn ich —

Sterling. Und dann hat meine Schwester drey oder vier rechte gute Hypotheken, große

Sum=

Summen zu drey Procent ausgeliehen, alte Südseerenten, die großen Posten in Holländischen und Französischen Banken ungerechnet. Den größten Theil davon will sie der Familie vermachen.

Sir John. Dazu kann ich nichts sagen als —

Sterling. Ja, der Rabat von dreißig tausend Pfund war wirklich ganz artig.

Sir John. Ja, ich bin auch noch jetzt bereit —

Sterling. Ja, aber wenn ich das wider ihren Willen annehme, so verliere ich mehr als hundert tausend. Das giebt den Ausschlag nicht auf Ihre Seite, Sir John.

Sir John. Aber glauben Sie denn, daß kein Mittel ist, die Miß Heidelberg zur Einwilligung zu bewegen?

Sterling. Ich fürchte, keines. Jedoch, wenn ihre Hitze sich ein wenig gelegt hat — denn sie ist sehr hitzig — so können Sie noch versuchen, was Sie ausrichten können. Aber Sie müssen sich nicht mehr auf mich berufen, Sir John.

Sir John. Gesetzt, ich bewegte den Lord Ogleby ihr zuzureden, glauben Sie, daß das etwas bey ihr helfen würde?

Sterling. Ich glaube, daß der sie am ehesten unter uns allen bereden könnte. Sie hatte sehr viel Hochachtung für Lord Ogleby. Sie liebt die Lords.

Sir John. Ich will ihn noch heute darzu zu bewegen suchen. Sollte er bey Miß Heidelberg etwas ausrichten, so kann ich mich doch auf Ihre Freundschaft verlassen, Herr Sterling?

Sterling. Ja, ja, es soll mir lieb seyn, Ihnen zu dienen, wenn es in meinem Vermögen steht, aber wie die Sachen jetzt stehn, sehn Sie wohl, ist gar nicht daran zu gedenken. Und damit Ihr Diener, Sir John. (Er geht ab).

Zehnte Scene.

Sir John Melvil allein.

In welcher Situation bin ich! Getrennt von der, mit der ich durch einen Heirathstractat verbunden war, verschmäht von dem Gegenstand meiner Leidenschaft, verwickelt mit der hitzigen Frau, die die ganze Familie regiert. Und doch vermehrt aller Widerstand meine Neigung, statt sie zu dämpfen. Sie muß die meinige werden. Ich will mich gleich an den Lord Ogleby wenden, und wenn der nur die Tante auf unsre Seite

brin-

bringen kann, so wird ihr Ansehn schon die Zweifel und die Sprödigkeit meiner geliebten Fanny besiegen, und ich werde der glücklichste Sterbliche von der Welt seyn. (geht ab).

Vierter Act.

Erste Scene.

Sterling. Miß Heidelberg. Miß Sterling.

Sterling. Wie? Schwester, du willst Fanny in die Stadt schicken?

Heidelberg. Morgen mit dem frühsten. Es ist schon alles bestellt.

Sterling. Im Ernst?

Heidelberg. Zuverläßig.

Sterling. Aber überlege nur Schwester, wie seltsam das zu einer solchen Zeit lassen wird.

Heidelberg. Nicht halb so seltsam, Bruder, als ihre Aufführung. Die Zeit war zu Freude und Glück bestimmt, und ich mag keinen Stören-

fried im Hause haben, der es zu zernichten sucht. Darauf bestehe ich, morgen früh muß sie fort.

Sterling. Ich denke immer, Lieschen, das ist blos dein Betrieb.

Miß Sterling. Nein gewiß nicht, Papa. Meine Tante weiß, daß das nicht wahr ist. So niederträchtig auch Fanny an mir gehandelt hat, so könnte ich doch unmöglich etwas thun oder sagen, das ihr bey Ihnen oder meiner Tante Verdruß machte.

Heidelberg. Schweig, Lieschen! Ich will meinen Willen haben. Ist sie fortgeschaft, hernach wird alles gehn, wie es gehn soll. Da sie einmal Intriguen spielen wollen, so will ich ihnen zeigen, daß es uns auch nicht an Entschlossenheit fehlt, unsre Rolle zu spielen. Daß ich sie aus dem Wege räume, das soll nur das Vorspiel von meinen übrigen Maaßregeln seyn.

Sterling. Ja, aber Schwester —

Miß Heidelberg. Nicht, damit ich nur etwas zu reden habe, Bruder Sterling. Ich will sie schlechterdings los seyn und dabey bleibts. (zu Miß Sterling) Kommt mit Kind! Morgen früh um sechs Uhr ist die Chaise vor der Thüre, da soll mir Fanny gewiß hin, wohin ich sie haben will, und damit ists Lied vom Ende. (raset mit Miß Sterling hinaus, kommt aber allein wieder). Noch ein

Wort,

Wort, Bruder Sterling! Ich erwarte von dir, daß du deine älteste Tochter bey der Hand nimmst, und dich bey Lord Ogleby förmlich über Melvils Aufführung beklagst. Thue das, Bruder, bezeige selbst einen besondern Eifer für die Ehre unsrer Familie, und ich will mein Scherflein auch dazu geben, sie noch mehr zu erheben. Wo nicht — Doch du weist meine Gesinnungen. Mache es also wie du willst, und erwarte dann auch die Folgen. (Sie geht ab).

Zweite Scene.

Sterling allein.

Der Teufel sitzt in dem Weibe, so tyrannisch ist sie. Mutter, Weiber, Schwestern, Geliebte alles will uns regieren. Meine Schwester Heidelberg kennt die Macht ihres Beutels, und trotzt auf das Ansehn, das er ihr giebt. „Ich will das „thun — und — du sollst das thun! und — „du must jenes thun, oder die Familie kriegt kei„nen Heller!„ So despotisch ist sie mit ihrem Gelde. Aber die Wahrheit zu sagen, nichts als das Geld kann das Ansehn geben, und deswegen dürfen wir es nicht mit ihr verderben.

Dritte Scene.

(Ein ander Zimmer)

Lowewell. Fanny.

Lowewell. Liebste Fanny, deine Betrübniß kann ich nicht länger ertragen. Sie überwältigt alle meine Entschließungen, und ich bin zur Entdeckung bereit.

Fanny. Aber wie kann sie noch vor meiner Abreise geschehn?

Lowewell. Das will ich dir sagen. Lord Ogleby scheint offenbar für dich vorzüglich eingenommen zu seyn, und, ohnerachtet seines etwas seltsamen Betragens, glaube ich doch, er denkt im Grunde leutseelig. Er ist rasend eitel, aber er hat ein gutes Herz, und thut alles mögliche, um sich einem Frauenzimmer zu empfehlen. Entdecke ihm den Augenblick die ganze Geschichte unsrer Heirath. Du wirst für ihn eine weit unwiderstehlichere Beredsamkeit haben als ich, und ich weiß gewiß, du erwirbst dir gleich seine Freundschaft und seine Fürsprache. Sein Ansehn wird Sir Johns Ansuchungen ein Ende machen, deiner Tante und deiner Schwester Unfreundlichkeit und Verdacht aufheben, und hoffentlich deinen

Vater und die ganze Familie mit unsrer Verbindung wieder aussöhnen.

Fanny. Das gebe der Himmel! Wo ist Milord?

Lowewell. Ich habe ihn und seinen Schweitzer nach Tische französische Liederchen unter dem großen Nußbaume singen hören. Wenn du ihn im Garten triffst, so entdecke ihm nur gleich alles.

Fanny. So schrecklich das Geschäft ist, so nehme ich es über mich. Auch das Schrecklichste ist besser als diese ewige Folter.

Lowewell. Sobald die Entdeckung geschehn ist, will ich darzu kommen, und dich unterstützen! —— Dort kommt Milord! Nun, meine liebe Fanny, fordre alle deine Kräfte auf, für unsre Sache mit dem grösten Nachdrucke zu reden, und es wird gut gehn. (Er will gehn).

Fanny. O verlaß mich nicht!

Lowewell. Ja, jetzt muß ich gehn.

Fanny. Nun, wenn es denn so seyn muß, so will ich dir gehorchen, wenn mir es anders möglich ist. Ach, Lowewell!

Lowewell. Bedenke, unsre Umstände sind sehr kritisch. Der morgende Tag ist zu deiner Abreise bestimmt, und, wenn du diese Gelegenheit vorbey gehn ließest, so möchten wir vielleicht hernach

nach umsonst eine andre wünschen. Er kommt näher. Ich muß eilen. Rede liebste Fanny, rede, und mache uns glücklich! (geht ab).

Fanny. Himmel, in welchem Zustand befinde ich mich! Was soll ich thun? Was soll ich zu ihm sagen? Ich bin voller Bestürzung.

Fünfte Scene.

Lord Ogleby. Miß Fanny. (hernach) Brosch.

Lord. So viel Schönheit so einsam, ist eine Satyre auf das menschliche Geschlecht, Miß, und es ist ein Glück für die Ehre des männlichen, daß jemand geradezu hereinkömmt und sie in ihrem Tiefsinn stört.

Fanny. Milord erzeigen mir sehr viel Ehre. Ich wollte mir wohl eine Gnade von Ihnen ausbitten, Milord!

Lord. Eine Gnade, Mademoisell? Es ist eine unaussprechliche Gnade für mich, Mademoisell, wenn Sie mich mit Ihren Befehlen beehren wollen.

Fanny. Wollten mir nur Milord gnädigst erlauben Ihnen einen Augenblick — (bey Seite) Ich weiß nicht, ich kann nicht weiter.

Lord. (für sich) Das Mädchen ist ja ganz bestürzt. Indessen, die Luft weht mir heute günstig.

Fanny. (bey Seite) Ich zittre!

Lord. (bey Seite) Ein allerliebstes Mädchen! Ein höfliches galantes Ding. Sie hält mich für die Barbarey der übrigen Familie schadlos.

Fanny. (Sie macht eine Verbeugung und erröthet) Milord! Ich ——

Lord. (kommt näher) Mademoisell, ich halte es für einen der glücklichsten Vorfälle meines Lebens, daß ich jetzt die Ehre haben soll, Ihre Befehle zu empfangen, und das Vergnügen, mit meiner Zunge zu bekräftigen, was meine Augen vielleicht nur schwach ausgedrückt haben, daß ich im buchstäblichsten Verstande Ihr unterthänigster Diener bin.

Fanny. Ich rechne mir Milords Partheylichkeit für mich zu einer großen Ehre an, aber es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, unter solchen Umständen Sie um Ihre Gewogenheit zu bitten.

Lord. Ihr Leid ist mein Glück, Mademoisell, weil es mir Gelegenheit giebt, Ihnen meinen Eifer zu zeigen. Schönheit ist für mich eine Religion, in der ich zum Bigoten gebohren und erzogen worden, und für die ich den Märtyrer-

tod sterben möchte! (bey Seite) Wahrhaftig, ich bin so ziemlich aufgelegt.

Fanny. Es ist vielleicht jetzt kein unglücklicher Geschöpf als ich. Liebe, Pflicht, Hofnung, Verzweiflung, tausend verschiedne Leidenschaften kämpfen in meinem Busen, und selbst die Gegenwart von Milord, zu dessen Gewogenheit ich doch meine Zuflucht nehme, vermehret meine Bestürzung.

Lord. Ist es möglich Mademoisell! da sey Venus für! (bey Seite) Mein alter Fehler, ich bin ein rechter Teufel in Bestürzung der jungen Mädchen. (laut) Fassen Sie sich Muth, liebste Miß Fanny. Erklären Sie sich! Gewiß, Sie haben einen mächtigen Fürsprecher in meiner Brust — mein Herz. Alle Gesetze der Sympathie und der feinen Empfindung gebieten mir Ihnen gewogen zu seyn, und, auf meine Ehre, das bin ich.

Fanny. So will ich es dann wagen, mein Herz für Ihnen auszuschütten! Milord, Sir John Melvil hat mich durch die unschicklichste und unzeitigste Liebeserklärung zum unglücklichsten Mädchen gemacht.

Lord. Wie, Mademoisell? Sir John hat sich um Sie beworben?

Fanny. Ja, Milord, so ungestüm als möglich. Aber ich hoffe, ich brauche es nicht zu betheuern,

theuere, daß die Pflichten gegen meine Familie, die Liebe gegen meine Schwester, und die Ehrerbietung gegen Milord (sie macht eine Verbeugung,) und Dero ganze Familie mir bey seinem Antrag Schauder und Entsetzen eingab.

Lord. Vortrefliches Mädchen! Fahren Sie fort, liebste Miß Fanny, fahren Sie fort!

Fanny. Den Augenblick! —— Erlauben Sie nur Milord — Aber wenn das, was ich zu entdecken habe, Zorn oder Mißvergnügen erwecken sollte —

Lord. Unmöglich! Bey allen Liebesgöttern! Unmöglich! Reden Sie, ich bitte Sie um alles, oder ich errathe die Sache noch, ehe Sie sie selbst entdecken.

Fanny. Ja, Milord, Sir Johns Antrag ist nicht allein an und für sich beleidigend, sondern mir auch besonders jetzo sehr unangenehm, zu einer Zeit, da, da ——

Lord. Und was denn, Mademoisell?

Fanny. Da — verzeihen Sie meine Bestürzung — mein Herz schon einem andern geweiht ist.

Lord. (bey Seite) Wenn das nicht deutlich ist, so sitzt der Teufel drinnen (laut) Aber sagen Sie mir, liebste Miß Fanny, denn ich muß es wissen,

sen, sagen Sie mir, wie, wenn, wo — sagen Sie mir.

Brosch. (kommt eilend herein) Milord! Milord!

Lord. Schlingel! Ist das Sitte? Unterstehst du dich, mich in dem kritischesten süßesten Augenblicke zu stören, den mir jemals Liebe und Schönheit gewährt?

Brosch. Ich bitte um Verzeihung, Milord. Sir John Melvil, Milord, schickt mich her, und läßt sich die Ehre ausbitten, ein Paar Worte mit Ew. Gnaden zu sprechen.

Lord. Ich habe keine Zeit. Ich habe wichtigere Sachen! Gehe deine Wege!

Brosch. Sehr wohl, Milord. (schleicht fort).

Lord. Nach den Gesetzen der Liebe sollte eine solche Störung das Leben kosten, aber da weder Strafe, noch sonst etwas den Triumph der sanftern Leidenschaften verunheiligen darf, so bekömmt der Verbrecher Pardon. Lassen Sie uns, Mademoisell, wieder zur höchsten Wollust empfindender Seelen zurückkehren, zur Erklärung der Liebe von den Lippen der Schönheit!

Fanny. Die Dazwischenkunft einer dritten Person hat mir etwas Erleichterung verschaft, aber noch kann ich nicht mit mir selbst einig werden, und doch muß ich mein Herz durch eine Ent-

deckung

deckung erleichtern, oder es erliegt unter seiner Last.

Lord. (bey Seite) Welche zärtliche Blicke! Mein Herz ist in der größten Wallung (laut) Ich vermuthe, Mademoisell, und da Sie mir schon durch Ihr Vertrauen so sehr geschmeichelt haben, so werden Sie diese Vermuthung verzeihn —

Fanny. Verzeihen Sie, Milord, meine kühne Vertraulichkeit, und lassen Sie Ihr Herz einigen Antheil an meinen Umständen nehmen, da mein künftiges Glück oder Unglück davon abhängt — —

Lord. Von mir, Mademoisell?

Fanny. Von Ihnen, Milord. (sie seufzet).

Lord. für sich) Das ist unausstehlich. Sie hat mich angesteckt, ihre Zärtlichkeit zerschmelzt mich. (er seufzet).

Fanny. Und sollten Sie zu streng von einem übereilten Schritt urtheilen, den die Hitze der Leidenschaft beschleunigt, und die Sittsamkeit lange verheelt hat?

Lord. (nimmt sie bey der Hand) Liebenswürdigstes Geschöpf! Gebieten Sie über mein Herz, es ist besiegt. Sagen Sie mir nur Ihre tugendhafte Wünsche, und seyn Sie der Erfüllung gewiß!

Fanny. Milord, ich kann nicht, in der That, ich kann nicht, Herr Lowewell soll Ihnen meinen Kummer sagen, und wenn Sie ihn dann hören, so schenken Sie mir Ihr Mitleid und Ihre Gunst. (sie geht mit thränenden Augen ab).

Achte Scene.

Lord Ogleby allein

Welcher Teufel brachte sie so weit? Das ist zu viel, das ist zu viel! Ich kann es nicht ertragen. Ich muß dieser liebenswürdigen Schwachheit nachgeben. (Er trocknet sich die Augen) Mein Herz fließt über in Sympathie, und ich fühle die Zärtlichkeit ganz, die ich eingeflößt habe. (Er unterdrückt die Thränen) Wie blind bin ich gegen meine Siege gewesen! Aber wie konnte ich mir auch nur einbilden, daß ein wenig vorzügliche Achtung, und etwas Galanterie das junge Mädchen in eine solche Glut von Liebe setzen könnte! Kann ich ein Mann seyn und ihr widerstehn? Nein! Ihr ganzes Geschlecht will ich ihr aufopfern! Doch, da kommt der Vater, recht apropos. Ich will ihm gleich die Sache entdecken, alles mit ihm richtig machen, und das allerliebste Mädchen morgendes Tages mit nach Oglebyhausen nehmen. Aber was zum

Teufel! Auch Miß Sterling? Welcher unseeliger Wind weht die auch her!

Neunte Scene.

Lord. Sterling. Miß Sterling.

Sterling. Ihr Diener, Milord! Da bringe ich meine Tochter in einer sehr verdrüßlichen Sache. Rede mit Milord, Lieschen!

Lord. Ihre Augen, Miß Sterling — ich pflege immer in den Augen der Schönen zu lesen — verrathen eine kleine Bewegung Ihres Herzens. Was steht zu Ihrem Befehl, Mademoisell?

Miß Sterling. Ich habe nur allzusehr Ursache, in Bewegung zu seyn.

Lord. Ich kann nicht für die Aufführung meines Vetters stehn, Mademoisell. Er hat sich als ein falscher Junker aufgeführt, das muß ich gestehn. Ich habe von seiner Untreue gehört. Miß Fanny hat mich davon unterrichtet.

Miß Sterling. Miß Fannys Niederträchtigkeit ist die Ursache von Sir Johns Untreue.

Lord. Meine liebe Miß Sterling, Sie gehn zu weit. Sir John kann vielleicht einige Liebe für Miß Fanny gehegt haben, aber glauben Sie

mir, meine liebe Miß Sterling, Miß Fanny hegt keine Liebe für Sir John. (affektirt) Sie hat ihr ganzes Herz vor mir ausgeschüttet, und ich kenne den Gegenstand ihrer Neigung.

Miß Sterling. Lowewell ist es nicht, Milord, denn ich habe große Ursache zu glauben, daß ihre scheinbare Neigung für ihn nur eine verabredete Sache, und ein Blendwerk ist, um ihre Absicht auf Sir Johnen zu verbergen.

Lord. Lowewell! Nein, gutes Mädchen, an den denkt sie nicht. (lächelnd)

Miß Sterling. Nehmen Sie sich in Acht, Milord, daß nicht beide Familien durch Sir Johns Kabalen und meiner Schwester Heucheley hintergangen werden! Sie kennen sie nicht! Wahrhaftig, Milord, Sie kennen sie nicht! Eine niederträchtige, einschmeichelnde, treulose Seele! Das ist zu arg! Sie ist mir zuvorgekommen, wie ich merke. So grausam gegen mich zu seyn! Aber da ich sehe, daß kein Mittel mehr übrig ist, so habe ich mir vorgenommen, mich auf die eine oder die andre Art zu rächen. (sie geht ab).

Zehnte Scene.

Sterling. Lord Ogleby.

Sterling. Es ist eine närrische Sache, Milord.

Lord. Ich habe zu viel Empfindung, um bey den Thränen einer Schönen fühllos zu bleiben.

Sterling. Gewiß, Milord, es muß einen rühren und besonders einen Vater.

Lord. Ich glaube es Ihnen, Sir. Sie müssen über die Maaßen betrübt seyn. Aber um Ihr allzulebhaftes Gefühl auf einen andern Gegenstand zu lenken, so dächte ich, redeten wir von etwas andres, und schritten zur Sache.

Sterling. Von Herzen gern, Milord.

Lord. Sie sehn selbst, Herr Sterling, es ist unmöglich unsre Familien durch die projectirte Heirath zu vereinigen.

Sterling. Und das thut mir sehr leid, Milord.

Lord. Aber die Verbindung mit meiner Familie liegt Ihnen doch am Herzen?

Sterling. Dieß ist jetzo mein einziger Wunsch, mein omnium, so zu reden.

Lord. Ihr Wunsch soll erfüllt werden.

Sterling. Ists möglich? Aber, wie, Milord, wie?

Lord. Ich will in Ihre Familie heirathen!

Sterling. Wie? Meine Schwester Heidelberg?

Lord. Sie pressen mir einen kalten Schweiß aus, Herr Sterling. Nein, nicht Ihre Schwester, sondern Ihre Tochter.

Sterling. Meine Tochter?

Lord. Fanny! — — Nun ist der Henker heraus!

Sterling. Sie, Milord?

Lord. Ja, ich, ich, Herr Sterling.

Sterling. Nicht doch, nicht doch, Milord. Das ist zu arg. (lächelnd)

Lord. Zu arg? Ich verstehe Sie nicht.

Sterling. Wie, Milord, Sie meine Fanny heirathen? Himmel! Was werden die Leute sagen?

Lord. Nun, was sollen sie denn sagen?

Sterling. Daß Sie sehr viel wagen. Weiter nichts!

Lord. Herr Sterling, den Stadtwitz kenne ich schon. Ist Ihnen die Verbindung mit mir angenehm?

Ster-

Sterling. Das können Sie versichert seyn, Milord.

Lord. Nun so will ich mich deutlicher erklären. Mein Neffe will Ihre älteste Tochter nicht haben, und ich auch nicht. Ihre jüngste Tochter will ihn nicht haben, und die will ich haben.

Sterling. Aber, Milord, mit einer Aussteuer, wie sie die jüngsten Töchter bekommen?

Lord. Mit jeder Aussteuer, oder auch mit keiner. Die Liebe ist die Göttinn meines Herzens, Dämon Eigennutz fliehet vor ihr. Also, wie gesagt, Sir, ich will Ihre jüngste Tochter haben, und Ihre jüngste Tochter will mich haben.

Sterling. Das hat sie Ihnen gesagt, Milord?

Lord. Sie selbst, das allerliebste Mädchen.

Sterling. Im Ernst?

Lord. Ja, Sir, unsre Liebe ist wechselseitig, und Ihr Vortheil doppelt und dreifach. Ihre Tochter wird den Augenblick eine Gräfinn, ich der glücklichste Sterbliche, und Sie der Schwiegervater eines Grafen, statt eines Baronets.

Sterling. Aber was wird meine Schwester dazu sagen? Und meine Tochter?

Lord. Das will ich schon einfädeln. Wollen Sie nicht einwilligen, so entführe ich Ihnen Ihre Tochter trotz allen.

Sterling. Vortreflich, Milord! Sie haben rechten Muth. Ich wünschte Ihnen nur meine Constitution. Aber wenn Sie es wagen wollen, so habe ich nichts darwider, wenn meine Schwester nichts darwider hat.

Lord. Für Ihre Schwester stehe ich. Apropos, die Advocaten sind im Hause. Sie sollen mir alle Puncte aufsetzen, und morgen früh muß alles richtig seyn.

Sterling. Ganz wohl, und ich will gleich Lowewellen nach London schicken, und mir einige frische Wechsel holen lassen, die ich brauche. Mit meiner Schwester mögen Sie es also ausmachen. Ich bitte um Verzeihung, Milord, aber ich muß über die Partie lachen! Ha! ha! ha! Was werden die Leute darzu sagen? (geht ab).

Lord. Was für einen Kerl kriege ich zum Schwiegervater! Er hat nicht mehr Empfindung, als ein Pfosten in seinem Waarenlager. Doch Fannys Reitze setzen mich wieder in Entzückung, und da vergesse ich die ganze übrige Familie.

Eilfte Scene.

Lowewell. Lord.

Lowewell. Ich bitte Milord um Verzeihung. Sind Milord allein?

Lord. Nein, Milord, ich bin nicht allein. Ich bin in Gesellschaft, in der schönsten Gesellschaft.

Lowewell. Milord!

Lord. Seit mein Herz das erstemal empfand, seit meine Sinne des Vergnügens fähig sind, bin ich nie in einer schönern Gesellschaft gewesen.

Lowewell. (sieht sich um) Wo ist denn die schöne Gesellschaft?

Lord. In meinem Herzen, Sir.

Lowewell. (lächelnd) Und was haben Sie da für Gesellschaft, Milord?

Lord. Meine eignen Vorstellungen, Sir. Sie drängen sich in meine Phantasie, und entzünden sie zu einem solchen Delirio von Entzückung, daß Witz, Wein, Musik, Poesie, alle vereinigt, alle Vollkommenheiten zusammen nur ein leerer Schatten von meiner Glückseeligkeit sind.

Lowewell. Ich sehe, daß Milord glücklich sind, und das freuet mich.

Lord. Sie sollen sich auch darüber freuen, Sir. Mein Glück soll nicht eigennützig eingeschränkt bleiben, es soll seinen milden Einfluß durch den ganzen Zirkel meiner Freunde verbreiten. Ich brauche es Ihnen nicht erst zu sagen, Lowewell, daß auch Sie daran Antheil nehmen sollen.

Lowewell. Ich, Milord? Nun verstehe ich Sie! Sie haben vermuthlich gehört, Miß Fanny wird Sie unterrichtet haben —

Lord. Ja, das hat sie. Ich habe es gehört, und ich will sie glücklich machen, das ist mein fester Entschluß.

Lowewell. So habe ich dann den Gipfel meiner Wünsche erreicht. Milord verzeihen also die Thorheit?

Lord. O ja! Das arme Mädchen! Was konnte sie dafür? Es war unvermeidlich. Schicksal, Nothwendigkeit —

Lowewell. Gewiß, das war es Milord. Ihre Gütigkeit bestürzt mich ganz.

Lord. Ja und auch das arme Mädchen.

Lowewell. Sie zitterte wohl recht, das Geheimniß zu entdecken, und ihre Neigung zu gestehn?

Lord. Die Welt wird, hoffe ich, urtheilen, daß ihre Neigung auf keinen schlechten Gegenstand gefallen ist.

Lowewell. (bückt sich) Sie sind allzugütig, Milord. Sie entschuldigen also wirklich diesen übereilten Schritt?

Lord. Von Grund des Herzens, Lowewell.

Lowewell. Ihre Großmuth betäubt mich. Ich fürchtete eine sehr kalte Aufnahme.

Lord. Desto thörichter von Ihnen. Sie

Für deren Forderung siegreiche Schönheit spricht,
Findt einen Redner hier. (schlägt sich auf die Brust)

Sie ist ein allerliebstes Mädchen, Lowewell.

Lowewell. Ihre Schönheit, Milord, ist ihr kleinstes Verdienst. Sie hat einen Verstand —

Lord. Dieß beweiset ihre Wahl.

Lowewell. (bückt sich) Milord denken zu gütig. Ihre Wahl war sehr uneigennützig.

Lord. Ganz und gar nicht. Sie entstand aus Eigennutz, und endigte sich mit Liebe.

Lowewell. Gewiß, Milord, wenn Sie die Güte ihres Herzens, und ihre edlen Gesinnungen eben so gut kennten, als die geringern Vorzüge ihres Gesichts und ihrer Bildung —

Lord.

Lord. Auch davon bin ich so vollkommen überzeugt, und so ganz Ihrer Meinung, über jede liebenswürdige Eigenschaft dieses vortreflichen Mädchens, daß, wenn mich nicht die kalten empfindungslosen Hindernisse oder Gesetze zurückhielten, ich sie noch heute heirathen wollte.

Lowewell. Milord!

Lord. Ja bey aller Ehre eines Mannes, und allen Reitzen eines Mädchen, das wünschte ich.

Lowewell. Sie heirathen! Wen meinen Sie, Milord?

Lord. Miß Fanny Sterling, die nun bald Gräfinn von Ogleby heißen wird.

Lowewell. Ich erstaune.

Lord. Wie, konnten Sie weniger von mir erwarten?

Lowewell. Das erwartete ich nicht, Milord.

Lord. Negotia und Rechnungen haben Ihnen das Gefühl geraubt.

Lowewell. (seufzt) Nein, gewiß nicht, Milord.

Lord. In dem Augenblicke, da Liebe und Mitleid sich meines Herzens bemächtigten, entschloß ich mich auch, blindlings in den Ehestand zu rennen, und des Mädchen Martern zu ver-

kürzen: Ich bleibe niemals auf dem halben Wege stehn. Nicht wahr? Lowewell?

Lowewell. (seufzt) Nein, gewiß nicht, Milord. Welch ein Zufall!

Lord. Was fehlt dir, Lowewell? du scheinst mir alle Empfindung verloren zu haben. Mann, warum wünschest du mir nicht Glück?

Lowewell. (seufzt) O ja, Milord!

Lord. Sie sagte, du solltest mir erklären, was sie nicht im Stande wäre zu sagen, aber ich brauche keinen Dollmetscher in der Sprache der Liebe.

Lowewell. Aber haben Milord auch die Folgen Ihrer Entschliessung überdacht?

Lord. Nein, Sir, wenn meine Leidenschaft entbrannt ist, kann ich nichts überdenken.

Lowewell. Aber bedenken Sie nur die Folgen, Milord, in Ansehung Ihres Neffen Sir John.

Lord. Sir John hat selbst die Folgen nicht überdacht, Herr Lowewell.

Lowewell. Herr Sterling, Milord, wird gewiß Sir Johnen seine Tochter abschlagen.

Lord. Sir John hat schon Herrn Sterlings Tochter ausgeschlagen.

Lowe-

Lowewell. Aber was soll aus Miß Sterling werden, Milord?

Lord. Was geht dir denn das an? Nimm du sie, wenn du sie haben willst. Ich verlasse mich auf Herrn Sterlings bürgerliche Philosophie, da er den Lord Ogleby zum Schwiegersohn bekommt, statt eines Baronets, des Sir John Melvil, und der wird ihn schon wieder gut machen. Glaubst du denn, dein Herr ließe sich darzu bewegen, ohne zu überrechnen, ob es sein Schade nicht sey! Heh, Lowewell!

Lowewell. Ja, aber, Milord, das ist jetzt die Frage nicht.

Lord. Die Frage sey welche sie wolle, hier ist meine Antwort. Ich liebe ein englisches Mädchen und das will ich heirathen.

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Sir John Melvil.

Lord. Was bringst du Neues, Sir John? Du siehst ja aus, wie die Verwirrung und die Ungedult selber, wie ein Bote, der aus einer Schlacht kommt.

Sir John. Ja wohl aus einer Schlacht, Milord. Ich habe heute einen harten Kampf gehabt,

habt, und weil ich Milords Beystand nicht hatte, bin ich endlich so weit getrieben worden, Ihnen zu erklären, was mir schon längst die Pflichten gegen Sie und gegen mich selbst zu erklären auferlegt haben.

Lord. Nun zur Sache! Und so kurz als möglich. Denn ich stehe auf Kohlen. Heh, Lowewell! (Lowewell lächelt und bückt sich).

Sir John. Ich finde es unmöglich, Milord, der Gewalt meiner Neigung länger zu widerstehn.

Lord. Bravo Neffe! Ich weiß es aus Erfahrung, und ich will deine Absicht befördern. Werde ich das nicht thun, Lowewell? (Lowewell lächelt und bückt sich).

Sir John. Milords Gütigkeit macht mir Muth, Ihnen zu sagen, daß ich Miß Sterling unmöglich heirathen kann.

Lord. Das wundert mich gar nicht. Sie ist ein herber Trank, das ist die Wahrheit. Aber da du ihn verschlucken wolltest, und nicht ich, so war das deine Sache und nicht meine. Hast du sonst etwas?

Sir John. Weiter nichts, Milord, als daß Sie mir erlauben, mich um die andre Schwester zu bewerben.

Lord. O ja, von Herzen gern. Machst du dir einige Hofnung, Neffe? Lowewell, glaubst du, daß er etwas bey ihr ausrichten wird? (lächelt und winkt ihm).

Lowewell. (ernsthaft) Ich glaube nicht, Milord.

Lord. Ich glaube es auch. (bey Seite) Aber der Narr mag anrennen!

Sir John. Wollten Milord wohl die Gewogenheit haben, und durch Ihre gütige Vermittlung das Haupthinderniß bey der Sache, den Widerwillen der Miß Heidelberg zu heben suchen?

Lord. Der Miß Heidelberg? Wäre es nicht besser, du versuchtest es erst bey dem Mädchen selber? Das würde dir einen großen Theil Verlegenheit ersparen. Nicht wahr, Lowewell? (lächelnd) Aber mache es, wie du willst, mir ist es einerley. (affektirt) Nicht wahr, Lowewell? (bey Seite) Warum lachst du ihn nicht aus?

Lowewell. Ich lache, ja Milord, ich lache, (zwingt sich zu lächeln).

Sir John. Und Milord wollen sich also bemühn, die Miß Heidelberg zur Einwilligung in meine Heirath mit Miß Fanny zu bewegen?

Lord. Ich will mit der Miß Heidelberg sobald als möglich über die anbetungswürdige Fanny sprechen.

Sir John. Ihre Gütigkeit entzückt mich.

Lord. (bey Seite) Armer Bursche! Wie du angeführt wirst! Du bildest dir es wohl nicht ein, daß ein andrer die Stadt schon eingenommen hat.

Sir John. Milord sind also gar nicht durch meine anscheinende Unbeständigkeit beleidigt?

Lord. Nicht im geringsten. Miß Fannys Reize entschuldigen jede Untreue. Ich betrachte die Mädchen, als feras naturas. Eine erlaubte Jagd! Jedermann, der Verdienste zu haben glaubt, hat ein Recht ihnen nachzujagen. Lowewell so gut als du, und ich so gut als ihr beide. Jeder thut sein äußerstes, ohne daß es der andre übel nehmen darf. Was meinst du, Vetter?

Sir John. Sie haben mich glücklich gemacht, Milord.

Lowewell. Und gewiß mich auch, Milord.

Lord. Und ich bins im Superlativo. Allons donc! Marsch! Fort, Jungens! Geht euren Sachen nach, ich gehe meiner nach. Suivons l'amour! (er trellert, alle gehn auf verschiednen Seiten ab).

Fünfter Act.

Erste Scene. (Lichter)

Lowewell. Fanny. Betty.

Fanny. Warum kommst du so bald, Lowewell? Die Leute im Hause sind noch nicht zu Bette, und Betty hat im Ernst jemand an der Kammerthüre lauschen hören.

Betty. Die gnädige Frau hat Recht, Sir. Es sind böse Geister draußen, und ich weiß, Sie sind beide doch zu gut, als daß Sie es abwarten sollten, bis sie Ihnen schaden könnten.

Lowewell. Aber wer sollte so neugierig, oder so boshaft seyn?

Betty. Ich dächte, wir hätten Bosheit und Neugierde genug im Hause, als daß wir nicht das Aergste befürchten sollten.

Fanny. Ja, und ich befürchte das Aergste. Ich bitte dich, Betty, gehe wieder an die äusserste Thüre, und horch, ob du jemand auf dem Saale hörst, und sage es uns gleich wieder.

Betty. Ich verspreche es Ihnen, Madam! der Himmel behüte Sie beyde! (geht ab)

Fanny. Was verlangte mein Vater heute Abend von dir?

Lowewell. Er gab mir den Schlüssel zu seinem Closet, und trug mir auf, morgen einige Wechsel für den Lord Ogleby von London zu holen.

Fanny. Und warum gehorchst du ihm nicht?

Lowewell. Weil ich gewiß weiß, daß der Lord ihm seine Absichten mit dir gesagt hat, und er die Wechsel nur dazu braucht. Da wir aber morgen alles entdecken wollen, so sind sie nicht nöthig, und es wäre also überflüßig hinzureisen.

Fanny. Horch! Horch! Hilf Himmel, wie ich zittre! Ich fühle die Schrecken eines schuldigen Gewissens. Gewiß, Lowewell, die Last ist zu schwer für mich.

Lowewell. Und auch für mich, süße Fanny. Deine Furcht macht auch mich zu einem Feigen. Aber was beunruhigt dich so? Deine Tante und deine Schwester sind auf ihrer Stube, und von den übrigen Leuten hast du nichts zu besorgen.

Fanny. Ich fürchte jedermann, und jedes, und jeden Augenblick. Mein Herz ist in einer beständigen Bewegung und Unruhe. Gewiß, Lowewell, der Zustand könnte traurige Folgen haben. (Sie weint).

Lowewell. Aber er soll sie nicht haben. Lieber wollte ich den Augenblick unsre Geschichte dem ganzen Hause erzählen, und mich in die Gefahr setzen, deinen Besitz auch mit dem größten Widerstand zu behaupten, als daß ich dich länger in der erschrecklichen Verwirrung lassen sollte. Wie, sollte ich meine beste Hofnung, meinen sehnlichsten Wunsch, deine Gesundheit und dein Leben der schlechten, und in dem Fall, allerschlechtesten Ursache, unsrem Glücke aufopfern! Und wenn uns alle unsre Freunde verließen, so behalten wir eine Freundschaft in unsern Herzen, die uns für den grösten Ueberfluß des Lebens schadlos halten wird. Ich hätte es gar nicht unternommen, unsre Heirath geheim zu halten, aber es geschah nur deinetwegen, und in der Hofnung, das großmüthige Opfer, das du der Liebe und mir thatest, würde dir weniger nachtheilig seyn, wenn wir den glücklichen Augenblick der Versöhnung abwarteten.

Fanny. Stille! Stille! Um des Himmels willen, liebster Lowewell, nicht so hitzig. Dein Edelmuth überwältigt deine Klugheit. Man wird dich hören, und wir werden entdeckt. Doch ich bin es ja zufrieden, ja ich bin es. Verzeihe meiner Schwachheit, meiner Empfindlichkeit. Das ist ja deine Absicht. Mein Herz ist ruhig. Ja gewiß ruhig. Wenn du mich liebst, so denke nicht weiter daran.

Lowewell. Dieß einzige Wort reizt mich, wie es mich immer reizt, zum blindesten Gehorsam. Es wäre der gröste Undank, dich nur noch einen Augenblick zu kränken. (Er küßt sie. Betty kommt wieder.

Betty. (leise) Es thut mir leid, daß ich Sie stören muß.

Fanny. Ha! Was giebt es?

Lowewell. Hast du jemand gehört?

Betty. Ja, ja, ich habe jemand gehört, und sie haben auch Sie gehört, oder ich müste mich sehr irren. Wenn sie Sie auch gesehn hätten, da wären wir in schöner Angst.

Fanny. Ums Himmels willen, schwatze jetzo nicht, Betty!

Lowewell. Was hörtest du denn?

Betty. Ich setzte mich eben zurechte und wollte nach meiner Gewohnheit ein bischen nippen!

Lowewell. Nippen?

Betty. Ja Sir, nippen. Denn hernach kann ich so lange wachen, als ich will. Indem ich nun so das Schnupftuch um den Kopf wickelte, damit ich mich nicht am Schlüsselloch drückte, so kam mir es vor, als ob ich eine Art von Gesumse hörte, das ich anfangs für Mücken hielt, ich schüttelte zwey oder dreimal den Kopf und machte es so mit der Hand —

Fanny. Gut! Gut! Und dann —

Betty. Und dann, Madam, so wie ich Herr Lowewell laut werden hörte, so ward auch das Gesumme immer lauter, und da machte ich sachte mein Schnupftuch wieder ab, und da hörte ich so eine Art von Geräusche. (sie macht es nach, wie, wenn man recht leise spricht).

Fanny. Nun und was sagten sie?

Betty. O ich konnte kein Wort verstehn.

Lowewell. Die äußre Thüre ist doch zugeschlossen?

Betty. Ja, und ich riegelte sie auch zu, auf allen Fall.

Fanny. Warum thast du das? Sie müssen dich gehört haben, wenn sie in der Nähe gewesen sind.

Betty. Ich that es mit Fleiß, Madam, und hustete auch ein bischen darzu, daß sie nicht Herr Lowewells Stimme hören sollten. Wie sie stille waren, da war ich auch stille, und lief her zu Ihnen.

Fanny. Was wollen wir machen?

Lowewell. Fürchte dich nicht. Es kann nichts Aergers geschehn, als was wir vorher wissen. Es wird nur unsre Katastrophe beschleunigen. Aber Betty kann sich auch das Geräusch eingebildet haben. Sie ist unsre Mitverschworne, sie macht auch wohl mannichmal Menschen aus Mäusen.

Betty. Ich kann Menschen von Mäusen so gut unterscheiden, als ein andrer. Es ist mir nicht lieb, daß Sie so schlecht von mir denken, Sir.

Fanny. Er machte dir ja dadurch ein Kompliment. Sey nicht so wunderlich. Du hast nun einmal ihrer Zunge den Anstoß gegeben, nun schnattert sie eine Stunde fort. Ich will nur selbst gehn und horchen. (Sie geht ab).

Betty. (vor sich hinmurmelnd) In Ehrlichkeit und Treue solls kein Mädchen mit mir aufnehmen.

Lowewell. In beiden thust du es allen zuvor, für beydes sollst du bald belohnt werden, Betty.

Betty. Ich thue keines aus Interesse. Ich bin mit wenigem vergnügt. (Fanny kommt wieder).

Fanny. Alles scheint ruhig zu seyn. Ich dächte, Liebster, du giengst auf dein Zimmer. Dann könnte ich viel ruhiger seyn, und morgen wären wir zur Entdeckung gefaßt.

Betty. (für sich hinmurmelnd) Sie können es entdecken, wenn Sie wollen, ich halte es ewig geheim.

Lowewell. Sollte ich dich jetzt verlassen? Vielleicht stehn sie noch immer auf der Wache und so verlören wir die gute Frist. Ueberdem wollen wir uns auch über den morgenden Plan berathschlagen. Laß Betty auf ihre Stube gehn, und die äußerste Thüre hinter sich zuschließen, so können wir da bleiben, und wenn sie denkt, daß alles sicher ist, so mag sie wiederkommen und mich hinauslassen, wie gewöhnlich.

Betty. Soll ich, Madam?

Fanny. Höre, laß mir immer heute Nacht meinen Willen, ewig sollst du auch nachher den deinigen haben. Um alles in der Welt willen möchte ich nicht, daß man dich hier überraschte. Höre, verlaß mich! Dann werde ich wieder ganz zu mir selbst kommen, wenn du mir den Gefallen thust.

Lowewell. Ich lebe nur, dir zu gefallen, liebste süße Fanny! Ich will den Augenblick gehn. (Er will gehn).

Fanny. Laß uns erst an der Thüre horchen, daß sie dich nicht auffangen. Betty soll voran gehn, und wenn sie die erwischen —

Betty. So erwischen sie die Katze statt den Marder. (sie geht schnell ab).

Fanny. Sachte! Sachte! Betty! Wage dich nicht hinaus, wenn du ein Geräusch hörst. Sachte, ich bitte dich. Siehe, Lowewell, das sind die Folgen der Uebereilung.

Lowewell. Aber die Liebe, Fanny, macht alles wieder gut. (Sie gehn alle leise ab).

Zweite Scene.

(Der Saal mit verschiednen Thüren)

Miß Sterling. Miß Heidelberg.
(In Nachthabit)

Miß Sterling. Nur hieher, liebste Madam, und ich will Ihnen alles sagen.

Miß Heidelberg. Aber Muhme, bedenke nur, in der Gestalt willst du mich herausschleppen? Laß mich nur erst meine Sammtkappe aufsetzen! Wenn einer von Milords Leuten, oder

die

die Advocaten herauskämen, ich wäre des Todes.

Miß Sterling. Aber liebste Madam, ein Augenblick ist mir jetzt so lang wie ein Jahr. Ich weiß gewiß, mein Schwesterchen schmiedet hier mein Unglück und Verderben in dem Zimmer. O sie ist ganz List und Bosheit.

Miß Heidelberg. Aber nur gelassen, Lieschen, nur gelassen! Du bist ja ganz eräschert. Du bist gar nicht bey dir selber. Du kannst weder essen, noch trinken, noch schlafen. Beruhige dich mein Kind. Denn wenn wir nicht eben so vorsichtig seyn als sie boshaft ist, so bringen wir uns uhd die ganze Familie in Verdruß.

Miß Sterling. Haben wir nicht schon Verdruß genug, Madam? Sir John Melvil hat mich verlassen, Milord bekümmert sich um niemand, als um sich selber, oder allenfalls um meine Schwester. Mein Vater gäbe mich wohl einem Trödler, wenn er seinen Vortheil dabey sähe. Wenn Sie, Madam, nicht ferner meine Freundinn bleiben —— Wenn Sie mich auch verlassen —— so verliere ich meine beste Hofnung, meinen Trost — Den Trost, daß — Sie mich lieben. —— Ich thäte besser —— ich gäbe —— die Sache — auf einmal auf —— und ließ meine Schwester —— die Früchte ihrer Gottlosigkeit —

keit — genießen — und die Rechte ihrer ältern Schwester — den Befehl der besten Tante — und die Schwachheit eines eigennützigen Vaters — misbrauchen. (Sie schluchzt beständig).

Miß Heidelberg. Nicht doch, Lieschen! — Sey gutes Muths — Ich kann das Gewimmere nicht leiden — Ich bin ja deine Freundinn — du kannst dich völlig auf mich verlassen — aber sey ruhig und sage mir, was du wieder für eine neue Bosheit entdeckt hast?

Miß Sterling. Ich hatte keine Lust zu schlafen, und wollte mich nicht ausziehn, weil ich wuste, meine Machiavellische Schwester würde nicht eher ruhen, als bis sie mir das Herz bricht. Ich war so unruhig, daß ich nicht in meinem Zimmer bleiben konnte. Als ich glaubte, daß alles in Hause ruhig wäre, schickte ich mein Mädchen ab, auszuspüren, was vorgieng. Den Augenblick kam die wieder und sagte mir, sie pflegten hohen Rath, sie hätte nur gehört, denn es war finster, daß meiner Schwester Mädchen den Sir John Melvil zu ihrer Herrschaft geführt, und dann die Thüre abgeschlossen hätte.

Miß Heidelberg. Und hernach giengst du selber her?

Miß Sterling. Ich gieng wieder mit ihr her, und da hörte ich eine Mannsstimme, ob gleich nicht deutlich, was sie mit einander sprachen. Sie können sich darauf verlassen, Sir John ist in dem Zimmer. Sie haben es mit einander verabredet, und wollen morgen mit einander davon laufen, wenn wir ihnen nicht zuvorkommen.

Miß Heidelberg. Das unverschämte Mensch! Ihrer Schwester künftigen Mann in ihre Stube zu nehmen und die Thüre zuzuschließen. In der Nacht! Ich erschrecke, wenn ich nur daran denke.

Miß Sterling. Stille, Madam! Ich höre etwas.

Miß Heidelberg. Du erschreckst mich. Laß mich nur die Kappe aufsetzen. Um alles in der Welt willen möchte ich mich nicht in der Figur sehen lassen!

Miß Sterling. Es ist finster, Madam. Man kann Sie nicht sehn.

Miß Heidelberg. Wahrhaftig, dort kommt ein Licht und eine Mannsperson!

Miß Sterling. Es sind Bedienten. Wir wollen einen Augenblick auf die Seite treten.

Dritte Scene.

Die vorigen. Brosch (halb betrunken und hat) Hannah (bey der Hand, die ein Licht trägt)

Hannah. Stille, Monsieur Brosch! Ich falle noch um vor Angst.

Brosch. Aber mein liebes süßes Kammerjüngferchen, wenn sie nichts von Liebe hören will, so höre sie mich doch nur ein bischen raisonniren. Das kann doch Ihrer Keuschheit keinen Schaden thun.

Hannah. Aber Sie werden mich in großen Schaden bringen, Monsieur Brosch, und in sehr großen. Ich bitte, lassen Sie mich gehn. Ich bin verloren, wenn sie uns hören. Ich zittre, wie Espenlaub.

Brosch. Aber sie können uns ja nicht hören, und wenn du ja denkst, du bist verloren, so will ich schon für dein Glück sorgen, mein Herzchen. Also noch einmal, wenn du nichts von Liebe hören willst, so höre mich nur ein bischen raisonniren.

Hannah. Ich wundre mich, Monsieur Brosch, über Ihre Unverschämtheit! So mit mir umzugehn. Das ist nicht der Weg, wie wir gute Freunde bleiben. Das schwöre ich Ihnen zu.

Sie sind mir so ein Weltkind, wie die Leutchen in der Stadt, und jetzt, da Sie ein Paar Gläser getrunken haben, fürchten Sie sich vor den Henker nicht.

Brosch. Zum Teufel, vor nichts in der Welt, als vor ihr finstres Gesichte, mein allerliebstes Jüngferchen. Ich bin ein bischen electrisirt, das ist die Wahrheit. Ich bins nicht gewohnt, Porto zu trinken, und deines Herrn seiner ist so hitzig, daß ein Nesel darvon den stärksten Säufer leicht übermannt.

Hannah. Pfuy! Nicht so unartig! Ich bin verloren! Was wird aus mir werden?

Brosch. Ich will für dich sorgen, auf meine Ehre.

Hannah. Lassen Sie mich gehn! Böser Mensch! Ich schreie über laut, wenn er mich nicht gehn läßt. Das ist der Miß Sterling Zimmer, und das der Miß Fanny ihres, und das der Madam Heidelberg ihres —

Brosch. Und das Milord Ogleby seines, und das dem Teufel seiner Großmutter ihres. Ich mache mir aus allen den Leuten nichts, wenn ich nüchtern bin, geschweige denn, wenn ich den Kopf voll habe.

Hannah. Pfuy, schämen Sie sich, Monsieur Brosch! — Sie erschrecken mich — Sie sind sehr unbescheiden!

Brosch. O ich bins gar sehr, mein Herzchen! Z. E. ich habe allen Respect für die Miß Fanny. Sie ist ein delicater Bissen, ein Bissen für einen Prinzen. Bey allen meinem Abscheu fürs Heirathen, wollte ich sie wohl morgen heirathen; aber ihre Schwester —

Miß Sterling. Da, da, Madam, allen werde ich zum Mährchen.

Hannah. Hilf Himmel, Monsieur Brosch! Jetzt hörte ich etwas.

Brosch. Ratzen wirst du gehört haben, die werden an den alten Balken von dem verfluchten alten Gefängnisse nagen. Wär es meine, ich ließ es einreißen, und euern schönen Canal mit dem Schutte ausfüllen, so wäre ich zwey verdammte Dinge auf einmal los!

Hannah. Halt! Halt! Nicht so gelästert. Das Haus könnte uns sonst über dem Kopf einfallen.

Brosch. Nein, nein, so lange als wir leben, hält es schon noch — Aber was ich sagen wollte, die älteste Schwester, die Miß Jesabel — —

Hannah. Ist ein hübsches Mädchen, seines Lästermauls ohnerachtet.

Brosch. Nein! — Wir haben sie schon probirt. Wenn sie nicht unsern alten Schweitzer nimmt, so kriegt sie keinen von uns. Nein, nein, sie kriegt keinen. Wir sind ein bischen zu delicat.

Hannah. Sie sind ein loser Schelm, Monsieur Brosch, und hören gar nicht darauf, was man Ihnen sagt.

Brosch. Ja, in dem Puncte, meine Schöne, da hat mir die Natur ein bischen Bosheit gegeben, und wenn du dich nicht meiner erbarmen willst, so erbreche ich die Thüre, und entführe die Miß Heidelberg.

Miß Heidelberg. (kommt hervor) Das ist nicht auszustehn! Du Nickel du!

Hannah. Ach ich bin verloren!

Brosch. Zum Teufel, da ist das Ungeheuer selber. (läuft davon).

Miß Sterling. Ein feiner Discours, den du mit dem Burschen geführt hast!

Miß Heidelberg. Und eine feine Zeit, hier mit einem besofnen Schlingel zu gehn.

Miß Sterling. Womit kannst du dich vertheidigen?

Hannah. Ich sage nichts. Ich bin so erschrocken, und so beschämt — aber wahrhaftig ich bin tugendhaft, wahrhaftig ich bin tugendhaft.

Miß Heidelberg. Nun, nun, zittre nicht so, aber sage uns, was du von der schrecklichen Kabale weist.

Miß Sterling. Wir wollen dir alles vergeben, wenn du mir alles entdeckst.

Hannah. Ach, Madam, muthen Sie mir nicht zu, daß ich meine Kammeraden verrathen soll. Ich schliefe nicht wieder in meinem Bette, wenn ich das thäte.

Miß Heidelberg. Nun so sollst du morgen anderswo schlafen.

Hannah. Liebste Madam! — Was fange ich an?

Miß Heidelberg. Sage uns den Augenblick alles, oder ich jage dich den Augenblick aus dem Hause hinaus.

Hannah. Je nun, der Kellermeister hat uns unten in der Speisekammer tractirt. Monsieur Brosch nöthigte uns, eine Christnacht aus der Nacht zu machen.

Miß Sterling. Eine Christnacht! Weswegen?

Hannah. Nein, ich machte sie nur alleine dazu.

Miß Sterling. Nun aber weswegen?

Hannah. Weil sie sagten, es gienge eine Veränderung in der Familie vor. Ihro Gnaden Sir John würde die Miß Fanny heirathen an statt Ihrer, Milady.

Miß Sterling. Und deswegen wolltet ihr eine Christnacht anstellen? Vortreflich!

Hannah. Ich habe es nicht angestellt, Milady.

Miß Heidelberg. Aber wißt ihr nichts davon, daß Sir John heute Nacht mit Miß Fanny entlaufen will?

Hannah. Nein, mein Seele nicht, Madam.

Miß Sterling. Auch nicht, daß er sich mit meiner Schwester verschlossen hat?

Hannah. Nein, weiß Gott nicht, Milady.

Miß Heidelberg. Ich will der Sache bald ein Ende machen. Lauft zu meinem Bruder Sterling — —

Hannah. Jetzt, Madam! Es ist ja so späte, Madam.

Miß Heidelberg. Laßt es so späte seyn, als es will. Sagt ihm, es wären Diebe im Hause,

es

es wäre Feuer im Hause. Sagt, er sollte den Augenblick kommen. Geht, sage ich!

Hannah. Ja ich will, ich will gehn, ob ich gleich vor Schrecken ganz von Sinnen bin. (geht ab).

Miß Heidelberg. Gieb hier Achtung, meine Beste. Ich will mich gefaßt halten, sie zu empfangen. Wir wollen Kabale mit Kabalen vertreiben. (Sie geht in ihr Zimmer).

Miß Sterling. Die Rache ist mir so süße, als wenn ich Gräfinn würde. Ha! Sie wollen die Thüre aufschließen! Ich will sie kriegen. (Sie tritt ein wenig zurück).

Vierte Scene.

Miß Sterling. Betty.

Betty. (noch drinnen) Sir, Sir! —— nun ists Zeit —— die Luft ist reine (Sie schließt die Thür auf und kommt mit dem Lichte heraus. Sie erblickt die Miß Sterling) Warten Sie! Warten Sie! Jetzt noch nicht! Wir werden bewacht.

Miß Sterling. Ja, das werden Sie, Miß Betty. (Miß Sterling ergreift sie, indem Betty zuschließt und den Schlüssel einsteckt)

Betty. (kehrt sich um) Was giebt es, Milady?

Miß Sterling. Das sollst du meinem Vater und meiner Tante erzählen.

Betty. Ich bin keine Klatsche, Milady, und auch kein Dieb, von mir kriegen Sie nichts heraus.

Miß Sterling. Du hast viel Herz, Betty. Aber du brauchst es auch zu den Geheimnissen, die dir anvertraut sind.

Betty. Meine Herrschaft soll niemals ihre gute Meinung von mir wiederrufen können.

Fünfte Scene.

Die vorigen. Herr Sterling.

Sterling. Was soll das heißen? Was giebts? Warum stört man mich?

Miß Sterling. Diese Creatur Sir und meine Bestürzung kann Ihnen das erklären.

Sechste Scene.

Die vorigen. Miß Heidelberg (in einem andern Kopfputze)

Miß Heidelberg. Nun bin ich parat, sie zu empfangen. Nun Bruder hast du die Bosheit gehört?

Ster-

Sterling. Ich nicht. Aber was giebts? Rede! —— Ich war in mein kleines Kloset gegangen, alle Advocaten waren zu Bette, ich dachte nur über die Verwirrung unter den Hypotheken des Lords Ogleby nach, als mich das närrische Mädchen störte. Sie konnte kaum reden, und ich weiß immer noch nicht, ob Feuer, oder Diebe, oder Mörder, oder Räuber da sind.

Miß Heidelberg. Ach keine Räuber, Bruder! Beide Theile sind es vermuthlich zufrieden.

Miß Sterling. (hält Betty zurück, die sich fortschleichen wollte) Wer ist in dem Zimmer?

Betty. Meine Mademoisell.

Miß Sterling. Und wer ist bey deiner Mademoisell?

Betty. Wer sollte denn bey ihr seyn?

Miß Sterling. Nun so mache die Thür auf! Wir wollen sehn.

Betty. Die Thür ist offen, Milady. (Miß Sterling geht an die Thüre. Betty für sich) Lieber wollte ich sterben, als meine Lady verrathen. (sie läuft geschwind davon).

Miß Sterling. Die Thür ist zu, und sie hat den Schlüssel eingesteckt.

Miß Heidelberg. Was das für eine Unverschämtheit ist, Bruder! Eine schöne Schülerinn von deiner Fanny, Bruder!

Sterling. Aber zum Henker, was soll das alles heißen? Ihr sagt mirs nur so überhaupt, und gar keine besondern Umstände.

Miß Heidelberg. Sir John Melvil hat sich mit deiner Tochter in ihrem Schlafzimmer eingeschlossen. Das sind die Umstände.

Sterling. Da säße der Teufel drinnen! Das ist arg.

Miß Sterling. Und er ist schon eine ziemliche Zeit drinnen.

Sterling. Ditto!

Miß Heidelberg. Ditto? Desto schlimmer, sage ich. Ich will das ganze Haus wecken, und ihn vor Milord und der ganzen Familie beschimpfen.

Sterling. Beyleibe nicht! Wir beschimpfen uns selber, Schwester. Das beste ist, wir thun die Sache privatim ab. Laß mich nur allein! Ich will es schon machen, daß er sie morgen heirathen soll.

Miß Sterling. Sie heirathen! Da vergeht mir die Geduld. Sie haben alle väterliche Liebe ausgezogen, so will ich auch meinen Gehorsam ablegen. Grausame Väter machen grausame Kinder. Die Rache ist in meinen Händen, und ich will sie nutzen. Hätten sie sicher entfliehn können,

nen,

nen, so wäre ich dem Spott aller Welt ausgesetzt worden, aber die Spötter sollen verspottet werden und also — Zu Hülfe! Zu Hülfe! Diebe! Diebe!

Miß Heidelberg. Bravo, Lieschen! So ist es recht, mein Kind.

Sterling. Zum Henker, du kehrst alles um! Du wirst die ganze Familie aufwecken. Der Teufel sitzt in dem Mädchen.

Miß Heidelberg. Gar nicht, gar nicht, der Teufel sitzt in dir, Bruder. Ich schäme mich selber über deine Grundsätze! Wie? Du wolltest es ruhig mit ansehn, daß deine Tochter sich mit ihrer Schwester Manne einschließt? Zu Hülfe! Diebe! Diebe!

Sterling. Schwester, ich bitte dich! Tochter, ich befehle dir! Wenn ihr auch für mich keine Achtung habt, so habt sie für euch selber. Wir verlieren ja sonst die schöne Gelegenheit unsre Familie zu adeln, und ein zwanzig Procent mit unserm Gelde zu verdienen.

Miß Sterling. Ja zu meinem Unglück und meiner Schwester Triumph. Ich denke zu groß, als daß ich mich solche schlechte Gründe rühren ließe, und Ihnen zu zeigen, daß ich nicht so bürgerlich denke — Hülfe! Hülfe! Diebe! Diebe! Diebe!

Sterling. Schone doch deine Lunge! Das Haus kommt in Aufruhr. Die Weiber sind ohnedieß ziemlich unbescheiden, aber vollends in der Hitze zünden sie das Haus an, oder verbrennen sich selber darinnen, wenn sie sich nur rächen können.

Siebende Scene.

Die vorigen. Brosch (in Schlafrock und Pantoffeln).

Brosch. Diable, was soll der Lerm heißen, der Rumor?

Sterling. Fragt diese Dame hier, sie machen ihn ganz allein.

Lord Ogleby. (ruft drinnen) Brosch! Brosch! Wo seyd ihr? Was giebt es? (Er klingelt) Wo seyd ihr?

Sterling. Milord ruft, Herr Brosch.

Brosch. Ich komme Milord, ich komme.

(Lord Ogleby klingelt immer fort. Brosch geht ab).

Flauer. (ruft drinnen) Ein Licht! Licht her! Wo sind die Bedienten? Ein Licht für mich und meine Collegen!

Ster-

Sterling. Lichter her! Lichter für die Herren! (Sterling geht ab).

Miß Heidelberg. Mein Bruder hats empfunden. Nun kommt die Reihe an deine Schwester!

Miß Sterling. Ja, ja, Madam, eines nach den andern. Das ist der einzige Trost, der mir übrig bleibt.

Achte Scene.

Sterling (kommt wieder mit Lichtern, voran Actuarius) Flauer (mit einem Stiefel und einem Pantoffel) Travers. Die vorigen.

Sterling. Hierher! Hierher, meine Herren!

Flauer. Ja, aber Herr Sterling, es ist doch keine Gefahr? Haben sie eingebrochen? Haben Sie sich gerüstet, sie abzuhalten? Zur Zeit des Gerichts fürchte ich mich immer sehr für die Diebe. Uns Richtern würden sie schön mitspielen.

Travers. Es ist doch keine Gefahr, Herr Sterling? Es ist doch keine gottlose That ausgeübt worden?

Sterling. Nichts, meine Herren — Alles rührt von denen Damen her.

Miß Heidelberg. Sie werden es sich zum Schimpf annehmen, meine Herren, wenn ich Ihnen sage, daß alle Ihre Mühe und Arbeit wegen des jungen Mädchens verloren ist. Sir John Melvil hat sich den Augenblick mit des Mädchens jüngern Schwester eingeschlossen.

Flauer. Das ist ein wenig seltsam, aber müssen wir deswegen aus den Betten aufgeschreckt werden? Konnten wir die Sache nicht morgen früh untersuchen?

Miß Sterling. Aber, Sir, morgen früh hätte uns Ihr Beystand vielleicht nichts geholfen. Jetzt sind die Vögel in Bauer, dann wären sie vielleicht ausgeflogen.

Neunte Scene.

Die vorigen. Lord Ogleby (im Schlafrock)

Lord. Ich wollte lieber ein Glied einbüssen, als meine Ruhe. Was habt ihr denn alle vor?

Ster-

LB Coburg

Sterling. Himmel! alles ist rege. Da kommt auch Milord.

Lord. Was ist denn das für ein Geschrey und für ein Lerm? — Wo ist meine englische Fanny? Sie ist doch wohl?

Miß Heidelberg. Ihre englische Fanny, Milord, hat sich mit Ihrem englischen Neffen in diesem Zimmer eingeschlossen.

Lord. Mit meinem Neffen? Bey Gott, das ist unmöglich.

Miß Heidelberg. Ihr Neffe, Milord, hat den Anschlag gefaßt, mit der jüngsten Schwester zu entlaufen, und die jüngste Schwester hat den Anschlag gefaßt, mit Ihrem Neffen zu entlaufen. Hätten wir sie nicht bewacht, und die Leute zusammen geruft, so wären sie unterdessen schon auf dem Wege nach Schottland.

Lord. Hören Sie, Miladys! Ich weiß, daß Sir John eine heftige Liebe für Miß Fanny hegt, und ich weiß auch, daß Miß Fanny eine heftige Liebe für jemand anders hegt, und ich bin von der Aufrichtigkeit ihrer Neigung so sehr überzeugt, daß ich ihr mit meinem Vermögen, mit meiner

Ehre, mit meinem Leben beistehn will. Will ich das nicht, Herr Sterling? (lächelnd) Was sagen Sie dazu?

Sterling. (ernsthaft) Allerdings, Milord. (bey Seite) Die Hexen haben mit ihrem Geschrey alles verdorben.

Lord. Nun wohlan, ich will die Sache den Augenblick beilegen. Wenn Sie ruhig seyn wollen, Miladys, und mir Herr Sterling dafür steht, daß Miß Fanny keine Gewalt geschehen soll, so mache ich mich anheischig sie von ihrem Bette herauszubringen, und will weiter nichts thun, als durchs Schlüsselloch flistern.

Miß Heidelberg. Die abscheulichen Geschöpfe! Ich sage Ihnen, Milord, erbrechen Sie die Thüre.

Lord. Ich bitte Sie um aller Bescheidenheit willen, seyn Sie nicht so hitzig! Nun zu unserm Experimente. (geht an die Thür)

Miß Sterling. Was werden Sie nun doch machen! Das Herz wird mir noch heraushüpfen, so schlägt es.

Zehnte Scene.

Die vorigen. Betty.

Betty. (mit dem Schlüssel) Sie haben nicht nöthig die Thüre zu erbrechen, Milord. Wir haben nichts gethan, dessen wir uns zu schämen brauchten, und meine Lady wird ihren Feinden unter die Augen gehn. (will aufschließen).

Miß Heidelberg. Welche Unverschämtheit!

Lord. Das Geheimniß wird immer dunkler. Mademoisell Kammerjungfer schließe sie auf, und lade sie Sir John Melviln — den diese Damen beschimpften, er sey drinnen — vor, zu erscheinen, und sich wegen großer Verbrechen und Frevelthaten zu verantworten. Ladet Sir John Melvil vor Gericht.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Sir John Melvil (kömmt von einer andern Seite)

Sir John. Hier bin ich, Milord.

Miß Heidelberg. Ists möglich?

Miß

Miß Sterling. Ich erstaune.

Sir John. Was bedeutet der Lerm, die Verwirrung? Das ganze Haus ist rege. Aber warum?

Lord. Weil du in dem Zimmer gewesen bist. Gewesen bist! Jetzt bist du nun da, wie es diese Damen versichert haben. Also leugne es nur nicht.

Travers. Das ist das deutlichste Alibi, das ich in meinem Leben gesehn habe, Herr Actuarius.

Flauer. Luce clarius.

Lord. Auf meine Ehre, Miladys, wenn Sie oft solche Anfälle haben, so müste es ein großes Vergnügen seyn, mit Ihnen einen ganzen Sommer zu leben. Aber, Betty, mache du nur die Thüre auf, und bitte deine liebenswürdige Gebieterinn, herauszukommen, und alle unsre Zweifel durch ihre Reitze zu verscheuchen.

Betty. (schließt auf) Milady, nur Sie vermißt man hier noch.

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Miß Fanny (in der grösten Bestürzung)

Miß Sterling. Da sehen Sie, sie ist schon völlig angezogen! Und wie bestürzt sie ist.

Miß Heidelberg. Ja fix und fertig. Das Gewissen macht sie so bestürzt.

Flauer. Stille, Miladys! Das Gericht geht an!

Fanny. Sie haben Recht, Madam! Ich bestürzt.

Lord. Hänge nicht dein Haupt, schönste Lilie! Sondern erzählen Sie uns mit der Ihnen eignen Sittsamkeit den Zustand Ihres Herzens. Ergießen Sie Ueberzeugung in ihre Ohren, und Entzückung in die meinigen. (lächelnd).

Fanny. Ich bin jetzt die Unglücklichste — die Betrübteste — Der Kampf ist meinem Herzen zu schwer. Es fehlt mir die Kraft ein Geheimniß zu entdecken, dessen Verbergung das Unglück meines — (Sie wird ohnmächtig).

Lord. Sie wird ohnmächtig! Hülfe! Hülfe! Das schönste, das beste Mädchen!

Betty. (kommt herzugelaufen) O meine liebe Lady! Hülfe! Hülfe!

Sir John. O ich muß ihr beistehn.

Dreizehnte Scene.

Die vorigen. Lowewell (stürzt heraus).

Lowewell. Meine Fanny in Gefahr? Ich kann mich nicht länger halten. Vorsicht wäre jetzt ein Verbrechen, hier endigen sich alle unsre Sorgen. Rede! Rede mit mir, liebste Fanny! —— Laß mir nur deine Stimme hören, öfne die Augen, erfreue mich nur mit dem geringsten Zeichen von Leben. (alle sind in dem grösten Erstaunen).

Miß Sterling. Lowewell! — — Nun bin ich ruhig.

Miß Heidelberg. Ich bin, wie vom Donner gerührt.

Lord. Und ich versteinert!

Sir John. Und ich verloren.

Fanny.

Fanny. (erholt sich) Ach Lowewell! Selbst von dir unterstützt wage ich es nicht, meinem Vater oder Milord ins Gesicht zu sehn.

Sterling. Was ist das? Schickte ich dich nicht nach London?

Lord. Ha! Wie soll ich das verstehn? Was hast du für ein Recht, die halbe Nacht in der Lady Schlafzimmer zuzubringen?

Lowewell. Ein Recht, das mich zu den glücklichsten Sterblichen macht, unter einem Titel, den ich nicht mit dem grösten vertauschen möchte, den mir Könige geben könnten.

Betty. Ich möchte mir die Augen ausweinen über seine Großmuth.

Lord. Ich vergehe.

Sterling. Wuth und Erstaunen band mir die Zunge, aber nun kann ich wieder reden. Zum Henker, womit willst du dich entschuldigen, Lowewell? Du bist ein Bösewicht. Du hast treulos an mir gehandelt.

Fanny. Gewiß, Sir, das hat er nicht gethan. Sie untersagten ihm, an mich zu denken, als es nicht mehr in seiner Macht stand, Ihnen zu gehorchen. Wir sind schon seit vier Monaten verheirathet.

Sterling. Und er soll nicht vier Stunden mehr in meinem Hause bleiben. Welche Niederträchtigkeit! Welche Treulosigkeit! Und Sie, Miß, sollen den Schritt Zeit Ihres Lebens bereuen.

Fanny. Sir, unmöglich können Sie sich alle die Martern denken, die schon die Folgen meines Ungehorsams gewesen sind. Mein Herz hat mir unaufhörliche Vorwürfe gemacht, und ob ich gleich zu schwach gewesen bin, meine Leidenschaft zu besiegen, so empfinde ich doch, wie unglücklich ich auf immer seyn werde, wenn Sie mir nicht verzeihen.

Sterling. Lowewell, den Augenblick verlaß mein Haus, und Sie, Miß, ziehn Sie ihm nach.

Lord. Und wenn Sie das thun, so nehme ich sie zu mir. Sehen Sie, Herr Sterling, es sind hier allerley Irrungen vorgefallen, die wir am besten thun, wenn wir sie vergessen, und das beste Mittel sie zu vergessen ist, wenn wir die Ursache davon verzeihen, und das thue ich von Herzen. Armes Mädchen! Ich schwur Ihre Neigung mit meinem Leben und mit meinem Vermögen zu unterstützen. Das ist eine Ehren-

schuld,

schuld, die muß ich bezahlen. Sie beschwuren eben das, Herr Sterling! Aber Ihre Stadtgesetze werden Sie vermuthlich davon lossprechen. Sie machen niemals eine Bilanz ohne salvo errore.

Sterling. Ich bin Vater, Milord, aber um aller übrigen Väter willen halte ich es für meine Pflicht, ihr nicht zu vergeben, ich reizte sonst andre solche alberne Mädchen, sich ohne Willen ihrer Aeltern wegzuwerfen.

Lowewell. Ich glaube nicht, daß Sie das zu befürchten haben. Junge Frauenzimmer von meiner Fanny Gesinnungen, werden für jedem Schatten von Laster erzittern, und wenn Sie hören, welchen Unruhen sie sich durch eine einzige Uebereilung ausgesetzt hat, so wird ihr Exempel, statt sie zu reizen, vielmehr dazu dienen, sie abzuschrecken.

Miß Heidelberg. Uebereilung! Ein rechtes ausgesuchtes Wort den Ungehorsam zu bemänteln.

Lord. Ich lasse immer meine Leidenschaften zu sehr über die Leidenschaften andrer tyrannisiren. Die armen Leutchen, sie dauern mich. Ihr

müßt ihnen vergeben. Nun wohlan, Herr Sterling, lassen Sie Ihr Felsenherz schmelzen!

Sterling. Ja — aber — was das anbetrifft, Milord — es ist wahr, er ist — ein Anverwandter von Ihnen, Milord — Was sagst du darzu, Schwester Heidelberg?

Miß Heidelberg. Das Mädchen ist unglücklich gemacht, ich vergebe ihr.

Sterling. Nun! — So will ichs nur auch thun. (Lowewell und Fanny wollen sich bedanken) Keine Danksagungen! Die Sache ist abgethan.

Lord. Aber, Lowewell, was macht dich so stumm?

Lowewell. Ihre Güte, Milord! Kaum kann ich meinen eignen Empfindungen trauen. In einem solchen Tumulte von Furcht, Freude, Liebe, Erwartung, Dankbarkeit sind sie alle. Ich bin stets Milord sehr verbunden gewesen, aber nun verbinden mich noch heiligere Pflichten. Sie, Herr Sterling, wenn jeder Augenblick meines Lebens, der Dankbarkeit und

Ihrem

Ihrem Dienste geweiht, in etwas den Mangel des Vermögens ersetzen kann, so werden Sie vielleicht Ihrer Gütigkeit gegen mich nie zu bereuen Ursach haben. Sie, Miladys, werden, wie ich mir schmeichle, mich in Zukunft nicht mehr in Verdacht von List und Kabale haben. Ich werde es für ein Glück halten, Ihnen zu dienen, und Ihnen verbindlich seyn zu können. Und Sie, Sir John —

Sir John. Keine Apologie gegen mich, Lowewell. Ich verdiene sie nicht. Alles wodurch ich das Geschehne entschuldigen kann, ist meine gänzliche Unwissenheit in Ansehung Ihrer Umstände. Wären Sie etwas offenherziger gegen mich gewesen, so hätten Sie mir, sich selbst, und dieser Lady —— die mir hoffentlich meine Aufführung verzeihen wird — sehr viel Unruhe ersparen können. Erlauben Sie mir indessen, Ihnen zu versichern, daß, so leichtsinnig und seltsam ich auch mag geschienen haben, ich doch nun, da meine Bethörung vorüber ist, Gefühl genug habe, mich der Rolle zu schämen, die ich spielte, und Großmuth genug, mich über Ihr Glück zu erfreuen.

Lowewell. Und nun, liebste Fanny, scheinen wir zwar, die Glücklichsten von der Welt zu seyn, aber alle unsre Freude ist uns verdorben, wenn auf Milords Großmuth und Herrn Sterlings Vergebung nicht auch die Nachsicht, die Zufriedenheit, und der Beyfall dieser unsrer grösten Wohlthäter erfolgt. (ans Parterr).

Othello,

Othello,

ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen,

nach

Shackespear.

Personen:

Othello. Ein Venetianer von geringer Herkunft, Stadthalter in Cypern.

Caßio. Othellos Generallieutenant.

Jago. Othellos Fähnrich.

Rodrigo. Ein Officier.

Brabantio. Ein Nobili.

Lodovico. Brabantios Anverwandter, Secretair des Doge.

Desdemona. Brabantios Tochter, und Othellos Gemahlinn.

Aemilia. Jagos Frau und Desdemonas Kammerfrau.

Der Schauplatz ist anfangs in Venedig; nachher in Cypern.

Erster Act.

(Die Scene ist eine Straße in Venedig)

Erste Scene.

Jago. Rodrigo.

Rodrigo Nein, Jago, du darfst mirs nicht übel nehmen. Ich muß wohl ein wenig böse seyn! Du hast den Schlüssel zu meiner Chatouille und doch —

Jago. Du willst ja gar nicht hören. Du sollst mich verwünschen, wenn ich jemals nur im Traum daran gedacht habe.

Rodrigo. Du sagtest ja, du hättest ihm einen ewigen Haß geschworen.

Jago. Bey meiner Ehre, den habe ich ihm geschworen. Drey der Vornehmsten dieser Stadt baten ihn in Person, mich zu seinen Lieutenant zu machen, und warlich ich glaubte keinen schlechtern Posten zu verdienen. Aber er hielt sie mit vielen hochtrabenden Erzählungen von seinen eignen Thaten auf, und schlug es ihnen endlich

geradezu ab. Ich habe mir schon einen Lieutenant auserseher, hies es. Und wer ist der grosse Mann? Ein gewisser Caßio, ein großer Rechenmeister, und ein schlechter Soldat. In seinem Leben hat er nicht eine Squadrone kommandirt. Von einer Schlachtordnung versteht er so viel, als eine Frau. Aus Büchern kann er gut schwatzen, aber das kann jeder, der kein Pulver gerochen hat. Leeres Geschwätze ohne Praxis, das ist seine ganze Kriegswissenschaft. Den hat er vorgezogen, und ich, von dem er so manche Proben der Tapferkeit in Cypern, in Rhodus, wider Christen und Türken gesehen hat, ich muß mich mit Complimenten abspeisen lassen. Jener ist Generallieutenant, ehe man sichs versieht, und ich, Ihrer bürgerlichen Excellenz Fähnrich.

Rodrigo. Warlich lieber wollt ich sein Henker seyn.

Jago. Ja, dafür ist kein Kraut gewachsen. Nach Gunst und Empfehlung geht es heut zu Tage, nicht nach Alter und Verdiensten. Urtheile nun selbst, ob die Welt Recht hat, wenn sie sagt, ich liebte den bürgerlichen Edelmann.

Rodrigo. So wollte ich doch nicht bey ihm bleiben, wenn ich ihn nicht liebte!

Jago. Sey ruhig Rodrigo. Ich bleibe bey ihm um meines eignen Nutzens willen. Wir können nicht alle Herren seyn, und nicht alle Herren können redliche Diener haben. So gewiß du Rodrigo bist, wär ich die bürgerliche Creatur, so würde ich nicht Jago seyn. Ich diene ihm, aber eigentlich mir selbst, nicht aus Liebe und Schuldigkeit, sondern aus gewissen Absichten. Ich bin nicht, was ich scheine.

Rodrigo. Aber wie glücklich ist der Kerl, daß er so ein Mädchen entführen kann!

Jago. Wecke ihren Vater, setze ihm nach, vergifte ihm seine Freude, mache Lärm auf den Straßen, bringe ihre ganze Familie auf. So wird er sein Glück zum wenigsten nicht ungestöhrt genießen.

Rodrigo. Kommt dort nicht ihr Vater?

Jago. Ja, der alte Brabantio.

Zweite Scene.

Die vorigen. Brabantio.

Rodrigo. Signor Brabantio, es ist spät, Sie werden nach Hause eilen, aber nur ein Wort!

Brabantio. Was haben Sie so Wichtiges, das Sie nicht bis morgen früh versparen können?

Rodrigo. Sie haben doch alle die Ihrigen zu Hause verlassen?

Jago. Und die Thüre fest verriegelt?

Brabantio. Wie? Warum fragen Sie das?

Jago. Zum Henker, Signor, man hat Sie bestohlen. Laufen Sie was Sie können. Die Hälfte Ihrer Seele hat man Ihnen gestohlen. Machen Sie Lärm, oder Ihr edles Blut wird jetzt auf immer befleckt.

Brabantio Was wollen Sie damit sagen?

Rodrigo. Signor Brabantio, kennen Sie meine Stimme nicht?

Brabantio. Nein! Wer sind Sie?

Rodrigo. Ich heiße Rodrigo.

Brabantio. Desto schlimmer. Habe ich dieß nicht schon oft verboten, vor meiner Thüre herum zu schwärmen? Ich habe dirs offenherzig gesagt, meine Tochter ist nicht für dich! Und da kommst du jetzt von deinen Zechbrüdern hergetaumelt, und hältst mich von meiner Ruhe ab!

Rodrigo. Signor! Signor! —

Brabantio. Aber du kannst versichert seyn, ich habe Galle und Ansehn genug, dirs hoch empfinden zu lassen.

Rodrigo. Signor, fassen Sie sich.

Brabantio. Was sagtest du vom Stehlen? Diese Stadt ist Venedig, und mein Haus keine Schenke.

Rodrigo. Ehrwürdiger Brabantio, ich komme in der besten Absicht zu Ihnen.

Jago. Wir denken Ihnen einen Dienst zu erweisen, und Sie sehen uns für Räuber an. Ihre Tochter wird jetzt die Frau eines Bürgerlichen. Sie werden Schreiber zu Vettern, und Trödelweiber zu Muhmen kriegen.

Brabantio. Wer bist du Unverschämter?

Jago. Einer, der Ihnen sagen wollte, Ihre Tochter und Othello sind Mann und Frau geworden.

Brabantio. Du bist ein Nichtswürdiger!

Jago. Und Sie ein Senator.

Brabantio. Du sollst es mir entgelten. Ich kenne dich, Rodrigo.

Rodrigo. Signor, wenn es mit Ihrer weisen Genehmhaltung 'geschieht, daß Ihre schöne Tochter, jetzt um Mitternacht von einem elenden Gondellier dem bürgerlichen Edelmanne zugeführt wird, wohl, so haben wir Sie aufs em-

pfindlichste beleidigt. Wissen Sie es aber noch nicht, wahrhaftig so schelten Sie uns mit Unrecht. Sie glauben doch nicht, daß wir alle Höflichkeit und Hochachtung gegen Sie so aus den Augen setzen könnten? Ich sage es noch einmal, Ihre Tochter hat Ihnen einen schändlichen Streich gespielt. Tugend, Schönheit, Verstand und Vermögen, alles opfert sie einem irrenden Ritter von der schlechtesten Herkunft auf. Untersuchen Sie es sogleich. Finden Sie sie zu Hause, so lassen Sie mich als den ärgsten Betrüger bestrafen.

Brabantio. Es ist mir noch, wie ein Traum, aber schon fang ich an, es zu glauben. (geht nach seinem Hause zu) Auf! Licht herbey! Licht herbey! (Geht hinein).

Jago. Rodrigo, ich muß dich verlassen. Ich halte es nicht für rathsam, mich gegen den Othello als einen Zeugen aufstellen zu lassen. Ich weiß es, wenn der auch seinen Zorn wider ihn auslassen will, die Republik kann ihn nicht gut entbehren. Jederman denkt ihm schon das Kommando in dem Cyprischen Kriege zu, und zu ihrer Schande muß ichs sagen, sie haben niemand sonst, dem sie so eine wichtige Stelle anvertrauen könnten. Ich hasse ihn wie die Hölle, aber um der jetzigen Umstände willen, muß ich die Flagge

der Liebe aufstecken. Führe nur den Brabantio mit seinen Leuten dort nach jener Seite hin. Da will ich mit dem Othello herkommen. Lebe wohl. (Er geht ab).

Dritte Scene.

Rodrigo. Brabantio. Bediente mit Fackeln.

Brabantio. Es ist nur allzuwahr! Sie ist fort, Kummer und Schande erwartet meine alten Tage. Nun, Rodrigo, wo sahst du sie? Unglückliches Mädchen! Mit dem bürgerlichen Kerl, sagtest du? Wer wünscht wohl noch Vater zu seyn? Wie konntest du es denn wissen, daß sie es war? Wer hätte es glauben sollen, daß sie mich so hintergehen würde? Was sagte sie zu dir? Mehr Fackeln! Weckt alle meine Anverwandten! Sind sie wirklich Mann und Frau? Glaubst du es?

Rodrigo. Ja, das glaube ich.

Brabantio. O Himmel! Wie konnte sie so aus der Art schlagen! —— O Väter, trauet euren Töchtern nicht mehr! Ja, so giebt es Zaubereien, durch die die Unschuld selbst verführt wird! Nicht wahr, Rodrigo?

Rodrigo. Ja, ich habe sehr viel davon gelesen.

Brabantio. O hättest du sie zurück gebracht! Auf eine oder die andre Art. Weißt du nicht, wo wir sie und den Othello finden können?

Rodrigo. Ich hoffe es, wir wollen ihn finden, wenn Sie mir unter einer guten Bedeckung folgen wollen! (bey Seite) Jago kommt noch nicht. Ich muß ihn unterdessen eine andre Straße führen!

Brabantio. Nun so führe mich. Vor jedem Hause will ich Lärm rufen. Alles soll ins Gewehr. Die vornehmsten Senatoren will ich wecken. Komm guter Rodrigo, ich werde für deine Mühe nicht unerkenntlich seyn. (sie gehn auf der einen Seite ab, auf der andern Seite kommt Othello).

Vierte Scene.

Othello. Jago. Gefolge mit Fackeln.

Jago. Im Kriege habe ich manchen erlegt. Aber jetzt mache ich mir immer ein Gewissen, jemanden vorsetzlich umzubringen. Etwas Bosheit würde manchmal mein Vortheil seyn! Wohl zehnmal wollte ich zustoßen —

Othello.

Othello. Nein, Jago, so ist es besser!

Jago. Ja, aber er schwatzte solches ehrenrühriges Zeug wider Sie, Signor, daß ich alle meine wenige Sanftmuth zusammen nehmen mußte, um es zu ertragen. Sie sind aber doch recht gültig verheirathet, Signor? Denn in der That der Herr Senator ist sehr beliebt, er hat eben so viel Ansehn, als der Doge. Er wird Sie von Ihrer Geliebten trennen, oder Ihnen sonst so viel Leid zufügen, als er nur aus den Gesetzen heraus klauben kan.

Othello. Laß ihn toben. Die Dienste, die ich der Republik geleistet habe, werden hoffentlich seine Klagen überstimmen. Ich stamme von bürgerlichen Aeltern ab, aber, wenn ich mich dann selbst rühmen soll, von Aeltern, die den Adel verdienten, und zu den Glück, dessen ich mich berechtigt habe, berechtigen mich meine Verdienste. Ja, Jago, ich sage dir, liebte ich die reizende Desdemona nicht, um aller Welt Reichthümer ließ ich mir meine Freyheit selbst nicht durch die Fesseln der Ehe einschränken. Aber siehe, was kommen dort für Fackeln?

Fünfte Scene.

Die vorigen. Caßio. Gefolge mit Fackeln.

Jago. Es ist der aufgebrachte Vater mit seinen Freunden. Wir thun am besten, wir gehn hinein.

Othello. Ich nicht. Ich will mich finden lassen. Meine Talente, meine Titel, mein unerschrockner Muth sollen mich ihm von der rechten Seite zeigen. Sind sie es?

Jago. Nein, wahrhaftig ich glaube, sie sind es nicht.

Othello. Ha! Des Dogen Gefolge, und mein Lieutenant! —— Guten Abend meine Freunde! Was bringt ihr mir Neues?

Caßio. General, der Doge entbietet euch seinen Gruß. Ihr sollt den Augenblick zu ihm kommen.

Othello. Wißt ihr warum?

Caßio. So viel ich vermuthe, der Cyprischen Angelegenheiten wegen. Es muß etwas Wichtiges vorgefallen seyn. Ein Courier nach dem andern ist angekommen. Viele Senatoren sind wieder aufgestanden, und haben sich beym Dogen versammelt. Man hat euch überall gesucht, und

als man euch nicht zu Hause fand, drey Patrouillen nach euch ausgeschickt.

Othello. Das ist gut, daß ihr mich gefunden habt. Ich will nur dort in dem Hause jemanden ein Wort sagen, hernach gehe ich mit euch. (geht ab)

Caßio. Fähnrich, was machst du hier?

Jago. Ja wahrhaftig, er hat sich gar einen bessern Adjutanten zugelegt, und wenn ihm der zum Kriegsgefangnen gemacht wird, so ists um ihn geschehn!

Caßio. Ich verstehe dich nicht.

Jago. Er hat geheirathet.

Caßio. Wen denn?

Jago. Je — Nun General wollt ihr gehn? — (Othello kommt wieder).

Othello. Seyd unbesorgt!

Caßio. Dort kommt wieder ein andrer Trupp, der euch sucht.

Sechste Scene.

Die vorigen. Brabantio. Rodrigo. Gefolge mit Fackeln.

Jago. Es ist Brabantio. General, laßt euch warnen. Er hat nichts Gutes im Sinne.

Othel-

Othello. Halt! Halt!

Rodrigo. Signor, da ist Othello!

Brabantio. Zu Boden mit dem Räuber. Zu Boden! (von beyden Theilen werden die Degen gezogen).

Jago. Ich nehme es mit dir auf, Rodrigo.

Othello. O steckt euren schönen Degen wieder ein! Der Thau möchte ihn rostig machen. Guter Brabantio, euer Alter ist ehrwürdiger, als euer Degen.

Brabantio. Räuber! Wo hast du meine Tochter? Durch verfluchte Künste hast du sie bezaubert. Wie hätte ein so schönes, zartes, glückliches Kind, das so einen Abscheu für die Heirath, und für die Stutzer hatte, sich so einer Schande ausgesetzt, und wäre von seinem zärtlichen Vater einem solchen Bösewicht in die Arme gerannt? Ich will dir den Lohn der Bösewichter geben lassen. Greift ihn, und wenn er sich widersetzt, so thue ers auf seine Gefahr.

Othello. Seyd von beyden Theilen ruhig. Wäre es meine Rolle, mich hier zu schlagen, so brauchte ich keinen Einhelfer, der mich daran erinnerte. Wo soll ich hingehen, um auf eure Anklage zu antworten?

Brabantio. In den Kerker, bis zu der ordentlichen Gerichtszeit; dann zur Verantwortung.

Othello. Wie soll ich in sein Verlangen willigen? Wie kann ich aber den Dogen befriedigen, der wegen einer wichtigen Staatsangelegenheit nach mir geschickt hat?

Caßio. Ich habe es Ihnen gesagt, Signor. Der Doge hat den großen Rath versammelt. Und nach Ihnen, Brabantio, hat man auch schon geschickt.

Brabantio. Wie? Der Doge hält Rathsversammlung? Jetzt in der Nacht? Fort führt ihn hin. Meine Sache ist keine Kleinigkeit. Der Doge selbst und meine Collegen müssen Theil daran nehmen. Denn wenn solche Verbrechen durchgehen sollen, Banditen würden wir zu Staatsmännern bekommen. Was will Lodovico?

Siebende Scene.

Die vorigen. Lodovico. Gefolge.

Lodovico. Keiner von denen ist wiedergekommen, die der Doge nach Othello schickte. Doch da ist Caßio! Da ist Othello! Othello, sonst lag dir Venedigs Wohl mehr am Herzen. Jetzt hätte fast der Herzog selbst dich aufsuchen müssen. Ich soll dir an seiner Statt sagen, daß du Cypern wider die Türken vertheidigen sollst. Auch dei-

deinen Rath hätten wir gerne gehabt, Brabantio. Aber nun ist die Versammlung auseinander gegangen.

Brabantio. Und ich den Eurigen. Nicht die Nachricht von den Staatsangelegenheiten hat mir den Schlaf geraubt, mein eigner Kummer hat alle andre Sorgen erstickt.

Lodovico. Wie? Was fehlt dir?

Brabantio. Ach meine Tochter! Meine Tochter!

Lodovico. Ist sie gestorben?

Brabantio. Für mich wenigstens. Man hat sie mir geraubt, und durch Zauberränke —

Lodovico. Sey ruhig, Brabantio. Mit Anbruch des Tages soll der Herzog die Sache untersuchen, dem Verführer eurer Tochter wird das Bluturtheil gesprochen werden, das die Gesetze bey solchen Gelegenheiten gebieten, und wäre es mein eigner Sohn, der Herzog soll Gerechtigkeit handhaben.

Brabantio. Ich danke dir, Lodovico. Dieser Kerl ist der Verführer, der Othello, den ihr nach Cypern schicken wollt.

Lodovico. Ists möglich? Das wäre mir Leid! Othello, was sagst du dazu?

Brabantio. Nichts, als daß es wahr ist.

Othello. Lodovico, du bist in des Herzogs Namen zu uns gekommen. Höre mich, und sey so gerecht als er. Ich habe dieses Greises Tochter entführt, das ist wahr. Es ist wahr, ich habe sie geheirathet. Dieß ist mein ganzes Verbrechen. Nichts weiter. Ich bin zum Redner verdorben. Von meinem siebenden Jahre, bis jetzt, die neun verlornen Monate ausgenommen, haben sich diese meine Arme, am liebsten mit den Waffen beschäftiget, und von der großen Welt weiß ich wenig zu erzählen, außer von Schlachten und Belagerungen. Durch die Einkleidung meiner Sache werde ich wenig gewinnen. Aber ich will euch, wenn ihr mich hören wollt, ohne alle Kunst den ganzen Verlauf meiner Liebe erzählen, alle Zaubereien, durch die ich seine Tochter eingenommen habe.

Brabantio. Ein so stilles, gesittetes, schamhaftes Mädchen sollte Natur, Alter, Vaterland, Ehre, alles verleugnen, und so einem schlechten Menschen nachlaufen? Ohne diese Kunstgriffe der Hölle ist es unmöglich.

Lodovico. Behaupten ist, nicht beweisen. Othello, hast du dich wirklich übernatürlicher Mittel bedient, oder ist die Liebe von beyden Seiten aus natürlicher Zuneigung entstanden?

Othello. Ich bitte dich, Lodovico, laß sie herkommen, und in Gegenwart des Vaters ein Bild von mir entwerfen. Kannst du aus einem einzigen Worte schließen, daß sie mich haßt, so nehme mir die Republik ihr Zutraun, meine Bedienungen, ja mein Leben selbst.

Lodovico. Hohlt Desdemonen her!

Othello! Fähndrich führe sie her, du weißt am besten wo sie ist. (Jago geht mit einigen ab). Unterdessen will ich euch die ganze Geschichte meines Verbrechens so aufrichtig, als dem Himmel selbst bekennen.

Lodovico. Ja, Othello, erzähle sie.

Othello. Ihr Vater liebte mich, bat mich oft zu sich, fragte mich immer nach meinem Lebenslaufe, nach allen Schlachten, Belagerungen und Abentheuern. Ich erzählte sie alle von meiner Kindheit an bis auf den letzten Augenblick. Ich kam auf große Unglücksfälle zu Wasser, und zu Lande, Breschen, Gefangenschaften, weite Reisen. Alles das hörte Desdemona sehr aufmerksam an. Immer riefen sie die Hausgeschäfte weg, aber immer kam sie sobald als möglich wieder, und verschlang meine Erzählung mit begierigem Ohr. Als ich das merkte, suchte ich sie einmal in einer günstigen Stunde allein zu sprechen. Sie bat mich herzlich, ihr meine ganze Pilgrimschaft

schaft zu beschreiben, von der sie etwas stückweise, aber nichts deutlich gehört hätte. Ich that es, und lockte ihr oft Thränen ab, wenn ich auf eine rührende Periode meines Lebens kam. Als ich fertig war, belohnte sie mich mit tausend Seufzern. Sie schwur mir, das wäre seltsam, äusserst seltsam, es wäre rührend, sehr rührend. Sie wünschte, sie hätte es niemals gehört. Doch wünschte sie, der Himmel hätte einen solchen Mann für sie gemacht. Sie dankte mir, und bat mich, wenn ich einen Freund hätte, der sie liebte, daß ich ihn lehren möchte, meine Geschichte zu erzählen, dieses würde sie gewinnen. So liebte sie mich wegen der Gefahren, und ich sie, weil sie Mitleid damit hatte. Das ist alle Zauberey, die ich gebraucht habe. Da kommt sie, sie mag es bezeugen.

Achte Scene.

Die vorigen. Desdemona. Jago.

Lodovico. Ich glaube, so eine Erzählung hätte meine eigne Tochter bezaubert. Guter Brabantio, schicket euch in diesen unangenehmen Zufall, so gut ihr könnt! Abgefallne Früchte sind doch noch besser, als gar keine.

Brabantio. Sie soll es entscheiden, gesteht sie, daß es mit ihrem Willen geschehen ist, so, schwöre ich, will ich diesem Manne keinen Vorwurf weiter machen. Komm her, artiges Töchterchen! Wem glaubst du in dieser Gesellschaft den meisten Gehorsam schuldig zu seyn?

Desdemone. Bester Vater! ich sehe hier doppelte Pflichten. Ihnen habe ich Leben und Erziehung zu danken. Ihnen bin ich Ehrerbietung schuldig, auch fernerhin bin ich Ihre Tochter. Aber hier ist mein Gemahl, und so wie Sie es für die Schuldigkeit meiner Mutter hielten, sie Ihrem Vater vorzuziehen, eben das, mein Vater, glaube ich Othellon schuldig zu seyn.

Brabantio. So? Nun so habe ich verthan. Lieber hätte ich mir ein Kind adoptiren, als so eines erzeugen sollen. Komm her Othello. Von Herzen gern gebe ich dir, was ich von Herzen gern vor dir bewahrte, wenn du es nicht schon hättest. Wie lieb ist es mir, daß ich nur dieß einzige Kind habe. Deine Aufführung würde mich zum Tyrannen gegen die übrigen machen. Ich bin fertig, Lodovico.

Lodovico. Du verlangst also auch nicht, daß ich dem Herzog etwas davon hinterbringe?

Brabantio. Kein Wort, wenn du mich liebst.

Lodovico. Er, der allgemeine Vater, würde nur deine eigne Entscheidung bestätigen. Ein geschehnes Unglück wieder gut machen wollen, heißt sich ein neues zuziehn.

Othello. Aber ich habe eine Bitte an den Herzog. Wenn ich nach Cypern gehe, wünschte ich, daß man meiner Gemahlinn ihrem Stande gemäß begegnete.

Lodovico. In ihres Vaters Hause?

Brabantio. Das verbitte ich sehr.

Othello. Und ich auch.

Desdemona. Auch will ich meinen Vater durch meine Gegenwart nicht beunruhigen. Und wenn ich den Herzog um etwas bitten lassen soll, so laß ich bitten, daß ich mit meinem Othello reisen darf. Die Tapferkeit, die ich in seinem Gesichte las, erwarb ihm meine Liebe. Darf ich ihn nicht in den Krieg begleiten, so raubt mir das Recht, die Gefahren mit ihm zu theilen, das Recht, um dessentwillen ich ihn liebe. Ja mein Herz und meine Person sind von meinem Gemahl unzertrennlich.

Lodovico. Dieß möget ihr unter einander ausmachen. Die Sache ist dringend, Othello, ich muß deinen Entschluß bald wissen. Du mußt noch in dieser Nacht fort.

Desdemona. Noch diese Nacht, Lodovico?

Lodovico. Noch diese Nacht.

Othello. Von Herzen gern.

Lodovico. Gut, aber laß einen von deinen Officiers zurück, durch den dir die Ordres zugeschickt werden können, und der überhaupt deine Angelegenheiten besorgt.

Othello. Wenn es der Herzog zufrieden ist, so mag mein Fähndrich hier bleiben. Er ist ein braver ehrlicher Mann. Er soll mir meine Gemahlinn nachbringen, und was mir sonst noch der Herzog zu schicken hat.

Lodovico. Nun lebe wohl! Das Glück kröne deine Tapferkeit. So wird es gewiß auch Brabantio nicht gereuen, dich zum Eydam zu haben. (geht ab).

Brabantio. Othello, ich gebe dir eine gute Warnung auf die Reise, Desdemona hat ihren Vater betrogen, nimm dich in Acht, daß sie dich nicht auch betrügt. (geht ab).

Othello. O sie ist mir ewig treu! dafür laß ich mein Leben! Mein lieber Jago, dir muß ich meine Gemahlinn überlassen. Ich bitte dich, gieb ihr deine Frau zur Aufwartung, und bringe sie mir glücklich nach. Komm, liebste Desdemona. Nur noch eine Stunde der Liebe ist uns übrig. Wir

müssen

müssen uns in die Zeit schicken. (Othello und Desdemona gehn ab).

Neunte Scene.

Rodrigo. Jago.

Rodrigo. Jago!

Jago. Was verlangst du, edler Freund?

Rodrigo. Was denkst du, daß ich nun thun will?

Jago. Zu Bette gehn und schlafen.

Rodrigo. Nein, den Augenblick mich ins Adriatische Meer stürzen.

Jago. Pfuy! Wenn du das thust, so liebe ich dich keinen Augenblick mehr! Thörichter Mensch!

Rodrigo. Es ist thöricht zu leben, wenn das Leben eine Marter ist, und sterben ist das beste Recept, wenn der Tod unser Arzt ist.

Jago. O wie niederträchtig! Dreyßig Jahre habe ich mich nun in der Welt umgesehen, aber seitdem ich Gutes vom Bösen unterscheiden kann, habe ich keinen Sterblichen gesehen, der es verstünde, sich selbst zu lieben. Ehe ich sagte, ich wollte mich um ein Paar schöner Augen willen ertränken, eher wollte ich mich in einen Pavian verwandeln lassen.

Rodrigo. Ja was sollte ich machen? Ich weiß, es ist keine Ehre, verliebt zu seyn, aber in meinem Vermögen steht es nicht, es zu ändern.

Jago. Mangel des Vermögens ist nur ein Feigenblatt. Es steht bey uns, ob wir so, oder so seyn wollen! Freylich, wenn wir keinen Gran der Vernunft haben, der Sinnlichkeit das Gegengewicht zu halten, dann leitet uns das Blut und die verderbte Natur zu den verkehrtesten Entschließungen. Aber Vernunft kann die Hitze der Leidenschaft kühlen!

Rodrigo. Das ist unmöglich.

Jago. Pfuy! Sey ein Mann! Sich ertränken! Habe ich dir nicht meine Freundschaft versichert? Und ich schwöre sie dir aufs neue! Ich habe noch keine beßre Gelegenheit gehabt, dir zu dienen, als jetzt. Nur Geld in die Börse und mit in den Krieg gegangen! Desdemona kann unmöglich den Othello lange lieben —— Nur Geld in die Börse! —— Noch Othello sie! Was heftig anfängt, hört schnell wieder auf. Spicke nur deinen Beutel. Was ihm jetzt so süß schmeckt, wird ihm bald bitter vorkommen, und wenn sie sich einmal an ihm gesättigt hat, so werden ihr die Augen schon aufgehen! Sie muß sich ändern! Sie muß! Also nur Geld in die Börse! Willst du ja zur Hölle fahren, so thu es wenigstens

stens auf einem angenehmern Wege, als durchs Adriatische Meer! Mach alles zu Geld, was du kannst. Wann Tugend und ein armes zerbrechliches Gelübde zwischen einem Landstreicher und einer verschmitzten Donna nicht stärker sind, als mein Witz und die ganze Zunft der Hölle, so kriegst du sie in deine Arme! Schaffe also Geld!

Rodrigo. Willst du Bürge für den glücklichen Ausgang seyn, wenn ich es wage?

Jago. Verlaß dich auf mich! Gehe, schaffe Geld! Ich habe dirs oft gesagt, und sage es noch einmal, ich hasse den Othello. Meine Ursache steckt tief in meinem Herzen. Deine ist nicht schlechter, wir wollen uns gemeinschaftlich rächen. Verführst du seine Frau, so machst du dir ein Vergnügen, und mir eine Lust. Die Zukunft geht mit mancherley Begebenheiten schwanger. Zu ihrer Zeit werden sie reifen. Gehe du nur und sorge für Geld! Morgen mehr davon.

Rodrigo. Wo treff ich dich morgen?

Jago. Zu Hause.

Rodrigo. Ich will beyzeiten kommen.

Jago. Gut, gehe nur, lebe wohl. Höre Rodrigo!

Rodrigo. Was soll ich hören?

Jago. Nichts mehr vom Ersäufen. Hörst du?

Rodrigo. Ich habe mich anders besonnen. Ich will gehn und alle mein Haab und Gut zu Gelde machen.

Zehnte Scene.

Jago allein.

So mache ich aus meinem Narren meinen Schatzmeister! Das hieße meine Klugheit übel anwenden, wenn ich die Zeit mit dem Tropf verderbte, wenn ich keine Lust und keinen Profit davon hätte! Ich hasse den Othello! Das Publikum thut mir die Ehre an, und glaubt, er habe bey meiner Frau meine Stelle vertreten. Ich weiß nicht, ob es wahr ist. Aber ein bloßer Verdacht von der Art, ist mir genug, zu handeln, als ob ichs mit Augen gesehen hätte. Er kann mich leiden! Desto besser kann ich ihm beykommen! Caßio ist ein Mann, der zu meinem Vorhaben taugt! Laßt sehen! Seine Stelle kriegen, und meinen Haß ersättigen! Zwiefache Schelmerey! Wie? Wie? — Laßt sehen! — nach einiger Zeit dem Othello ins Ohr raunen, daß er zu vertraulich mit seiner Frau ist! Seine Gestalt, seine

Aufführung können ihn schon verdächtig machen! Er ist der Mann darzu, Weiber zu verführen! Othello ist von der treuherzigen Art von Leuten, die alle Welt für ehrlich halten, die so aussieht. Er wird sich gutwillig hintergehen lassen. — Ich habe es! Der Plan ist erzeugt. Nacht und Hölle sollen die Mißgeburt ans Tageslicht bringen. (Er geht ab).

Zweyter Act.

(Der Schauplatz ist in Cypern)

Erste Scene.

Caßio. Desdemona. Jago. Rodrigo. Aemilia.

Caßio. Willkommen, theureste Gebieterinn, in Cypern! Der Himmel, der deine Ueberfahrt beglückt hat, lasse euch lange die Lust dieser Insel seyn!

Desdemona. Ich danke euch, tapferer Caßio. Was habt ihr für Nachrichten von meinem Gemahl?

Caßio. Er ist noch nicht gelandet, doch so viel ich weiß, ist er wohl und wird in Kurzem hier seyn!

Desdemona. Ach! Ich besorge! — Wie verloret ihr ihn?

Caßio. Die unruhige See trennte uns. Willkommen, mein lieber Fähndrich! Willkommen Donna Aemilia! (Er küßt sie) Nehmt mir nicht übel, mein lieber Jago, daß ich mich so der Freude überlasse! Meine Erziehung bringt es mit sich, daß ich in meinen Höflichkeitsbezeigungen so frey bin.

Jago. Wäre sie wieder mit ihren Lippen so freygebig gegen euch, als gegen mich mit ihrer Zunge, ihr würdet bald genug haben.

Desdemona. Je, sie spricht ja gar nichts.

Jago. Wahrhaftig nur zu viel! Ich erfahre es immer, wenn ich gerne schlafen möchte. Vor Ew. Gnaden, da glaube ich es selber, zähmt sie ihre Zunge ein wenig, und keift nur in Gedanken.

Aemilia. Du hast wenig Ursache das zu sagen.

Jago. O ho! Ich kenne euch Weiber, so gut, als einer. Ihr seyd Bildsäulen außerm Hause, Glockenspiele in euren Zimmern, Furien in euren Küchen, Heilige wenn ihr beleidigt, Teufel wenn ihr beleidiget werdet, Komödiantinnen in eurer Hauswirthschaft, und nirgends Hausweiber, als im Bette.

Desdemona. Pfuy! Schämt euch Verläumder!

Aemilia. Du sollst mir gewiß keine Lobrede halten.

Jago. Ich rathe dir nicht, daß du mir das aufträgst.

Desdemona. Was würdet ihr aber von mir sagen, wenn ihr mir einen Panegyrikus halten solltet?

Jago. Gnädige Frau, setzen Sie mich nicht in Versuchung, wenn ich nicht ein Kritikus seyn kann, so kann ich gar nichts seyn.

Desdemona. Nun wohlan, eine kleine Probe! Ich bin gar nicht aufgeräumt, aber ich suche mich selbst zu hintergehn, und zu scheinen, was ich nicht bin. Nun, was würdest du zu meinem Ruhme sagen?

Jago. Meine Muse arbeitet schon, jetzt ist sie entbunden:

Ein jeder Mund bekennt und spricht, sie ist
so weis, als schön,
Doch eines zehrt das andre auf, das muß
man auch gestehn!

Desdemona. Vortreflich! Aber wenn ihr eine Schöne, und dabey Alberne zu loben hättet?

Jago.

Albern? Gut, die blödste Schöne hätte stets
so viel Verstand,
Daß sie, wo nicht einen Mann, mindstens
einen Erben fand.

Desdemona. Abgedroschne Einfälle! Aber wie, wenn eine häßlich und albern wäre?

Jago.

Keine ist so schlimm und häßlich, die an List
bey schlimmer Sache,
Der Verschmitzesten und Schönsten nicht den
Vorzug streitig mache.

Desdemona. Ungeschickter Mann! Das Schlechteste lobt ihr am besten. Aber was könntet ihr zum Lobe eines Frauenzimmers sagen, das in der That Lob verdiente?

Jago.

Die bey niemals welker Schönheit frey von
Stolz und Eigensinn,
Meisterinn von ihrer Zunge und doch keine
Schreierinn,

Immer Geld im Beutel hat, und sich nicht
dadurch entehrte,
Die gelassen meiden kann, was ihr Herz sich
gern gewährte,
Die, wenn sie der Mann beleidigt, doch der
Rache gern entsagt,
Welche sanften Weiberherzen, wie man
glaubt, so gut behagt!
Die zwar denkt, doch was sie denkt, niemand als sich selbst vertraut,
Noch, wenn ihr Verehrer folgen, aus Zerstreuung um sich schaut,
Diese, wenn sie jemals war, konnte wohl
vortreflich taugen —

Desdemona. Wozu dann?

Jago. Rechnung zu führen, und Narren auszusaugen.

Desdemona. Armseliger Schluß! Lerne ja nichts von ihm, Aemilia! Ob er gleich dein Mann ist. Nicht wahr, Caßio, er ist ein feiner Rathgeber?

Caßio. Er meynts besser, als ers sagt, gnädige Frau. Der Soldat wird Ihnen überhaupt besser an ihm gefallen, als der Gelehrte. Unterhält sich mit Desdemonen durch Pantomime).

Jago. (bey Seite) Er nimmt sie bey der Hand! Vortreflich! Fliestert nur mit einander! Ich brau-

che kein anderes Netz, um den Caßio zu bestricken. Ey ja doch! Lächle sie an! In deiner eignen Freundlichkeit fange ich dich! Wenn solche kleine Freiheiten euch um eure Lieutenantsstelle bringen sollten, so wäre es besser, ihr hättet eure Finger nicht so oft geküßt. (laut) Ich höre Othellon kommen.

Caßio. Ja, er kommt.

Desdemona. Wir wollen ihm entgegen gehn.

Caßio. Hier ist er schon.

Zweite Scene.

Die vorigen. Othello.

Othello. Meine schöne Amazone!

Desdemona. Liebster Othello.

Othello. Ich wundre mich so sehr, als ich mich freue, daß du eher angekommen bist, als ich. Freude meines Herzens! Wenn auf jeden Sturm eine so süße Stille folgte, so möchten die Winde toben, bis sie den Tod erweckten! Müßte ich jetzt sterben, so stürbe ich im Augenblicke meiner grösten Glückseligkeit. Meine Zufriedenheit ist zu groß, als daß mir die Zukunft noch eine solche aufbewahren kann.

Desde-

Desdemona. Das verhüte der Himmel, daß unsre Liebe und Zufriedenheit sich nicht mit jedem Tage vermehren sollte!

Othello. Der Himmel sage Amen dazu! Ich kann meine Freude nicht durch Worte ausdrücken. Mein Herz ist zu voll. Kommt, wir wollen ins Schloß. Nun, meine Freunde, der Krieg ist geendigt, ehe er angefangen hat. Die Türken sind ertrunken. Was machen unsere alten Bekannten auf dieser Insel? Meine Desdemona, du wirst in Cypern sehr geliebt werden. Ich habe hier viel Freunde gefunden. Doch ich werde geschwätziger, als ich zu seyn pflege, ich vergesse mich für Liebe. Ich bitte dich, guter Jago, gehe an die Rhede, und laß meine Kisten auspacken. Den Schifspatron bringe mit ins Schloß. Es ist ein verdienter Mann. Komm, Desdemona, noch einmal willkommen in Cypern! (Othello, Desdemona, Aemilia, Caßio gehen ab).

Dritte Scene.

Jago. Rodrigo.

Jago. Höre, Rodrigo! Wenn du ein tapfrer Mann bist, und Liebe soll ja auch den feigsten Seelen eine übernatürliche Erhabenheit geben, so

höre mir zu. Der Lieutenant kommandirt diese Nacht auf der Hauptwache. So viel muß ich dir sagen. Desdemona ist wirklich in ihn verliebt.

Rodrigo. In ihn? Das ist unmöglich.

Jago. Lege deine Finger auf den Mund und laß dich belehren. Bedenkt einmal, wie heftig sie anfangs Othellon liebte, bloß, weil er aufschnitt, und ihr abentheurliche Lügen vorschwatzte. Wird sie ihn ewig des Pralens wegen lieben? Sey nicht so einfältig, und bilde dir das ein. Wenn die ersten Entzückungen vorüber sind, so ist eine gewisse Zärtlichkeit nöthig, die Liebe wieder zu entflammen. Sie wird bald merken, daß diese Othellon fehlt, sie wird sich betrogen finden, sie wird seiner erst satt, dann überdrüßig werden, dann einen Ekel vor ihm bekommen, endlich ihn gar verabscheuen. Die Natur selbst wird sie lehren, sich nach einen andern umzusehen. Das vorausgesetzt, wie es denn sonnenklar ist, wer hat bessere Hofnung zu diesem Glücke als Caßio? Der geschmeidigste Schurke von der Welt, der nicht mehr Tugend und Gewissen hat, als Wohlstand und Klugheit erfordern, der unter der Larve einer sittsamen Aufführung nur seine geheimen Ausschweifungen desto sichrer zu verüben glaubt. Ueberdem ist er jung, schön, und hat alles, wor-

auf Thorheit und unreife Jugend am meisten sehen. Und das Weibsbild kennt ihn schon besser, als du dir einbildest.

Rodrigo. Das kann ich unmöglich von ihr glauben. Sie ist von einer so tugendhaften Gemüthsart —

Jago. Ich gebe keinen Heller für die Tugend. Der Wein, den sie trinkt, ist aus Trauben gemacht. Wäre sie tugendhaft, so hätte sie sich nicht in Othellon verliebt. Hast du nicht gesehen, wie sie mit seiner Hand spielte? Gabst du nicht darauf Achtung?

Rodrigo. Ach ja, aber das war nur Höflichkeit.

Jago. Leichtfertigkeit wars, auf meine Ehre. Ein geheimer Wink, ein stillschweigender Prolog zu einem Lustspiel, wozu man keine Zuschauer verlangt. Sahst du nicht, wie nah ihre Lippen kamen? Ein verzweifelter Gedanke, Rodrigo! Aber laß dir rathen. Ich habe dich von Venedig mitgebracht. Zieht diese Nacht mit auf die Wache. Ich will euch darzu kommandiren. Caßio kennt euch nicht, und ich will nicht weit von euch seyn. Sucht ihn dann aufzubringen, redet zu laut, oder haltet euch über seine Art zu kommandiren auf, oder sucht ihn sonst zu ärgern, wie es sich schicken will.

Rodrigo. Gut.

Jago. Er ist hitzig und den Augenblick aufgebracht. Es kann leicht seyn, daß er dir einen Schlag giebt. Reizt ihn darzu. Das würde vielleicht die Cyprier so aufbringen, daß sie nur durch seine Entfernung besänftigt werden können. Ist Caßio einmal aus dem Wege, so will ich für das übrige schon sorgen, und ihr sollt glücklich werden.

Rodrigo. Ich verstehe mich zu allen, wenn du es dahin bringen kannst.

Jago. Dafür stehe ich dir! Komm bald ins Schloß nach. Ich will nur erst sein Gepäcke ans Land holen. Lebe indessen wohl!

Rodrigo. Adieu. (Er geht ab).

Vierte Scene.

Jago allein.

Caßio liebt sie, das glaube ich, und daß sie ihn wieder liebt, läßt sich wenigstens vermuthen. Othello kann ich zwar nicht leiden — aber ich muß gestehn, er ist von gesetzter, liebreicher, edler Gemüthsart. Er wird gewiß gegen Desdemonen, ein recht zärtlicher Ehemann seyn. Nun liebe ich sie auch, nicht eben aus sonderlicher Lust

zu

zu ihr, sondern mehr mich an dem unverschämten Othello zu rächen. Ich habe ihn in Verdacht, daß er mit meinem Weibe zu vertraut gewesen sey, ein Gedanke, der wie Gift an meinem Innwendigen nagt und mir keine Ruhe lassen wird, bis ich mit ihm abgerechnet habe, Weib um Weib. Wo nicht, so muß er wenigstens in eine solche Eifersucht verfallen, daß ihn die Vernunft nicht davon heilen kann. Und wenn der armselige Rodrigo, den ich wie ein Windspiel nur in sofern liebe, als ich ihn zum Hetzen brauchen kann, Caßion nur recht zu Leibe geht, so will ich ihn bald fangen, und Othellon auf eine Art empfehlen, die ihre Wirkung thun soll. Othello soll mir noch danken, und mich noch dafür lieben und belohnen, daß ich ihn um den Stöhrenfrieden seiner Seele betrüge. Alles das liegt hier, aber noch im Chaos. Schelmerey läßt sich nicht eher ganz blicken, als bis sie vollbracht ist.

Fünfte Scene.

Caßio. Jago.

Caßio. Willkommen, Jago! Wir müssen auf die Wache.

Jago. Jetzt noch nicht, Lieutenant, es ist noch nicht zehn Uhr! Der General hat euch gewiß seiner Desdemona zu Liebe so früh entlassen. Ich kann es ihm nicht verargen.

Caßio. Es ist eine vortrefliche Dame.

Jago. Was sie für ein Paar Augen hat! Es ist als ob sie einen aufforderten. —

Caßio, Sehr anziehende Augen, und doch glaube ich sehr sittsam.

Jago. Und wenn sie redet, ist ihre Stimme ein Signal zur Liebe!

Caßio. In der That, sie ist die Vollkommenheit selbst.

Jago. Höre Lieutenant, ich habe eine Flasche Cypernwein. Ich dächte wir tränken eins auf Desdemonens Gesundheit.

Caßio. Heute nicht, Jago! Mein Kopf kann gar zu wenig vertragen. Ich wünschte das Zutrinken käme niemals ab.

Jago. Oh, ich habe einige gute Freunde zu mir gebeten. Gehe in mein Quartier und trinke ein Gläschen mit ihnen.

Caßio. Ich trank nur einen Becher voll den Abend, und noch darzu mit Wasser vermischt, und du siehst was für Veränderungen es hier schon gemacht hat. Es ist ein Unglück für mich,

daß

daß ich so wenig vertragen kann, aber ich darf es nicht wagen, mehr zu thun.

Jago. Wie, Mann? Die heutige Nacht ist zur Lust bestimmt. Meine guten Freunde nehmen es nicht übel, wann du dich so weigerst.

Caßio. In deinem Quartier sind sie also? (geht ab).

Jago. Ja! Ja!

Jago. (allein) Das Gepäcke wird ohne mich an Ort und Stelle kommen. Wenn sie ihm über das, was er schon getrunken hat, nur noch einen Becher voll beibringen, so fängt er gewiß Händel an. Der ehrliche Rodrigo hat gewiß unterdessen auch manches Glas auf Desdemonens Gesundheit ausgeleert.

Sechste Scene.

Jago. Caßio.

Jago. Du kommst schon wieder?

Caßio. Ich bin schon ganz hin.

Jago. Du kannst ja unterdessen kaum einen Schluck gethan haben. (singt)

Auf! Werthen Brüder, schenkt euch ein!
Hier habt ihr Römer! Hier ist Wein!

Nun stoßt bey euren Nachbarn an!
Ting! Ting! Ting!
Kling! Kling! Kling!
Ein Narr, der es uns jetzt nicht nachgethan.

Caßio. Wahrhaftig, ein schönes Lied!

Jago. (Er ruft in die Scene) Mehr Wein! (Es wird Wein gebracht).

Caßio. Auf die Gesundheit unsers Generals!

Jago. Da bin ich auch dabey.

Caßio. O das liebe Cypern! (fängt zu singen an) Als Lukas bey der Flasche saß! —

Jago. Ha! Das ist noch schöner als das vorige. Ich dächte, ihr sänget es aus.

Caßio. Nein, der ist nicht werth, Officier zu seyn, der solche Dinge thut. Der Himmel ist über uns alle, die einen werden seelig, die andern nicht.

Jago. Das ist wahr, Herr Lieutenant.

Caßio. Ich, für meine Person, ohne unserm General, oder einem andern angesehnen Manne zu nahe zu treten, ich hoffe seelig zu werden.

Jago. Und ich auch, Lieutenant.

Caßio. Schon gut. Aber mit eurer Erlaubniß, nicht vor mir. Der Lieutenant muß vor dem Fähnrich seelig werden. Nichts mehr! Laß uns von Geschäften reden. Ich glaube gar, du denkst, ich bin betrunken. Da ist mein Fähnrich, das

ist meine rechte Hand, und das meine linke. Ich bin noch nicht betrunken, ich kann noch ziemlich aufrecht stehn, und ich rede noch gut genug.

Jago. Vortreflich!

Caßio. Nun gut. So müßt ihr dann nicht denken, daß ich betrunken sey. (geht ab).

Siebende Scene.

Jago allein.

Entweder das ist der Prolog zu einem Schlafe von zweymal vier und zwanzig Stunden, oder zu einem Tumulte, der die ganze Stadt in Aufruhr bringt. O sähe jetzt der Othello seinen Liebling!

Achte Scene.

Jago. Rodrigo. (von) Caßio (verfolgt)

Caßio. Schurke, willst du Stand halten?

Jago. Was habt ihr, Lieutenant?

Caßio. Der Schurke will mich meine Schuldigkeit lehren, aber ich will ihn prügeln daß ers fühlt.

Rodrigo. Mich prügeln?

Caßio. Rührst du dich noch?

Jago. Haltet ein, Lieutenant! Haltet ein!

Caßio. Laßt mich gehn, oder ihr kriegt eins!

Jago. O! Ihr seyd ein Trunkenbold.

Caßio. Ein Trunkenbold? (Er zieht den Degen gegen Jago, der sich zur Wehre setzt)

Jago. (leise zu Rodrigo) Fort hinaus, mache Lärmen!

(Rodrigo geht ab) (Sie schlagen sich)

Neunte Scene.

Die vorigen. Othello. Rodrigo.

Othello. Was giebt es hier?

Jago. Halt, Lieutenant! Habt ihr denn allen Verstand verloren? Wißt ihr nicht mehr wer und von wem ihr seyd? Der General redet mit euch!

Othello. Caßio, haltet ein! Wie? Was soll das seyn? Wer ist der Urheber? Sind wir Türken geworden, und thun uns selbst was der Himmel ihnen verwehrt hat? Der erste, der sich rührt, ist auf der Stelle des Todes. Wie entstand der Handel? Ehrlicher Jago, dein bloßes Gesicht sagt mir, daß du der angegriffne Theil warst! Sprich, wer machte den Anfang? Sage die Wahrheit, so lieb ich dir bin!

Jago. Ich weiß es nicht, wir waren alle gute Freunde, nur noch vor einem Augenblick auf der Hauptwache beisammen. Auf einmal kam er, und Rodrigo wie ein Paar Rasende heraus und giengen auf ein Leib und Leben! Ich wollte sie aus einander bringen, und drüber ward ich selbst mit hineinverwickelt.

Othello. Wie habt ihr euch so vergessen?

Caßio. Entschuldiget mich, General, ich kann nicht reden!

Othello. Ihr seyd sonst ein gesitteter Mann. Wie konntet ihr euren guten Namen so leichtsinnig verscherzen? Sagt mir das.

Rodrigo. Ich bin noch vom Gefechte müde. Jago kann mir eine Mühe ersparen, die mir jetzt zu beschwerlich seyn würde. Er weiß alles, was ich Ew. Gnaden sagen könnte, und ich wüßte auch nicht, was ich Ungerechtes gesagt oder gethan hätte, es müßte denn Selbstvertheidigung ein Verbrechen seyn.

Othello. Nun, beim Himmel, mein Blut fängt an über meine Vernunft Meister zu werden. Reizt mich nicht, sag ich euch, oder wenn ich diesen Arm hebe, soll der Beste von euch zu Boden sinken. Laßt mich den Anfänger wissen, und der, der schuldig befunden wird, hat einen Freund an mir verloren, und wenn er mein Bruder

der wäre. Wie? In einer Stadt, die sich noch nicht von der Furcht eines feindlichen Ueberfalls erholt hat, um Privathändel willen, einen Lärm anfangen? Bey Nacht! Auf der Hauptwache, die der Schutz der allgemeinen Sicherheit seyn soll. Das ist ungeheuer! Rede, Jago, wer war der Anfänger?

Rodrigo. Wenn du aus Partheilichkeit mehr oder weniger sagst, so bist du kein Soldat.

Jago. Ihr greift mich auf der empfindlichsten Seite an. Lieber wollte ich mir die Zunge ausreißen, als meinem Freund Caßio zum Nachtheil reden. Jedoch die Wahrheit kann ihm nicht nachtheilig seyn. Menschen, sind Menschen! Die besten vergessen sich zuweilen. Und wenn auch Caßio zu viel gethan hat, wie denn Leute in der Wuth oft ihre liebsten Freunde schlagen, so glaube ich doch gewiß, Caßio muß von Rodrigo eine Beleidigung empfangen haben, die er nicht verschmerzen konnte.

Othello. Ich sehe, Jago, dein gutes Gemüth und deine Liebe für Caßio sucht seine Schuld nur zu verkleinern. Caßio, ich liebe dich, aber du bist mein Officier nicht mehr! Jago, laß dir die Beruhigung der Stadt angelegen seyn. Es ist einer von den Zufällen des Soldatenlebens,

lebens, oft vom Schlummer durch kriegerisches Getümmel geweckt zu werden. (Othello und Rodrigo gehen ab)

Zehnte Scene.

Jago. Caßio.

Jago. Ihr seyd doch nicht verwundet, Lieutenant?

Caßio. So, daß mir alle Wundärzte in der Welt nicht helfen können!

Jago. Das wolle der Himmel nicht!

Caßio. O guter Name! Guter Name! Meinen guten Namen habe ich verlohren, mein unsterblicher Theil ist verlohren! was übrig ist, ist Thier! Meinen guten Namen, Jago, meinen guten Namen! —

Jago. Bey meiner Ehre, ich dachte, ihr hättet irgend eine tiefe Wunde bekommen, das würde mehr schmerzen, als der Verlust des guten Namens, einer Schimäre, die so oft ohne Verdienst gewonnen, und ohne Schuld verlohren wird. Ihr habt nichts verlohren, als in so fern ihr euch einbildet, daß ihr was verlohren habt! Wie Mann? Es giebt Mittel, den General wieder zu gewinnen. Ihr seyd nur noch mündlich kaßirt,

mehr aus Politik, als aus Unwillen. So schlägt man einen unschuldigen Hund, um einen übermüthigen Löwen zu schrecken. Gebt ihm gute Worte, so ist er wieder eure!

Caßio. Lieber wollt ich selbst um meine Verwerfung bitten, als einen braven General mit einem so schlechten, versoffenen, unbesonnenen Officier betrügen! Versoffen, plapperhaft, wie ein Papogoy! Händel anfangen! Großpralen! Fluchen! Dummes Zeug mit seinem eignen Schatten reden! O du unbändiger Geist des Weins! Wenn du noch keinen Namen hast, so laß dich Teufel heißen?

Jago. Wen verfolgtest du mit dem Degen? Was hatte er dir gethan?

Caßio. Das weiß ich nicht.

Jago. Ists möglich?

Caßio. Ich erinnere mich einer Menge von Sachen, aber nichts deutlich, eines Handels, aber nicht der Ursache. O daß wir einen Feind zu unsern Mund einlassen, der uns unsre Vernunft raubt!

Jago. Ihr seyd ja wieder ganz wohl. Wie habt ihr euch so bald erholt?

Caßio. Der Teufel der Trunkenheit hat dem Teufel des Zorns Platz gemacht. Eine Unvollkom-

kommenheit zeigt mir eine andre. Wie herzlich verachte ich mich selber!

Jago. Geht, ihr seyd ein zu strenger Moralist. In Betrachtung der Zeit, des Orts, der Umstände dieses Landes, wünschte ich selbst es wäre nicht geschehen. Aber da es einmal so ist, so vergebt euch darum, und sucht es wieder so gut zu machen, als ihr könnt.

Caßio. Ich gehe, und bitte wieder um meine Stelle. — Er sagt, ich sey ein Trunkenbold — und ich verstunde —

Jago. Mein lieber Lieutenant, ihr werdet doch glauben, daß ich euer Freund bin?

Caßio. Ihr habt mir Proben davon gegeben — Ich betrunken!

Jago. Euch und einem jeden ehrlichen Mann kann das einmal begegnen! Ich will euch sagen, was ihr zu thun habt. Des Generals Frau ist jetzt General. Thut ihr ein offenherziges Bekänntniß, und laßt nicht ab, bis sie euch verspricht, euch wieder zu eurer Stelle zu verhelfen! Sie ist so großmüthig, daß sie es vor Pflicht hält, noch mehr zu thun, als man begehrt. Bittet sie, euch mit ihrem Manne wieder auszusöhnen, und ich wette alles, euer beider Freundschaft wird stärker werden, als sie je gewesen ist.

Caßio. Euer Rath ist gut.

Jago. Wenigstens gut gemeint.

Caßio. Davon bin ich überzeugt. Morgen früh will ich sogleich die edelmüthige Desdemona um ihre Vorsprache bitten. Ich bin gänzlich verlohren, wenn ich von ihr verbannt werde.

Jago. Ihr habt Recht, gute Nacht, Lieutenant. Ich muß auf die Wache.

Caßio. Gute Nacht, redlicher Jago. (geht ab).

Eilfte Scene.

Jago allein.

Wer sagt nun noch, ich spiele die Rolle eines Bösewichts. Der Rath ist ehrlich und gut. Es ist der beste Weg, Othellon zu gewinnen. Nichts ist leichter, als die gutherzige Desdemona zu bewegen, daß sie eine erlaubte Bitte begünstigt. Othellos Seele ist ganz in ihrer Liebe verstrickt, sie kann darinnen schaffen und vernichten, wie es ihr beliebt, den Gott mit seiner Schwäche zu spielen. Bin ich denn ein Bösewicht, wenn ich den Caßio den geraden Weg zu seinem Besten führe? Ja, wenn Teufel ihre schwärzesten Sünden ausüben wollen, so täuschen sie uns zuvor in himmlischen Gestalten! So mach ichs auch. Indeß

sich

sich der ehrliche Thor Desdemonen zu Füssen wirft, und sie alle ihr Ansehen bey Othello zu Caßios Vortheil anwendet, will ich ihm den giftigen Argwohn eingeben, sie wünsche ihn nur aus schändlichen Absichten bey sich zu behalten. Je eifriger sie sich seiner annimmt, desto eher wird sie ihren Credit beym Othello verlieren. So will ich ihre Tugend in ein Netz verwandeln, in dem sie alle gefangen werden sollen. Wo kommt ihr her, Rodrigo?

Zwölfte Scene.

Jago. Rodrigo.

Rodrigo. Ich laufe hier mit der Jagd, aber nicht wie ein Jäger, sondern nur wie einer der schreyen hilft. Mein Geld ist beinahe verthan, diese Nacht habe ich unvergleichliche Schläge bekommen, und ich denke, das Lied vom Ende wird seyn, für alle meine Mühe werde ich nichts, als dergleichen Erfahrung haben, mit leerem Beutel und ein bischen mehr Witz wieder nach Venedig reisen. —

Jago. Was für elende Leute sind doch die, die keine Geduld haben können! Heilt wohl eine Wunde anders, als nach und nach? Du weißt,

ich kann nicht zaubern, alles geht natürlich zu, und die Natur will ihre Zeit haben. Geht nicht alles gut? Caßio hat dich geprügelt, und vor ein Paar Prügel hast du den Caßio caßiert. Was reif werden soll, muß erst blühen. Gedulde dich noch ein wenig. Wirklich, es wird schon Tag. Gehe auf deinen Posten. Geh, sage ich. Du sollst bald mehr von mir hören. Nun so gehe doch! (Rodrigo geht ab) Zweierley ist zu thun. Mein Weib muß mit Desdemonen für den Caßio reden. Das will ich bald anstellen. Indessen muß ich den Othello auf die Seite nehmen, und ihn nicht eher wieder erscheinen lassen, als bis er den Caßio bey seiner Frau überraschen kann. Ja, so muß es gehn! Ich will das Eisen schmieden, weil es warm ist. (geht ab).

Dritter

Dritter Act.

Erste Scene.

Desdemona. Caßio. Aemilia.

Desdemona. Gewiß, guter Caßio, ich will alles für dich thun, was in meinem Vermögen steht.

Aemilia. Thun Sie das, liebste Madam! Ich weiß, es kränkt meinen Mann, als wenn es seine eigene Sache wäre.

Desdemona. Ich glaube es, er ist ein guter Mann. Zweifelt nicht, Caßio. Ich will meinen Gemahl und euch wieder zu so guten Freunden machen, als ihr gewesen seyd.

Caßio. Großmüthigste Gebieterinn, was auch Caßio werden mag, niemals wird er etwas anders als euer gereuer Diener seyn.

Desdemona. Ich weiß es, ich danke euch! Ihr liebt meinen Gemahl, ihr kennt ihn schon lange, und gewiß, er wird sich nie weiter von euch entfernen, als es politische Ursachen erfordern.

Caßio. Sehr wohl, gnädige Frau. Aber die politische Freundschaft kann so lange werden, daß, indem ich abwesend bin, und ein andrer meine Stelle hat, der General meine Freundschaft und meine Dienste endlich ganz vergessen wird.

Desdemona. Macht euch keine solche Gedanken. Aemilia sey Zeuge, ich bin euch selbst Bürge, daß ihr eure Stelle wieder bekommt. Wenn ich meine Freundschaft verspreche, so erfülle ich auch ihre Pflichten bis auf den äußersten Punct. Ich lasse meinem Gemahl keine Ruhe, Tag und Nacht soll er nichts anders hören, von allen was er sagt, oder thut, will ich Gelegenheit nehmen, ihn an Caßios Gesuch zu erinnern. Sey also ruhig, Caßio. Deine Sachwalterinn wird eher das Leben lassen, ehe sie deine Sache aufgiebt.

Zweite Scene.

Die vorigen. Othello und Jago in einiger Entfernung.

Aemilia. Gnädige Frau, dort kommt Ihr Gemahl!

Caßio. So werde ich mich empfehlen, gnädige Frau.

Desdemona. Warum dann? Bleibt da und hört mich reden.

Caßio. Jetzt nicht, gnädige Frau. Ich bin nicht recht aufgelegt, ich möchte meiner Sache mehr schaden, als nützen. (geht ab).

Desdemona. Gut, nach eurem Belieben.

Jago. (leise) Ha! Das gefällt mir nicht.

Othello. (zu Jago) Was sagst du?

Jago. Nichts, gnädiger Herr, oder wenn — Ich weiß selbst nicht was.

Othello. Gieng nicht jetzt Caßio von meiner Frau weg?

Jago. Caßio, gnädiger Herr? Nein, ich kann mir nicht vorstellen, daß er sich, so bald er euch kommen sieht, so davon schleichen würde, als ob er kein gutes Gewissen hätte.

Othello. Ich glaube gewiß, er wars.

Desdemona. Wie geht es dir, mein Gemahl? Eben sprach ich mit einem Supplikanten, einem Manne, den deine Ungnade sehr unglücklich macht.

Othello. Und wer ist der Mann?

Desdemona. Wer anders, als dein Lieutenant, Caßio. Liebster Gemahl, wenn ich das mindste über euer Herz vermöge, so söhne dich wieder mit ihm aus. Ist er nicht ein Mann, der dich aufrichtig liebt, und aus bloßer Uebereilung

gefehlt hat, so verstehe ich nichts davon, was ein ehrliches Gesicht ist.

Othello. War ers, der jetzt weggieng?

Desdemona. Und so niedergeschlagen, daß er meinem mitleidigen Herzen einen Theil seines Kummers zurückgelassen hat. Liebster Othello, ich bitte dich, laß ihn zurückrufen.

Othello. Jetzt nicht, liebste Desdemona, ein andresmal.

Desdemona. Aber doch bald?

Othello. Ja, um deinetwillen eher, als er verdiente.

Desdemona. Heute Abend?

Othello. Das nicht!

Desdemona. Also morgen Mittag?

Othello. Morgen Mittag esse ich mit einigen Officiers im Schloß.

Desdemona. Also doch morgen Abend oder übermorgen Mittag. Ich bitte dich, bestimme die Zeit, aber ja nicht länger, als drey Tage. Gewiß, er bereuet sein Vergehn, das doch eine kleine Uebereilung ist, die kaum einen Privatverweis verdient. Wenn soll er kommen? Sage mirs, Othello. Würde ich dir wohl etwas abschlagen, wenn du mich auch bätest, und so verdrüßlich da stehen? Wie, Caßio, der deiner Liebe bey mir so gute Dienste leistete, der so oft,

wenn

wenn ich etwas zu deinem Nachtheil sagte, deine Parthey nahm? Und ich soll so viele Mühe haben, ihm deine Gunst wieder zu verschaffen? Gewiß, ich wollte wohl mehr —

Othello. Ich bitte dich, höre auf. Er kann kommen, wenn er will. Ich will dir nichts abschlagen.

Desdemona. Es ist keine Gefälligkeit, die ich für mich bitte. Es ist als wenn ich dich bäte, dir selbst etwas zu gute zu thun. Nein, wenn ich eine Bitte habe, wodurch ich deine Liebe auf die Probe stellen will, dann muß es etwas Schweres und Großes seyn, etwas, das du mir nicht so leicht bewilligen kannst.

Othello. Ich werde dir nichts abschlagen, und alles, was ich mir von dir dagegen ausbitte, ist, daß du mich jetzt ein wenig allein läßest.

Desdemona. Sollte ich dirs abschlagen? Nein, lebe wohl, mein Gemahl.

Othello. Lebe wohl, meine Desdemona, ich komme gleich nach.

Desdemona. Komm, meine Aemilia. Mein Gemahl sey wie er wolle, ich bin gehorsam. (Aemilia und Desdemona gehen ab).

Dritte Scene.

Othello. Jago.

Othello. Wie reizend! und wie schlau! Wenn ich dich nicht mehr liebe, so ist die Welt wieder zum Chaos geworden.

Jago. Gnädiger Herr!

Othello. Was willst du, Jago?

Jago. Wie ihr euch um eure Gemahlinn bewarbet, wußte Caßio etwas von eurer Liebe?

Othello. Freilich von Anfange bis zum Ende Warum fragst du?

Jago. Aus Neugierde, weiter nichts.

Othello. Warum aus Neugierde?

Jago. Ich dachte, er hätte nichts davon gewußt.

Othello. O ja! Er war oft die Mittelsperson zwischen uns beiden.

Jago. In der That?

Othello. In der That, ja in der That! Siehst du was hierinn? Ist er nicht ein rechtschaffener Mann?

Jago. Rechtschaffen? gnädiger Herr.

Othello. Rechtschaffen? ja rechtschaffen.

Jago. Ja so viel ich weis.

Othello. Was denkst du?

Jago. Denken, gnädiger Herr?

Othello. Denken gnädiger Herr? Beym Himmel, was meinst du damit, daß du immer mein Echo bist? Als ob irgend ein Ungeheuer, zu gräslich um gezeugt zu werden, in deiner Seele verborgen läge. Du meynst gewiß etwas damit. Vorhin sagtest du, es gefalle dir nicht. Was gefiel dir nicht? Und wie ich dir sagte, Caßio sey bey meiner Bewerbung um Desdemonen, mein Vertrauter gewesen, riefst du, in der That? und runzeltest die Stirne, als ob du irgend einem schrecklichen Gedanken den Ausgang versperren wolltest. Wenn du mein Freund bist, so sage mir deine Gedanken.

Jago. Gnädiger Herr, ihr wißt, daß ich euer Freund bin.

Othello. Ich denke du bists. Und weil ich weiß, daß du ein ehrlicher Mann bist, und deine Worte wohl abwiegst, so schrecken mich deine Pausen. Was bey einem Betruge ein Kunstgriff oder oft eine bloße Angewohnheit ist, ist bey dem Rechtschafnen ein Zeichen, daß er gern etwas zurückhalten möchte, dessen Entdeckung schlimme Folgen haben könnte.

Jago. Darauf wollte ich schwören, daß ich Caßion für einen ehrlichen Mann halte.

Othello. Dafür halte ich ihn auch.

Jago. Die Leute sollen seyn, was sie scheinen, oder die es nicht sind, sollten auch aussehen, wie Betrüger.

Othello. Du hast Recht.

Jago. Ja, ich denke, Caßio ist ein ehrlicher Mann.

Othello. Nein, du willst mehr damit sagen. Ich bitte dich, rede mit mir, wie mit deiner eignen Seele, und gieb deinem ärgsten Gedanken auch den ärgsten Ausdruck.

Jago. Mein liebster General, verschonet mich. Ich bin euch einen vollkommnen Gehorsam schuldig, aber doch nicht dazu verbunden, worinnen alle Sklaven frey sind, euch meine Gedanken zu sagen. Wer hat ein so reines Herz, daß sich nicht zuweilen ungeziemende Vorstellungen unter seine guten Gedanken mischen sollten?

Othello. Jago, du bist ein Verräther an deinem Freund, wenn du glaubst, er werde betrogen, und ihm doch deine Gedanken nicht entdeckst.

Jago. Ich denke, daß ich mich vielleicht in meinen Muthmaßungen irre, wie ich denn von Natur etwas argwöhnisch bin. Ich bitte euch also, durch die ungefähren und unsichern Bemerkungen eines Menschen euch nicht zu beunruhigen, den

sein Argwohn so leicht betrügen kann. Es wäre nicht gut für euch, und nicht ehrlich und vernünftig von mir, wenn ich euch meine Gedanken wollte wissen lassen.

Othello. Was meynst du damit?

Jago. Der gute Name ist Manns- und Weibspersonen ein Kleinod, das ihnen so theuer seyn sollte, als ihre Seele. Wer mir mein Geld stielt, stielt mir eine Kleinigkeit. Es ist etwas, und ist nichts. Es war mein, nun ists sein, und ist schon ein Sklave von tausenden gewesen. Aber wer mir meinen guten Namen nimmt, raubt mir einen Schatz, der ihn nicht reicher und mich in der That ärmer macht.

Othello. Ich will wissen, was du denkst?

Jago. Ihr könntet das nicht, wenn ihr gleich mein Herz in eurer Hand hättet, und sollt es nicht, so lange es in eurer Verwahrung ist.

Othello. Ha!

Jago. O! Hütet euch vor der Eifersucht, es ist ein giftiges Ungeheuer, das sich von dem nährt, was es am meisten verabscheut. Mancher betrogene Ehemann ist seines Schicksals gewiß, ohne desto unglücklicher zu seyn, weil ihm seine Ungetreue gleichgültig ist. Aber, o was für unselige Minuten zählt der, der vor Liebe schmachtet

und

und doch zweifelt, argwohnt, und nur desto heftiger liebt.

Othello. Ein elender Zustand!

Jago. Arm und zufrieden, ist reich und überreich, aber unermeßlich reich, ist arm und unzufrieden seyn. Der Himmel bewahre alle menschliche Herzen für Eifersucht!

Othello. Was meinst du damit? Denkst du ich würde jemals mein Leben in Eifersucht zubringen? Nein, einmal zweifeln heißt beynahe entschlossen seyn. Nie werde ich mich den Schreckbildern einer kranken Phantasey Preiß geben. Das kann mich nicht eifersüchtig machen, wenn jemand sagt, meine Frau ist schön, liebt Gesellschaft, ist munter, gesprächig, singt, spielt und tanzt gut. An einer tugendhaften Person werden diese Dinge selbst zu Tugenden. Eben so wenig werde ich jemals von meinen eignen Unvollkommenheiten Gelegenheit zum kleinsten Verdacht einer Untreue nehmen. Sie hatte Augen, und wählte mich. Nein, Jago, ich will sehen, ehe ich zweifle; wenn ich zweifle, so will ich Beweise; sobald ich die habe, weg auf einmal mit Liebe und mit Eifersucht.

Jago. Das höre ich gern. Nun darf ich mich nicht mehr bedenken, euch meine ganze Freundschaft zu zeigen. Nehmt das, was ich sagen wer-

werde, so auf, wie es gemeint ist. Ich rede noch nicht von Beweisen. Gebt auf eure Gemahlinn Acht! Habt ein aufmerksames Auge auf sie und Caßio. Das ist alles was ich sagen kann. Nicht eifersüchtig, aber auch nicht sicher! Ich möchte nicht gerne, daß ein so edles Gemüthe, wie das eurige, aus allzugroßer Gutherzigkeit betrogen würde. Sehet euch also vor! Ich kenne die Lebensart unserer Nobili. Unsere Donnas bekümmern sich wenig, ob der Himmel ein Zeuge ihrer Streiche ist, wenn nur ihre Männer nichts davon gewahr werden.

Othello. Sagst du das?

Jago. Sie betrog ihren Vater, als sie sich euch ergab, und da sie euch am heftigsten liebte, stellte sie sich, als ob sie sich vor euch fürchtete.

Othello. Ja, so machte sie es.

Jago. Schließt nun selbst. Konnte sie so jung, so unschuldig als sie war, sich so gut verstellen, daß ihr eigner Vater nichts von dem gewahr ward, was in ihrem Herzen vorgieng, er dachte, ihr müßtet Zaubermittel gebraucht haben. Doch, was sage ich! Ich bitte euch um Verzeihung, daß ich mich von meiner Liebe zu euch so weit verleiten lasse.

Othello. Ich bin euch ewig dafür verbunden.

Jago.

Jago. Aber ich sehe doch, es hat euch ein wenig bestürzt gemacht.

Othello. Ganz und gar nicht, ganz und gar nicht.

Jago. Ich fürchte, ich fürchte — Doch ich hoffe wenigstens, ihr glaubt, was ich sagte, bloß aus Freundschaft für euch. Aber ich sehe, ihr seyd unruhig. Ich bitte euch inständig, gebt meinen Worten keine schlimmere Auslegung als meine Meinung ist.

Othello. Das will ich auch nicht.

Jago. Ihr könntet sonst Folgen daraus ziehen, an die ich nicht gedacht habe. Caßio ist mein Freund, und ein Mann von Verdiensten. Gnädiger Herr, ich sehe, ihr seyd unruhig.

Othello. Nicht sonderlich unruhig. Ich denke nichts anders, als Desdemona ist tugendhaft.

Jago. Lange lebe sie so! Und lange möget ihr leben, so zu denken!

Othello. Und doch, wenn die Natur einmal aus ihrem Gleise tritt —

Jago. Das ist eben die Sache. Sie hat — wenn ich so frey seyn darf, es zu sagen — so viele Partieen ausgeschlagen, die ihr natürlicher Weise hätten schicklicher scheinen sollen, um sich einem Liebhaber zu ergeben, dessen Abkunft und

Alter von dem ihrigen so unterschieden war. In der That, das scheint eine ausschweifende Einbildungskraft und unordentliche Neigungen anzuzeigen. Doch um Vergebung, ich rede eigentlich nicht von ihr insbesondere, ob ich gleich nicht ohne alle Sorge bin, sie könnte bey kühlern Blut darauf fallen, eure Abkunft mit der Abkunft anderer zu vergleichen, und sich vielleicht ihre Wahl gereuen lassen.

Othello. Lebe wohl! Lebe wohl! Wenn du etwas weiter merkst, so laß michs wissen. Trage es deiner Frau auf, sie genau zu beobachten. Verlasse mich, Jago.

Jago. Ich empfehle mich, gnädiger Herr! (geht ab).

Othello. O, warum heirathete ich! — Dieser ehrliche Mann sieht und weiß ohne Zweifel mehr, als er sagt.

Jago. (kommt wieder) Dürfte ich Ew. Gnaden nicht bitten, der Sache nicht weiter nachzuhängen? Ueberlaßt es der Zeit. Es wäre zwar gut, Cassio hätte seine Stelle wieder. Denn in der That, er bekleidete sie sehr gut. Aber wenn es euch gefiele, ihn noch eine Zeitlang in Ungewißheit zu lassen, so hättet ihr Gelegenheit, ihn besser kennen zu lernen. Gebt auch Acht, ob eure Gemahlinn seine Wiedereinsetzung mit Ungestüm betreibt. Daraus läßt

sich

sich vieles abnehmen. Unterdessen glaubt lieber, ich treibe meinen Argwohn zu weit, und begegnet ihr so, daß sie keine Veränderung spürt. Ich bitte euch sehr darum.

Othello. Verlasse dich hierinnen auf meine Klugheit.

Jago. Ich empfehle mich nochmals. (geht ab).

Vierte Scene.

Othello allein.

Der Jago ist ein recht ehrlicher Mann. Er kennt die Menschen und den Lauf der Welt. Wann ich sie ungetreu finde, so soll alle meine Liebe sie nicht vor meinem Grimme retten. Vielleicht, weil ich ein Bürgerlicher bin, und keine von der einschmeichelnden Eigenschaft habe, die das ganze Verdienst der adelichen Stutzer sind, oder weil ich dem männlichen Alter näher bin, als den Jahren des Jünglings. Doch, das will nicht viel sagen! Sie ist hin! Ich bin betrogen, und mein Trost muß seyn, einen Ekel wider sie zu fassen. O der Fluch des Ehestandes! Daß wir diese reizende Geschöpfe unser nennen können, und nicht ihre Neigungen! Und doch ist das die gewöhnliche Klage der Großen, die hierinnen unglücklicher

cher als die Geringen sind. Sie ist unvermeidlich, wie der Tod. Hier kommt sie ja! Wenn sie ungetreu ist, so spottet der Himmel seiner selbst. Ich kann es nicht glauben.

Fünfte Scene.

Othello. Desdemona. Aemilia.

Desdemona. Wie geht es, liebster Othello? Das Mittagsessen und die edlen Insulaner, die du dazu eingeladen hast, warten auf deine Gegenwart.

Othello. Ich bin zu tadeln.

Desdemona. Warum redest du so schwach? Fehlt dir was?

Othello. Der Kopf thut mir weh.

Desdemona. Das kommt von dem vielen Wachen! Es wird bald wieder vergehn. Erlaube mir, daß ich dir die Stirne fest verbinde, in einer Stunde wird es wieder besser seyn.

Othello. Dein Schnupftuch ist zu klein! Laß es gut seyn! Komm, wir wollen hineingehn. (das Schnupftuch entfällt ihr, indem sie es einstecken will).

Desdemona. Es ist mir recht leid, daß du nicht wohl bist. (Desdemona und Othello gehen ab).

Sechste Scene.

Aemilia (hebt das Schnupftuch auf)

Das ist mir lieb, daß ich das Schnupftuch gefunden habe. Es ist das erste Geschenk, das ihr Othello gab. Mein wunderlicher Mann hat mir schon hundertmal gute Worte gegeben, daß ich es stehlen sollte. Aber sie hat es gar zu lieb. Er hat sie beschworen, es zu seinem Andenken zu behalten. Sie trägt es immer bey sich und küßt es. Ich will mir das Muster davon abzeichnen, und es dann dem Jago geben. Der Himmel weiß, was er damit machen will. Ich habe nichts dabey, als seine Grille zu befriedigen.

Siebende Scene.

Aemilia. Jago.

Jago. Was machst du hier allein?

Aemilia. Schmähle nicht, ich habe etwas für dich.

Jago. Du hast etwas für mich. Es ist etwas gemeines ——

Aemilia. Wie?

Jago. Ein närrisches Weib zu haben.

Aemilia. O! Ist das alles? Was giebst du mir für das Schnupftuch?

Jago. Was für ein Schnupftuch?

Aemilia. Je, das, das Othello Desdemonen gab, das nemliche, das du mir so oft zu stehlen geheißen hast.

Jago. Hast du es ihr gestohlen?

Aemilia. Nein, sie ließ es aus Versehen fallen, zum Glück war ich da und hob es auf. Da ist es.

Jago. Du bist ein braves Weib, gieb mir es.

Aemilia. Was willst du aber damit machen, daß du es so ernstlich verlangt hast?

Jago. Was geht das dich an?

Aemilia. Wenn du es nicht zu etwas Wichtigen brauchst, so gieb mirs wieder. Die arme Frau! Sie geräth außer sich, wenn sie es vermißt.

Jago. Thue nicht, als ob du was davon wüßtest. Ich hab es nöthig. Geh, laß mich allein! (Aemilia geht ab) Nun will ich das Schnupftuch in Caßios Quartiere verlieren, und es ihm finden lassen. Die ärmsten Kleinigkeiten sind für Eifersüchtige Beweise aus der Bibel. Das Gift, das ich Othellon beygebracht habe, fängt schon an zu wirken. Argwohn ist ein wahrer Gift, anfangs

fangs empfindet man ihn kaum, aber sobald er ins Blut übergeht, brennt er wie eine Schwefelmine.

Achte Scene.

Jago. Othello.

Othello. (für sich) Ha! sie mir ungetreu!

Jago. Wie stehts, General? Nichts mehr davon!

Othello. Hinweg! Du spannst mich auf die Folter. Wahrhaftig, es ist besser, mit seinen Augen sehen, daß man betrogen wird, als es nur besorgen müssen.

Jago. Wie, Signor?

Othello. Was wust ich von ihren Ausschweifungen? Ich sah sie nicht, ich dachte nicht daran, sie kränkten mich nicht, ich war ruhig und froh, ich fand Caßios Küsse nicht auf ihren Lippen. Laßt den, der bestohlen ward, und das Gestohlne nicht vermißt, laßt ihn nichts davon wissen, und es ist so viel, als ob er gar nicht bestohlen wäre.

Jago. Das höre ich nicht gerne.

Othello. Und hätte sie mit allen Insulanern Liebe gepflogen, und ich wüste nichts davon, so

wäre

wäre ich glücklich. Aber nun auf ewig gute Nacht, Ruhe des Gemüths! Gute Nacht, Zufriedenheit! Gute Nacht, stolzer Krieg, der erhabne Seelen mit edler Ruhmbegierde füllt! Othellos Thaten sind gethan!

Jago. Ists möglich, gnädiger Herr?

Othello. Nichtswürdiger! Sey deiner Sache gewiß, beweise die Schande meiner Geliebten, sey ihrer gewiß, bring mir den Beweiß vor die Augen! Oder es wäre dir besser, nicht gebohren zu seyn, als meinem erwachten Grimme zu begegnen.

Jago. Ist es dazu gekommen?

Othello. Laß mich es sehen, oder beweiß es wenigstens so, daß kein Schatten eines Zweifels übrig bleibt. Oder weh deinem Leben!

Jago. Mein edler Othello —

Othello. Hast du sie verläumdet, und mich vergebens gefoltert, so bete niemals mehr, ersticke dein Gewissen, häufe Greuel auf Greuel, daß der Himmel weinen, und die Erde sich entsetzen muß, du kannst nichts Aergers thun, um das Maaß deiner Verdammniß voll zu machen.

Jago. Barmherzigkeit! Der Himmel stehe mir bey! Seyd ihr ein Mann? Habt ihr eine Seele? Oder ein menschliches Gefühl? Nehmt mir mein Amt, und wenn ihr wollt, mein Leben

darzu! Ich unglücklicher Thor! Ich soll erleben, daß meine Ehrlichkeit zum Verbrechen gemacht wird! O Welt! Welt! Das ist dein Lauf! Ehrlich und aufrichtig ist sein eigner Feind seyn. Ich danke euch für die Lehre, von nun an will ich aller Freundschaft entsagen, und niemand mehr lieben, als mich selbst.

Othello. Nein, warte! Du solltest, ehrlich seyn!

Jago. Ich sollte klug seyn. Ehrlichkeit ist eine Thörinn, die aller Welt Gutes thut, und nur sich selber schadet.

Othello. Bey allem, was heilig ist, ich denke, mein Weib ist unschuldig, und denke, sie ist es nicht, ich denke, du bist ehrlich, und denke, du bist es nicht. Ich will Beweiß. Ich will die Pein nicht länger ausstehn, ich will gewiß seyn.

Jago. Eure Leidenschaft zehrt euch auf. Es reut mich, daß ich sie gereizt habe. Ihr wollt gewiß seyn?

Othello. Ja, das will ich.

Jago. Und könnt es. Aber wie, gewiß seyn, gnädiger Herr? Ihr wollt ein Augenzeuge seyn? Mit ofnen Augen sehen, wie sie —

Othello. Fluch und Tod! Oh!

Jago. Es wird schwer halten, sie dahin zu bringen. Bey solchen Spielen hat man nicht gerne Zuschauer. Was nennt ihr Gewißheit? Es ist unmöglich, daß ihrs mit Augen sehen könnt. Und doch sag ich euch, wenn Wahrscheinlichkeiten, Anzeichen, Umstände euch Gewißheit geben können, so könnt ihr sie haben.

Othello. Gieb mir einen überführenden Beweiß von ihrer Untreue.

Jago. Ihr legt mir eine unangenehme Pflicht auf. Aber da ich mich einmal aus unüberlegter Freundschaft so weit eingelassen habe, so muß ich weiter gehn. Ich lag letzthin mit Caßio in einem Bette, ein rasender Zahn ließ mich nicht einschlafen. Caßio fieng an im Schlafe zu reden. Liebste Desdemona, hört ich ihn sagen, laß uns vorsichtig seyn! Laß uns unser Liebesverständniß dem schärfsten Auge unerforschlich machen! Und dann, gnädiger Herr, tappte er um sich, drückte mir die Hand, rief: o bezauberndes Geschöpf! küßte mich und schrie: Verfluchtes Schicksal, das dich dem Othello gab!

Othello. O Scheusal! Scheusal!

Jago. Es war nur ein Traum.

Othello. Aber ein Traum, der deutlich anzeigt, was vorher geschehen war.

Jago. Freilich ein verdammtes Ding, ob es gleich nur ein Traum war. Er kann doch immer dazu dienen, andre schwache Anzeichen zu verstärken.

Othello. Von Glied zu Glied will ich sie martern.

Jago. Nicht so heftig! Noch sehen wir nichts! Sie kann noch unschuldig seyn. Sagt mir nur das, habt ihr niemals ein Schnupftuch mit Erdbeeren durchstickt bey eurer Gemahlinn gesehen?

Othello. Ich gab ihr so eines, es war mein erstes Geschenk.

Jago. So ein Schnupftuch, und ich bin gewiß, es war eurer Gemahlinn ihres, habe ich heute in Caßios Händen gesehn.

Othello. Wenns das nämliche wäre ——

Jago. Es sey das, oder ein anders, es war doch von ihr, und, zu den andern Beweisen gerechnet, spricht es nicht zu ihrem Vortheil.

Othello. O daß die Elende tausend Leben hätte! Eines ist zu wenig für meine Rache. Nun seh ich endlich! —— —— Sieh, Jago, so hauch ich meine Liebe aus! Sie ist weg! Erhebe dich, schwarze Rache aus deiner unseligen Gruft. Und du Liebe tritt dem tyrannischen Haß deinen Thron ab!

Jago. Gebt euch zufrieden!

Othello. Blut! Blut! Blut!

Jago. Geduld, sag ich euch! Ihr werdet euch schon anders besinnen.

Othello. Niemals, Jago, niemals sollen meine blutigen Gedanken zu sanfter Liebe zurückkehren, bis eine große hinlängliche Rache sie verschlungen haben wird. Das schwör ich!

Jago. Und Jago schwört, daß alles, was sein Verstand, seine Hand, und sein Herz vermag, zum Dienst des beleidigten Othello gewidmet seyn soll! Er befehle. Und ich will gehorchen, ohne Zaudern gehorchen, so blutig auch der Befehl seyn mag.

Othello. Ich bewillkomme deine Freundschaft nicht mit eiteln Danksagungen, sondern mit gütiger Aufnahme, und zugleich will ich dir sagen, wozu ich sie nöthig habe. Binnen hier und drey Tagen laß mich von dir hören, daß Caßio nicht mehr ist.

Jago. Mein Freund stirbt, ihr wollt es, es ist gethan. Aber sie — sie laßt leben!

Othello. Verderben über die Heuchlerinn! Komm, geh mit mir auf die Seite. Ich muß irgend auf ein schnelles Mittel denken, den schö-

nen Teufel aus der Welt zu schaffen. Nunmehr bist du mein Lieutenant!

Jago. Ich bin auf ewig der Eurige. (sie gehn ab).

Neunte Scene.

Desdemona. Aemilia.

Desdemona. Endlich brachte ich doch meinen Gemahl auf beßre Gedanken für Caßio. Ich hoffe, es soll alles gut mit ihm gehen. Aber wo mag ich das Schnupftuch verlohren haben?

Aemilia. Ich weiß es nicht, gnädige Frau. Sie wollten es dem gnädigen Herrn um Kopf binden —

Desdemona. Recht! — Aber da müste ichs hier verlohren haben.

Aemilia. Ich sehe es nicht.

Desdemona. Ich versichre dich, lieber wollte ich einen Beutel voll Scudis verlohren haben. Wäre mein edler Gemahl nicht zu vernünftig und zu großmüthig um eifersüchtig zu seyn, so brauchte es nichts mehr, um ihm Argwohn zu machen.

Aemilia. Ist er gar nicht eifersüchtig?

Desdemona. Wer? Er? Seine Geburt und seine Lebensart haben ihn vor der Seuche bewahrt.

Aemilia. Sehen Sie, da kömmt er.

Desdemona. Ich will jetzt nicht von ihm ablassen, bis er den Caßio rufen läßt.

Zehnte Scene.

Die vorigen. Othello.

Desdemona. Nun, wie befindest du dich, liebster Gemahl?

Othello. Wohl, meine liebe Gemahlinn! (für sich) Himmel! Wie werd ich mich halten können? (laut) Wie geht es dir?

Desdemona. Ganz wohl, Othello.

Othello. Gieb mir deine Hand! Sie ist sehr heiß.

Desdemona. Weder Alter noch Betrübniß haben mein Feuer geschwächt.

Othello. Sehr heiß! Eine solche Hand erfordert Eingezogenheit, Fasten und Beten, viel Casteiung und geistliche Uebungen. Es sitzt ein feuriger Teufel drinnen, der oft rebellisch wird. Eine gute Hand! Eine freigebige Hand.

Desdemona. Du hast Recht, sie gab dir mein Herz.

Othello. Eine freigebige Hand! In vorigen Zeiten gaben die Hånde Herzen, aber heut zu Tage bekömmt man Hånde ohne Herzen.

Desdemona. Das trifft mich nicht. Laß mich von deinem Versprechen reden.

Othello. Was für ein Versprechen, Desdemona?

Desdemona. Ich habe Caßio rufen lassen.

Othello. Ich bin mit einem beschwerlichen Schnupfen geplagt. Leihe mir dein Schnupftuch.

Desdemona. Hier, mein Gemahl!

Othello. Das, so du von mir hast.

Desdemona. Ich habe es nicht bey mir.

Othello. Nicht?

Desdemona. In der That nicht.

Othello. Das ist nicht recht. Das Schnupftuch hatte meine Mutter von einer Wahrsagerinn, Sie sagte ihr, so lange sie es behalten würde, würde es sie liebenswürdig und ihr das Herz meines Vaters ganz eigen machen. Wenn sie es aber verlöhre oder verschenkte, würde sie auf einmal allen Reiz in seinen Augen verliehren. Meine Mutter gab mirs, da sie starb, und bat mich, wenn ich jemals heirathete, es meinem Weibe

zu

zu geben. Ich gab dirs. Ich sagte dir, nimm es in Acht! Bewahre es, wie deinen Augapfel! Es verliehren, oder weggeben, wäre dein Unglück.

Desdemona. Ists möglich?

Othello. Es ist wirklich so! Hebe es wohl auf!

Desdemona. So wünscht ich, ich hätte es nie gesehn!

Othello. Ha! Warum?

Desdemona. Warum so hastig?

Othello. Ists verlohren? Rede! Ist es weg?

Desdemona. Der Himmel stehe mir bey!

Othello. Was sagst du?

Desdemona. Es ist nicht verlohren, aber, gesetzt, es wäre verlohren.

Othello. Ha!

Desdemona. Ich sage dirs, es ist nicht verlohren.

Othello. Hole es! Ich will es sehen.

Desdemona. Gut, das kann ich, Othello. Aber jetzt will ich nicht. Du willst mich dadurch von meiner Bitte abbringen. Ich bitte, laß dein Haus dem Caßio wieder offen stehn.

Othel-

Othello. Hole mir das Schnupftuch! Ich will nicht hoffen —

Desdemona. Du kannst keinen bravern Mann an seine Stelle bekommen.

Othello. Das Schnupftuch!

Desdemona. Ein Mann, der sein ganzes Glück auf deine Freundschaft gebaut hat, der alle Gefahren mit dir getheilt.

Othello. Das Schnupftuch!

Desdemona. In der That, du bist sehr zu tadeln —

Othello. Hinweg! (geht ab)

Aemilia. Wie? Ich glaube gar, der Mann ist eifersüchtig.

Desdemona. So hab ich ihn noch nie gesehn. O ganz gewiß ist etwas Außerordentliches in dem Schnupftuche. Und ich Unglückliche muß es verlieren!

Aemilia. So machen es die Männer alle, wenn die Flitterwoche vorbey ist.

Eilfte Scene.

Desdemona. Aemilia. Jago. Caßio.

Jago. Es ist kein ander Mittel übrig. Das muß sie thun! Wie glücklich! Hier ist sie schon! Geht und bittet sie, so sehr ihr könnt.

Desdemona. Wie stehts, guter Caßio? Wie gehn eure Sachen?

Caßio. Gnädige Frau, ich habe noch immer meine vorige Bitte. Auf Ihre Großmuth beruht alle meine Hofnung. Ich möchte gern mein Schicksal bald wissen. Ist mein Vergehn so groß, daß weder Reue noch meine ehemaligen oder künftigen Dienste mir Othellos Gunst wieder erwerben können, so ist es wenigstens eine Wohlthat, wenn ich es weiß, alsdann kann ich mich in eine erzwungne Zufriedenheit einhüllen, und einen andern Weg zu meinem Glücke suchen.

Desdemona. Ach! Guter Caßio, meine Vorsprache ist jetzt sehr unvermögend. Mein Gemahl ist mein Gemahl nicht mehr. Ich würde ihn nicht kennen, wenn sich seine Gestalt so wie sein Gemüth verändert hätte. Der Himmel sey mein Zeuge, ich habe nach meinem äußersten Vermögen für euch gesprochen. Aber alles, was ich durch meine Freimüthigkeit erhielt, war, daß ich

mir

mir seinen Unwillen zuzog. Ihr müßt euch noch etwas gedulden. Was ich thun kann, das will ich thun, ja mehr, als ich Herz hätte für mich selbst zu thun.

Jago. Ist der General aufgebracht?

Aemilia. Er gieng nur eben von hier fort. Er war sehr unruhig.

Jago. Kann er zornig seyn? Ich war dabey, wie die Kanonen ganze Linien zerstückten, und seinen Bruder an seiner Seite wegraften. Das rührte ihn wenig. Wenn er zornig ist, so muß er eine wichtige Ursache haben. Ich will ihn aufsuchen. In der That, das bedeutet was, wenn er zornig ist. (geht ab)

Zwölfte Scene.

Desdemona. Aemilia. Caßio.

Desdemona. Eine Staatsangelegenheit, Venedig, oder ein Komplot hier auf dieser Insel muß ihm seine Heiterkeit geraubt haben. Die Menschen lassen dann immer ihren Unmuth an geringern Dingen aus, wenn er gleich durch grosse entstanden ist. Nein, wir müssen denken, daß unsre Männer keine Götter sind, wir können nicht von ihnen fordern, daß sie immer so zärtlich mit

uns

uns umgehen sollen, als vor der Hochzeit. Ich unartiges Ding! Schon wollte ich seiner Unfreundlichkeit in meinem Herzen den Proceß machen; aber nun finde ich, daß ihn meine Eigenliebe ungerechterweise anklagte.

Aemilia. Gebe der Himmel, daß es Staatssachen seyn, und nicht die Grillen der Eifersucht!

Desdemona. Das wäre zu unglücklich! Ich gab ihm niemals Ursache dazu.

Aemilia. Ja, die eifersüchtigen sind es nicht allemal, weil sie Ursache dazu haben, sondern oft nur, weil sie eifersüchtig sind.

Desdemona. Der Himmel bewahre Othellos Herz vor dem Ungeheuer!

Aemilia. Dazu sag ich Amen, gnädige Frau.

Desdemona. Ich will sehen, wo er ist. Caßio, entfernt euch nicht zu weit. Wenn er wieder auf beßrer Laune ist, so will ich euer Anliegen wieder erinnern, und das äußerste versuchen um glücklich damit zu seyn.

Caßio. Ich danke Ew. Gnaden unterthänig.

(Sie gehn auf verschiednen Seiten ab).

Vierter Act.

Erste Scene.

Jago. Othello.

Jago. Wenn ich nun meinem Weibe ein Schnupftuch gebe!

Othello. Nun?

Jago. So gehörts ihr, und so kann sie es, denk ich, wieder einem andern geben.

Othello. Ihre Ehre gehört ihr auch. Darf sie sie darum weggeben?

Jago. Ihre Ehre ist etwas unsichtbares, aber das Schnupftuch —

Othello. Du erinnerst mich an etwas, das ich gern vergessen hätte. Du sagtest — er habe mein Schnupftuch.

Jago. Ja, und was ists dann mehr?

Othello. Nur zu viel!

Jago. Was wär es dann, wenn ich sagte, ich habe mit meinen eignen Augen gesehn, daß er eure Ehre gekränkt habe, oder ich habe es von ihm selbst gehört. Es giebt solche niederträchtige Bösewichter, die sich ihrer eignen Schandthaten rühmen.

Othello. Hat er etwas gesagt?

Jago. Ja, gnädiger Herr. Aber er würde gewiß alles läugnen und verschwören.

Othello. Was sagt er denn?

Jago. Was? Er habe bey ihr — ich weiß nicht was gethan.

Othello. Bey ihr! Ich weiß nicht was! Das ist alles, was man sagen kann. Das Schnupftuch! Sein eigen Geständniß! Das Schnupftuch! Das Schnupftuch! Ich erbebe von dem bloßen Gedanken! Ohne große Ursach würde mir diese Dunkelheit nicht vor den Augen schweben. Es sind nicht bloße Worte, die meinen Körper so erschüttern. Ists möglich! Sein Geständniß! Ihr Schnupftuch! Teufel! (Er wird ohnmächtig).

Jago. Wirke du nur mein Geist, wirke! So muß man leichtgläubige Narren fangen! Gnädiger Herr! Hört ihr nicht? Othello! He?

Zweite Scene.

Die vorigen. Caßio.

Jago. Wo kommt ihr her, Caßio?
Caßio. Was giebt es hier?

Jago. Der General ist in Ohnmacht gefallen. Das ist nun schon der zweite Anfall. Gestern hatte er den ersten.

Caßio. Reibt ihm die Schläfe.

Jago. Nein, rührt ihn nicht an! Man muß der Ohnmacht ihren ruhigen Gang lassen, oder er fängt an zu schäumen, und bricht in die wildeste Raserey aus. Seht, er rührt sich. Entfernt euch ein wenig! Er wird gleich wieder zu sich kommen. Wenn er weg ist, so möchte ich gerne von einer wichtigen Sache mit euch reden. (Caßio geht ab).

Dritte Scene.

Othello. Jago.

Jago. Wie stehts mit euch, gnädiger Herr?

Othello. Spottest du meiner noch?

Jago. Beym Himmel, ich spotte nicht. Aber ich wünschte, ihr trüget euer Unglück, wie ein Mann.

Othello. Ein beschimpfter Mann ist ein Ungeheuer.

Jago. In volkreichen Städten giebt es also eine Menge Ungeheuer.

Othello. Er gestand es selbst?

Jago. Liebster General, seyd ein Mann. Denkt, ihr habt viele Mitbrüder. Aber ihr seyd doch noch besser daran. Wenn ich weiß, was ich bin, so weiß ich auch, was sie seyn soll.

Othello. Du sprichst, wie ein Orakel.

Jago. Geht nur ein wenig bey Seite, verbergt euch, und habt ein wenig Geduld. Während daß euch der Schmerz so überwältigt hatte, kam Caßio hieher. Ich erdachte gleich eine scheinbare Ursache von eurer Ohnmacht, und schafte ihn wieder fort, bat ihn aber, bald wieder zu kommen, weil ich mit ihm zu reden hätte. Er versprach mirs. Verbergt euch also nur irgendwo, wo ihr ihn sehen könnt, und beobachtet sein schelmisches triumphirendes Lächeln. Er soll mir die Erzählung von vorne anfangen. Er soll mir das Schnupftuch zeigen. Zum Henker, Geduld, oder ich glaube endlich, ihr seyd über und über Galle, und habt nicht das geringste von einem Mann.

Othello. Höre, Jago! Ich will dir zeigen, daß ich so lange Geduld haben kann, als es nöthig ist. Aber eine blutige Rache soll mich dafür schadlos halten.

Jago. Es läßt sich hören, aber alles nur zu rechter Zeit. Wollt ihr euch verbergen? (Othello verbirgt sich. Jago, ohne daß ihn Othello hören kann, fährt fort)

Nun will ich den Caßio nach seiner Bianca fragen. Die Närrinn ist sterblich in ihn verliebt, und zur Strafe dafür, daß sie schon so viele betrogen hat, wird sie jetzt von ihm betrogen. Er kann sich, wenn er nur von ihr reden hört, des überlauten Lachens nicht enthalten. Je mehr er lachen wird, desto mehr wird Othello rasen.

Vierte Scene.

Die vorigen. Caßio.

Jago. Nun, wie gehts euch, Lieutenant?

Caßio. Desto schlimmer, weil ihr mir einen Character beilegt, dessen Beraubung mir das Leben zur Qual macht!

Jago. Macht euch nur recht lebhaft an Desdemonen, so kanns euch nicht fehlen. (leise) Gelt, wenn Bianca die Gewalt darzu hätte, ihr wäret längst wieder eingesetzt?

Caßio. (lachend) Wie kommt ihr auf die arme Närrinn!

Othello. (für sich) Wie er schon lacht!

Jago. Zeigt mir doch das Schnupftuch noch einmal, das ihr vorhin hattet. Ich kann es nicht genug bewundern.

Caßio. Hier, sieh es noch einmal recht an. Auf den Abend kriegt es Bianca. Ich kann sie nicht wohlfeiler beschenken.

Othello. (für sich) Beim Himmel! Das ist mein Schnupftuch!

Jago. (leise) Bianca verdient noch theurere Geschenke. (laut) In meinem Leben habe ich kein Weibsbild so verliebt gesehen.

Caßio. Armer Tropf! Ich denke in der That, sie ist in mich verliebt.

Othello. (für sich) Jetzt läugnet ers so ganz kaltsinnig, und lacht hintennach.

Jago. Hört ihr, Caßio?

Othello. (für sich) Jetzt setzt er ihm zu. Gut! Gut! Nur weiter!

Jago. Sie giebt vor, ihr wollt sie heirathen! Ist das euer Ernst?

Caßio. Ha! Ha! Ha!

Othello. (für sich) Triumphirest du, Bösewicht, triumphirest du?

Caßio. Ich sie heirathen? Eine barmherzige Schwester. Ich bitte dich, erweise meiner Vernunft so viel Ehre, und glaube etwas bessers von ihr. Ha! Ha! Ha!

Othello. (für sich) So! So! Wer gewinnt, hat gut lachen.

Jago. In der That, die Rede geht, ihr werdet sie heirathen.

Caßio. Ich bitte dich, redst du im Ernst?

Jago. Ich will ein Schelm seyn, wenn es anders ist.

Caßio. Je, so hats das Mensch selber ausgesprengt. Sie hat sichs in den Kopf gesetzt, weil sie es wůnscht, nicht, weil ichs ihr versprochen habe.

Othello. (für sich) Jetzt fångt er die Historie an.

Caßio. Sie war erst kůrzlich hier, sie spuckt mir nach, wo ich hingehe. Ich war neulich am Ufer und sprach mit etlichen Venetianerinnen. Da kommt die Nårrinn und fållt mir so zårtlich um den Hals ——

Othello. (für sich) Und sagt: o du allerliebster Caßio, oder so etwas. Seine Geberden sagen es.

Caßio. Hångt sich so an, und herzt und kůßt mich, und weinte, und schůttelte mich, so abscheulich zårtlich. Ha! Ha! Ha!

Othello. (für sich) Jetzt erzåhlt er, wie er in ihr Schlafzimmer gekommen.

Caßio. Nun, ich kann mich nicht länger aufhalten.

Jago. Wie es euch beliebt. (Caßio geht ab).

Fünfte Scene.

Othello. Jago.

Othello. Jago, was für eines Todes soll er sterben?

Jago. Sahet ihr, wie lustig er sich mit seinem Verbrechen machte?

Othello. O, Jago!

Jago. Saht ihr das Schnupftuch!

Othello. Wars das meinige?

Jago. Das eurige, auf meine Ehre! Und saht ihr, wie viel er sich aus dem einfältigen Geschöpfe, eurer Frau macht? Sie gab es ihm und er verschenkt es wieder an seine Bianca.

Othello. O könnt ich neun Jahre lang an ihm morden! Eine so artige Frau! Eine so schöne Frau! Eine so anmuthsvolle Frau!

Jago. Nein, das müßt ihr nun vergessen.

Othello. O sie soll sterben, ehe es wieder Tag wird! Mein Herz ist Stein geworden. Die ganze Welt hat kein reizender Geschöpf. Der Doge hätte sich mit ihr glücklich geschätzt.

Jago. Nicht doch, das sind Gedanken, die gar nicht hieher gehören.

Othello. Aus der Welt mit ihr! Ich sage nur was sie ist. Eine so feine Arbeiterinn mit der Nadel! Eine vortrefliche Sängerinn! So belebt! So witzig! So voller Geist!

Jago. Desto schlimmer ist sie bey dem allen.

Othello. O tausendmal! Tausendmal! Und dann so einnehmend —

Jago. Nur gar zu einnehmend.

Othello. Ja, das ist wahr. Aber doch ist es klüglich, Jago, ach ist es klüglich —

Jago. Seyd ihr so nachsichtsvoll gegen ihre Bosheiten, so gebt ihr einen Freibrief, euch zu beleidigen wie sie will. Wenn ihr gleichgültig dabey seyd, so hat sich niemand darum zu bekümmern.

Othello. Glied von Glied will ich lösen. Die Ungetreue!

Jago. Es ist schändlich von ihr.

Othello. Mit meinem Lieutenant.

Jago. Das ist noch schändlicher!

Othello. Jago, auf den Abend verschaffe mir eine Dose Gift. Ich will mich nicht in Wortwechsel mit ihr einlassen. Ihre Reize möchten mich entwafnen. Diese Nacht, Jago —

Jago. Nicht durch Gift. Erwürget sie in dem Bette, in dem Bette, das sie entweiht hat.

Othello. Gut, gut, die Strafe gefällt mir, weil sie gerecht ist.

Jago. Den Caßio überlaßt mir.

Sechste Scene.

Die vorigen. Lodovico. Desdemona.

Lodovico. Willkommen, würdiger General.

Othello. Ihr auch, Signor Lodovico.

Lodovico. Der Herzog und die Senatoren von Venedig, grüßen euch. (Er überreicht ihm ein Schreiben).

Othello. Ich küße die Urkunde ihrer Befehle.

Jago. Ich bin sehr erfreut, euch hier zu sehn, Lodovico. Willkommen in Cypern.

Lodovico. Ich danke euch. Was macht der Lieutenant Caßio?

Jago. Er lebt, Signor.

Desdemona. Liebster Vetter, er und mein Gemahl haben sich sehr entzweyt, aber ihr werdet alles wieder gut machen.

Othello. (für sich) Bist du dessen so gewiß?

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. (liest) „Ermangelt nicht dieß zu befolgen, so lieb euch —

Lodovico. Er ist in sein Schreiben vertieft. Es ist also ein Mißverständniß zwischen dem General und Caßio?

Desdemona. Ein unglückliches, ich thäte gern alles, sie wieder auszusöhnen. So lieb ist mir Caßio.

Othello. (für sich) Feuer und Schwefel!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Seyd ihr bey Verstand?

Desdemona. (zu Lodovico) Wie, ist er böse?

Lodovico. Vielleicht hat ihn das Schreiben etwas aufgebracht. Denn, wie ich vermuthe, wird er nach Hause berufen, und muß Caßion die Stadthalterschaft überlassen.

Desdemona. Das erfreuet mich!

Othello. (für sich) In der That!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Es freut mich, dich so tolle zu sehn!

Desdemona. Wie, mein liebster Othello!

Othello. (stößt sie zurück) Teufel!

Desdemona. Das habe ich nicht verdient.

Lodovico. Othello, in Venedig würde das niemand glauben, wenn ich gleich schwüre, daß

ichs

ichs gesehn habe. Das ist zu viel! Bittet ihrs ab. Sie weint.

Othello. O Teufel! Teufel! Könnten Weiberthränen in der Erde keimen, jede Zähre, die sie fallen läßt, würde ein Krokodill werden. Fort aus meinen Augen!

Desdemona. Ich will gehn, um Sie nicht zu erzürnen. (indem sie geht).

Lodovico. Wahrhaftig, eine gehorsame Frau! Ich bitte, ruft sie zurück!

Othello. Frau!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Was wollten Sie denn von ihr, Lodovico?

Lodovico. Wer? Ich, mein Herr?

Othello. Ja Sie, Sie wollten ja, ich sollte sie zurückrufen. Sie kann zurückkommen, und zurückkommen, und doch ihren Weg gehn, und wieder zurückkommen. Sie kann auch weinen, Lodovico, ja weinen, und ist gehorsam. Wie ihr sagtet, gehorsam, sehr gehorsam. Weint ihr nur fort, Madam! Was das betrifft, Signor. O die Leidenschaft spielt sie vortreflich! Ich werde zurückberufen. (zu Desdemonen) Gehe du fort! Ich will dich rufen lassen. (zu Lodovico) Ich gehorche dem Befehl und will nach Venedig zurückkehren.

ren. (zu Desdemonen) Weg von mir! (Desdemona geht ab) Caßio soll meine Stelle haben! (geht ab).

Siebende Scene.

Lodovico. Jago.

Lodovico. Ist das der edle Othello, den unser Senat sein Alles nennt? Ist dieß das Gemüth, das keine Leidenschaft, kein Zufall erschüttern kann?

Jago. Er hat sich sehr verändert.

Lodovico. Wandelt ihm eine Krankheit an?

Jago. Er ist, was er ist. Ich mag nicht sagen, was ich denke. Ich wünschte, er wäre, was er seyn könnte, wann er nicht ist, was er seyn sollte.

Lodovico. Seine Gemahlinn von sich zu stoßen!

Jago. In der That, es war nicht fein, und doch wünschte ich, ich wüste, daß er ihr nicht ärger mitspielte.

Lodovico. Ist er immer so? Oder erhitzte ihn das Schreiben so, daß er sich selbst vergaß?

Jago. Es ist leider eine schlimme Sache. Es schickte sich nicht, wenn ich sagte, was ich gesehn und gehört habe. Ihr werdet ihn selber kennen

lernen,

lernen, sein eignes Betragen wird ihn so characterisiren, daß ich nicht nöthig habe ihn zu schildern. Geht ihm nur nach, und seht, was er weiter thut. (sie gehn auf der einen Seite ab, auf der andern kommen Othello und Aemilia).

Achte Scene.

Othello. Aemilia.

Othello. Ihr habt also nichts gesehn?

Aemilia. Noch jemals gehört, oder nur gemuthmaßet.

Othello. Ihr habt doch den Caßio und sie beisammen gesehn?

Aemilia. Aber da sah ich nichts Böses, und ich hörte jede Sylbe, die sie mit einander redeten.

Othello. Flisterten sie niemals zusammen?

Aemilia. Niemals, gnädiger Herr.

Othello. Und sie schickten euch niemals fort?

Aemilia. Niemals.

Othello. Ihren Fächer, ihre Handschuh oder so was zu holen?

Aemilia. Niemals, gnädiger Herr.

Othello. Das wundert mich!

Aemi-

Aemilia. Ich wollte einen körperlichen Eid schwören, daß sie Ihnen treu ist, gnädiger Herr. Und wenn Sie anders denken, so verbannen Sie den Gedanken. Sie betrügen sich selbst. Der Himmel vergelte es dem Elenden, der Sie das überredet haben mag! Wahrhaftig, wenn sie nicht tugendhaft ist, so giebt es keinen glücklichen Mann auf Erden.

Othello. Geh! Rufe sie her! (Aemilia geht) Sie sagt genug, aber sie ist eine einfältige Kupplerinn, die nicht mehr sagen kann. Es ist eins von den verschmitzten Weibsbildern, die ihre garstigen Geheimnisse wohl zu verwahren wissen.

Neunte Scene.

Othello. Desdemona. Aemilia.

Desdemona. Was befehlen Sie, mein Gemahl?

Othello. Etwas näher, wenn ich bitten darf!

Desdemona. Was beliebt Ihnen?

Othello. Laßt mir eure Augen sehen! Seht mir ins Gesicht!

Desdemona. Was fällt Ihnen Schreckliches ein?

Othello. (zu Aemilia) Thut euer Amt, Aemilia! Laßt uns allein, ruft, wenn jemand kömmt. Euer Geheimniß! Euer Geheimniß! Nun so geht! (Aemilia geht).

Desdemona. Sehen Sie mich zu Ihren Füssen! Was sollen alle diese Vorbereitungen! Es ist etwas Entsetzliches in Ihren Reden, aber ich verstehe es nicht.

Othello. Nicht gekniet! Was bist du?

Desdemona. Ihre Gemahlinn, mein Herr, Ihre treue, redliche Gemahlinn.

Othello. Nun, so schwöre mir das, sprich dir dein Urtheil selbst.

Desdemona. Der Himmel weiß es!

Othello. Der Himmel weiß, daß du falsch wie die Hölle bist!

Desdemona. An wem, mein Gemahl? Mit wem? Wie bin ich falsch?

Othello. (weint) Ach Desdemona! Weg! Weg! Weg!

Desdemona. Unglücklicher Tag! Ach! warum weinst du? Bin ich die Ursache dieser Thränen, mein liebster Gemahl? Hast du vielleicht meinen Vater in Verdacht, daß er an deiner Zurückberufung Schuld hat, so laß es doch mich nicht entgelten. Wenn du ihn verlohren hast, so habe ich ihn ja auch verlohren.

Othello. Hätt es dem Himmel gefallen, alle Arten von Schmerzen und Demüthigungen auf mein Haupt zu häufen, so würd ich noch in irgend einem Winkel meiner Seele einen Tropfen Geduld gefunden haben. Aber ach! Mich zum Ziele der spöttischen Verachtung zu machen! Und doch auch das, auch das wollt ich ertragen! Aber da, wo die Wonne meines Lebens lag, aus deinem Herzen vertrieben zu seyn!

Desdemona. Ich hoffe, mein edelmüthiger Gemahl kennt mich genug, um mich für unschuldig zu halten.

Othello. O du giftiges Unkraut, warum bist du so reizend anzusehn! Ich wollte, du wärest nie gebohren!

Desdemona. Himmel! Was für eine Sünde kann ich unwissender Weise begangen haben?

Othello. Wie, du fragst noch? Du fragst noch, was du begangen hast? Begangen! O du Nichtswürdige! Meine Wangen müsten wie die Hölle glühn, wenn ich deine Thaten nennen wollte! Was du begangen hast? Unverschämte!

Desdemona. Beym Himmel! Du thust mir Unrecht.

Othello. Du bist kein lüderliches unkeusches Weib?

Desdemona. Nein, so wahr ich lebe. Wenn eine treue Gemahlinn ein lüderliches unkeusches Weib ist, so bin ich eines.

Othello. Ists möglich?

Desdemona. Der Himmel stehe mir bey!

Othello. So bitt ich dann um Vergebung. Ich sah euch für die verschmitzeste Betrügerinn von Venedig an, die den Othello heirathete —

Zehnte Scene.

Die vorigen. Aemilia.

Othello. Ihr, Frau Gelegenheitsmacherinn! Wir sind fertig! Hier ist Geld für eure Mühe. Ich bitte, behaltet unser Geheimniß für euch. (geht ab).

Aemilia. Ums Himmels willen, was macht der Herr sich für Gedanken!

Desdemona. Ich verdiene es, daß mir so mitgespielt wird. Warum habe ich mich so aufgeführt, daß er nur den Schatten eines Grundes zum allerkleinsten Mißtrauen gefunden hat!

Eilfte Scene.

Die vorigen. Jago.

Jago. Nun, wie steht es, gnädigste Frau?

Desdemona. Das kann ich nicht sagen. Die, die eure Kinder ziehen, thun es mit Freundlichkeit. Er hätte mich ja gelassen ausschelten können. Denn in Wahrheit ich bin wie ein Kind, wenn ich ausgescholten werde.

Jago. Wovon ist die Rede, gnädige Frau?

Aemilia. Ach, Jago! Der gnädige Herr hat ihr erschrecklich begegnet. Er hat ihr so garstige Namen gegeben, die ein ehrliches Herz nicht ertragen kann.

Desdemona. Verdien ich so einen Namen, Jago?

Jago. Was für einen Namen, gnädige Frau?

Desdemona. Den, so sie sagte, daß mir mein Mann gegeben hat.

Aemilia. Er nennte sie ein lüderliches unzüchtiges Weib. Ein betrunkner Bettler würde sich schämen, seinem Mensch solche Namen' zu geben.

Jago. Warum that er das?

Desdemona. Das weiß ich nicht. So viel weiß ich, daß ich es nicht bin.

Jago.

Jago. Weint nicht! Weint nicht! Es ist freilich ein Unglück!

Aemilia. Hat sie so viel große Partien ausgeschlagen, hat sie Vater, Vaterland und Freunde aufgeopfert, um sich so nennen zu lassen? Sollte man nicht darüber weinen?

Desdemona. Ja, das ist mein Schicksal!

Jago. Ihr müßt es nicht von ihm leiden. Wie kam ihm denn das ein?

Desdemona. Das weiß der Himmel.

Aemilia. Ich will nicht ehrlich seyn, wenn nicht irgend ein niederträchtiger Schmeichler sie bey ihm verläumdet hat, um sich ein Verdienst bey ihm zu machen.

Jago. Othello leidet keine solche Leute um sich.

Desdemona. Hat es jemand gethan, so vergeb es ihm der Himmel!

Aemilia. Ein Becher Gift vergeb ihn! Warum soll er sie ein lüderliches Weib nennen? Wer soll denn ihr Buhler seyn? Wo? Wann? Wie? Ist es nur im geringsten wahrscheinlich! Der Himmel strafe alle Verläumder!

Jago. Schreit nur nicht so!

Aemilia. Die garstigen Kerls! Gerade ein solcher Schurke war es, der dich einst verrückt machte, und dir aufhängte, ich hätte es mit Othellon gehalten.

Jago. Du bist nicht klug!

Desdemona. Ach, Jago! Sage mir, wie kann ich meinen Gemahl wieder gewinnen? Mein bester Freund, gehe, rede du mit ihm. Beym Himmel! Ich weiß nicht, wie ich sein Herz verlohren habe. Wenn jemals mein Wille in Worten, Gedanken oder Thaten sich gegen meine Pflicht empört hat, wenn jemals meine Augen sich an einem andern Gegenstande ergötzt haben, wenn ich ihn nicht immer geliebt habe, und, sollt er mich auch als eine Bettlerinn verstoßen, ewig lieben werde: so komme kein Trost in meine Seele! Sein Unwillen vermag viel, er kann mich tödten, aber meine Liebe kann er nicht vermindern.

Jago. Ich bitte euch, seyd ruhig. Es ist nur eine Laune von ihm. Die Staatsangelegenheiten gehen ihm im Kopfe herum, und es ist nun sein Unmuth über euch ausgebrochen.

Desdemona. Wenn es nur das wäre —

Jago. Nichts anders, ich stehe dafür. Es ist Zeit zum Abendessen. Lodovico kommt zur Tafel. Geht hinein, und weinet nicht, es wird alles gut werden! (Desdemona und Aemilia gehen ab).

Zwölfte Scene.

Jago. Rodrigo.

Rodrigo. Ich sehe nicht, daß du ehrlich mit mir umgehst.

Jago. Wie so?

Rodrigo. Alle Tage machst du mir irgend einen Dunst vor. Und ich merke endlich, daß du, anstatt mich meiner Hofnung nur einen Schritt näher zu bringen, mich nur weiter davon entfernt hast. Ich will es nicht länger dulden, und eben so wenig dir das schenken, was ich aus Einfalt durch dich gelitten habe.

Jago. Willst du mich anhören, Rodrigo?

Rodrigo. Wahrhaftig, ich habe dich nur zu viel angehört. Viele Worte und keine That!

Jago. Du beschuldigst mich mit Unrecht.

Rodrigo. Ich sage die lautre Wahrheit. Du hast mich um mein ganzes Vermögen gebracht. Die Juwelen, die ich dir gegeben habe, um sie der Desdemone zu schenken, hätten eine Nonne verführt. Du sagst, sie hätte sie bekommen, und bringst mir die tröstlichsten Versicherungen von ihrer guten Wirkung, aber ich sehe keine!

Jago. Gut, nur weiter, sehr gut!

Rodrigo. Sehr gut! Nur weiter! Ich kann nicht weiter, und es ist nicht sehr gut. Nein, es

ist boshaft, und ich merke, daß man mich zum Narren hat.

Jago. Sehr gut!

Rodrigo. Ich sage dirs, es ist nicht sehr gut. Ich will mich Desdemonen selbst entdecken. Will sie mir meine Juwelen wieder geben, so will ich klug seyn, und ihr nicht weiter beschwerlich fallen. Wo nicht, so versichre ich dich, ich halte mich an dich.

Jago. Nun hast du doch geredt.

Rodrigo. Ja und nichts, was ich nicht auf meine Ehre zu thun im Sinne habe.

Jago. Nun seh ich doch, daß du Feuer im Leibe hast! Ich schätze dich deswegen höher, als jemals. Gieb mir deine Hand, Rodrigo! Du hast alle Ursache gehabt, mir Vorwürfe zu machen; aber ich schwöre dir, daß ich in allen redlich mit dir verfahren bin.

Rodrigo. Es hat sich nicht gezeigt.

Jago. Es ist wahr, du hast es argwöhnen können. Aber, Rodrigo, wenn du das hast, was ich dir jetzt mit besserm Grunde als jemals zutraue, Standhaftigkeit, Muth, Tapferkeit, so zeige es diese Nacht. Wenn in der nächstfolgenden Nacht Desdemona nicht in deinen Armen ist, so halte mich für einen Verräther, und tödte mich, wie du willst.

Rodrigo. Gut! Was ist es? Ist es etwas, das sich vernünftiger Weise unternehmen läßt?

Jago. Lodovico ist aus Venedig angekommen, um den Caßio an Othellos Stelle einzusetzen.

Rodrigo. Ist das wahr? Nun, so reisen ja Othello und Desdemona wieder nach Venedig.

Jago. Freilich, wenn nicht ihr hiesiger Aufenthalt durch etwas verlängert wird. Und das könnte durch nichts gewisser erhalten werden, als wenn Caßio auf die Seite geschaft würde.

Rodrigo. Was meinst du, den Caßio auf die Seite schaffen?

Jago. Das versteht sich von sich selbst, ihn unfähig machen, in Othellos Stelle zu treten, kurz, ihm den Hals brechen.

Rodrigo. Und das soll ich thun?

Jago. Ja, wenn du das Herz hast, deinen eignen Vortheil zu befördern. Er ißt heute Abend bey einer Courtesane, und ich will ihm dort Gesellschaft leisten. Er weiß noch nichts von seiner Beförderung. Wenn du nur aufpassen willst, bis er dort weggeht —— ich will schon dafür sorgen, daß es zwischen zwölf und ein Uhr geschieht —— so kannst du ihn recht bequem überfallen. Ich will in der Nähe seyn, deinen Angriff unterstützen, und wir wollen ihn zwischen zwey Feuer kriegen. Was stehst du so bestürzt

da? Komm mit mir. Wir wollen weiter von der Sache reden.

Rodrigo. Ich muß mehr Licht in der Sache haben.

Jago. Das sollst du bekommen. (Sie gehen ab).

Dreizehnte Scene.

Othello. Lodovico. Desdemona. Aemilia.

Lodovico. Ich bitte euch, bemüht euch nicht weiter.

Othello. O, um Vergebung! Die Bewegung kann mir nicht schaden.

Lodovico. Gute Nacht, Madam. Ich danke Ew. Gnaden unterthänig.

Desdemona. Ihr werdet uns allezeit willkommen seyn.

Othello. Ihr wollt schon gehen, mein Herr? O Desdemona!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Geht sogleich auf euer Schlafzimmer! Ich komme bald wieder. Schickt eure Bedienung fort! Thut, was ich euch sage!

Desdemona. Ich will es thun, mein Gemahl! (Lodovico und Othello gehen ab).

Aemilia. Er sieht ja wieder freundlicher aus.

Desdemona. Er sagte, er wollte gleich wiederkommen, und befahl mir, auf mein Zimmer zu gehn, und dich wegzuschicken.

Aemilia. Mich wegzuschicken?

Desdemona. Das befahl er. Erst gieb mir also mein Schlafzeug, dann laß mich allein. Meine gute Aemilia, wir müssen ihm keinen Verdruß machen.

Aemilia. Ich wünschte, ihr hättet ihn nie gesehen.

Desdemona. Das wünscht ich nicht. Meine Liebe ist so wohl mit ihm zufrieden, daß selbst sein Unwillen eine Art von Anmuth in meinen Augen hat.

Aemilia. Die Bettücher habe ich hingelegt.

Desdemona. Wie du willst! Himmel, was für alberne Geschöpfe sind wir nicht! Wenn ich vor dir sterbe, so mache mir aus einem dieser Tücher mein Sterbekleid.

Aemilia. Geht! Geht! Wie ihr redet.

Desdemona. Meine Mutter hatte ein Kammermädchen. Sie hieß Barbara. Das arme Ding war in jemand verliebt, der sie nicht wieder lieben wollte, und da wurde sie zuletzt närrisch. Sie hatte ein Lied, das sich immer mit Weide endigte, ein altes Ding, aber es schickte sich auf

ihre

ihre Umstånde, und sie sang es in dem letzten Augenblick ihres Lebens. Ich kann mir das Lied den Abend gar nicht aus dem Sinne schlagen. Fast möchte ich den Kopf in die eine Hand legen, und es singen, wie die arme Barbara.

Aemilia. Soll ich ihr Nachtkleid holen?

Desdemona. Nein! Der Lodovico ist ein rechter artiger Mann.

Aemilia. Ein rechter hůpscher Mann.

Desdemona. (singt).

Das arme Mådchen saß und sang, an einem
Baum saß sie,
An einer grůnen Weide,
Die Hand gelegt auf ihre Brust, den Kopf
auf ihrem Knie,
An einer grůnen Weide.
Der Bach, der murmelt neben ihr, in ihre
Seufzer ein,
Und selbst die grůne Weide;
Gewiß, ein grůner Weidenzweig, der soll
mein Krånzchen seyn,
Von einer grůnen Weide.

O tadelt

O tadelt nicht sein zartes Herz! Mein Herz
verzeiht ihm gern!

Nein, das kömmt ja noch nicht! — Horch, wer klopft!

Aemilia. Es ist der Wind.

Desdemona. (singt:)

Ich nannte meinen Liebsten falsch, was
sagt er denn dazu?
Du hörst es, grüne Weide!
Ich thu mit andern Weibern schön, mit andern Männern du!

Nun gehe! Gute Nacht! Meine Augen brennen mir. Bedeutet das Weinen?

Aemilia. Das wollen wir nicht hoffen.

Desdemona. Ich habe es immer gehört. O die Männer! Die Männer! Sage mir einmal, Aemilia, auf dein Gewissen! Glaubst du, daß es Weiber giebt, die ihre Männer so hintergehen können?

Aemilia. Ach ja! Das ist wohl keine Frage.

Desdemona. Wolltest du um die ganze Welt so was thun?

Aemilia. Wie? Thäten Sie es nicht?

Desdemona. Nein! Um die ganze Welt nicht.

Aemilia. Die ganze Welt ist gleichwohl etwas Ansehnliches, es wär ein feiner Preiß für ein so kleines Verbrechen!

Desdemona. Gewiß, du thätest es nicht. Der Himmel gebe mir Gnade, statt Böses mit Bösen zu vertreiben, das Böse wieder gut zu machen. (Sie gehen ab).

Fünfter Act.

Erste Scene.

Jago. Rodrigo

Jago. Nur dorthin gestellt! Er kommt den Augenblick! den bloßen Degen in die Hand, und dann frisch! Nur unverzagt! Ich bin dabey. Es macht unser Glück, oder wir sind verlohren. Denke an das, und fasse einen Muth, wie ein Mann.

Rodrigo. Sey nur nahe bey der Hand, ich könnt ihn verfehlen.

Jago. Ich will hier stehen, es könnte nicht näher seyn. Fasse Muth, und ziehe deinen Degen.

Rodrigo. (indem er an seine Stelle geht) Ich gehe ungern daran, aber er hat mir Bewegungsgründe gesagt, wider die sich nichts einwenden läßt. Es ist endlich nichts, als ein Mensch weniger auf der Welt. Heraus, mein Schwerdt! Er soll sterben!

Jago. (für sich) Ich habe den armen Tropf gereizt, bis er empfindlich geworden ist. Nun mag er den Caßio ermorden, oder Caßio ihn, oder einer den andern, so find ich allemal meine Rechnung dabey. Gut, aber wenn Rodrigo lebt, so wird er die Menge Geld und Juwelen wieder haben wollen, die ich ihm abgelockt habe. Das muß nicht seyn. Bleibt Caßio übrig, so macht mir der Anblick seines Glücks das Leben unerträglich, und überdem könnte mich Othello verrathen. Da käm ich schön an! Nein, sterben soll er! Das soll er! Ich hör ihn kommen.

Zweite Scene.

Die vorigen. Caßio.

Rodrigo. Den Gang kenn ich. Er ist es. Schelm, du mußt sterben. (Er fällt den Caßio an, und bringt ihm einen Stoß bey).

Caßio. Der Stoß hätte mir übel bekommen können, wenn mein Kleid nicht besser gefüttert wäre, als du glaubest. Nun will ich sehn, wie das deinige die Probe hält. (Er ficht mit Rodrigo, Jago haut den Caßio von hinten in die Beine und entläuft. Rodrigo und Caßio fallen).

Rodrigo. O, ich bin des Todes!

Caßio. Ich bin auf immer zum Krüpel gemacht! Hülfe! He! Mörder! Mörder!

Dritte Scene.

Die vorigen. Othello (in der Thüre)

Othello. (für sich) Das ist Caßios Stimme! Jago hält sein Wort.

Rodrigo. O ich Bösewicht!

Othello. (für sich) Da hast du Recht.

Caßio. Oh! Hülfe! Hülfe! He! Licht! Einen Wundarzt!

Othello. Er ists. Braver, redlicher, ehrlicher Jago, den das erlittne Unrecht seines Freundes in einen so edlen Eifer setzt, du lehrst mich — Weibchen! Dein Liebling ist todt, und deine Stunde naht heran. (geht ab)

Vierte Scene.

Caßio. Rodrigo. Lodovico.

Caßio. Wie dann? He! Ist kein Wächter, ist kein Mensch hier? Mörder! Mörder!

Lodovico. Es ist ein Unglück geschehn. Die Stimme ist gräßlich.

Caßio. Hülfe!

Lodovico. Horch!

Rodrigo. O elender Bösewicht!

Lodovico. Ich höre zwey oder drey wehklagen. Es ist stockfinster. Es könnte Verstellung seyn. Es ist nicht sicher, näher her zu gehn, da ich ganz allein bin.

Fünfte Scene.

Jago. (im Schlafrock, mit gezognen Degen und Licht) Die vorigen.

Lodovico. Es kommt jemand.

Jago. Wer ist hier? Wer ruft Mörder?

Lodovico. Das weiß ich nicht.

Jago. Hört ihr nicht schreien?

Caßio. Hier! Hier! Ums Himmels willen! Helft mir!

Jago. Was giebts hier?

Lodovico. Wie mich däucht, so ist das Jago.

Jago. Wer seyd ihr hier, der ein so klägliches Geschrey erhebt?

Caßio. Jago! O ich bin verstümmelt, von Banditen zum elenden Manne gemacht! Kommt mir zu Hülfe!

Jago. Gott sey bey uns, Lieutenant! Was für Bösewichter haben das gethan?

Caßio. Ich denke einer davon liegt hier und kann nicht davon.

Jago. Die meuchelmörderischen Schurken! (zu Lodovico) Wer seyd ihr? Kommt näher und helft.

Rodrigo. O, helft mir hier!

Caßio. Das ist einer von ihnen.

Jago. Du Mörder! Du Bösewicht! (giebt dem Rodrigo vollends den Rest).

Rodrigo. Verruchter Jago! Unmenschlicher Barbar!

Jago. Leute in der Nacht zu ermorden. Wo sind die Banditen? Wie? Die Stadt ist ja so still, als wenn alles ausgestorben wäre. He! Mord! Mord! Wer bist du? Ein ehrlicher Mann oder — —

Lodovico. Nenne mich, wie du mich findest.

Jago. Ach! Signor Lodovico!

Lodovico. Er selbst, mein Herr.

Jago. Ich bitte tausendmal um Verzeihung. Hier liegt Caßio von Meuchelmördern verwundet.

Lodovico. Caßio?

Jago. Wie stehts um dich, Bruder?

Caßio. Das Bein ist mir entzwey gehauen.

Jago. Das verhüte der Himmel! Halten Sie einmal das Licht! Ich will ihn mit meinem Schnupftuche verbinden. Könnt ihr nicht errathen, wer euch so zugerichtet hat?

Caßio. Nein.

Lodovico. O das thut mir leid!

Jago. Gebt mir euer Strumpfband. So! Wenn wir nur einen Lehnsessel hätten, um ihn bequemer wegzutragen! Ich glaube ganz gewiß, der warme Leichnam der hat Antheil an dem Bubenstück. Ein wenig Geduld, lieber Caßio. Gebt mir das Licht. Kennen wir das Gesicht? O Himmel! Mein Freund! Mein liebster Landsmann! Rodrigo? Nein! Ja, wirklich, ja es ist Rodrigo.

Lodovico. Wie, von Venedig?

Jago. Eben er, mein Herr, kanntet ihr ihn?

Lodovico. Ob ich ihn kannte? Ach!

Jago. Er ist es! Er ist es! Wenn wir nur einen Sessel hätten, daß wir ihn ohne Erschütterung tragen könnten. Der Mann, Caßio, der hier in seinem Blute liegt, war mein bester Freund. Was für ein Mißverständniß war denn zwischen euch?

Caßio. Keines in der Welt. Ich kenn ihn nicht einmal.

Jago. Wie? Ihr seht ganz bleich! Kommt, Lodovico, wir wollen ihn aus der freien Luft tragen.

Lodovico. Und ich will meine Leute schicken, daß sie den todten Körper wegtragen. (Jago und Lodovico tragen Caßio fort. Zwey Bediente kommen, und ziehen den Leichnam in die Scene.

Sechste Scene.

(Die Scene ist in Desdemonens Schlafzimmer, sie schlummert auf einem Kanapee)

Othello (mit dem Degen in der einen und einem Lichte in der andern Hand) Desdemona (schlummernd)

Ja, so ist es, meine Seele, so ist es. Laßt mich es nicht vor euch nennen, ihr keuschen Gestirne! So ist es! Doch ich will ihr Blut nicht vergießen, noch die schöne Haut verletzen! (Er legt seinen Degen ab) Doch sie muß sterben. Ihre Untreue könnte sonst noch mehr Unglückliche machen! O du dienstbare Flamme, wenn ich dich auslösche, so kann ich dich wieder herstellen, wenn es mich gereut. Aber wenn dein Licht einmal ausgelöscht ist, vollkommenstes Meisterstück der sich selbst übertreffenden Natur, dann weiß ich nicht, wo der Prometheische Funken ist, der es wieder entzünden kann. (Er setzt das Licht hin) Wenn ich diese Rose gepflückt habe, so kann ich ihr den belebenden Geist nicht wieder geben, sie muß verwelken. Ich will dich noch am Stocke riechen! (Er küßt sie) O balsamischer Athem! Fast überredest du die Gerechtigkeit, ihr Schwerdt zu

zerbrechen! Noch einmal! Noch einmal! Sey noch so reizend, wenn du tod bist, und ich will dich ermorden und nachher lieben. Noch einmal! Das letztemal! So süß war niemals so traurig! Ich muß weinen, aber es sind grausame Thränen. Sie fallen auf die Hand, die den Tod bringt. Sie erwacht!

Desdemona. Wer ist da? Othello?

Othello. Ja, Desdemona.

Desdemona. Ich wartete auf dich. Drüber schlummerte ich ein.

Othello. Hast du dein Abendgebet gebetet, Desdemona?

Desdemona. Ja, mein Gemahl.

Othello. Erinnerst du dich noch irgend eines Verbrechens, worüber du dich mit dem Himmel noch nicht ausgesöhnt hast, so säume nicht, ihn um Gnade anzuflehen.

Desdemona. Gott! Was meinst du damit!

Othello. Gut, thue es, mache es kurz, ich will bey Seite gehn. Ich möchte nicht gern — der Himmel bewahre mich dafür — deine Seele ermorden.

Desdemona. Du sprichst von Ermorden?

Othello. Ja.

Desdemona. So erbarme sich der Himmel über mich!

Othello. Amen, von ganzem Herzen.

Desdemona. Du wirst mich doch nicht umbringen wollen?

Othello. Hum!

Desdemona. Und doch fürcht ich dich. Du bist gefährlich, wenn deine Augen so rollen. Warum ich mich aber fürchten soll, weiß ich nicht, ich weiß von keiner Schuld, und doch ist mir bange.

Othello. Denke an deine Sünden!

Desdemona. Ich kenne keine, als die zu große Liebe gegen dich.

Othello. Ja, und davor mußt du sterben.

Desdemona. Das ist grausam, Liebe mit dem Tode zu bestrafen. Gott! Warum knirschest du so mit den Zähnen? Irgend ein blutiges Vorhaben erschüttert deinen ganzen Körper. Fürchterliche Vorbedeutungen, doch hoff ich, sie zielen nicht auf mich.

Othello. Schweig, und sey ruhig.

Desdemona. Ja! Was verlangst du?

Othello. Das Schnupftuch, das mir so lieb war, und das ich dir gab, gabst du dem Caßio?

Desdemona. Nein, bey meinem Leben! Schicke nach ihn und frage ihn selbst.

Othello. Holde Seele, nimm dich in Acht! Nimm dich vor einem Meineid in Acht! Du bist auf deinem Todesbette.

Desdemona. Ja, aber doch jetzt noch nicht zu sterben.

Othello. Den Augenblick! Lege also ein aufrichtiges Bekänntniß ab. Denn wenn du auch jeden Punkt mit einem Eide leugnetest, so könnte das die feste Ueberzeugung nicht erschüttern, die mir diesen Seufzer auspreßt. Du mußt sterben.

Desdemona. O Himmel, erbarme dich meiner!

Othello. Dazu sag ich Amen!

Desdemona. Und erbarme auch du dich! In meinem Leben habe ich dich nicht beleidigt, nie den Caßio geliebt, als mit der allgemeinen Liebe, die uns der Himmel gegen alle gebeut. Ich gab ihm niemals ein Andenken.

Othello. Beim Himmel! Ich sah mein Schnupftuch in seinen Händen! Meyneidiges Weib! Du versteinerst mein Herz. Du machst, daß ich mein Vorhaben einen Mord nennen muß, da ich es für ein Opfer hielt. Ich sah das Schnupftuch.

Desdemona. So hat ers gefunden. Ich gab es ihm nie. Schickt nach ihm, und laßt ihn selbst die Wahrheit gestehn.

Othello. Er hats gestanden.

Desdemona. Was, mein Gemahl?

Othello. Daß er — sehr vertraut mit dir gewesen.

Desdemona. Wie, auf eine unerlaubte Art?

Othello. Ja.

Desdemona. Das kann er nicht sagen.

Othello. Nein, denn der Mund ist ihm gestopft. Davor hat der ehrliche Jago gesorgt.

Desdemona. Wie, ist er todt?

Othello. Und hätt er tausend Leben in einem jedem Gliede gehabt, ich hätte Wuth genug für sie alle gehabt.

Desdemona. Gott! Er ist verrathen und ich bin verlohren!

Othello. Weg, Unverschämte! Beweinst du ihn vor meinen Augen?

Desdemona. O verbanne mich, lieber Mann, tödte mich nur nicht.

Othello. In die Hölle will ich dich verbannen.

Desdemona. Tödte mich morgen, laß mich nur diese Nacht noch leben!

Othello. Wo du dich sträubst —

Desdemona. Nur noch eine halbe Stunde.

Othello. Keinen Aufschub mehr.

Desdemona. Nur noch so lang ich ein Vater Unser beten kann.

Othello. Es ist zu spät! (Er ersticht sie).

Siebende Scene.

Die vorigen. Aemilia.

Aemilia. (in der Scene) Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Othello. Was ist das für ein Lärm? Noch nicht todt? Noch nicht völlig todt? So grausam ich bin, bin ich doch barmherzig. Ich möchte dich nicht gern lange leiden lassen. (giebt ihr noch einen Stich).

Aemilia. (in der Scene) Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Othello. Wer ist da?

Aemilia. O mein lieber gnädiger Herr, nur ein Wort.

Othello. Ja, es ist Aemilia. Den Augenblick! Sie ist todt! Vermuthlich will sie mir die Nachricht von Caßios Tode bringen. Der Lärm

war

war groß. Ha! Sie regt sich nicht mehr! Still wie das Grab! Soll ich sie hereinlassen? Wäre es gut? Mich deucht, sie regt sich wieder. Nein! Was ist das Beste? Kömmt sie herein, so wird sie gewiß mit meiner Frau sprechen wollen. Meiner Frau! Meiner Frau! Was für einer Frau? Ich habe keine Frau. O bange Stunde!

Aemilia. (in der Scene) Ich bitte euch, nur ein Paar Worte, ach, mein lieber gnädiger Herr!

Othello. Ich hatte dich vergessen. Ich muß erst das Licht auslöschen. O komme herein, Aemilia. Den Augenblick! Was willst du? (Er macht ihr die Thüre auf).

Aemilia. Ach! Gnädiger Herr! Eine greuliche Mordthat?

Othello. Wie, Jetzt?

Aemilia. Eben jetzt, gnädiger Herr.

Othello. Der Mond hat jetzt gefährliche Einflüße auf die Erde und macht die Leute toll.

Aemilia. Caßio hat einen jungen Venetianer Rodrigo umgebracht.

Othello. Rodrigo ermordet, und Caßio ermordet!

Aemilia. Nein, Caßio ist nicht todt.

Othello. Caßio ist nicht todt? So ist die Rache nur halb befriedigt.

Desdemona. O unbillig, unbillig ermordet!

Aemilia. Gott! Was für ein Geschrey ist das?

Othello. Was?

Aemilia. O Himmel! Es war der gnädigen Frau Stimme. Zu Hülfe! Zu Hülfe! Zu Hülfe! O gnädige Frau, reden Sie weiter, reden Sie weiter!

Desdemona. Ich sterbe unschuldig.

Aemilia. O! Wer hat die entsetzliche That gethan?

Desdemona. Niemand, ich selbst, lebe wohl, bringe meinem lieben Gemahl meinen letzten Gruß! O lebe wohl! (Sie stirbt).

Othello. Wie, sollte sie ermordet seyn?

Aemilia. O Gott! Wer weiß das?

Othello. Du hörtest es, sie sagte selbst, ich wäre es nicht gewesen.

Aemilia. Ja, sie sagte es.

Othello. Sie ist als eine Lügnerinn zur Hölle gefahren. Ich ermordete sie.

Aemilia. O! Desto mehr Engel ist sie nun, und du ein desto schwärzrer Teufel.

Othello. Sie schlug aus der Art, sie ward unkeusch.

Aemilia. Du verläumdest sie, du bist ein Teufel.

Othello. Falsch, wie das Meer.

Aemilia. Und du wütend, wie die Hölle. O sie war ein Engel von Unschuld!

Othello. Sie hielt es mit Caßio. Frage deinen Mann, wenn du mirs nicht glauben willst. Welcher Abgrund der Hölle wäre tief genug für mich, wenn ich ohne so starke Gründe so weit gegangen wäre! Dein Mann weiß alles.

Aemilia. Mein Mann?

Othello. Dein Mann.

Aemilia. Daß sie Ihnen untreu war?

Othello. Ja, mit Caßio. Wäre sie treu gewesen, mein Leben hätte ich für sie gegeben.

Aemilia. Mein Mann!

Othello. Ja er gab mir die erste Nachricht davon. Er ist ein ehrlicher Mann und ein Feind schändlicher Thaten.

Aemilia. Mein Mann?

Othello. Was sollen die Ausrufungen, Weib? Ich sage dirs, dein Mann.

Aemilia. O meine Gebieterinn! Arglistige Bosheit hat die eifersüchtige Liebe betrogen, und du bist ihr Opfer geworden. Mein Mann soll gesagt haben, sie sey ungetreu?

Othello. Ja, Weib, ich sage dein Mann. Verstehst du mich nicht? Mein Freund, dein Mann, der ehrliche, rechtschafne Jago.

Aemilia. Wenn er das sagt, so hauche er sein verruchtes Leben in langsamen Quaalen aus! Er lügts! Nur zu sehr liebte sie diesen hassenswürdigen Teufel.

Othello. Ha!

Aemilia. Nimm auch mir das Leben! Die greuliche That verdient den Himmel, wie du Desdemonen.

Othello. Schweigen wäre das rathsamste für dich.

Aemilia. Du kannst nicht halb so geneigt seyn, mir Leid anzuthun, als ich es wünsche, Erzbösewicht! Ich frage nichts nach deinen Degen. Ich wills bekannt machen, wer du bist, und hätte ich zwanzig Leben zu verlieren. Hülfe! Hülfe! Hülfe! Othello hat seine Gemahlinn ermordet! Hülfe! Hülfe!

Achte Scene.

Die vorigen. Lodovico. Jago.

Jago. Was giebt es hier, Wie, was bedeutet das, General?

Aemilia. Bist du da, Jago? Du hast es weit gebracht, daß die Leute ihre Mordthaten auf deine Rechnung bringen.

Lodovico. Was soll das bedeuten?

Aemilia. Widersprich diesem Bösewicht, wenn du ein Mann bist, er giebt vor, du hättest ihm von der Untreue seiner Gemahlinn gesagt. Ich weiß gewiß, du hast es nicht gesagt. Du bist kein solcher Bösewicht. Rede!

Jago. Ich sagte ihm, was ich dachte, und nicht mehr, als er selbst wahr befand.

Aemilia. Aber sagtest du ihm jemals, sie sey ungetreu?

Jago. Ja, das that ich.

Aemilia. So sagtest du eine Lüge, eine abscheuliche verdammte Lüge. Sie untreu mit Cassio? Sagtest du das?

Jago. Mit Caßio, Frau, geh, und laß deine Zunge in Ruhe.

Aemilia. Das will ich nicht. Ich will, ich muß reden. Meine Frau liegt hier ermordet.

Jago und Lodovico. Das wolle der Himmel nicht!

Aemilia. Mit deinen Ohrenbläsereien hast du sie ermordet.

Othello. Erschrecken Sie nicht so, meine Herren. Es ist wahr.

Lodo-

LB Coburg

Lodovico. Unseelige Wahrheit!

Jago. Ungeheure That!

Aemilia. O schändliche Verläumdung! Schändliche Verläumdung!

Jago. Wie, bist du toll? Ich befehle dirs, packe dich nach Hause.

Aemilia. Liebster Signor Lodovico, erlauben Sie mir zu reden. Ich bin ihm sonst Gehorsam schuldig, aber jetzt nicht. Vielleicht, Jago, gehe ich nie wieder nach Hause.

Othello. O! O! O! (sinkt aufs Kanapee zu Desdemonen nieder).

Aemilia. Ja, lege dich nur hin, und ächze. Du hast die liebenswürdigste Unschuld ermordet, die jemals gelebt hat.

Othello. (auffahrend) O sie war lasterhaft! Ich erkenn euch erst jetzt, Signor Lodovico, hier liegt eure Nichte. Meine Hände, ich bekenn es, haben ihr Leben verkürzt. Es ist eine schreckliche That, ich weiß es.

Lodovico. Unglückliche Desdemona! Ich bin froh, daß dein Vater todt ist. Deine Heirath verkürzte ihm das Leben. Lebte er noch, der Anblick würde ihn zur Verzweiflung treiben, ja, er würde seinen Engel von sich wegfluchen und in Verzweiflung sterben.

Othello. Es ist kläglich — Aber Jago weiß es, daß sie die schändliche That mit Caßio wohl tausendmal begangen hat. Caßio hat es gestanden, und als ein Zeichen ihrer Liebe, gab sie ihm mein erstes Geschenk, ich sah es in seiner Hand, es war das Schnupftuch, ein altes Andenken, das mein Vater meiner Mutter gegeben hatte.

Aemilia. O Himmel!

Jago. Schweig, sag ich dir!

Aemilia. Es muß heraus, es muß heraus. Ich schweigen?

Jago. Sey klug und geh heim. (Er will sie ermorden, wird aber zurückgehalten).

Lodovico. Pfuy, euren Degen gegen ein Weib!

Aemilia. Betrogner Othello! Das Schnupftuch, wovon du redtst, fand ich von ohngefähr, und gab es meinem Manne, der mich oft gebeten hatte, es zu stehlen.

Jago. Verfluchte Elster!

Aemilia. Sie soll es dem Caßio gegeben haben? Weh mir! Ich fand es, und gab es meinem Manne.

Jago. Unverschämte, du lügst!

Aemilia. Beim Himmel! Ich lüge nicht, ich lüge nicht. O du Meuchelmörder, du verdientest

test keine solche Frau! (Jago verwundet seine Frau und entspringt).

Othello. Bösewicht!

Lodovico. Sie fällt, er hat seine Frau ermordet.

Aemilia. Ja, ja, legt mich an meiner Frauen Seite.

Lodovico. Seine Frau ist ermordet, und er entlaufen. Ich muß meine Leute holen, und ihm nachsetzen. Diesen Degen will ich aber mitnehmen. (Er nimmt Othellos Degen und geht ab).

Neunte Scene.

Othello. Aemilia. Desdemona.

Othello. Auch meine Tapferkeit ist dahin. Jeder Klopffechter nimmt mir meinen Degen. Aber warum sollte auch die Tapferkeit die Tugend überleben. Es fahre alles dahin!

Aemilia. Was bedeutete dein Gesang, liebste Gebieterinn! Auch ich will singend sterben: An einer grünen Weide. Othello, sie war dir treu, sie liebte dich, Grausamer. So sehe mein Geist die Seeligkeit, wie ich die Wahrheit rede, und diese Wahrheit —— sey mein letztes Wort. (Sie stirbt).

Othello. Ich habe noch einen andern Degen in diesem Zimmer, eine spanische Klinge, o hier muß sie seyn.

Zehnte Scene.

Die vorigen. Lodovico.

Lodovico. Wenn du es versuchst, soll es dir theuer zu stehen kommen.

Othello. O seht, ich habe sie schon! Seht diesen Degen! Einen bessern trug nie ein Soldat. Ich weiß den Tag noch, da ich mit diesem kleinen Arm und diesem guten Degen durch zwanzigmal mehr Hindernisse brach, als ihr mir in den Weg legen könnt. Aber, o eitle Praleren! Wer ist seines Schicksals Herr? Nun ist es ganz anders. Fürchtet nichts, wenn ihr mich gleich bewafnet seht. Hier ist das Ende meiner Reise, hier mein Ziel. Du tritts erschrocken zurück? Vergebliche Furcht! Rennet nur herzhaft auf Othellos Brust, und er weicht vor euch. Wohin könnte Othello gehn? Jetzt! (sieht auf Desdemonen) Wie siehst du jetzt aus, unglückseliges Weib? Wie bleich! Wenn wir vor unserm letzten Richter zusammen kommen, wird diese deine Mine meine Seele vom Himmel herabschleudern, und Teufel werden sie auffangen! Kalt, kalt, meine Geliebte, kalt, wie deine Keuschheit! O verfluchter Bösewicht! Peitscht mich weg, ihr Teufel, von diesem himmlischen Anblick! Weht mich in Stürmen umher, brennet mich in Schwefel, waschet mich

mich in bodenlosen Schlünden voll flüßigen Feuers! O Desdemona! Desdemona! Todt! Todt! Ach! Ach!

Eilfte Scene.

Die vorigen. Officiers, (die den Jago gefesselt bringen,) Caßio, (von seinen Bedienten unterstützt).

Caßio. Wo ist der rasche und höchstunglückliche Mann?

Othello. Hier ist der, der einst Othello war!

Lodovico. Wo habt ihr die Schlange? Bringt den Bösewicht her!

Othello. Wenn du ein Teufel bist, so kann ich dich wohl nicht tödten. (Er verwundet ihn).

Jago. Ich blute, Herr, aber ich lebe noch.

Othello. Auch das ist mir lieb. Ich will, daß du lebst. Du verdienst nicht, so glücklich zu seyn, und zu sterben.

Lodovico. O du Othello! Einst ein so vortreflicher Mann, nun in die Fallstricke gefallen, was soll man zu dir sagen?

Othello. Was man will. Daß ich ein ehrlicher Mörder sey, wenn ihr wollt. Denn was ich that, that ich nicht aus Haß, sondern meine Ehre zu rächen.

Caßio. Dieser Unseelige hat einen Theil seiner Schandthaten gestanden. Beschloßest du mit ihm, mich zu ermorden?

Othello. Ja.

Caßio. Mein theurer General, ich gab euch niemals Ursache dazu.

Othello. Ich glaub es, und bitte euch um Verzeihung. Fragt doch diesen Teufel, warum er meine Seele so sehr verstrickt hat?

Jago. Fragt mich nichts. Was ihr wißt, das wißt ihr. Von diesem Augenblick an, soll kein Wort mehr aus meinem Munde gehn.

Lodovico. Wie? Auch kein Gebet? Foltern sollen dir den Mund schon öfnen.

Othello. Gut, du thust am besten.

Caßio. Othello, ihr seht noch nicht klar genug in der Sache. Diese zween Briefe, die man bey dem erschlagnen Rodrigo gefunden, werden euch mehr Licht geben. Einer davon betrifft meine Ermordung, die Rodrigo auf sich nehmen sollte —

Othello. O Bösewicht!

Caßio. Und hier ist der andre, die Antwort, die Rodrigo vermuthlich ihm zuschicken wollte, wenn Jago nicht indessen selbst gekommen und ihn befriedigt hätte.

Othello. O Scheusal! Wie kamt ihr zu Desdemonens Schnupftuch?

Caßio. Ich fand es in meiner Kammer, und kurz vorher gestand er, daß er es aus besondrer Absicht dahin geworfen habe, die nun auch nach Herzenswunsch erreicht sey.

Othello. O Thor! Thor, der ich war!

Caßio. In Rodrigos Brief steht auch, wie er ihm vorwirft, er habe ihn dazu vermocht, auf der Wache mit mir Händel anzufangen, und eben erst, da er nach einer langen Ohnmacht noch etwas wieder zu sich selbst kam, sagte er, Jago habe ihm den Rest gegeben.

Lodovico. Othello, du mußt nun Cypern verlassen. Caßio hat deine Stelle bekommen. Was den Bösewicht betrifft, wenn irgend eine grausame Marter ausgedacht werden kann, so wartet sie seiner. Ihr, Othello, sollt in enger Verwahrung bleiben, bis die Beschaffenheit eures Vergehens dem Senat bekannt gemacht ist. Führet ihn hinweg!

Othello. Halt, noch ein Paar Worte, ehe wir gehn. Ich habe dem Staat einige Dienste geleistet, ihr wißt es. Nichts mehr davon. Ich bitte, wenn ihr in euern Briefen die Geschichte erzählt, so redet von mir, wie ich bin. Verkleinert meine Fehler nicht, aber macht mich auch

nicht schlimmer, als ich war. Redet wie von einem, der nicht weislich liebte, aber heftig, der nicht leicht eiferte, aber wenn er einmal von der Leidenschaft ergriffen ward, keine Grenzen kannte, von einem, der durch seine Verdienste eine unschätzbare Perle erlangte, aber sie, wie ein Unsinniger wegwarf, von einem, der unerschrocken in die Schaaren der Feinde brach, und hier zum erstenmal weinte. Dieses schreibt, und setzt hinzu, daß als ich einst in Candia, wo ein boshafter Türke einen Venetianer schlug, ihn bey der Gurgel faßte und so belohnte. (Er ersticht sich, und sinkt zu Desdemonen nieder).

Lodovico. O blutige Nacht!

Caßio. Das besorgte ich. Er hatte ein grosses Herz, und noch größer Unglück.

Der

LB Coburg

Der
Werbofficier,
ein Lustspiel
in fünf Aufzügen,
von
George Farquhar.

Personen des Stücks.

Mannspersonen:

Herr Ballance.
Herr Scale. } Drey Friedensrichter.
Herr Scruple.

Herr Worthy, ein Edelmann aus Shropshire.

Hauptmann Plume.
Hauptmann Brazen. } Zween Werb-Officiers.

Kite, Sergeant bey dem Hauptmann Plume.

Bullock, ein Bauerkerl.

Frauenzimmer:

Melinda, ein unverheirathetes reiches Fräulein.

Sylvia, Ballancens Tochter, in Plumen verliebt.

Lucie, Melindens Kammermädchen.

Rose, ein Bauermensch.

Die Scene ist zu Shrawsbury.

Erster Act.

Erste Scene.

Plume (kömmt in einem Reitrocke heraus)

Dem Grenadiermarsche nach, sollte das meine Trommel seyn, und dem Jauchzen nach, muß sie mit gutem Erfolg geschlagen werden — Laß sehen — Vier Uhr — (indem er nach der Uhr sieht) Gestern früh um 10 Uhr verließ ich London —. Hundert und zwanzig Meilen in dreyßig Stunden ist ein sehr scharfer Ritt, aber noch nichts, gegen die Beschwerlichkeiten der Werbung.

Zweite Scene.

Plume. Kite. (welcher wieder herein kömmt)

Kite. Willkommen zu Shropshire, Herr Capitain: von den Ufern der Donau bis an die Ufer

der Severn, berühmt. Willkommen, Herr Capitain!

Plume. In Wahrheit, ein hübsches Compliment, mein Herr Kite. Ich sehe, Er hat sich wieder hübsch in die Schnurre mit dem Recrutiren, gefunden — Nun, wie geht es?

Kite. Ich bin eine Woche hier gewesen, und habe 5 Mann angeworben.

Plume. Fünf! Sage Er mir doch, wer sind sie?

Kite. Ich habe den starken Mann von Keat angeworben; den König von der Zigeunerbande; einen Schottländischen Hausirer; einen lüderlichen Advocaten, und einen Pfarrer aus Wallis.

Plume. Einen Advocaten! Bist du närrisch? Einen Juristen anzuwerben! Laß ihn gehen! Den Augenblick laß ihn gehen!

Kite. Warum denn, Herr Hauptmann?

Plume. Weil ich niemanden unter meiner Compagnie haben will, der schreiben kann. Ein Kerl, der schreiben kann, der kann Bittschreiben machen — Ich sage dir es, den Augenblick laß ihn laufen.

Kite. Und was soll ich denn mit dem Pfarrer anfangen?

Plume. Kann er schreiben?

Kite. Hum! Er kann vortreflich auf der Geige spielen.

Plume. Den behalte allerdings —— Aber wie sind die Leute gesinnet? Ist das Volk über die Neuigkeit, daß ich in die Stadt komme, vergnügt?

Kite. Herr, der Pöbel ist so vergnügt über Ihre Gnaden, und die Friedensrichter, und die bessere Gattung von Leuten sind so zufrieden mit mir, daß wir Ihre Sache bald zu Stande bringen werden —— Aber, Herr Hauptmann, Sie haben hier einen Recruten bekommen, an den Sie wenig denken werden.

Plume. Wen?

Kite. Einen, den Sie auftrieben, da Sie das letztemal in der Provinz waren: Besinnen Sie sich nicht mehr auf Ihre alte Freundinn Mariechen auf dem Schlosse?

Plume. Ich will doch nicht hoffen —

Kite. Nein, Nein, Herr Hauptmann —— sie ist gestern in die Wochen gekommen.

Plume. Kite, du mußt Vater zu dem Kinde seyn.

Kite. Und so werden mich ihre Verwandten nöthigen, die Mutter zu heirathen.

Plume. Nun, wenn sie das thun sollten, so wollen wir sie mit uns nehmen; du weißt, sie kann waschen und allenfalls ein Bette machen.

Kite. Ja, ja, oder es auch manchmal einreißen. Aber Ihro Gnaden wissen ja, daß ich bereits beweibt bin.

Plume. Mit wie vielen?

Kite. Das kann ich nicht gleich sagen — Ich habe sie hier auf die andere Seite der Musterrolle aufgeschrieben. (Er zieht sie aus der Tasche) — Wir wollen sehen. Pro primo die Jungfer Sheely, sie verhöckert Erdäpfel an dem Zollhause in Dublin. — Margaretha Guzzlinn, die Brandteweinhändlerinn bey der Leibgarde zu Pferde, zu Whitehall — Dorchen, eines Fuhrmanns Tochter zu Hull — Mamsell von Glattforn auf dem kleinen Marktschiffe. Alsdann Hanna Oekharinn eines Schifszimmermannes Wittwe zu Portsmouth; aber auf die rechne ich nicht, denn sie war zu eben der Zeit mit zween Seelieutenanten verheirathet, und einem Bootsmanne, auf einem Kriegsschiffe.

Plume. Eine ganze Compagnie! — Mir hast du nur 5 geworben — Fort, mache das halbe Dutzend voll! — Kite — ist das Kind ein Junge oder ein Mädchen?

Kite. Ein dicker strotzender Junge.

Plume. So schreibe denn die Mutter auf deine Liste, und den Jungen auf meine: enrollire ihn unter die Grenadier, unter dem Namen: Franz Kite, als wenn er auf Urlaub wäre — Ich will dir für einen Mann Löhnung zu seiner Erhaltung lassen, und nun geh, und tröste das Mensch in ihrem Wochenbette.

Kite. Sehr wohl, Herr Capitain!

Plume. Aber höre, hast du auch seit deiner Ankunft von deiner Hexenmeisterkleidung Gebrauch gemacht?

Kite. Ey freylich, Herr Hauptmann, und in der ganzen Gegend gehet die Rede von mir, daß ich der glaubwürdigste Wahrsager sey, der jemals eine Lügen gesagt hat — Ich sah mich genöthiget, meinen Wirth um das Geheimniß wissen zu lassen, weil es dienlich war, es beyzubehalten; allein, er ist ein ehrlicher Kerl, und wird eine jede Schelmerey, die man ihm anvertrauet, getreulich ausführen helfen. Dieses Handgrifchen, Herr Capitain, wird Ihnen Leute, und mir Geld schaffen, und dieß, glaube ich, ist alles was wir jetzt nöthig haben — Doch dort kömmt Ihr Freund Worthy — Haben Ihro Gnaden sonst noch etwas zu befehlen?

Plume. Vor der Hand nichts. (Kite geht ab)

Dritte Scene.

Worthy (tritt auf) **Plume.**

Plume. Das ist in der That Worthys Bild, aber das Leben fehlet ihm; (zu Worthy) Wie Worthy? Die Arme in einander geschlagen! Ich dächte, Sie sollten sie zur Umarmung ausbreiten, wenn Ihnen ein Freund so nahe ist — Ich glaube, dem Manne sind die Dünste vor die Ohren gefallen, ich muß diesen melancholischen Geist austreiben.

Schwermuth, du schlimmste muntrer Feinde, fleuch!
Flieh! Ich beschwöre dich, durch diesen Zauberstreich!

(Schlägt Worthy auf die Schulter)

Worthy. Plume, willkommen, mein lieber Capitain! Gesund und glücklich wieder zurückgekommen?

Plume. Ich entwischte gesund aus Deutschland, und wie ich hoffe, gesund aus London. Sie sehen, ich habe weder Schenkel, noch Arm, noch Nase verlohren; und was mein Inneres anbetrifft, das ist weder von Sympathien, noch Antipathien zerrüttet, und ich habe einen vortreflichen Appetit zu Rinderbraten.

Worthy. Du bist ein glücklicher Mann. Ehemals war ich es auch.

Plume. Was fehlet dir Mann? Hoffentlich sind doch keine Ueberschwemmungen, keine Erdbeben in Wales gewesen? Oder ist Ihr Vater von Todten auferstanden, und hat seine Güther wieder angenommen?

Worthy. Nein.

Plume. Nun, so müssen Sie gewiß verheirathet seyn.

Worthy. Nein.

Plume. Nun, so sind Sie nicht gescheid, oder ein Ava: turier von einem Quacker.

Worthy. Ich muß nur heraus damit —— Ihr ehemals lustiger ausschweifender Freund, ist nun zu einem folgsamen, tiefsinnigen, romanhaften, beständigen Phantasten herabgesunken.

Plume. Und weswegen?

Worthy. Eines Frauenzimmers wegen.

Plume. Gieb mir die Hand, Bruder; wenn das ist, so bin ich ein eben so folgsamer, beständiger, verliebter Narr, als du.

Worthy. Für Wen?

Plume. Für ein Regiment — Aber für ein Weibsbild! O zum Henker! ich bin ihrer funfzehn zu einer Zeit getreu, aber niemals einer einzigen wegen melancholisch gewesen, und Sie kann die Liebe

gegen eine einzige, in einen solchen Zustand setzen? Ey! Sagen Sie mir doch, wer diese wunderschöne Helene ist?

Worthy. In Wahrheit, eine Helene, die unter zehn Jahren Belagerung nicht würde erobert werden, eben so schön als lüstern.

Plume. Lüstern? Pfuy!

Worthy. Nein, nein.

Plume. Sehr Schade! Aber wer ist sie? Kenne ich sie etwann?

Worthy. O! Sehr gut.

Plume. Das ist nicht möglich — Ich kenne kein Frauenzimmer, das eine zehnjährige Belagerung aushalten würde.

Worthy. Und was denken Sie von Melinden?

Plume. Melinde! Sie fieng ja schon vor einem Jahre, um die Zeit an, zu capituliren, und war Willens, sich auf anständige Bedingungen zu ergeben: und ich rieth Ihnen noch, ehe ich das letztemal außer Landes gieng, ihr fünfhundert Pfund jährliche Einkünfte anzubieten.

Worthy. Ich that es, ich fand Gehör, und sie verlangte nur eine Woche Bedenkzeit —— Indessen wurden der Stadt unverhoft Hülfstruppen geschickt, und ich gezwungen, meine Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln.

Plume.

Plume. Deutlicher, deutlicher!

Worthy. Die Lady Richly, ihre Base in Flintshire stirbt, und hinterläßt ihr in diesem critischen Zeitpunkte 20000 Pfund.

Plume. O der Teufel! Was für ein artiges Frauenzimmer war dadurch verlassen! Allein nach der Regel der Kriegskunst war nunmehr — Worthy, war eine Blocquade einfältig — Nachdem ein solcher Vorrath von Lebensmitteln in den belagerten Ort gekommen war, sollten Sie sich es gar nicht haben in Sinn kommen lassen, ihn durch Hunger zu zwingen; Sie sollten vielmehr Ihre Angriffe verdoppelt haben, und Sie hätten entweder die Stadt einnehmen oder auf der Bresche bleiben müssen.

Worthy. Ich wagte einen Hauptangriff, und wandte dabey meine ganze Macht an; allein ich wurde so herzhaft zurückgeschlagen, daß ich verzweifelte, sie jemals zu gewinnen, und habe nunmehr mein Verhalten geändert, indem ich meinen Anwerbungen eine ehrerbietige und entfernte Wendung gebe, und mich um sie als Frau ordentlich bewerbe.

Plume. Aber so, wie Sie folgsamer wurden, wurde sie auch hochmüthiger; und weil Sie sich ihr als einer Göttinn näherten, so gieng sie mit Ihnen um, wie mit einem Sklaven.

Wor-

Worthy. Getroffen!

Plume. So machen sie es alle —— Mein lieber Worthy, Ihre folgsame und zurückhaltende Art wird Sie nimmermehr zusammen bringen; Sie müssen nicht denken, daß Sie ihren Stolz durch Ihre Demuth überwältigen wollen: Wenn Sie wollen, daß sie von Ihnen besser denken soll, so muß ihr zuvor eine schlechtere Meynung von sich selbst beygebracht werden. Wie wäre es, wenn wir ein Pasquill auf alle schönen Frauenzimmer in der Stadt machten, und sie ausließen; oder wie, wenn wir einen Ball anstellten, und lüden sie, nebst einem oder zwey, der allerhäßlichsten, nicht dazu ein?

Worthy. Das würde sie in der Seele kränken, ich gestehe es; aber wir leben an einem solchen kleinstädtischen dummen Orte, daß wir weder Ball, noch Pasquill, noch Mädchen —

Plume. Was! Keine Mädchen! Und so viel Werbungsofficiers in der Stadt! Ich dachte, es wäre ein Grundsatz bey Ihnen, eben so viele Recruten in der Gegend zurückzulassen, als sie ihrer herausschaffen.

Worthy. Keine Seele zweifelt an Ihrem guten Willen, Herr Capitain, daß Sie Ihrem Lande aus allen Kräften dienen werden, Ihre gute Freundinn Mariechen im Schlosse ist Zeuge davon:

von: hier in der Stadt, Capitain, sind um der Sache willen Thränen vergossen worden.

Plume. Ich hoffe, Sylvie hat nichts davon gehört.

Worthy. Ey! Denken Sie noch an die? Ich fieng schon an zu glauben, daß Sie Ihre Sylvia ganz vergessen hätten.

Plume. Ihre Sache hat mir die meinige gänzlich aus dem Kopfe gebracht. Es ist wahr, Sylvia und ich würden einig geworden seyn, hätten wir nur die Präliminarien in Richtigkeit bringen können, aber sie wollte durchaus die Trauung vor dem Bettsprunge haben, und ich den Bettsprung vor der Trauung; kurz, wir konnten nicht einig werden. Sie war eine eigensinnige, halsstarrige Närrinn, und das mag sie bleiben.

Worthy. Wollen Sie denn aber das Mädchen auf keine andern Bedingungen heirathen?

Plume. Um Vergebung, mein Herr, ich will unter gar keinen Bedingungen heirathen —— Wenn ich es jemals thun sollte, so bin ich entschlossen, mich nicht auf Zeitlebens mit einem Frauenzimmer zu verbinden, bis ich erst weiß, ob mir ihre Gesellschaft eine halbe Stunde lang gefällt. Gesetzt, ich heirathete eine Frau, die nur ein Bein hätte — das möchte noch gehen, wenn ich es vorher untersuchet hätte — Wenn die Leute

zuvoraus des andern Constitution untersuchten, ehe sie sich in Verbindungen einließen, so würde man alles des Entlaufens, der Ehescheidungen, und der Teufel weiß, was mehr, entübriget seyn.

Worthy. Freylich! Was das betrifft, die Stadt sagte, ohne Scheu, daß —

Plume. Deswegen sind mir auch die kleinen Städte verhaßt, — und wenn Ihre Stadt hier einen einzigen unanständigen Gedanken von Sylvien hat, so verdiente sie bis aus den Grund verbrennt zu werden — Ich liebe Sylvien, ich bewundre ihre erhabne Denkungsart — Es ist etwas mehr als Weibliches in dem Mädchen, ihr Geschlecht ist eine bloße Zierrath an ihr. Der Undank, die Verstellung, der Neid, der Stolz, der Geiz, und die Eitelkeit ihrer weiblichen Schwestern, macht ihren Abstand von denselben nur desto sichtlicher — Kurz, wäre ich einmal ein General, ich wollte sie gewiß heirathen.

Worthy. Bey meiner Ehre! Sie haben Recht — Denn wären Sie auch ein Corporal, das Mädchen würde Sie nehmen — Aber meine Melinde hält es mit jedem Kerl, den sie zu sehen bekömmt — Ich wette um 50 Pfund, sie fängt mit Ihnen einen Liebeshandel an.

Plume. Ich wette 50 Pfund, daß ich es annehme, wo sie es thut — Geben Sie Achtung, Worthy, ich will sie erobern, und sie Ihnen alsdenn zurückgeben.

Worthy. Wenn Sie sie erobern, so sollen Sie sie bey meiner Ehre behalten; ich würde die Eroberung ohne die Ehre des Sieges, verachten.

Vierte Scene.

Die vorigen. Kite.

Kite. Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! Ein Wort ins Ohr!

Plume. Nur heraus damit, wir sind hier unter guten Freunden!

Kite. Sie wissen, daß Sie mich schickten, das gute Mädchen, Jungfer Mariechen in ihrem Kindbette zu besuchen — — meine Frau Herr Worthy.

Worthy. O ho! Recht gut! Ich wünsche viel Glücks dazu, mein Herr Kite.

Kite. Das können Sie auch mit Recht — denn ich habe in einer halben Stunde, auf einmal Weib und Kind bekommen — Doch, daß ich nicht meine Rede vergesse — Sie schickten

mich, Jungfer Mariechen zu trösten — ich meyne meine Frau — Allein was denken Sie wohl, Herr Hauptmann? Sie war schon getröstet, da ich kam.

Plume. Wie so?

Kite. Je, Herr Hauptmann, ein Laquay in einer blauen Liverey hatte ihr zehn Guineen zum Kinderzeuge gebracht.

Plume. Wer Henker muß das geschickt haben?

Kite. Ja, das muß ich Ihnen heimlich sagen — (etwas sachter) Mademoiselle Sylvia.

Plume. (laut) Sylvia! Großmüthiges Geschöpf!

Worthy. Sylvia! Das ist nicht möglich!

Kite. Hier sind die Guineen, Herr Capitain — Ich nahm das Gold, als einen Antheil von meiner Frauen Eingebrachten. Ja, noch mehr, Herr, sie ließ sagen, daß das Kind mit aller ersinnlichen Sorgfalt sollte auferzogen werden, und daß sie Gevatter stehen wollte. Eben der Bediente rufte mir nach, als ich mit dieser Nachricht zu Ihnen eilte, und sagte mir, daß seine Herrschaft gern mit mir sprechen möchte — Ich gieng hin, und da sie hörte, daß Sie in die Stadt gekommen wären, gab sie mir eine halbe Guinee für die Nachricht, und befahl mir, Ihnen

nen zu sagen, daß der Richter Ballance, ihr Vater, welcher eben aus der Provinz gekommen ist, sehr erfreut seyn würde, Sie zu sehen.

Plume. Das wäre ein Mädchen für Sie, Worthy — Ist hier das geringste weibliche dabey? Nein, es ist lauter edle, großmüthige, männliche Freundschaft; zeigen Sie mir ein anderes Frauenzimmer, das nur einen Finger breit von seinen Vorrechten nachlassen würde, und zwar auf so eine Weise, ohne Thränen, ohne Heftigkeit und Vorwürfe. Sie verachtet die gewöhnliche Eifersucht ihres Geschlechts, und kann ihren Liebhaber mit einer andern theilen, ob sie gleich für ihn sterben möchte — Kommen Sie, Worthy — Wo ist der beste Wein? Denn da will ich mich einquartiren.

Worthy. Horton hat ein frisch Faß von dem besten Barcellonner bekommen, welches ich ihn nicht eher wollte anstecken lassen, weil er es zu Ihrer Bewillkommung in der Stadt aufheben wollte.

Plume. Nun, so wollen wir gehen — Höre, Kite, geh, vermelde der Lady meinen gehorsamsten Empfehl, und sage ihr, ich wollte mich nur ein wenig erfrischen, und ihr alsdann meine Aufwartung machen.

Worthy. Halt, Kite — Hat Er den andern Recrutir-Hauptmann gesehen?

Kite. Nein, Herr Worthy.

Plume. Noch einer? Wer ist der?

Worthy. Mein vornehmster Nebenbuhler, und der unausstehlichste Kerl — Doch, ich will Ihnen unterwegens mehr sagen. (Sie gehen ab)

Fünfte Scene.

(Ein Zimmer)

Melinda und Silvia (treffen einander an)

Melinda. Willkommen, Muhme Sylvia, in der Stadt! (sie küßen einander) Ich beneidete Sie, wegen Ihrer Zuflucht aufs Land; denn Schrawsbury, und alle Ihre Provinzial-Hauptstädte, glaube ich, sind die allerunbequemsten Oerter zum leben; hier haben wir nichts als Lärmen, Aergerniß, Verstellung, und Unruhe, kurz, alles, was die Melancholie erreget — und nichts, was sie vertreiben könnte — zudem so ist die Luft unerträglich.

Sylvia. Ey, Jungfer Muhme! Ich habe die Stadt wegen ihrer Luft loben hören.

Melinda. Aber so überlegen Sie doch, Sylvia, wie lange ich darinnen gelebt habe. Denn ich kann Sie versichern, daß einem Frauenzimmer, das nur im geringsten von Natur empfindlich ist — keine Luft über ein halb Jahr gut seyn kann. Die Veränderung der Luft halte ich mit für eine der angenehmsten Abwechselungen.

Sylvia. Giebt es also verschiedene Arten von Luft?

Melinda. Ich sage ja nur von der Luft, die wir einhauchen, oder deutlicher zu reden, von der, die wir schmecken —— Haben Sie denn nicht einen großen Unterschied in dem Geschmacke der Luft gefunden, Sylvia?

Sylvia. Nicht wahr, Jungfer Muhme, die Vapeurs sind eine Art von Luft? Die Luft schmecken! Sie könnten mir eben sowohl sagen, daß man die Luft speisen könnte. Aber ich bitte Sie, meine liebe Melinda, setzen Sie mir ja nicht so ein Gerichte Luft vor. Ihre Erziehung, und meine, ist einerley; und ich besinne mich noch auf die Zeit, da wir uns nicht im geringsten darum kümmerten, wenn gleich der scharfe Wind von den Wallischen Gebürgen an einem kalten Morgen uns die Finger erstarrete, da wir noch in die Kost giengen.

Melinda. Unsere Erziehung, Muhme, war einerley, aber unsere Temperamente hatten nichts ähnliches; Sie hatten immer eine zu wenig harte Natur.

Sylvia. Ich wurde so wenig von Milzsucht, oder Vapeurs geplagt, daß ich weder Salz für meinen Magen, noch Hirschhorn für meinen Kopf, noch Waschseifkugeln für meine weiße Haut nöthig hatte. Ich kann den ganzen Morgen nach dem Hüfthorne, und den ganzen Abend nach der Fiedel herumhüpfen. Kurz, ich kann in allem meinem Vater Gesellschaft leisten, nur nicht zechen, und einen Vogel im Fluge schießen, wie er; und ich bin sicher, ich könnte es meiner Mutter in allem gleich thun, wenn es zur Probe käme, es käme auf eine Woche an.

Melinda. Sie haben jetzt eine gute Gelegenheit dazu, denn ich habe mir sagen lassen, daß Ihr Hauptmann nach der Stadt gekommen ist.

Sylvia. Ja, Melinda, er ist gekommen, und ich werde dafür sorgen, daß er nicht ohne einen Cameraden wieder weggehet.

Melinda. Sie müssen wahrhaftig verwirrt seyn, Muhme.

Sylvia. Und es ist ein Vergnügen, verwirrt zu seyn, welches aber niemand als verwirrte Leute empfinden.

Melinda. O! Du Don Quixotte im Reifenrocke — bist du so eitel, daß du dir einbildest, ein junger, flüchtiger Officier, der in einem halben Jahre auf der halben Erdkugel herumgestrichen ist, wird seine Gedanken bis auf die armselige Tochter eines Provinzialrichters, in einem unberühmten Theile der Welt, einschränken?

Sylvia. Hum! Was gehen mich seine Gedanken an! Ich würde einen Mann von eingeschränkten Gedanken nicht leiden können, es verräth einen schwachen Verstand. Die Beständigkeit aber ist aufs höchste nichts als eine dumme schläfrige Eigenschaft, die man schwerlich unter die männlichen Tugenden zählen wird; und ich denke auch nicht, daß sie neben der Tapferkeit, der Gelehrsamkeit, der Staatsklugheit, der Gerechtigkeit, und vielen andern Eigenschaften dieses edeln Geschlechtes, eine Stelle verdienet. Kurz, Melinda, ich halte einen Unterrock für ein sehr einfältiges Ding, und bin meines Geschlechtes herzlich überdrüßig.

Melinda. Ich mag es nicht übel auslegen, aber —

Sylvia. Ich würde mich bemühet haben, die Welt kennen zu lernen, welches ohne ein halbhundert Freundschaften, und eben so viel Liebeshändeln, niemals vollkommen geschehen kann; doch

jetzt besinne ich mich, wie stehn Ihre Sachen mit Herr Worthyn?

Melinda. Da wird mir ganz übel!

Sylvia. Vapeurs!

Melinda. Wie sagen Sie, Mademoisell?

Sylvia. Ich sage, daß Sie den braven Mann nicht so unmenschlich mißhandeln sollten. Er ist ein Mann von gutem Verstande, und Vermögen; überdieß ist er meines Plumens Freund, und wo Sie nicht besser mit ihm umgehen, so schwöre ich Ihnen bey allem, was heilig ist, ich werde Genugthuung dafür verlangen.

Melinda. Genugthuung! Sie fangen in rechtem Ernste an, sich einzubilden, Sie haben Hosen an — Doch damit ich es Ihnen deutsch sage, ich kann Worthyn eben desto weniger leiden, weil er so vertraut mit Ihrem Hauptmanne ist; denn den halte ich für einen ausgelassenen, eiteln, und manierlichen Phantasten.

Sylvia. O Mademoisell! Sie haben ihn vielleicht seit der Zeit, da Sie Besitzerinn von 20000 Pfund sind, nicht wieder gesehen; Sie kannten ihn bloß damals, als Sie mit Worthyn wegen eines jährlichen Gehalts capitulirten, und dieß mag ihn vielleicht aufgemuntert haben, ein wenig ausgelassen, und unmanierlich gegen Sie zu seyn.

Melinda. Was wollen Sie damit sagen, Mademoisell?

Sylvia. Meine Rede hat keine Auslegung nöthig.

Melinda. Es wäre besser, sie hätte einer nöthig, Mademoisell; denn mich deucht, Sie sind zu geradezu.

Sylvia. Wenn Sie es von meiner Person meynen, so glaube ich, Sie gnädiges Fräulein sind über und über so geradezu, als ich.

Melinda. Wüßte ich das gewiß, so würde ich mich sehr gern mit einem durchteufelten Officier einlassen, wie Sie.

Sylvia. Noch einmal! Hören Sie, Mademoisell, Sie sind in Ihrem eigenem Hause.

Melinda. Und wenn Sie in Ihrem geblieben wären, so würde ich es nicht übel genommen haben.

Sylvia. Werden Sie nicht böse, Mademoisell, ich verlange keinen Gegenbesuch dafür.

Melinda. Nun, so endigen Sie also diesem je eher je lieber.

Sylvia. Ich lasse mich sehr leicht bereden, meiner Neigung zu folgen, und also, Mademoisell, Ihre gehorsame Dienerinn! (geht ab).

Melinda. Das freche Ding!

Sechste Scene.

Melinda. Lucie (tritt auf)

Lucie. Was giebt es denn, Mademoisell?

Melinda. Sahst du nicht das stolze Ding, wie sie sich über die Ankunft ihres Kerls brüstete?

Lucie. Ihr Kerl ist ja viel zu kurze Zeit hier, Mademoisell, daß sie Ursache hätte, sich sehr zu brüsten; ich glaube nicht, daß sie ihn noch gesehen hat.

Melinda. Es soll auch nicht dazu kommen, wenn ich es verhindern kann — Halt! Laß sehn — ich besinne mich — Bringe mir Feder und Tinte — warte, ich will in mein Cabinet gehn und schreiben.

Lucie. Vermuthlich eine Antwort auf diesen Brief, Mademoisell. (sie giebt ihr einen Brief).

Melinda. Wer schickt ihn?

Lucie. Ihr Hauptmann, Mademoisell.

Melinda. Er ist ein Narr, und ich bin seiner satt. Schicke ihn unerbrochen wieder zurück.

Lucie. Der Ueberbringer ist schon fort, Mademoisell.

Melinda. Wie kann ich denn also eine Antwort mitschicken? Rufe ihn den Augenblick wieder zurück, indessen will ich schreiben.

Zweyter Act.

(Die Scene stellet ein Zimmer vor)

Erste Scene.

Ballance und Plume (treten auf)

Ballance. So! Herr Hauptmann, liefern Sie uns nur Blut für unser Geld, so soll es Ihnen niemals an Mannschaft gebrechen. Ich besinne mich, daß wir vor etlichen Jahren in dem vergangenen Kriege kein Blut und keine Wunden, als in der Officiers ihren Mäulern hatten; nichts für unsere Millionen Geld, als Zeitungsblätter, die nicht werth waren, daß man sie las — Unsere Armee that nichts, als sich necken und Versteckens mit dem Feinde spielen; jetzt aber haben Sie uns Fahnen, Standarten und Gefangne gebracht — So wahr ich lebe, Hauptmann, ich gienge selbst noch unter die Soldaten, wenn wir nur noch einen andern Marschall von Frankreich bekommen könnten.

Plume. Aber, lieber Herr Ballance, wie befindet sich Ihre schöne Tochter?

Ballance. Ey! Herr Hauptmann, wie schickt sich meine Tochter zu dem Marschall von Frankreich? Wir reden jetzt von etwas wichtigern, ich möchte gern eine genaue Beschreibung von der Schlacht bey Hochstädt haben.

Plume. Die Schlacht, Herr Ballance, war eine sehr hübsche Schlacht, wie man sie nur wünschen konnte, aber wir waren alle so auf den Sieg erpicht, daß wir nicht an die Schlacht gedachten. Das ist alles, was ich von der Sache weiß, unser General hieß uns die Franzosen schlagen, und das thaten wir; und wenn er nur Lust hat, es noch einmal zu befehlen, so wollen wir es noch einmal thun. Aber, ich bitte, Herr Ballance, was macht Mademoisell Sylvia?

Ballance. Immer wieder von der Sylvia! Schämen Sie sich doch, Hauptmann, Sie sind bereits versprochen, mit dem Kriege verlobt; der Sieg ist ihre Liebste, und es schickt sich nicht für einen Soldaten, an eine andre zu denken.

Plume. Als Liebste, gebe ich es zu; aber als an eine Freundinn, Herr Ballance?

Ballance. Still, still, Herr Hauptmann, nicht eine Sylbe weiter von der Sache; wollten Sie nicht etwann meine Tochter verführen, wenn Sie könnten?

Plume. Wie? Herr Ballance, ich hoffe, sie ist nicht zu verführen?

Ballance. O! Wahrhaftig, sie ist es; und ein jedes Frauenzimmer in Engelland von ihrem Alter und ihrem Temperament, sonderlich bey einem Manne von Ihren Jahren und Ihrer Munterkeit. Hören Sie, Herr Hauptmann, ich war ehemals auch jung, und ein Officier, so gut wie Sie; und ich kann jetzo aus Ihren Gedanken errathen, welches damals die meinigen waren; ja ich besinne mich noch gar wohl, daß ich würde eins von meinen Beinen darum gegeben haben, um die Tochter eines alten Landedelmanns anzuführen, die meiner so gleich war, als ich damals Ihnen.

Plume. Allein, Herr Ballance, war dieser Landedelmann auch Ihr Freund und Wohlthäter?

Ballance. Je nun, eben nicht sonderlich.

Plume. Hier hört die Vergleichung auf; die Gewogenheit, Herr Ballance, welche —

Ballance. Ach! Ich bin kein Freund von Lobsprüchen; habe ich Ihnen einen Dienst erwiesen, Herr Hauptmann, so geschahe es meinetwegen. Denn ich habe Sie lieb, und wenn ich mein Mädchen lassen könnte, Sie sollten sie eher haben, als irgend ein junger Kerl, den ich kenne: Allein, ich traue Ihnen mehr Ehre zu, als daß Sie aus den Diensten gehen sollten, und ihr mehr Klugheit, als daß sie Ihnen ins Feld nachfolgen sollte; doch sie ist ihr eigner Herr, es steht bey ihrem eigenen Belieben, sie hat funfzehnhundert Pfund Sterling in Vermögen, und also — Sylvia! Sylvia! (er ruft sie)

Zweite Scene.

Sylvia (kömmt herein) Die vorigen.

Sylvia. Herr Vater es sind Briefe da, die mit der Post von London gekommen sind, ich habe sie auf dem Tische in Ihrem Cabinet gelassen.

Ballance. Und hier ist ein Herr, der aus Deutschland gekommen ist, (indem er ihr Plumen zeigt) Herr Capitain, Sie werden mich entschuldigen, ich will gehn und meine Briefe lesen, und alsdenn wieder kommen. (geht ab)

Dritte Scene.

Plume und Sylvia.

Sylvia. Willkommen, in Engelland, Herr Hauptmann!

Plume. Sie sind mir auch in der That einen Willkommen schuldig, Mademoisell, weil die Hofnung, ihn von dieser schönen Hand zu erhalten, die vornehmste Ursache war, warum ich Engelland wieder besuchte.

Sylvia. Ich habe oft gehört, daß Soldaten aufrichtige Leute seyn sollen, soll ich es wagen, der öffentlichen Sage zu glauben?

Plume. Sie mögen es glauben, wenn dieses durch Privatversicherungen bestärkt wird; denn ich schwöre Ihnen, Mademoisell, bey der Ehre meines Kriegshandwerks, daß ich bey jeder Gefahr, in die ich mich begab, die Hofnung hatte, mich Ihrer Achtung würdiger zu machen; und wenn mir es ja einmal einfiel mein Leben zu schonen, so geschah es um des Vergnügens willen, zu Ihren Füssen zu sterben.

Sylvia. Wohl! Wohl! Sie sollen zu meinen Füssen, oder wo Sie sonst wollen, sterben; aber Sie wissen wohl, Herr Hauptmann, es muß vorher ein letzter Wille, oder ein Testament, wie es heißt, gemacht werden.

Plume. Mein letzter Wille, Mademoisell, ist schon gemacht, und hier ist er; beliebt es Ihnen, so öfnen Sie dieß Pergament, welches den Abend vor der Bataille bey Blenheim geschrieben wurde, und Sie werden finden, wen ich zum Erben eingesetzt habe.

Sylvia. (Nimmt das Testament und lieset) Mademoisell Sylvia Ballance — Gut, Herr Hauptmann, das ist ein feines und reelles Compliment; allein ich kann Sie versichern, ich bin mit der Nachricht von Ihrem guten Willen zufriedner, als ich mit dem Besitze Ihrer ganzen Verlassenschaft würde gewesen seyn. Ich dächte aber, Herr Hauptmann, Sie hätten auch Ihrem kleinem Sohne in dem Schlosse etwas hinterlassen sollen.

Plume. Das ist deutsch genug. (bey Seite) Mein kleiner Sohn? Nicht doch, Mademoisell, dieß allein kann Sie überführen, daß er nicht mein ist; das Mädchen, Mademoisell, ist meines Sergeants Frau, und also gab das arme Ding vor, daß ich Vater wäre, in der Hofnung, daß ihr meine Freunde im Falle der Noth aushelfen sollten — Das war alles, Mademoisell, — Mein Sohn, nein, nein, nein —

Vierte Scene.

Die vorigen und ein Bedienter (welcher hereinkömmt)

Bedienter. Mademoisell, mein Herr hat schlimme Nachrichten aus London bekommen, er verlangt gleich mit Ihnen zu sprechen, und bittet den Herr Hauptmann um Verzeihung, daß er ihm nicht, wie er versprochen hatte, wieder aufwarten kann.

Plume. Schlimme Nachrichten! Der Himmel verhüte es, nichts könnte mir näher gehen, als wenn ich diesen großmüthigen und würdigen Herrn betrübt sehen sollte. Ihnen überlasse ich es, ihn darüber zu trösten, und gebe Ihnen die Versicherung, daß, wenn dem Vater meiner Sylvia mit meinem Leben oder Vermögen etwas gedient seyn kann, so soll er über beydes ohne Bedenken gebieten.

Sylvia. Die Noth müßte sehr groß seyn, wenn sie mich nöthigen sollte, eins von beyden in Gefahr zu setzen. (sie gehen auf verschiednen Seiten ab).

Fünfte Scene.

Ballance und Sylvia. (Ein anderes Zimmer)

Sylvia. So lange noch Leben da ist, Herr Vater, ist auch noch Hofnung; vielleicht kann mein Bruder noch aufkommen.

Ballance. Wir haben nur wenig Grund, es zu hoffen; Doctor Killman meldet mir, daß er fürchte, ehe dieser Brief ankäme, würde ich keinen Sohn mehr haben — Armer Owen! — Doch das Schicksal ist gerecht: ich freute mich über den Tod meines Vaters, weil er mir ein großes Vermögen hinterließ, und jetzt werde ich durch den Verlust eines Erben, an welchen das Meinige fallen sollte, bestraft. Jetzt muß ich dich als die einzige Hofnung meiner Familie ansehen, und ich hoffe, daß dir der Zusatz zu deinem Vermögen neue Hofnung, und neue Aussichten geben werde.

Sylvia. Mein Wunsch, pünctlich in meinem Gehorsam gegen Sie zu seyn, Herr Vater, erfordert, daß Sie deutlicher in Ihren Befehlen gegen mich seyn möchten.

Ballance. Der Tod deines Bruders macht dich zu der einzigen Erbinn meiner Güther, die, wie du weißt, jährlich über zwölfhundert eintra-

gen. Dieses Vermögen giebt dir einen schönen Anspruch auf Rang und Titel. Du mußt also dich selbst zu schätzen wissen, und damit ich dir es rund heraussage, nicht weiter an den Hauptmann Plume denken.

Sylvia. Haben Sie mir den Mann nicht so oft empfohlen, Herr Vater?

Ballance. Und ich thue es auch noch, er ist ein sehr braver Mann; allein ob ich ihn gleich für einen bloßen Schwiegersohn gut genug hielt, so kann ich ihn doch nicht als einen Erbfolger in meinen Güthern und meiner Familie für gut genug halten; funfzehnhundert Pfund möchte ich in der That seinen Händen anvertrauen, und es würde dem jungen Burschen eine große Güte thun; aber — bey meiner Seele, zwölfhundert Pfund jährlich, würde ihn ruiniren, und ihm sein Gehirn gänzlich verrücken. Ein Hauptmann unter der Infanterie jährlich mit zwölfhundert Pfund Einkünften! Das ist ein Wunder in der Natur! Ueberdieses so habe ich fünf oder sechstausend Pfund an Waldungen bey meinen Güthern. O! das würde ihn sehr verrückt machen; denn du mußt wissen, daß alle Hauptleute einen gewaltigen Abscheu für Bauholz haben, so, daß sie durchaus keine Bäume stehen sehen können. Da würde ich einen Schurken vom Baumeister haben,

der mit Hülfe seiner verdammten Zauberkunst, meine vortreflichen Eichen und Ulmbäume in Säulenzierrathen, Portale, Gürtel, Vögel, wilde Thiere, und Fratzengesichter verwandeln würde, etwann ein närrisches, neumodisches Spielwerkchen auf der Themse auszuschmücken; und denn würde dir ein Hund vom Gärtner einen Capturbefehl für meine Ländereyen bringen.

Sechste Scene.

Die vorigen. (Ein Bedienter tritt auf)

Bedienter. Mein Herr, es ist jemand mit einem Briefe an Sie unten, aber er will ihn niemanden anders, als Ihnen selbst, in die Hände geben.

Ballance. Komm, weise mir den Boten. (geht mit dem Bedienten ab).

Siebende Scene.

Sylvia allein.

Nur noch der Streit zwischen Liebe und Pflicht und ich bin vollkommen der andre Prinz Prettyman, (eine Tragödie) — Der arme Bruder! Wo er stirbt. Arme Schwester, wo er am Leben bleibt!

bleibt! Das sind zwey schwere Wege! Ich will es noch einmal versuchen — Meiner Neigung folgen und meinem Vater das Herz brechen, oder seinen Befehlen gehorchen, und mir das Herz brechen; Immer schlimmer und schlimmer. Gesetzt ich mache es so? — Ein mittelmäßiges Vermögen, ein hübscher Mann, und ein kleines Reitpferd; oder ein feines Landguth, eine Kutsche mit sechsen, und einen Esel zum Manne — Das geht nimmermehr an.

Achte Scene.

Sylvia. Ballance und ein Bedienter.

Ballance. Spanne vier Pferde an die Reisekutsche, (zu einem Bedienten, welcher hinausgeht) He! Sylvia!

Sylvia. Herr Vater!

Ballance. Wie alt warest du, da deine Mutter starb?

Sylvia. So jung, daß ich mich nicht besinnen kann, ob ich eine gehabt habe, oder nicht, und Sie sind so sorgfältig, so nachsehend gegen mich gewesen, daß ich sie in der That niemals vermißt habe.

Ballance. Habe ich dir jemals etwas versagt, darum du mich gebeten hast?

Sylvia. Niemals, so viel ich mich besinnen kann.

Ballance. Nun Sylvia, so muß ich bitten, daß du mir nur ein einziges mal in deinem Leben eine Gefälligkeit erweisest.

Sylvia. Können Sie daran zweifeln, Herr Vater?

Ballance. Das thue ich nicht, aber ich wollte lieber rathen als befehlen. Ich schlage dieses nicht mit dem Ansehn eines Vaters vor, sondern bloß als den Rath eines Freundes, nämlich, daß du den Augenblick die Kutsche nimmst, und auf das Land reisest.

Sylvia. Rühret dieser Rath, Herr Vater, von dem Briefe her, den Sie jetzt bekamen?

Ballance. Daran liegt nichts. In zwey oder drey Tagen werde ich bey dir seyn, und dir meine Ursache sagen —— Jedoch, ehe du gehst, sollst du mir ein feyerliches Versprechen thun.

Sylvia. Sagen Sie nur, worüber, Herr Vater!

Ballance. Daß du dein Herz nimmermehr, ohne meine Einwilligung verschenken willst.

Syl-

Sylvia. Das verspreche ich Ihnen.

Ballance. Sehr wohl, und weil doch eine Höflichkeit die andre erfordert, so verspreche ich dir hingegen, daß ich dich auch ohne deine Einwilligung nicht verheirathen will: und nun, Sylvia, die Kutsche ist parat; lebe wohl. (er führt sie bis an die Thüre, und geht wieder zurück) Nun ist sie fort, und ich will indessen den Innhalt dieses Briefes ein wenig genauer untersuchen. (Er lieset).

Mein Herr!

Meine Vertraulichkeit mit Herr Worthyn hat ihm ein Geheimniß abgelocket, welches er von seinem Freunde, dem Hauptmann Plume hatte; und meine Freundschaft und Anverwandtschaft mit Ihrer Familie verpflichtet mich, Ihnen bey guter Zeit Nachricht davon zu geben. Der Hauptmann hat unehrliche Absichten auf meine Muhme Sylvia. Uebeln von der Art, kann man leichter vorbeugen, als ihnen, wenn sie schon geschehen sind, abhelfen; und daß Sie meine Muhme unverzüglich auf das Land schicken, ist der Rath

Ihrer

gehorsamen Dienerinn,
Melinda.

Der Teufel steckt doch jetzt in den jungen Leuten, sie sind zehnmal schlimmer, als sie zu meiner Zeit waren. Hätte er meine Tochter verführt, und es als ein Edelmann abgeschworen, so hätte ich es ihm vielleicht vergeben können; aber es zum voraus auszuplaudern, das ist unerhört. Es mag seyn, kann ich einen Auerhahn oder eine Schneppe herunter büchsen, warum nicht eben so gut einen Hut und einen Federbusch? Ich habe ein Paar gute Pistolen, und grosse Lust, es zu versuchen.

Neunte Scene.

Ballance und Worthy (tritt auf).

Ballance. Ihr Diener, Herr Worthy!

Worthy. Es thut mir leid, Herr Ballance, daß ich Ihnen schlimme Nachrichten gebracht habe.

Ballance. Ich merke es, Herr Worthy; Sie haben gehört, daß man an meines Sohnes Wiederaufkommen zweifelt.

Worthy. Mein Brief sagt, daß er todt ist.

Ballance. Er ist glücklich, und ich bin zufrieden; Ich kann die Schläge des Himmels ertragen;

gen; aber Ungerechtigkeiten von Menschen, Herr Worthy, sind nicht so leicht zu erdulden.

Worthy. Sie haben doch von niemand Beleidigungen zu befürchten?

Ballance. Sie wissen, daß ich welche befürchten muß.

Worthy. Sie greifen meine Ehre an, Herr, wenn Sie glauben, daß ich etwas wissen könnte, das Ihnen nachtheilig wäre, und ich es nicht eben so sehr rächen sollte, als Sie selbst thun würden.

Ballance. Dieser Brief, Herr Worthy, welchen ich in Stücken zerreiße, um die Person zu verschweigen, die ihn geschickt hat, meldet mir, daß Plume schlechte Absichten auf meine Sylvia hat, und daß Sie darum wissen.

Worthy. Nun, Herr Ballance, so muß ich mir denn Gerechtigkeit verschaffen, und mich bemühen, den Urheber ausfindig zu machen. (er hebt ein Stückchen Brief auf) Herr, ich kenne die Hand, und wenn Sie mir den Innhalt nicht entdecken wollen, so soll mir ihn Melinda sagen. (er will gehn).

Ballance. Warten Sie, Herr Worthy, den Innhalt habe ich Ihnen bereits erzählt, bis auf den einzigen Umstand, daß ihre Vertraulichkeit

mit Herr Worthyn, ihm das Geheimniß abgelockt hat.

Worthy. Ihre Vertraulichkeit mit mir, Herr Ballance? Ich bitte, lassen Sie mich die Stückchen des Briefs wieder zusammenlesen; es wird mir Gelegenheit geben, ihren Stolz zu demüthigen, wenn ich ein Geständniß von ihrer eignen Hand, von meiner Vertraulichkeit mit ihr habe. Das wäre der glücklichste Zufall! (er sammelt die Stücken des Briefes zusammen) Die Verläumdung, Herr Ballance, war nichts als Bosheit, und die Wirkung einer kleinen Zänkerey zwischen ihr und Mademoisell Sylvien.

Ballance. Ist das gewiß, Herr Worthy?

Worthy. Ihr Mädchen erzählte mir die Historie von einem Theile dieser Bataille, eben jetzo, da sie es erfahren hatte. Allein ich hoffe, Ihre Tochter hat deswegen nichts gelitten.

Ballance. Ach! Nein, nein, das arme Mädchen ist so betrübt über die Nachricht von ihres Bruders Tode, daß sie, um einsam zu seyn, mich um Erlaubniß bat, auf das Land zu gehen.

Worthy. Und sie ist also fort?

Ballance. Ich konnte ihr es nicht abschlagen, so sehr bestand sie darauf. Die Kutsche fuhr den Augenblick, ehe Sie kamen, ab.

Worthy. Sie bestand darauf, daß sie reisen dürfte? — Ich sehe wohl, ihr Vermögen macht, daß sie einerley Bezeugen mit Melinden annimmt, und denn mögen Plume und ich, einer den andern auslachen.

Ballance. Hum! Närrisch genug! Frauenzimmer sind dem Stolze eben so unterworfen, als wir, und warum sollten nicht vornehme Frauenzimmer, eben so wohl als vornehme Männer ihre alten Bekannten vergessen? — Aber hören Sie, wo ist der junge Mann? Ich habe ihn so lieb, daß mir das Herz brechen würde, wenn ich ihn für einen lüderlichen Menschen halten müßte — (bey Seite) Indessen freue ich mich, daß meine Tochter so hübsch davon gekommen ist. (zu Worthyn) Wo hat denn der Hauptmann sein Quartier?

Worthy. Bey Hortons. In zwey Stunden will ich ihn dort besuchen, und es wird uns angenehm seyn, wenn Sie Gesellschaft leisten wollen.

Ballance. Ich bitte um Vergebung, mein lieber Worthy, ich muß einen oder ein Paar Tage, der Trauer über meinen Sohn widmen. Der Wohlstand der Trauer ist eine Pflicht, die wir der Welt schuldig sind, weil sie es uns nachher wieder vergilt, wenn wir sterben. Ich bin der

Ihrige! Auf eine Bouteille Wein, oder wie es Ihnen gefällt.

Worthy. Ihr gehorsamer Diener, Herr Ballance. (sie gehen zu verschiedenen Scenen hinein).

Dritter Act.

(Die Scene stellt einen Marktplatz vor)

Erste Scene.

Plume und Worthy (treten auf)

Worthy. Ich wundre mich, über die Gleichheit in unsrer beyder Schicksale. Wir liebten zwey Frauenzimmer, sie sperrten sich nicht sehr, und eben, da wir ihnen in die Arme eilen wollen, fällt ihnen ein Vermögen in den Schooß, der Stolz bemeistert sich ihrer Herzen, ein Wurm kommt ihnen im Kopf, und Narrheit nimmt sie beym Ermel; sie schnarchen uns an, schlagen hintenaus, und rennen davon.

Plume.

Plume. Und lassen traurig zurück, ein Paar arme melancholische Phantasien —— Was sollen wir anfangen?

Worthy. Für meine habe ich eine Falle; Sie wissen es, den Brief, und den Wahrsager.

Plume. Und ich auch für meine.

Worthy. Ey!, Was denn für eine?

Plume. Ich will in Ewigkeit nicht wieder an sie denken.

Worthy. O nicht doch!

Plume. Durchaus nicht anders! Ich halte mich für zu groß, als daß ich den Stolz eines Frauenzimmers nähren sollte, und wenn sie auch jährlich zwölftausend Pfund Einkünfte hätte; und ich bin nicht so eitel, zu glauben, daß ich jemals ein Mädchen nur mit zwölfhundert Pfund bekommen werde — Ich bewundre die großmüthige und gutartige Sylvia auch in ihrem schlechtesten Anzuge; aber ich verachte die stolze, hochmüthige Sylvia mit ihrem ganzen Vermögen — Was? Sich heimlich aus der Stadt zu schleichen, ohne ein Wort, eine Zeile, oder ein Compliment zurückzulassen! —— Verdammt! Wie weit ist es von hier, wo sie sich aufhält? Ich will hingehen, und ihr die Fenster einschmeißen.

Worthy. (lachet) Ha! Ha! Ha! Ey freylich, und die Fensterrähmen auch, damit Sie zu ihr kommen können — Freund, gehen Sie, keine Bravouren mehr!

Zweite Scene.

Die vorigen. Kite.

Kite. Herr Hauptmann, dort kömmt sie gegangen: es ist ein allerliebstes, nettes, kleines Ding.

Plume. Nun, Worthy, damit Sie doch sehen, wie sehr ich verliebt bin — Hier kommt sie, und wer ist der große Bauerkerl bey ihr?

Kite. Ich kann es nicht sagen, Herr Hauptmann.

Dritte Scene.

Die vorigen. Rose (mit einem Korbe jungen Hünern an ihrem Arme) Bullock.

Rose. Wer kauft Hüner, jung und zart? Junge und zarte Hüner wer kauft?

Plume. Komm her mit deinen Hünern.

Rose. Wer ruft?

Plume. Komm hieher, hübsches Mädchen.

Rose. Hat er Lust zu kaufen, Herr?

Worthy. Ja, mein gutes Kind, wir wollen alle beyde kaufen.

Plume. Nein, Worthy, das ist nicht hübsch, kaufen Sie für sich selbst —— Komm mit mir, Kind, ich will dir alles abkaufen, was du hast.

Rose. Alles was ich habe, Herr, ist zu seinen Diensten. (sie macht einen Knicks)

Worthy. So muß ich mich also selbst versorgen, wie ich sehe. (geht ab).

Vierte Scene.

Die vorigen.

Plume. Laß sehn, jung und zart sagst du, wären sie? (er greift dem Mädchen unter das Kinn).

Rose. Als er sie jemals in seinem Leben gegessen hat, Herr.

Plume. Komm, ich muß deinen Korb bis auf den Boden durchsuchen, mein liebes Kind.

Rose. Je nun, wenns weiter nichts ist, greif er nur hinein; fühle er sie nur an, Herr; ich wette, sie sind die besten auf dem ganzen Markte.

Plume.

Plume. Und ich will alles kaufen, wenn es auch noch zehnmal mehr wäre, Kind.

Rose. Ich kann ihn noch mit mehrerm versorgen.

Plume. Nun, wir wollen uns überdem weiter nicht zanken, es sind hübsche Vögel — Wie heißt denn dein Nahme, artiges Ding?

Rose. Rose, Herr. Mein Vater ist ein Pachter drey kleine Meilen von der Stadt. Wir kommen hieher zu Markte. Ich verkaufe Hüner, Eyer und Butter, und dort mein Bruder Bullock verkauft Korn.

Bullock. (in der Scene) Fort, Schwester, mache doch geschwind, wir werden sonst späte nach Hause kommen.

Plume. Kite! (er giebt ihm einen Wink, und er winkt ihm wieder) schöne Jungfer Rose, — ihr habt — laßt doch sehn — wie viel?

Rose. Ein Dutzend, Herr, und die sind unter Brüdern eine Crone werth.

Bullock. Fort, Rose, Rose, ich habe heute in halb so viel Zeit funfzig Scheffel Gerste verkauft; aber du wirst um einen Pfennig handeln und handeln, mehr als der ganze Plunder werth ist.

Rose.

Rose. Was gehts denn dich an, Affe? Ich weiß gewiß, ich kann mit einem Groschen so viel machen, als du mit einem halben Gulden — Der Herr thut ein hübsch Gebot darauf, und ich muß am besten wissen, wie ich es machen soll, wenn ich einen Kaufmann habe — Und also, Herr, sage ich, für eine Crone ist mein ganzer Markt seine.

Plume. Hier ist eine Guinee, mein Kind.

Rose. Ich kann nicht wiedergeben.

Plume. Ach! Ja, ja, du kannst wohl — mein Quartier ist hier in der Nähe, mein Hünchen, und da wollen wir es wechseln lassen. (er geht ab, und sie folgt ihm nach).

Fünfte Scene.

Die vorigen.

Kite. Ja, Monsieur, wie ich euch gesagt habe, ich habe einmal einen solchen Hussaren sehen ein Ravelin zum Frühstück aufessen, und sich nachhero mit einer Pallisade die Zähne ausstochern.

Bullock. Ja, ihr Soldaten seht gar seltsame Dinge; aber nun, Herr, sagt mir doch, was ist denn ein Ravelin für ein Ding?

Kite. Hum! Das ist beynahe so wie eine neumodische Pastete, mit gehacktem Fleische und Rosinen, aber die Rinde ist verzweifelt hart, und die Rosinen sind ein wenig schwer zu verdauen.

Bullock. Und denn eure Pallisaden, was mag wohl das seyn? — Komm doch, Rose, mache daß du fertig wirst.

Kite. Eine Pallisade ist eine feine Art von Zahnstochern, ohngefähr so dick als mein Bein.

Bullock. Das ist wohl gar ein Pfiff, denke ich. (bey Seite) Je, wo ist denn die Rose? Rose, Rose! Der Hagel! Wo ist sie denn hingekommen?

Kite. Sie ist mit dem Hauptmann gegangen.

Bullock. Mit dem Hauptmanne gegangen? man wirbt ja wahrhaftig kein Weibsvolk an.

Kite. Ja freylich wirbt man es.

Bullock. Wenn der Hauptmann Rosen anwerben sollte, so wäre ich verlohren — Wo gieng sie denn zu? Hole der Teufel euer Ravelin und eure Pallisaden. (geht ab).

Sechste Scene.

Kite. Worthy (tritt auf)

Kite. Du sollst schon besser mit ihnen bekannt werden, ehrlicher Bullock, oder mein Anschlag müßte mir mißlingen.

Worthy. Du bist doch wirklich der allerbrauchbarste Kerl von der Welt für deinen Hauptmann; bewundernswürdig in deiner Art, wie ich sehe.

Kite. Ja, mein Herr, ich verstehe mein Handwerk, ich kann es sagen — Sie müssen wissen, Herr Worthy, daß ich unter den Zigeunern gebohren, und bey diesem Gesindel erzogen wurde, bis ich zehn Jahr alt war, da lernte ich die Zigeunersprache reden, und lügen. Nachher verkaufte mich meine Mutter Cleopatra um drey Pistolen, an einen gewissen Edelmann, der mich, weil ihm meine Schönheit gefiel, zu seinen Pagen machte. Da lernte ich Unverschämtheit. Man richtete mich ab, meines Herren Wäsche heimlich fortzutragen, meiner Frauen Ratavia auszutrinken. Hernach machten sie mich zum Gerichtsdiener; da lernte ich großprahlen, und schwören. Endlich gieng ich unter die Soldaten, und da lernte ich huren und saufen — So, daß, wenn

es Ihnen gefällt, alles das Hexen, Lügen, unverschämt seyn, kuppeln, großprahlen, schwören, huren, saufen, und eine Hellebarde zusammen zu rechnen, so werden Sie finden, daß die Hauptsumme einen Werbecorporal ausmacht.

Worthy. Und sag er mir, was trieb ihn, Soldat zu werden?

Kite. Hunger und Ehrgeitz. Die Furcht zu verhungern, und die Hoffnung zu einem Stocke, führten mich zu einem Herrn, von glatten Worten und schöner Peruque, der überhäufte mich mit Versprechungen; allein mein Seele, es war die leichteste Last, die ich jemals in meinem Leben getragen habe —— Er versprach mir, mich weiter zu befördern, und er that es wirklich —— und brachte mich in eine Kammer unter dem Dache in Savoyen. Ich fragte ihn, warum er mich ins Gefängniß steckte, aber er hieß mich einen verlognen Hund, und sagte, ich wäre in Garnison. Nun, das ist in der That eine Garnison, die meinetwegen bis an den jüngsten Tag dauern mag, ich werde mich nicht wieder hinein sehnen. Doch, hier kömmt der Friedensrichter Ballance.

Siebende Scene.

Die vorigen. Ballance und Bullock (treten auf)

Ballance. He da! Herr Sergeant, wo ist sein Hauptmann? Hier kommt ein armer alberner Kerl mit großem Geschrey zu mir; und beklagt sich, daß sein Hauptmann seine Schwester unter die Soldaten genommen hätte. Wissen Sie etwann was von der Sache, Herr Worthy?

Worthy. (Lacht) Ha! Ha! Ha! Ich weiß es, seine Schwester ist mit dem Hauptmann in sein Quartier gegangen, ihm Hüner zu verkaufen.

Ballance. Das ist alles? So ist der Kerl nicht gescheid.

Bullock. Das weiß ich, mit Respect zu sagen, aber wenn Ihro Gnaden wollten die Gnade haben, mir einen Befehl zukommen zu lassen, daß ich sie vor Sie bringen dürfte. Bewahrt ist besser als beklagt.

Ballance. Du bist nicht klug, Kerl, deine Schwester ist sicher genug.

Kite. (bey Seite) Das hoffe ich auch.

Worthy. Hast du nicht mehr Verstand, Kerl, als daß du glaubst, der Hauptmann könne Weibspersonen anwerben?

Bullock. Ich weiß nicht, ob sie sie anwerben, oder was sie sonst mit ihnen machen, aber ich weiß doch gewiß, daß sie eben so viel Weibsvolk, als Mannsvolk mit sich aus der Provinz nehmen.

Ballance. Wie kam es aber, daß du nicht mit deiner Schwester giengest?

Bullock. Ich hätte mir eher den Tod vermuthet, als daß sie mitgehen würde, aber der Herr hier, dem ich alles gutes zutraute, glaube ich — ihr habt doch nichts Böses im Sinne, guter Freund?

Kite. Nicht doch, Herr Ballance, nicht — außer daß ich glaube, ich werde sie morgen heirathen.

Ballance. Nun merke ich bald den Handel. (bey Seite) — Gut, mein Freund, was fieng aber der Herr mit euch an?

Bullock. Je, Herr, er unterhielt mich mit einer feinen Geschichte, von einem großen Gefechte zwischen den Ungarn, ich denke die waren es, und den Irrländern, und auf die Art, Herr, indem wir in der Hitze der Bataille waren — gieng der Hauptmann mit der Bagage davon.

Ballance. Sergeant, geh er mit dem Kerl hin zu seinem Hauptmann, vermelde er ihm meinen ergebensten Empfehl, und ich ließ ihn bitten,

er

er möchte das Mensch los lassen, wenn er sie ja etwann angeworben hätte.

Bullock. Ja, und wenn sie darauf noch nicht frey wird, so soll er einen andern Mann an ihre Stelle haben.

Kite. Fort, mein ehrlicher Freund, du wirst an statt des Hauptmanns Quartier in meines gehen. (bey Seite). (Kite und Bullock gehen ab).

Ballance. Wir müssen dem tollen Hauptmann seine Recruten schaffen und ihn alsdenn fortschicken, sonst wird er noch die ganze Provinz in Unordnung bringen.

Worthy. Sie sehen, Herr Ballance, wie wenig er sich aus ihrer Tochter Verachtung macht.

Ballance. Desto besser kann ich ihn leiden. Ich war in seinen Jahren eben so ein Bursche; ich setzte niemals meinen Sinn so sehr auf ein Frauenzimmer, daß ich mich über einen Korb hätte grämen sollen; doch, was mir und meinen Bekannten am wunderbarsten vorkam, war, daß ich auf einmal aus dem flatterhaftesten Liebhaber der beständigste Ehemann von der Welt wurde. Aber wie geht Ihre Sache, mit Melinden?

Worthy. Sehr schläfrig. Cupido hatte sonst Flügel, zu unsern Zeiten aber, glaube ich, muß er an Krücken gehen; oder ich bilde mir ein, Venus hat damals, als sich meine Liebe anfieng,

mit ihrem krüppelichten Vulcan verliebt gethan, daß alles so lahm geht. Meine Geliebte hat auch einen Hauptmann auf die Seite gekriegt, aber so einen Hauptmann! — So wahr ich lebe, dort kömmt er.

Ballance. Wen? Den aufgeblasenen Kerl mit der Scherpe? Ich kenne ihn nicht.

Worthy. Aber ich wette, er kennet Sie, und jedermann beym ersten Anblick. Seine Unverschämtheit wäre ein Wunder, wenn nicht seine Unwissenheit eben so groß wäre. Er ist mit jederman bekannt, denn er will nicht gern allein seyn, und gleichwohl mag niemand gern mit ihm in Gesellschaft seyn; sodann ist er ein Cäsar bey dem Frauenzimmer, veni, vidi, vici. Wenn er nur mit dem Kammermädchen gesprochen hat, so schwört er schon, er habe bey ihrer Frau geschlafen; aber das Wundernswürdigste in seinem Character ist sein Gedächtniß, bis zum Erstaunen, aber es ist auch nur mit nichtswürdigen Dingen angefüllt.

Ballance. Ich habe mehr solche Leute angetroffen, und ich glaube, daß das nichtswürdige Gedächtniß von gewissen Fächern des Gehirns herkömmt, die nur zu Ungereimtheiten geschickt sind, und wo sie sich sicher aufhalten, weil der Besitzer keine eigene Gedanken hat, sie zu vertreiben.

ben. Ich habe einen Mann gekannt, der sich so vollkommen auf die Chronologie verstund, daß er das Jahr und den Tag von den wichtigsten Begebenheiten wuste, aber gänzlich unwissend in den Ursachen, oder Folgen irgend einer andern Sache von Wichtigkeit war. Ich habe einen andern gekannt, der sich durch Reisen eine solche Kenntniß erworben hatte, daß er Ihnen die Namen der meisten Oerter in Europa, sammt ihren Entfernungen der Meilen, oder Stunden, so genau, als ein Postknecht hätte sagen können; der aber sonst so unwissend war, als ein Postpferd.

Worthy. Das ist unser Mann, Herr Ballance, setzen Sie nur noch der Reisenden Privilegien zu lügen, und den Mißbrauch desselben hinzu, so ist das Gemälde nach dem Leben.

Achte Scene.

Die vorigen. Brazen.

Brazen. Herr Worthy, ich bin Ihr Diener, und so weiter —— Hören Sie, mein Schatz! (er will ihm etwas sachte sagen).

Worthy. Mein Herr, wenn andre zugegen sind, ist es unmannierlich, sachte zu reden, und wenn niemand da ist, so ist es ungereimt.

Brazen. Jemand zugegen! Mort de ma vie! Ich bitte den Herrn um Verzeihung, wer ist er denn?

Worthy. Fragen Sie ihn.

Brazen. Das will ich. Mein Schatz, ich bin Ihr Diener, und so weiter; — Ihr Name, mein Schatz. (zu Ballancen)

Ballance. Lakonisch, mein Herr.

Brazen. Lakonisch! Ein sehr guter Name, wahrhaftig! Ich habe auswärts verschiedene Lakonische gekannt. Der arme Hanns Lakonisch! Er wurde in der Bataille bey Landen geschlagen. Ich besinne mich, daß er noch an eben dem Tage ein blaues Band auf seinem Huthe trug, und nachdem er gefallen war, fanden wir ein Stückchen Rindszunge in seiner Tasche.

Ballance. Um Vergebung, mein Herr, griffen die Franzosen uns zuerst, oder wir sie an?

Brazen. Die Franzosen griffen uns an! Verwettert, mein Herr, sind Sie denn ein Jacobite?

Ballance. Wozu diese Frage?

Brazen. Weil niemand als ein Jacobite denken könnte, daß die Franzosen uns zuerst angreiffen dürften — Nein, mein Herr, wir griffen sie an den — Ich habe Ursache an die Zeit zu gedenken,

ken, es wurden mir an dem Tage zwey und zwanzig Pferde unter dem Leibe todt geschossen.

Worthy. Nun, mein Herr, da müssen Sie treflich scharf geritten seyn.

Ballance. Oder vielleicht, mein Herr, ritten Sie, wie mein Landsmann auf einem halben Dutzend Pferden auf einmal.

Brazen. Was meynen Sie, meine Herren? Ich sage Ihnen, sie wurden alle von einem Kanonenschusse in Stücken zerschmettert, sechse ausgenommen, die ich zu todte spornte.

Ballance. Fürtreflich, gnädiger Herr Hauptmann, wollen Sie mir Ihren Namen erlauben?

Brazen. Brazen, Ihnen zu dienen.

Ballance. Haha! Brazen, ein sehr guter Name. Ich habe verschiedene Brazens außer Landes gekannt.

Worthy. Kennen Sie einen Capitain, Plume, mein Herr?

Brazen. Ist er etwann mit Franz Plumen in Northamptonshire bekannt? — Ehrlicher Franz! Wie manche Flasche Wein haben wir mit einander ausgestochen. Sie müssen seinen Bruder Carl gekannt haben; er war bey der Ostindischen Compagnie engagirt, und heirathete des alten Tongur-Pods, des Concertisten Tochter, sonst ein

hübsches Mädchen, außer ein wenig schielicht; sie starb in den Wochen, mit ihrem ersten Kinde, aber das Kind blieb am Leben; es war eine Tochter, aber ich kann mich, meiner Seele! nicht mehr besinnen, ob sie Margaretha, oder Mariechen genannt wurde. (er sieht an seine Uhr) Doch, meine Herren, ich muß jetzt ein Fräulein mit zwanzigtausend Pfund auf dem Spaziergange am Wasser erwarten — Worthy, Ihr Diener, Lakonisch, der Ihrige. (geht ab).

Neunte Scene.

Ballance und Worthy.

Ballance. Wo Sie eine so schlechte Meynung von Melinden haben, daß sie auf diesen Mann eifersüchtig seyn können, so glaube ich, sollte sie Ihnen billig wirkliche Ursache geben, es zu seyn.

Worthy. Ich denke nicht, daß sie ihn so sehr aufmuntern mag, um ihn zum Liebhaber zu bekommen, als vielmehr, mir einen Nebenbuhler zu geben, und könnte man seinen Worten einigen Glauben geben, so würde ich glauben, Melinde hätte ihm diese Anweisung dahin bestellt. Ich muß

muß sie besuchen; Sie werden mir vergeben, mein Herr!

Ballance. Ja, ja, von Herzen gern, mein Herr, Sie haben dringende Geschäfte — Aber wer kömmt hier? (Worthy geht ab)

Zehnte Scene.

Ballance. Rose (tritt singend auf)

Rose. Und ich soll eine Frau Madam werden, eine Madam Hauptmänninn, und ganz allein auf einem schönen weißen Pferde mit einem Stern und einem sammtnen Queersattel reiten; und da werde ich nach London reisen, und die Begräbnisse, und die großen Löwen, und die Königinn sehen. Mein Herr, wollen Ihre Gestrengen erlauben, ich habe Ihre Gestrengen oft durch unsre Auen auf die Jagd reiten sehen; ich bitte um Verzeihung, Ihre Gestrengen — Ey! Hören Sie doch, was mag wohl die Elle von den Spitzen werth seyn? (sie zeigt ihm Spitzen).

Ballance. So wahr ich lebe, die feinste Brabanter Spitze. (bey Seite) Woher hast du die Spitze, mein Kind?

Rose. Daran liegt nichts, Herr, genug, ich bin ehrlicher Weise dazu gekommen.

Ballance. Ey! Ich zweifle sehr daran.

Rose. Und sehen Sie hier, mein Herr, eine hübsche Schiltkrötne Schnupftobaksdose, und ein hübsch Scharnier, sehen Sie, (sie nimmt mit einer gezwungnen Art eine Prise) Der Hauptmann lernte mir auch, wie ich mit einer Mannier schnupfen sollte.

Ballance. Haha! Der Hauptmann! Nun war es doch heraus! Und also lernte dich der Hauptmann mit einer Mannier Schnupftobak nehmen?

Rose. Ja, und auch mit einer Mannier präsentiren — Beliebt Eure Gestrengen eine Prise? (Sie präsentirt ihm mit einer affektirten Art die Dose).

Ballance. Du bist eine sehr gelehrige Schülerinn, artiges Mädchen. Nun, sag mir doch, was gabst denn du dem Hauptmann für diese schönen Sachen?

Rose. Er soll meinen Bruder zum Soldaten haben, und noch zwey oder drey von meinen Freyern, im Dorfe, die sollen alle mit dem Hauptmanne gehen. O! Er ist ein sehr hübscher, und dabey sehr höflicher Herr. Würden Sie es wohl glauben, mein Herr, er nahm mich mit

sich auf sein Zimmer, mit einer solchen Vertraulichkeit, als wenn ich das vornehmste Frauenzimmer im Lande gewesen wäre.

Ballance. Ach! Er ist ein sehr leutseliger Herr.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Plume.

Plume. (er wird Rosen gewahr) Wie? Der Friedensrichter! Da bin ich auf einmal für Gerichte gestellt, verurtheilt, und abgethan!

Ballance. Ey! Mein werthester Herr Hauptmann.

Rose. Und auch mein werthester Herr Hauptmann.

Plume. Verdammt! Kind, bist du nicht gescheid? — Herr Ballance, meine Recruten machen mir so viel zu thun, daß ich nicht einen Augenblick übrig habe, zu — Ich habe eben jetzt drey oder vier Leute zu ——

Ballance. Nein, mein Herr Hauptmann, ich muß mit Ihnen sprechen ——

Rose. Und das muß ich auch, Herr Hauptmann.

Plume.

Plume. Zu einer andern Zeit, mein Herr — Ich kann, so wahr ich lebe, nicht, Herr Ballance —

Ballance. Nun, sagen Sie mir nur, Herr Hauptmann, was —

Plume. Tausenderley Dinge — Ich möchte — ich möchte nur wissen, Herr Ballance, sagen Sie — Hol mich der Teufel, ich kann nicht — ich muß. (reißt sich los)

Ballance. Wahrhaftig, ich werde Ihnen folgen. (geht ab)

Rose. Und ich auch. (geht ab)

Zwölfte Scene.

Melinda (von ihrem Mädchen) Lucie (begleitet, tritt auf)

Melinda. Nun, so sage mir nur, war es ein Ring, oder ein Paar Schnallen, oder Ohrgehenke, oder eine Schleife? oder in was für eine Gestalt war denn das allmächtige Gold verwandelt, das dir die Augen so geblendet hat?

Lucie. In Wahrheit, Mademoisell, von dem Hauptmanne habe ich gerade das geringste Geschenke bekommen; es war bloß ein schmales Stück Flanderische Spitzen auf eine Haube.

Melinda. Ja, ja, Flandrische Spitzen sind das gewöhnliche Präsent der Officiers. Sie bringen alle Jahre eine ganze Ladung solcher Spitzen herüber, die Königinn um ihren Zoll, und ihre Unterthanen um ihre Ehrlichkeit zu betrügen.

Lucie. Sie tauschen bloß eine Sorte verbotnes Guth, gegen eine andre um, Mademoisell.

Melinda. Hat etwann einer darunter mit dir getauscht, Jungfer Naseweisinn, daß du so wie ein Kaufmann redest?

Lucie. Mademoisell, Sie reden so verdrüßlich mit mir, als wenn ich Schuld daran wäre. Der Fehler ist nicht mein, ob ich ihn gleich zu entschuldigen suche. Wenn er Sie nun gleich diese Woche nicht besucht hat, kann ich denn dafür? Aber, was ich sagen wollte, Mademoisell — sein Freund, der Hauptmann Plume hat ihn diese zwey Tage her so abgehalten.

Melinda. Ich wollte, sein Freund, der Hauptmann, hätte ihm beständig auf dem Halse gelegen. Ich wette, daß er noch nicht einmal nüchtern worden ist, seitdem dieser verwirrte Hauptmann in die Stadt gekommen ist. Hole der Henker alle die Officiers, das sage ich — Sie thun der Nation, wenn sie in Quartieren liegen, durch ihr lüderliches Leben mehr Schaden,

den, als sie Gutes schaffen, wenn sie im Felde für uns fechten: sobald nur ein Hauptmann in die Stadt kömmt, so laufen alle jungen Bursche heerdenweise zu ihm, und wir können nicht eine Mannsperson für uns behalten.

Lucie. Man sollte glauben, Mademoisell, wenn man sieht, wie bange Ihnen Worthys Abwesenheit thut, daß Sie besser mit ihm umgehen würden, wenn er wieder da wäre.

Melinda. Wer hat dir gesagt, daß mir seine Abwesenheit im Kopfe herumgienge. Es ist mir bloß verdrüßlich, daß mir diese zwey Tage über nichts ist gesagt worden. Man kann ja wohl an der Liebe Gefallen haben, und den Liebhaber verachten, eben so, wie man die Verrätherey lieben, und den Verräther hassen kann. Ha! Dort kömmt ein andrer Hauptmann, und ein Phantast, der sich einbildet, er will mir von Liebe vorsagen; aber in der That wundre ich mich nicht, da er so verwegen ist, sich für einen feinen Herrn zu halten.

Lucie. (bey Seite) Ich bin verlohren, wo er etwas von der Verabredung sagt.

Dreizehnte Scene.

Die vorigen. Brazen.

Brazen. Wahrhaftig, es trifft ein. (bey Seite) Mademoisell, Ihr gehorsamster Diener, und dergleichen, Mademoisell. Der Fluß dort ist ein schönes Wasser — Sind Sie eine Liebhaberinn vom Fischen, Mademoisell?

Melinda. Es ist ein hübscher melancholischer Zeitvertreib für Verliebte.

Brazen. Ich will gehen, und Angelhaaken, und Schnuren kaufen; denn Sie müssen wissen, Mademoisell, daß ich in Flandern wider die Franzosen, in Ungarn wider die Türken, und in Tangier wider die Mohren gedienet habe, und niemals vorher so verliebt gewesen bin; und ich will crepiren, Mademoisell, wenn ich auf allen meinen Feldzügen, ein so schönes Frauenzimmer, als Sie sind, angetroffen habe.

Melinda. Und unter allen Mannspersonen, die ich jemals gesehen habe, hat mir noch keine ein so schönes Compliment gemacht; aber Sie Soldaten sind die wohlgezogensten Leute, das muß man gestehn.

Brazen. Etliche unter uns, Mademoisell — Aber es giebt unter uns auch brutale Leute, sehr brutale Leute; ich für meinen Theil habe immer

das gute Glück gehabt, für angenehm zu passiren — Es sind mir sehr ansehnliche Parthieen vorgeschlagen worden, Mademoisell — Ich hätte können eine deutsche Prinzessinn heirathen, jährlich mit 50000 Cronen Einkünften, aber ihre Giecke mißfiel mir. Die Tochter des türkischen Bassen verliebte sich ebenfalls in mich, da ich bey den Ungläubigen in der Gefangenschaft war; sie erboth sich, ihrem Vater seinen Schatz zu rauben, und die Flucht mit mir zu nehmen; aber ich weiß nicht wie, meine Zeit war noch nicht gekommen. Sie wissen wohl, Hängen und Heirathen kömmt nicht von ohngefähr. Das Geschick hat mich für ein Shropshirisches Fräulein mit zwanzigtausend Pfund aufgehoben — Kennen Sie so eine Person, Mademoisell?

Melinda. (bey Seite) Ausschweifender Phantast! — Das ist gewiß, daß gar viele Frauenzimmer von einem solchen Vermögen, auf den Namen Madam Brazen stolz seyn würden.

Brazen. Ey! Was das betrifft, Mademoisell, es giebt Frauenzimmer von sehr gutem Stande, die den Namen Brazen führen.

Vier=

Vierzehnte Scene.

Die vorigen. Worthy (tritt auf)

Melinda. Hoho! Sind Sie da? —— Kommen Sie, Hauptmann, wir wollen diesen Weg gehen, geben Sie mir Ihre Hand.

Brazen. Meine Hand, mein Herz, mein Leben und mein Vermögen, alles ist zu Ihren Diensten, Mademoisell — Herr Worthy, Ihr Diener, (gehet mit Melinden, welche er führet, ab).

Worthy. Zum Henker! Das ist nicht auszustehn.

Funfzehnte Scene.

Worthy. Plume (tritt auf)

Plume. Bey meiner Ehre! Es ist alle.

Worthy. Was denn?

Plume. Das Märzenbier im schwarzen Raben; ich habe der Königinn zwiefach gedienet — Leute angeworben, und auch der Accise etwas zu lösen gegeben — Werbungen bringen der Accise etwas ein.

Worthy. Sie sind betrunken.

Plume. Nein, nein, nur grillenfängerisch; ich könnte sehr närrisch seyn und mich für sehr

witzig halten. Die Vernunft behauptet noch ihren Thron, aber sie nicket ein wenig, sonst nichts.

Worthy. Sie haben also gerade eine gute Anlage zum lustigen Bruder.

Plume. Juchhe! Warum nicht?

Worthy. Hier ist also ein Stückchen für Sie, erobern Sie mir das Schiff von den Seekapern wieder.

Plume. Es ist wohl beseegelt, aber wie ist es bemannt?

Worthy. Mit dem Hauptmann Brazen, wie ich Ihnen heute schon gesagt habe; es heißt Melinda, vom ersten Rang, das kann ich Sie versichern; es lief eben jetzo, um mich zu beschimpfen, mit ihm aus; aber ich that, wie Sie mir gerathen haben, als ob ich es nicht merkte, damit es scheinen sollte, als bekümmerte ich mich nicht um ihr Aufführen; aber nehmen Sie sich in Acht, für einer Zänkerey.

Plume. Ach! Nein, nein, ich zanke mich, wenn ich einen Rausch habe, mit niemanden, als etwann mit einem Austernmensch, oder einer Kühmagd; und wenn sie nicht höflich seyn wollen, so schmeiße ich sie nieder. Aber, hören Sie, mein Freund, ich werde caressiren, und ich muß caressiren, und wissen Sie wie? Platonisch will ich verliebt seyn.

Wor-

Worthy. Platonisch! Wie meynen Sie das?

Plume. Ich werde auf ein Knie fallen, mich entsetzlich bücken, und wieder aufstehen. Die meisten Frauenzimmer lassen sich durch eine Platonische Liebe gewinnen.

Worthy. Hier kommen sie, ich muß Sie verlassen. (geht ab)

Plume. So! Nun muß ich ehrbar und sittsam aussehen.

Sechzehnte Scene.

Plume. Brazen. Melinda (treten auf)

Brazen. Wer ist das, Mademoisell?

Melinda. Ein Cammerrad von Ihnen, vermuthe ich.

Brazen. Ey! —— (zu Plumen) mein Schatz.

Plume. Mein Schatz! (läuft auf ihn zu, und umarmt ihn).

Brazen. Wie geht es, guter Junge? Ihr Name, mein Schatz? Wo ich nicht irre, so habe ich Ihr Gesicht gesehen.

Plume. Ich habe das Ihrige in meinem Leben nicht gesehen, mein Schatz —— Aber da ist

ein wohlbekanntes Gesicht, wie die Sonne, die alles bescheinet, und von allen angebetet wird.

Brazen. Haben Sie Ansprüche, mein Herr?

Plume. Ansprüche?

Brazen. Das heißt, mein Herr! haben Sie jemals auswärts gedienet?

Plume. Ich habe zu Hause gedienet, mein Herr, seit vielen Jahren diese grausame Schöne bedient — Und das kann Ihnen zur Antwort dienen, mein Herr.

Melinda. So, zwischen einem Narren und einem lüderlichen Kerl, da werde ich was schönes zu Stande bringen — Dort sehe ich Worthyn — Ich ließ mir es gefallen, seine Freundinn zu seyn, wenn er nur hieher käme. (bey Seite)

Brazen. Wollen Sie sich wohl des Fräuleins wegen schlagen, mein Herr?

Plume. Nein, mein Herr, aber ich will sie dem ohngeachtet haben.

Brazen. Verwettert, mein Herr! sich ihrentwegen nicht schlagen?

Plume. Ich bitte, seyn Sie ja ruhig, sonst reißt mir die Geduld aus.

Sieh, wie geruhig und sanft, der Severn Gewässer verfliessen,
Dich, o Prinzessinn, seiner Gestade, um dich zu begrüssen.

Brazen. Hören Sie nicht auf ihn, Mademoisell — Wenn er nicht so gut gekleidet wäre, so würde ich ihn für einen Poeten halten — Aber ich will Ihnen gleich den Unterschied zeigen — Kommen Sie Mademoisell — wir wollen Sie zwischen uns stellen, und nun, wer den längsten Degen hat, der hat Sie. (er zieht den Degen).

Melinda. (erschrocken) O Herr Worthy, erretten Sie mich von diesen unsinnigen Leuten! — (Worthy tritt auf, und sie geht mit ihm ab).

Siebenzehnte Scene.

Plume und Brazen.

Plume. (lachet) Ha! Ha! Ha! Je, warum gehen Sie denn nicht nach, mein Herr, und duelliren sich mit dem kühnen Räuber?

Brazen. Nein, Herr, Sie sind mein Mann.

Plume. Ihr Lohn steht mir nicht an, und ich mag Ihr Mann nicht seyn.

Brazen. Nun, so sind Sie meinen Degen nicht werth.

Plume. Nein! Ich bitte, sagen Sie mir; wie viel kostet er Sie?

Brazen. Er kostet mich zwanzig Pistolen in Frankreich, und tausend Feinden in Flandern ihr Leben.

Plume. Das war ein theurer Kauf.

Achtzehnte Scene.

Die vorigen. Sylvia (in Mannskleidern)

Sylvia. Guten Tag, guten Tag, meine Herren.

Brazen. Ihr Diener, mein Schatz!

Plume. Kennen Sie den Herrn? (zu Brazen)

Brazen. Nein, aber gleich werde ich — Ihr Name, mein Schatz?

Sylvia. Hanns Starrkopf! Ihnen zu dienen.

Brazen. Was? Von den Starrköpfen aus Kent, oder die aus Staffordshire?

Sylvia. Beydes, mein Herr, beydes; ich bin mit allen Starrköpfen in Europa befreundet, und zur Zeit das Haupt der Familie.

Plume. Wohnen Sie in dieser Provinz, mein Herr?

Sylvia. Ja, mein Herr, ich wohne, wo ich stehe; ich habe weder Haus noch Hof; noch Wohnung,

nung, außer dieser Handbreit Erde, worauf ich stehe.

Brazen. Was sind Sie, mein Herr?

Sylvia. Ein Avanturier.

Plume. Vermuthlich bey der Armee.

Sylvia. Nein, aber ich bin eben Willens mich anwerben zu lassen — Hören Sie, meine Herren, wer mir die besten Versprechungen macht, der soll mich haben.

Brazen. Herr, ich will Ihr Glück machen, Sie sollen diese Minute Corporal werden.

Plume. Corporal? ich will Sie zu meinem Cameraden machen, Sie sollen mit mir speisen.

Brazen. Sie sollen mit mir trinken.

Plume. Sie sollen bey mir schlafen, mein kleiner loser Vogel! (er küßt Sylvien)

Brazen. Sie sollen Ihre Löhnung haben, und keine Dienste thun.

Sylvia. Alsdenn werden Sie mich zu einem Feldofficier machen.

Plume. Ich will mehr thun, als alles dieses; ich will Sie zum Corporal machen, und Ihnen die Anwartschaft zum Sergeant geben.

Brazen. Können Sie lesen und schreiben, mein Herr?

Sylvia. Ja.

Brazen. Nun, so ist Ihr Glück gemacht — Ich will Sie zum Feldprediger beym Regiment machen.

Sylvia. Ihre Versprechen sind einander so gleich, daß ich nicht weiß, weßen ich wählen soll; es ist ein gewisser Plume in der Stadt, den ich sehr habe loben hören; sagen Sie mir doch, wer von Ihnen ist der Hauptmann Plume?

Plume. Ich bin der Hauptmann Plume.

Brazen. Nein, nein, ich bin Hauptmann Plume.

Sylvia. Nu das ist lustig. He da!

Plume. Hauptmann Plume! Ihr Diener, mein Schatz.

Brazen. Ich bin der Ihrige, Hauptmann Brazen! — (bey Seite) Der Kerl wagt es nicht, sich zu schlagen.

Neunzehnte Scene.

Die vorigen. Kite.

Kite. (zu Plumen) Herr Hauptmann, wenn Sie erlauben wollen, so — (er will Plumen etwas in das Ohr sagen).

Plume. Nein, nein, hier ist dein Hauptmann. Herr Hauptmann Plume, Ihr Sergeant hat sich so besoffen, daß er mich für Sie ansiehet.

Brazen. Er ist ein ewiger Narr — Hier, mein Hector von der Bettelgasse, sind 40 Schillinge für Sie.

Plume. Ich protestire wider die Ausfertigung! — Sehen Sie sich vor, Freund, Sie werden vom Hauptmann Brazen angeworben.

Sylvia. Ich will erst den Hauptmann Brazen am Galgen sehen; ich gehe unter des Hauptmann Plumens Compagnie; ich bin ein freygebohrner Engelländer, und will nach meinem Kopfe ein Sclave werden — Hören Sie, mein Herr, werden Sie mir beystehen? (zu Brazen).

Brazen. Ich stehe Ihnen dafür, mein Sohn!

Sylvia. Nun, so will ich Ihnen sagen, Hauptmann Brazen (zu Plumen) daß Sie ein unwissender, verwegener, unverschämter Narr sind.

Brazen. Ja, ja, ein elender Hund!

Sylvia. Ein sehr elender Hund; geben Sie mir das Geld, edler Herr Hauptmann Plume.

Plume. Also wollen Sie sich nicht vom Hauptmann Brazen anwerben lassen?

Sylvia. Nein, ich mag nicht.

Brazen. Höre nicht auf ihn, mein Kind, ich will dem Streite gleich ein Ende machen — Horchen Sie, mein Schatz. (nimmt Plumen auf die eine Seite des Theaters, und unterhält ihn mit einem stummen Spiegelgefechte).

Kite. (zu Sylvien) Herr, der in dem unbordirten Kleide ist der Hauptmann Plume, ich bin sein Sergeant, und will es beschwören.

Sylvia. Was? Er ist der Sergeant Kite?

Kite. Zu dienen.

Sylvia. O! da wollte ich nicht einen Heller für seinen Schwur geben.

Kite. Ein sehr verständiger junger Mensch, zu seinen Jahren! (bey Seite) Erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen recht ins Gesicht zu sehen.

Sylvia. Gut, Herr; was hat er zu meinem Gesichte zu sagen?

Kite. Das vollkommene Ebenbild von meinem Bruder; es sieht eine Kanonenkugel der andern nicht so ähnlich. Wahrhaftig, Carl, Carl muß das seyn.

Sylvia. Was meynet er da, mit seinem Carl?

Kite. Auch sogar die Stimme, bis auf eine kleine Veränderung in E. moll. Mein lieber Bruder, denn so muß ich Sie nennen, wenn Sie sollten das Glück haben, in die edle Gesellschaft des Degens zu treten, so dinge ich mir Sie zum Cameraden aus.

Sylvia. Nein, mein Herr, ich werde des Hauptmanns Camerad seyn, wenn ich ja einer werde.

Kite. Da läßt sich schon wieder der Ehrgeiz blicken! Das ist eine rühmliche Leidenschaft für einen Soldaten; dadurch erwarb ich mir mein Kurzgewehr. Ehrgeiz! Der Hauptmann sieht ihm schon aus den Augen! — Ey! Lieber Hauptmann, erlauben Sie mir, Sie zu umarmen. (er will Sylvien küßen).

Sylvia. Was! Mannspersonen einander küßen?

Kite. Wir Officiers thun das; es ist unsre Art so; wir leben mit einander wie Mann und Weib: immer was, entweder küßen, oder schlagen —— Aber ich sehe, es entstehn dort Händel.

Sylvia. Nun, Sergeant, werde ich sehen, wer sein Hauptmann ist, wenn er auf den andern zuschlägt.

Kite.

Kite. Mein Hauptmann nimmt keine Hülfe an, mein Herr.

Brazen. Wie können Sie auf etwas bestehen, da Sie sich nicht wagen, den Degen zu ziehen? Aber Sie sind ein junger Bursche, der sich noch nicht sehr in der Welt umgesehen hat; ich halte Ihnen das zu Gute, aber ich bitte Sie, thun Sie Verzicht auf den Mann, ich bitte, thun Sie es; Sie sind ein ehrlicher Mann.

Plume. Sie lügen, und sind ein Hundsfot. (er zieht den Degen und nähert sich Brazen).

Brazen. Halt! Halt! Sagten Sie nicht, Sie wollten sich nicht des Frauenzimmers wegen duelliren?

Plume. Allerdings nicht —— Aber für eine Mannsperson will ich mich schlagen.

(Plume und Brazen fechten ein oder zween Gänge auf dem Theater, Sylvia zieht den Degen, Kite hält sie zurück, und bläßt mit dem Munde einen Marsch zum Angriff, nimmt die Sylvia in die Arme und führet sie vom Theater).

Brazen. Halt! Wo ist der Recrut?

Plume. Fort.

Brazen. Nun, für was duelliren wir uns denn also? (steckt seinen Degen ein) Nun lassen Sie uns einander umarmen, mein Schatz.

Plume. Vom Herzen gern, mein Schatz. (indem er seinen Degen einsteckt) Ich vermuthe, Kite hat ihn unterdessen geworben. (er umarmt Brazen)

Brazen. Sie sind ein braver Mann, ich schlage mich allezeit vorher mit einem, ehe ich ihn zu meinem Freunde mache; und wenn ich einmal sehe, daß er sich nur duelliren will, so werde ich nachher nimmermehr keinen Zank wieder mit ihm haben — Und nun will ich Ihnen etwas in Vertrauen sagen, mein lieber Freund. Das Frauenzimmer, welches wir eben jetzt von dem Spaziergange verscheucheten, fand ich diesen Morgen im Bette — so schön, so reizend — Ich schnappte gleich das Schloß ab — Doch ich bin ein Mann von Ehre — Ich glaube aber, ich werde sie gleichwohl noch heirathen — Ihre zwanzigtausend Pfund, wie Sie wissen, werden mir ganz hübsch zu Statten kommen — Wir hatten hier einander bestellt, aber Ihre Ankunft verderbte das Spiel. Hole Sie der Henker, mein Schatz! Aber thun Sie es nur nicht wieder —

Plume. Nein, nein, mein Schatz, jetzo habe ich nur mit Mannspersonen zu thun. (sie gehen beyde ab).

Vierter Act.

Erste Scene.

(Die Scene stellet den vorigen Spaziergang vor)

Rose und Bullock (treffen einander an)

Rose. Wo hast du denn gesteckt, du großer Flegel? Du bist niemals da, wenn du könntest einen Dienst kriegen.

Bullock. Einen Dienst! wer würde mir denn einen Dienst geben?

Rose. Ich wollte dir einen schaffen. Wer würde sonst ein Mannsen befördern, als eine Weibsperson? Fort, schmeiß den großen Prügel weg, mit dem Kopfe hübsch aufgerichtet, krempe den Huth hinauf, und mache ein trotziges Gesicht.

Bullock. O! Rose, Rose, ich fürchte, unser einer wird eher ein trotziges Gesicht machen, als sich es die Leute einbilden. Wenn das hübsche Gebehrden ins Dorf kommt, so werden wir eine große Menge Nachfolger finden — Wagenrad dein

dein Kerl ist hier gewesen, was soll denn mit ihm werden?

Rose. Siehest du! Ich bin eine vornehme Frau, und werde für alle meine Bekannten sorgen — Ich erzählte es dem Hauptmanne, wie hübsch er die Trommel schlüge, und die Schalmeye bließe, und da hat er ihn zum Trommelschlägermajor gemacht.

Bullock. Je, Schwester, warum hast du denn die Stelle nicht für mich aufgehoben? Du weißt ja, daß ich immer gern getrommelt habe, wenn es auch nur wäre auf einem Brete, oder einem Kannenboden gewesen.

Zweite Scene.

Die vorigen. Sylvia.

Sylvia. Hätte ich nur einen Befehl in meiner Tasche, ich glaube, meine Hosen sollten mir eben so gut stehen, als irgend einem von diesen ausgelassenen Kerlen; denn ich habe einen trotzigen Schritt, und eine unverschämte Mine, das sind die Hauptingredienzien zu einem Hauptmann— Wer ist hier? Rose! Meiner Amme Tochter — Ich will gehen, und versuchen — Komm her,

mein Kind, küße mich einmal (sie küßt Rosen) und auch ihr Bruder (bey Seite) —— Guter ehrlicher Kerl, weißt du den Unterschied zwischen einem Pferde, und einem Karren, und einem Karrenpferde, he?

Bullock. Ihren Kleidern und Ihrer Herzhaftigkeit nach, sollte ich meynen, Sie wären ein Hauptmann.

Sylvia. Gesetzt, ich wäre einer, hättest du wohl Lust, mein Freund, dich von mir anwerben zu lassen?

Rose. Nein, nein, denn wenn gleich Eure Gnaden ein hübscher Mann sind, so giebt es doch noch andre, die eben so hübsch sind, als Sie. Mein Bruder ist schon an den Hauptmann Plumen versprochen.

Sylvia. Plume? Kennt ihr den Hauptmann Plume?

Rose. O ja! Und er kennt auch mich —— Er nahm die Bänder, womit er seine Hemdenbindchen zugeknüpft hatte, und band mir sie an meine Schuh — Sehen Sie? —— Ich kann Sie versichern, daß ich bey dem Hauptmanne etwas gelte.

Bullock. Das ist aber in allen Ehren, Herr — Gieb doch Acht, was du redtst, Rose, und mache deinen Anverwandten keine Schande.

Rose.

Rose. Ey! Was das betrifft, da bin ich nicht so einfältig, und sage es, daß ich bey dem Hauptmanne was vermöchte, was ich nicht bey einem jedem andern vermag.

Sylvia. So! — Und was erwartet ihr denn von dem Hauptmann, Kind?

Rose. Ich erwarte, Herr — ich erwarte — aber er hat mir befohlen, ich soll es niemanden sagen — Gesetzt aber, er wollte mich heirathen?

Sylvia. Nimm dich in Acht, Mädchen, die Mannspersonen versprechen alles, und hernach ——

Rose. Das weiß ich, aber er versprach mir, mich darnach zu heirathen.

Bullock. Der Donner! Rose, was redtst du denn?

Sylvia. Darnach? Nach was?

Rose. Darnach, wenn ich meine Hüner verkauft hätte — Ich hoffe, es steckt hier nichts Böses dahinter.

Dritte Scene.

Die vorigen. Plume.

Plume. Wie? Monsieur Starrkopf, so vertraut mit meinem Marktmädchen?

Sylvia. Ich will doch sehen, ob er sie liebt. (bey Seite) — Vertraut, Herr, und noch vertrauter — Kommt, mein hübsches Mädchen, wir wollen ein wenig bey Seite mit einander gehen.

Plume. Nein, nein, Freund, ich habe noch mit ihr zu thun.

Sylvia. Und ich habe noch nicht mit ihr angefangen, also habe ich eben so viel Recht, wie Sie.

Plume. Du bist ein verzweifelter unverschämter Bursche.

Sylvia. Ich möchte mich gern zum Soldaten geschickt machen, mein Herr.

Plame. Hast du wirklich Lust, Dienste zu nehmen?

Sylvia. Ja, mein Herr; und also lassen Sie sie gehen.

Rose. Ich bitte, meine Herren, seyn Sie nicht so gewaltsam.

Plume. Komm, überlasse es des Mädchens eigener Wahl — Willst du bey mir bleiben, oder bey diesem Herrn da?

Rose. Lassen Sie michs überlegen, Sie sind beyde sehr hübsch.

Plume. Nun fängt die natürliche Unbeständigkeit ihres Geschlechts an zu wirken.

Rose. Was wollen Sie mir geben, Herr?

Bullock. Seyn Sie nicht ungehalten, Herr, wenn meine Schwester ein wenig gewinnsüchtig ist, denn sie ist noch jung.

Sylvia. Ergieb dich, mein Kind — Ich will dir alle üble Nachrede ersparen. Du sollst eine Kutsche mit sechsen haben forn, und sechsen hinten darauf, eine Equipage, das Laster nach der Mode auszuüben, und die Tugend zu beschämen.

Plume. Das ist leicht geschehen. Ich will noch mehr für dich thun, Kind, ich will dir einen schönen Schleier kaufen, und dir ein Freybillet geben, in die Comödie zu gehen.

Bullock. In die Comödie? Der Hagel! Rose, nimm das Billet, und laß uns das Spiel ansehn.

Sylvia. Geben Sie Achtung, Hauptmann, wo Sie mir sie nicht abtreten, so laß ich mich den Augenblick bey dem Hauptmann Brazen anwerben.

Plume. Wollen Sie unter mir Dienste nehmen, wenn ich meine Ansprüche aufgebe?

Sylvia. Ja.

Plume. Nun, so nehmen Sie sie. Ich will einmal eine Weibsperson gegen einen Mann vertauschen.

Rose. Ich habe wirklich vorher gehört, daß Sie Hauptleute pflegten Ihre Leute zu verkaufen.

Bullock. O! Herr Hauptmann, schicken Sie nur meine Rose nicht nach Westindien.

Plume. Ha! Ha! Ha! Westindien! Nein, nein, mein guter Bursche, gieb mir die Hand; weder du, noch sie, sollt einen Schritt weiter thun, als ich — Der Herr hier gehört zu uns, und wird gut gegen euch seyn, Jungfer Rose.

Rose. Aber werden Sie auch so gut gegen mich seyn, Herr, als es der Hauptmann seyn würde?

Sylvia. Ich kann nicht in allen Stücken so gütig gegen euch seyn, denn meine Umstände sind nicht so gut, als des Hauptmanns; aber ich werde Sorge für euch tragen, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Plume. Ja, ja, wir wollen für euch sorgen; sie soll wie eine Prinzessinn leben, und ihr Bruder soll ein — Was wolltet ihr wohl werden?

Bullock. O Herr! Wenn Sie die Stelle eines Trommelmajors nicht versprochen hätten, so ——

Plume. Ja, die ist versprochen — Aber was denkst du zur Aufsicht über die Baraquen? Du bist ein Mensch von Einsicht, und du sollst Aufseher über die Baraquen werden — Aber, wie wird

es

es denn mit dem Cartwheel, von dem ihr mir sagtet, meine Liebe?

Rose. Wir wollen ihn holen — Komm, Bruder — Werden wir Sie in Ihrer Wohnung antreffen, Herr Hauptmann? (Rose und Bullock gehen ab)

Vierte Scene.

Plume und Sylvia.

Plume. Ja, ja; und nun Herr, hier sind Ihre 40 Schillinge.

Sylvia. Hauptmann Plume, ich mag Ihr Handgeld nicht, wenn ich Dienste nehme, so geschieht es bloß aus Liebe, — zu dem Mensch, meyne ich — Denn Sie müssen wissen, daß ich unter andern närrischen Einfällen, den besten Theil meines Vermögens darauf gewendet habe, ein Mädchen aufzusuchen, habe aber noch keins finden können; also können Sie versichert seyn, ich würde meine Freyheit um einen weit geringern Preiß hingeben, als ich mein Vermögen hingab — Also, ehe ich Dienste nehme, muß ich gewiß seyn, daß das Mädchen noch —

Plume. Monsieur Starrkopf, ich kann Ihnen in diesem Puncte keine andere Gewißheit geben, als wenn Sie es selbst untersuchen; aber

auf meine Ehre, sie könnte eine Vestalinn werden, so weit ich sie kenne. Ich gewann wirklich ihr Herz, durch etliche geringe Geschenke und Versprechungen, und weil ich wußte, daß die beste Sicherheit für eine Frauenzimmer Seele ihr Körper ist, so würde ich mich davon Meister gemacht haben, wäre nicht die Eifersucht meines ungestümen Landmädchens dazu gekommen.

Sylvia. Es fehlet Ihnen also nur an guter Gelegenheit, Ihre Absichten zu erreichen.

Plume. Keinesweges, sondern ich habe bereits meine Endzwecke erreichet, welche bloß dahin giengen, einen oder zwo von ihren Liebsten an mich zu ziehen. Die Weibspersonen, wie Sie wissen, sind überall Magnete. Gewinnen Sie nur die Weiber, so werden sie die Männer liebkosen. Suchen Sie nur der Geliebten zu gefallen, so werden Sie auch bey dem Galane wohl gelitten seyn; versichern Sie sich des Vorspruchs der schönsten Frau bey Hofe, so werden Sie sich die Gunst des vornehmsten Mannes verschaffen — Also, küßen Sie die hübschesten Bauermädchen, so werden Sie gewiß die lustigsten Kerls zu Recruten bekommen. Manche Leute mögen das einen Kunstgriff nennen, ich heiße es eine Kriegslist, seitdem es so ein wichtiger Haupttheil unseres Dienstes ist — Ueberdieß ist die Beschwer-

lich-

lichkeit der Recrutirung so unerträglich, daß, wenn wir uns nicht mitten unter der Mühe könnten eine Lust machen, keine lebendige Seele im Stande seyn würde, es auszuhalten.

Sylvia. Gut, mein Herr, ich bin zufrieden, bis auf die streitigen Puncte. Aber, nun muß ich Sie bitten, legen Sie einmal Ihre Werbungsgesinnungen bey Seite, und nehmen Sie den ehrlichen Mann hervor, und sagen Sie mir geradezu, was für ein Verhalten habe ich zu erwarten, wenn ich unter Ihrem Commando Dienste nehme?

Plume. Für das Erste müssen Sie also wissen, daß ich nicht gern Herren unter meiner Compagnie habe; denn die sind immer unruhig und verthulich, ja bisweilen gefährlich, und es ist bey uns ein ewiger Grundsatz, daß diejenigen, welche am wenigsten verstehen, am besten gehorchen. Nichtsdestoweniger finde ich so etwas Annehmliches bey Ihnen, welches mir Ihre Gesellschaft gefällig macht, und ich kann nicht sagen, woher es kömmt, genug aber, ich würde es ungern sehen, wenn Sie unter einem andern, als meinem Commando stehen sollten — Das Verhalten gegen Sie wird hauptsächlich von Ihrem Betragen abhängen; bloß das müssen Sie erwarten, wenn Sie einen geringen Fehler begehen,

so werde ich ihn entschuldigen; wenn es ein grosser ist, so werde ich Sie davon lossprechen. Denn mein Herz sagt mir es, ich werde Sie nicht bestrafen können.

Sylvia. Und mein Herz sagt mir, daß, wenn Sie mich lossprächen, es die größte Bestrafung für mich seyn würde; denn sollten wir diesen Augenblick bey Ihrer Profession den größten Gefahren entgegen gehen, so würden sie mir weniger schrecklicher seyn, als wenn ich zurückbleiben sollte — Und nun topp! Dieß macht mich zum Soldaten — Und von nun an sind Sie also mein Hauptmann.

Plume. Ihr Freund. (er küßt Sie) Zum Teufel! Es ist etwas in dem Menschen, was mich einnimmt.

Sylvia. Eine einzige Gewogenheit muß ich mir ausbitten — Diese Sache wird einiges Gerede verursachen, und ich habe etliche Freunde, die meine Aufführung tadeln würden, wenn ich mich selbst in den Stand eines gemeinen Soldaten auf meine eigene Gefahr begäbe. Ich muß also dahin sehen, daß ich mit in die Parlamentsacte eingedruckt werde: das werden Sie mir wohl erlauben.

Plume. Nach Ihrem Belieben — Wollen Sie mittler Weile in meinem Quartiere sich aufhalten? Sie sollen in Einem Bette mit mir schlafen.

Sylvia. O pfuy! Bey einem gemeinen Soldaten schlafen! Lieber bey einer gemeinen Weibsperson.

Plume. Nein, wahrhaftig, ich bin gar nicht der lüderliche Kerl, wofür mich die Welt hält! Ich habe mir eine freye Art angewöhnt, welche die Leute für Lüderlichkeit bey mir halten, eben so wie sie bey andern die Gleißnerey für Religion halten — Die ganze Welt ist ein Heuchler, und ich halte einzig und allein dafür, daß meine Religion, welche keine bösen Absichten hat, eher zu entschuldigen ist, als die ihrige, welche heuchlerisch ist. Ich schade niemanden, als mir selbst; aber sie hintergehen jedermann — Wollen Sie bey mir schlafen?

Sylvia. Nein, nein, Hauptmann. Sie vergessen Rosen: diese ist ja schon mein Schlafgeselle, wie Sie wissen.

Plume. Ich hatte es vergessen: seyn Sie freundlich gegen Sie. (sie gehen beyde zu verschiedenen Scenen hinein).

Fünfte Scene.

Melinda und Lucie.

Melinda. Das ist doch das größte Unglück von der Welt, für ein Frauenzimmer, wenn sie keinen Vertrauten hat. Wir sind so schwach, daß wir nichts ohne Beystand thun können, und denn so grimmet uns ein Geheimniß ärger im Leibe, als die Colick —— Ich bin diese Minute so krank an einem Geheimnisse, daß ich beynahe ohnmächtig werde — Hilf mir, Lucie.

Lucie. Bewahre der Himmel! Mademoisell, was giebt es denn?

Melinda. Nur Vapeurs, ich erhole mich schon wieder — Wenn Sylvia in der Stadt wäre, so würde ich ihr herzlich gern ihren Fehler vergeben, damit ich die Erleichterung hätte, ihr den meinigen zu entdecken.

Lucie. Sie sind schwermüthig, Mademoisell; bin ich nicht würdig, die Ursache davon zu wissen?

Melinda. Du bist eine Bediente, und ein Geheimniß möchte dich unverschämt machen.

Lucie. Keinesweges, außer wenn Sie mich ohne Ursache schelten würden, Mademoisell.

Melin-

Melinda. Ursache, oder nicht Ursache, ich muß das Vergnügen, zu zanken, wenn mir es gefällt, nicht verliehren. Frauenzimmer müssen ihre Vapeurs irgendwo auslassen, und ehe wir Männer bekommen, müssen sich es unsere Bedienten gefallen lassen, sie zu ertragen.

Lucie. Also, Modemoisell, thäten Sie besser, wenn Sie mich eine Stufe höher als eine Bediente setzten. Sie kennen meine Familie, und wissen, daß mich fünfhundert Pfund auf den Fuß einer hübschen Frau setzen, und mich des Vertrauens eines jeden Fräuleins in der Provinz werth machen würden; überdieß, Mademoisell, würde es mich ungemein zu dem großen Vorhaben, das ich jetzo im Werke habe, aufmuntern.

Melinda. Ich sehe aber nicht, daß dein Vorhaben von einem großem Vortheile für dich seyn kann. Mir wird es freylich gefallen, weil ich Lust habe, an dem Narren gerächet zu werden, weil er die Eitelkeit hat, sich in mich zu verlieben. Mithin mache ich mir nicht viel daraus, ob ich dir fünfhundert Pfund auf meinen Hochzeittag verspreche.

Lucie. Das ist das Mittel, Mademoisell, mich in dem Berufe einer Vertrautinn eifrig zu machen, wie es überhaupt eins ist, Leute zusammen zu bringen.

Melin-

Melinda. O Lucie! Ich kann mein Geheimniß nicht länger halten: Du mußt wissen, daß ich, da man mir von dem berühmten Wahrsager in der Stadt erzählte, ich verkleidet zu ihm gieng, meine Neugier zu befriedigen, die mir aber gar theuer zu stehen kam. Der Kerl ist sicherlich der Teufel, oder einer von seinen Herzensfreunden, er hat mir die erstaunenswürdigsten Dinge von meinen ehemaligen Begebenheiten erzählt.

Lucie. Geschehene Dinge, Mademoisell, können schwerlich für erstaunenswürdige gehalten werden, weil wir sie bereits wissen. Ja, hätte er Ihnen etwas Erstaunenswürdiges gesagt, das noch geschehen soll.

Melinda. Eine gar sehr erstaunenswürdige Sache! Er sagte, ich würde als eine Jungfer sterben.

Lucie. Als Jungfer sterben? Vergeblich auf die Welt gekommen —— Liebste Mademoisell, wenn Sie ihm glaubten, so könnte es sich vielleicht zutragen; denn der bloße Gedanke daran möchte einen in 24 Stunden des Todes seyn lassen —— Und thaten Sie nicht auch meinetwegen etliche Fragen an ihn?

Melinda. Deinetwegen? Hum! Ich hatte mich ja für dich verkleidet.

Lucie. Also werde ich als Jungfer sterben — Doch, der Teufel ist ein Lügner, vom Anfange, er kann es nicht machen, daß ich als Jungfer sterbe — Ich habe es ihm schon unmöglich gemacht.

Melinda. Es ist nur mein Spaß. Ich würde mich freylich für dich ausgegeben und mich Lucie genennet haben; aber er sagte mir gleich meinen Namen, meinen Stand, mein Vermögen, und erzählte mir meine ganze Lebensgeschichte — Er sagte, daß ich in dieser Provinz einen Liebhaber hätte, und beschrieb Worthyn aufs Haar, aber in keinem Puncte so sehr gut, als in seiner jetzigen Gleichgültigkeit — Ich nahm heute meine Zuflucht zu ihm, aber noch niemals hat er mich so sehr zum Kaltsinne gereizt. Er sagte mir ganz gleichgültig, er wäre besorgt, wegen der vorfallenden Umstände, weil es vielleicht der Stadt Gelegenheit geben möchte, über meine Aufführung her zu seyn: entschuldigte sich, daß er mir nicht in meinen Hause aufwarten könnte: machte eine nachläßige Verbeugung, und gieng hinweg. Zum Henker! Ich hätte ihn oder mich erstechen können, es war einerley — Dort kömmt er — Ich will so mit ihm umgehen!

Lucie. Machen Sie ihn nicht böse, sondern überlegen Sie, was der Wahrsager gesagt. Die Mannspersonen sind rar, und bey jetzigen Zeiten ist es leicht möglich, daß ein Frauenzimmer als Jungfer sterben kann.

Sechste Scene.

Die vorigen. Worthy (tritt auf)

Melinda. Es liegt nichts daran.

Worthy. Ich sehe, sie ist erhitzt, ich muß das Eisen schmieden, weil es heiß ist — Sie haben viel Herz, Mademoisell, daß sie sich auf einen Weg wagen, wo Sie letztlich so verscheucht wurden.

Melinda. Und Sie haben viel Unverschämtheit, daß Sie sich vor mir sehen lassen, da Sie mich letztlich so beschimpft haben.

Worthy. Ich hatte weder Willens Sie zu beschimpfen, noch mich wieder vor Ihnen sehen zu lassen. Ich verließ Sie hier, weil ich an einem andern Orte zu thun hatte, und kam jetzo in der Meynung hieher, eine andere Person da zu finden.

Melinda. Weil Sie also sehen, daß Sie sich geirret haben, so hoffe ich, werden Sie einen andern Weg nehmen.

Worthy. Der Weg ist breit genug für uns alle beyde. (Sie spazieren neben einander, er krempet seinen Huth bald auf, bald herunter: sie zerreibet und zerrupft ihren Fächer) Beliebt Ihnen eine Priese Tabak, Mademoisell? (er präsentirt ihr seine Dose, und sie schlägt sie ihm aus der Hand; indem er sie aufhebt, kommt Brazen, careßirt sie, und sie giebt ihm eine Ohrfeige)

Siebende Scene.

Die Vorigen. Brazen.

Brazen. Wie? Eher hier als ich? mein Schatz!

Melinda. Was bedeutet diese Grobheit?

Lucie. Sind Sie nicht gescheid? Sehen Sie nicht Herr Worthyn da?

Brazen. Nein, nein, ich bin stockblind — Worthy! Haha! Gut gemacht — Meine Liebste hat Verstand in ihren Fingerspitzen — Mademoisell, ich bitte um Vergebung, dieß ist ja unser Weg — Herr Worthy, Sie sind der glücklichste Mann.

Worthy. Ich beneide Ihre Glückseeligkeit sehr wenig, wenn das Frauenzimmer keine andere Art von Gunstbezeugungen austheilen kann, als die sie Ihnen erwiesen hat.

Melinda. Ich fürchte, die Gunstbezeugung ist an den unrechten Mann gekommen, denn sie war für Sie bestimmt, Herr Worthy, und Sie können versichert seyn, dieß ist die letzte und einzige Gunstbezeugung, die Sie von meinen Händen erwarten müssen — Herr Hauptmann, ich bitte Sie um Vergebung — (geht mit Lucien ab).

Achte Scene.

Worthy und Brazen.

Brazen. Ich danke Ihnen, — Sie sehen, Herr Worthy, es war nur ein Luftschuß, es hätte Ihren Kopf eben so wohl, als meinen treffen können. Muthig, mein Schatz, das ist Kriegsglück; aber der Feind hat es für dienlich gehalten, sich aus dem Staube zu machen.

Worthy. Aus dem Staube gemacht! Zum Henker, mein Herr, was wollen Sie damit sagen?

Brazen. Das will ich Ihnen zeigen. (und gehet ab).

Worthy. Sie ist verlohren, unwiederbringlich verlohren, und Plumens Rath hat mich ruiniret. Verdammt! Warum ließ ich, da ich ihren hohen Geist kenne, mich doch von einem Manne lenken, der mit ihrem Stolze nicht genug bekannt ist?

Neunte Scene.

Worthy und Plume.

Plume. Ha! Ha! Ha! Eine Hauptschlacht! Runzeln Sie mir nicht so die Stirn, Mann, sie ist die Ihrige, sage ich Ihnen. Ich sahe die Hitze ihrer Liebe in der Ausschweifung ihrer Leidenschaft. Die Wildheit ihres Zorns ist ein sicheres Zeichen, daß sie Sie bis zur Narrheit liebt. Der Vogel, Kite, fieng die Schlacht mit überflüßiger Behutsamkeit an, und wird Sie gewiß zum Sieger machen, so wahr ich lebe; er spielt seine Rolle vortreflich, sie ist jetzo gleich wieder bey ihm.

Worthy. Aber was sollte Brazens Vertraulichkeit mit ihr heißen?

Plume. Sie sind kein Logiker, wenn Sie aus den Handlungen solcher Närrinnen eine Folge ziehen wollen. Bey einer Wissenschaft ohne

Grundsätze, gilt kein Disputiren nach den Vorschriften der Vernunft. Grillen, höchstseltsame Grillen treiben sie herum, wie einen Mann, der sich vor 10 Uhr früh in Brandteweine betrunken hat — Aber wir büssen unsere Lust ein — Kite hat schon vor einer Stunde seine Bude eröfnet, wir wollen gehen. (gehen ab)

Zehnte Scene.

(Ein Zimmer, worinnen ein Tisch mit Büchern und Weltkugeln stehet)

Kite allein. (In einer fremden und seltsamen Kleidung, sitzet an einem Tische. Endlich stehet er auf)

Aus der Stellung des Himmels, die ich mir aus der Beobachtung dieser Himmelskugeln erworben habe, sehe ich, daß Luna ein Zollbedienter war, Sol ein Feldmesser, Mercurius ein Dieb, Venus eine Hure, Saturnus ein Rathsherr, Iupiter ein Hurenjäger, und Mars ein Sergeant unter den Grenadiren; und das ist das System Kitens des Zauberers.

Eilfte Scene.

Kite. Plume. Worthy.

Plume. Gut, wie geht es?

Kite. Ich habe gleich einen Schuster und einen Schneider fortgeschickt; der eine soll ein Seecapitain, und der andere Major unter den Dragonern werden — Ich will sie auf die Nacht abfertigen — Haben Sie Mademoisell Melinden gesehen, Herr Worthy?

Worthy. Ja, aber ich wollte nicht — Hat er ihr ihren Namen gezeiget, den ich unten von einem Briefe abrieß?

Kite. Nein, Herr Worthy, den hebe ich zu dem letzten Streiche auf.

Plume. Von was für einem Briefe?

Worthy. Von einem, den ich Sie nicht wollte sehen lassen, weil ich fürchtete, Sie möchten die Fenster im rechten Ernste einschmeißen. (es pocht jemand an die Thüre).

Kite. Officiers auf ihre Posten! Geben Sie auf die Thüre Achtung. (Plume und Worthy gehen zu der einem Thüre hinaus, und ein Bedienter macht die andre Thüre auf).

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Melinda. Lucie.

Kite. Tycho, Stühle für die Damen!

Melinda. Mache er sich keine Unruhe, wir werden uns nicht aufhalten, Doctor.

Kite. Ihro Gnaden werden viel länger bleiben, als Sie sich einbilden.

Melinda. Warum?

Kite. Wegen eines Gemahls — Was Sie betrifft, Mademoisell, Sie werden nicht wegen eines Gemahls bleiben. (zu Lucien)

Lucie. Sage Er mir doch, Herr Doctor, hat Er mit den Sternen zu thun, oder mit dem Teufel?

Kite. Mit beyden; wenn ich die Schicksale der Mannspersonen zu erforschen habe, so frage ich die Gestirne; wenn mir die Affairen der Frauenzimmer vor die Hände kommen, so gehe ich mit meinem andern Freunde zu Rathe.

Melinda. Und hat er den Teufel meinetwegen citirt?

Kite. Ja, Mademoisell, er ist jetzt unter dem Tische.

Lucie. O, Gott sey bey uns! Liebste Mademoisell, lassen Sie uns gehen.

Kite. Wenn Sie sich fürchten, warum kommen Sie erst, ihn um Rath zu fragen?

Melinda. Fürchte dich nicht, Närrinn. Denkt er denn, Herr, weil ich ein Frauenzimmer bin, daß ich so wenig Verstand habe, oder so erschrocken bin? Fort, zeige er mir den Teufel.

Kite. Er hat jetzo ein wenig zu thun, aber wenn er fertig ist, soll er Ihnen seine Aufwartung machen.

Melinda. Was hat er zu thun?

Kite. Er schreibt Ihren Namen in seine Schreibtafel.

Melinda. Haha! Meinen Namen! Sage Er mir, was hat denn Er, oder der Teufel mit meinem Namen zu thun?

Kite. Sehen Sie, schöne Mademoisell — der Teufel ist eine sittsame Person, er sucht niemanden, wer ihn nicht zuerst suchet; er ist angeschlossen, wie ein Kettenhund, und kann sich nicht rühren, außer wenn er losgelassen wird — Sie kommen zu mir, daß ich Ihnen Ihr Glück sagen soll — Denken Sie denn, daß ich Ihnen aus meinem eigenen Kopfe antworten kann? Nein, Mademoisell, die Frauenzimmeraffairen sind so verwickelt, daß einem nichts anders als der Teufel rathen kann. Nun, damit ich nur Ihren Unglauben überzeuge, so will ich Ihnen eine Probe

von meiner Kunst machen — Hieher, du Cacademo del Plume — zeige was du kannst, und schreib mir dieser Mademoisell Namen, das Wort Melinda, mit den natürlichen Buchstaben und Characteren ihrer Hand — thue es auf drey Tempo — Eins! — Zwey! — Drey! — es ist geschehen — Nun Mademoisell, beliebt Ihnen, es durch Ihr Mädchen abholen zu lassen?

Lucie. Ich es abholen? Der Teufel soll mich holen, wo ich das thue.

Melinda. Mein Name nach meiner eigenen Hand! Das wäre wirklich sehr überzeugend.

Kite. Was die Augen sehen, glaubt das Herz. (geht an den Tisch und hebt den Vorhang in die Höhe) Da, da Tre, Tre, armer Tre, höre, gieb mir die Pfote. Hier ist Ihr Name auf dem viereckigten Stückchen Papier, sehen Sie! —

Melinda. Das ist wunderbar, meine Buchstaben aufs Haar.

Lucie. Es ist wie Ihre Hand, Mademoisell, aber doch auch nicht recht Ihre Hand, und nun sehe ich es näher, es ist ganz und gar nicht Ihre Hand.

Kite. Da will nun ein Kammermädchen dem Teufel was weis machen!

Lucie. Sehen Sie sich vor, Mademoisell, sie sollen uns nicht betrügen. Man kann sich eben so wenig auf seine Hand, als auf ein Gesicht, das man gesehen hat, besinnen —— Kommen Sie, Mademoisell, damit wir von der Sache gewiß werden, so schreiben Sie Ihren Namen auf dieß Papier, und darnach wollen wir die beyden Namen gegen einander halten. (sie nimmt ein Papier heraus und falzet es zusammen).

Kite. Doch etwas zu Ihrer Befriedigung, Mademoisell —— Hier ist Feder und Tinte. (Melinda schreibt, Lucie hält das Papier).

Lucie. Lassen Sie mich sehen, Mademoisell, es ist eben das —— aber das nehmliche —— (bey Seite) Doch ich will mir eine Abschrifft davon zu meinen eigenen Affairen besorgen.

Melinda. Das ist Demonstration.

Kite. Das ist es auch, Mademoisell —— Das Wort Demonstration kömmt vom Teufel, dem Vater der Lügen.

Melinda. Gut, Doctor, ich bin überzeugt, und nun sage Er mir, was für Nachricht kann Er mir von meinem zukünftigen Glücke sagen?

Kite. Ehe die Sonne noch einmal ihren Lauf um die Erdkugel vollendet hat, so wird Ihr Schicksal entweder zum Glück oder zum Elend entschieden seyn.

Melinda. Wie? So nahe ist die Crisis meines Schicksals?

Kite. Ich will sehen — Gegen 10 Uhr morgen früh wird Ihnen ein Herr sein Compliment machen, der von Ihnen Abschied nehmen will, weil er sich entschlossen hat, auf Reisen zu gehen; sein Entschluß außer Landes zu gehen, ist gähling, und ein Frauenzimmer Ursache daran. Ihr Glück und seins sind wie die Kugel und das Mundloch, eins paßt ins andre. Kurz, wofern der Herr wegreiset, so wird er auswärts sterben; und wenn er es thut, so werden Sie sterben, ehe er in seine Heimath gebracht wird.

Melinda. Was für eine Mannsperson ist er?

Kite. Mademoisell, er ist ein hübscher Herr, und ein Verliebter, das heißt, ein Mann von einem sehr guten Verstande, und ein sehr großer Narr.

Melinda. Wie ist das möglich, Doctor?

Kite. Dieweil, Mademoisell — Dieweil es so ist — Eines Frauenzimmers Vernunft ist am besten dazu, einer Mannsperson ihre zum Narren zu machen.

Melinda. Um 10 Uhr, sagte er?

Kite. Um zehn — um die Stunde, wo man im ganzen Königreiche Thee trinkt.

Melin-

Melinda. Hier Doctor. (giebt ihm Geld) Lucie hast du etwann etliche Fragen zu thun?

Lucie. O Mademoisell! Wohl tausend.

Kite. Ich muß Sie um Vergebung bitten, bis auf eine andre Zeit; denn ich erwarte den Augenblick mehr Gesellschaft, überdieß, so muß ich den Herrn unter dem Tische loslassen.

Lucie. O Herr, laßt uns zuerst los!

Kite. (zum Bedienten) Tycho, begleite die Frauenzimmer die Treppe hinunter. (Melinda und Lucie gehen ab).

Dreizehnte Scene.

Worthy. Plume und Kite (kommen hervor)

Kite. Herr Worthy, es beliebte Ihnen, mir heute Vergnügen zu wünschen, ich hoffe im Stande zu seyn, Ihnen morgen eben dieses Compliment dagegen zu machen.

Worthy. Ich will Ihm das beste Compliment dafür machen, das ich jemals in meinem Leben gemacht habe, wenn Er es thut? Aber ich muß auf Reisen gehen, saget er?

Kite. Nicht weiter, als über ein Gerinne, vermuthe ich, Herr Worthy.

Worthy. Das haben wir schon abgekartet. (es wird stark an die Thüre gepocht).

Kite. Fort, in Ihren Hinterhalt! (Plume und Worthy verstecken sich wieder).

Vierzehnte Scene.

Die vorigen. Brazen.

Brazen. Sein Diener, Sein Diener, mein lieber Mann!

Kite. Gehen Sie mir vom Leibe, ich habe eben meinen Spiritus familiaris.

Brazen. Ist er besessen, mein Lieber?

Kite. Ja, mein Schatz; aber meiner ist ein friedsamer Geist, und kein Freund vom Schießpulver. (er macht einen Zirkul um sich herum) So verschanze ich mich, und nun Hauptmann sehen Sie, wie Sie meine Linien sprengen.

Brazen. Linien! Was nennet Er Linien? Wahrhaftig, was Er da hat, sieht aus, wie ein Angelstecken; doch ich komme, mich mit Ihm bekannt zu machen, Mann — Wie ist sein Name, mein Schatz?

Kite. Conundrum.

Brazen. Conundrum! Der Daus! Ich kenne einen berühmten Doctor in London, der auch so heißt — Woher ist Er gebürtig?

Kite. Ich bin aus Algebra gebürtig.

Brazen. Algebra? Das ist kein Land in der Christenheit, das weiß ich gewiß, es müßte denn etwann ein Ort auf den Schottländischen Gebürgen seyn.

Kite. Ganz recht — Ich habe Ihnen gesagt, ich bin besessen.

Brazen. O! Das bin ich auch, mein lieber Mann; ich bin Willens, mich zu verheirathen — ich habe zwey Briefe erhalten, von einem reichen Frauenzimmer, die mich bis zur Narrheit, Raserey, Colick, Milzsucht, und Vapeurs liebt — werde ich sie in 24 Stunden heirathen? Ja, oder Nein!

Kite. Ich muß das Jahr, und den Monatstag haben, da diese Briefe datirt worden.

Brazen. Ha! Du alter Hund! Hast du wohl jemals gehört, daß man Jahr und Tag unter Liebesbriefe schreibt? Denkst du denn, Billet-doux sind wie die Bancozeddul?

Kite. So gut sind Sie nicht — aber wenn sie keinen Datum haben, so muß ich den Innhalt untersuchen.

Brazen. Den Innhalt? Den sollst du haben, alter Knabe, hier sind sie beyde.

Kite. Nur den letzten bitte ich mir aus. (er nimmt den Brief) Nun, mein Herr, wenn Sie erlauben wollen, daß ich meine Bücher auf eine Minute zu Rathe ziehen darf, so will ich diesen Brief eingeschlossen, nebst der Demonstration der Gestirne darüber, in Ihr Quartier zurückschicken.

Brazen. Herzlich gern — Ich muß ihm was geben (er greift mit der Hand in den Schubsack) Algebra? Ich glaube, Doctor, der Ort seiner Geburt würde schwer auszurechnen seyn —— Hier! — (er giebt ihm Geld) Und wenn mir es glücklich geht, so will ich auch auf der Spitze des höchsten Gebürges in Wales einen Wachthurm bauen lassen, zum Studio der Astrologie, und zum Besten Conundrums. (geht ab).

Funfzehnte Scene.

Worthy. Plume. Kite.

Worthy. O Doctor! Der Brief ist eine Million werth, laß mich ihn sehen; und nun da ich ihn habe, fürchte ich mich, ihn zu öfnen.

Plume. Laß mich ihn sehen! (öfnet den Brief) Wo sie eine Betrügerinn ist —— Verdammt! Sie

ist

ist eine —— Hier unten am Briefe steht ihr Name.

Worthy. (Nachdem er den Brief genauer angesehen) Wie? Nun so will ich also im rechten Ernste reisen — So wahr ich lebe, das ist Luciens Hand.

Plume. Luciens?

Worthy. Sicherlich —— es ist gegen Melindens Hand, wie Tag und Nacht.

Plume. Das ist gewiß ein angestellter Handel von Lucien, um Brazen zum Mann an sich zu bekommen —— Aber sind Sie auch gewiß, daß dieß nicht Melindens Hand ist?

Worthy. Sie sollen es sehen: wo ist denn das Schnitzchen Papier, das ich Ihm vorhin gab, daß der Teufel darauf schreiben sollte?

Kite. Hier, Herr Worthy! (er giebt es ihm).

Plume. Es ist offenbar, daß das nicht einerley Hand ist: und ist das der boshafte Name, welcher unter den Brief geschrieben war, der Herr Ballancen dahin brachte, seine Tochter auf das Land zu schicken?

Worthy. Ja, das ist er, die übrigen Stückchen habe ich Ihnen jetzt erst gezeiget.

Plume.

Plume. Aber das war barbarisch, dieß so lange zu verschweigen, und mich so viele Stunden nach einander in der verderblichen Ketzerey stecken zu lassen, daß ich dieses englische Geschöpf für veränderlich hielt: arme Sylvia!

Worthy. Reiche Sylvia, werden Sie meynen, und, armer Hauptmann. Ha! Ha! Ha! Kommen Sie, kommen Sie, Freund! Melinda ist aufrichtig und soll die Meinige seyn; Sylvia ist beständig, und sie mag die Ihrige seyn.

Plume. Nein, sie ist über meine Hoffnungen —— Aber um ihren Willen muß ich meine Gedanken von ihrem Geschlechte singen.

Fünfter Act.

(Die Scene ist in des Friedensrichters Ballancens Hause)

Erste Scene.

Ballance und Scale.

Scale. Ich sage, es ist nicht auszustehn, Herr Ballance.

Ballance. Geben Sie Achtung, Herr Scale, ich für meinen Theil, werde sehr gelinde seyn, was die Officiers von der Armee betrifft. Sie setzen im Felde ihr Leben so vielen Gefahren unserthalben aus, daß wir ihnen zu Hause wohl können ein wenig durch die Finger sehen.

Scale. Durch die Finger sehen? Dieses armen Mädchens Vater ist mein Pachter, und wo ich mich nicht irre, so hat ihre Mutter eins von Ihren Kindern gestillet — Sollen sie unsere Töchter vor unsern Augen schänden?

Ballance. Ueberlegen Sie aber, Herr Scale, daß, wenn wir nicht so brave Officiers hätten,

wir statt deren Französische Dragoner haben würden, die uns weder Freyheit, noch Eigenthum, noch Weiber, noch Töchter ließen — Lassen Sie es seyn, Herr Scale, diese Herren sind lebhaft und hitzig, und sie mögen es auch ferner seyn. Eben die Hitze, welche sie zur Liebe reizt, spornet sie auch zur Schlacht an. Haben Sie wohl in Ihrem Leben einen großen General gesehen, der nicht eine Hure geliebt hätte? Dies sage ich nur in Absicht auf den Hauptmann Plume — Denn die übrigen süßen Herren kenne ich nicht.

Scale. Ich habe auch sonst von niemand gehört, daß er so — Hoho! Hier kommen sie.

Zweite Scene.

Die vorigen. Sylvia. Bullock. Rose. Gefangene. Der Viertelsmeister und gemeines Volk.

Viertelsmeister. Wenn es Ihro Gestrengen beliebt, so wollen wir sie in den ersten Befehl setzen, re infecta, — Dieser Herr bewies sich in der That, wie ein Herr; denn er zog seinen Degen und schwur, und darnach legte er ihn nieder, und sagte nichts.

Ballance. Gebt dem Herrn seinen Degen wieder — und ihr nehmet euren Abtritt. (Der Viertelsmeister und die Wache gehen ab) Es thut mir leid, mein Herr (zu Sylvien) einen Herrn in solchen Umständen zu finden, daß die Ursache warum wir einander antreffen, soll dem Vergnügen einer Bekanntschaft zuvorkommen.

Sylvia. Mein Herr, Sie brauchen Ihrer aufgetragenen Gewalt keine Schutzrede zu halten, eben so wenig als ich es wegen Ihres Bezeigens thun werde — Meine Unschuld stehet mit Ihrem Ansehn in gleichem Range.

Scale. Unschuld? Haben Sie nicht das junge Mädchen verführt?

Sylvia. Nein, sie verführte mich.

Bullock. Ja, sie hat es gethan, ich will es beschwören — Denn sie schlug zuerst die Heirath vor.

Ballance. Wie? Also seyd ihr verheirathet, mein gutes Kind? (zu Rosen)

Rose. Ja, Herr, zu meinem Unglück.

Ballance. Wer waren die Zeugen dabey?

Bullock. Das war ich — ich tanzte auf ihrer Hochzeit, das ist wahr.

Ballance. Wer war denn der Geistliche?

Bullock. Der Geistliche? Wir sind Soldaten, und brauchen keinen Geistlichen —— Sie wurden nach den Kriegsarticuln getraut.

Ballance. Höre auf, mit deinem Geschwätze, alberner Kerl —— (zu Sylvien) Ihre Mine, mein Herr, verspricht einige Erklärung; sagen Sie uns doch, was der Kerl damit meynt?

Sylvia. Er meynt die Heirath, denke ich — aber was Sie verstehen, ist so ein albernes Ding, daß schwerlich ein Paar Leute auf dem ganzen Erdboden in der Ceremonie einig seyn werden. Manche machen es zu einem Sacramente, andere zu einem Contracte, und noch andere zu einer Spielerey, bey den Soldaten aber ist es am heiligsten —— Unser Degen, wie Sie wissen, ist unsere Ehre, die wir niederlegen —— Der Held steigt zuerst hinein, und die Amazone hinter drein —— Der Schelm leget sich, das Mensch folget nach —— Der Tampour schlägt einen Wirbel, und so geht es zu Bette; das ist alles, die Ceremonie ist sehr kurz.

Bullock. Und die schönste Ceremonie! so voller Kurzweile ——

Ballance. Wie? Bist denn du ein Soldat?

Bullock. Freylich! bin ich der — Wollen Eure Gestrengen mir einmal Ihren Staab erlauben,

ben, so will ich Ihnen weisen, wie ich exerciren kann.

Ballance. Da hast du ihn. (indem er ihn damit auf den Kopf klopfet) Erlauben Sie, mein Herr, was bekleiden Sie für ein Amt? (zu Sylvien).

Sylvia. Ich heiße Hauptmann, mein Herr, bey allen Coffeeschenken, Weinküpern, Mädchen, und Porteurs in London; denn ich trage einen rothen Rock, einen Degen, einen Huth mit einer tüchtigen Feder, eine martialische Schleife in meiner Soubise, einen stolzen Knoten an meiner Peruque, ein Rohr am Knopfe, Piquet in meinem Kopfe, und einen Pasch Würfel in der Tasche.

Scale. Ihr Name, mein Herr?

Sylvia. Ist Hauptmann Knieppchen: ich schlage meinen Huth mit einem Knieppchen auf, mit einem Knieppchen nehme ich eine Prise, mit einem Knieppchen bezahle ich meine Menscher: kurz, alles und jedes mache ich mit einem Knieppchen, nur nicht fechten und meinen Bauch anfüllen.

Ballance. Und ich bitte, mein Herr, was brachte Sie nach Shropshire?

Sylvia. Ein Knieppchen, mein Herr; ich wußte, daß es Euch Herren Landjunkern an Witze gebricht, und Sie wissen, daß es uns Stadtjunkern an Gelde gebricht, und also —

Ballance. Ich verstehe Sie, mein Herr — Heda! Viertelsmeister! —

Dritte Scene.

Die vorigen. Der Viertelsmeister.

Ballance. Nehmet den Herrn in Arrest, bis auf weitere Ordre.

Rose. Ich bitte Eure Gestrengen, verfahren Sie nicht strenge mit ihm, denn er hat mir nichts zu Leide gethan. Er ist der unschuldigste Mann von der Welt, und das seyn nur Reden, was er da saget.

Scale. Komm, komm, Kind, ich will für dich sorgen.

Sylvia. Was? Meine Herren, mir meine Freyheit und meine Frau auf einmal zu rauben?

Ballance. Höret, Viertelsmeister (er saget ihm etwas ins Ohr).

Viertelsmeister. Es soll geschehen, Herr — Kommen Sie mit, mein Herr. (Der Viertelsmeister, Sylvia und Bullock gehen ab).

Ballance. Kommen Sie, Herr Scale, wir wollen jetzt den jungen Herrn vornehmen. (sie gehen mit einander ab).

Vierte Scene.

(Die Scene ist in Melindens Zimmer)

Melinda und Worthy (treten auf)

Melinda. Bißhieher trifft die Prophezeyhung ein, es ist accurat 10 Uhr. (bey Seite) — Und sagen Sie mir, Herr Worthy, wie lange haben Sie schon diese Reisegedanken im Kopfe gehabt?

Worthy. Es ist uns natürlich, Mademoisell, daß wir das vermeiden, was unsere Ruhe stöhret.

Melinda. Sagen Sie lieber, die Liebe zur Veränderung, welche noch natürlicher ist, ist Schuld daran.

Worthy. Das ist wahr, Mademoisell, die Abwechselung muß ihre Annehmlichkeiten haben, sonst würden weder Sie noch ich so sehr in sie vernarret seyn.

Melinda. Sie irren sich, Herr Worthy, ich bin nicht so sehr in die Abwechselung verliebt, daß ich deswegen reisen sollte, ich halte es auch nicht für weislich von Ihnen gehandelt, daß Sie sich in gewisse Unkosten und Gefahren stecken, in Hofnung eines erbetenen Vergnügens, welches, wenn es auch noch so gut ist, unsere Erwartung nicht befriediget, wie man augenscheinlich an dem Beyspiele der meisten Reisenden sieht, die sich

mehr nach ihrem Vaterlande sehnen, als sie zuvor das Reisen wünschten.

Worthy. Es ist freylich ungewiß, was für Vergnügen ich außer Landes finden werde; davon aber bin ich gewiß, ich werde unter den barbarischen Völkern weniger Grausamkeit antreffen, als ich zu Hause gefunden habe.

Melinda. Kommen Sie, Herr Worthy, Sie und ich haben uns eine lange Weile herum disputirt: ich glaube, wenn wir unsere Rechnungen machten, wir würden eher zu einem Vergleiche kommen.

Worthy. Sicherlich, Mademoisell, Sie werden sich nicht darum streiten, daß Sie in meiner Schuld seyn —— Meine Furcht, meine Seufzer, meine Eydschwüre, meine Versprechen, meine Aufwartungen, meine Aengstlichkeiten, meine Eyfersucht, sind ein ganzes Jahr über aufgelaufen, ohne die geringste Bezahlung.

Melinda. Ein Jahr? Hoho! Herr Worthy! Was Sie mir schuldig sind, könnte unter einer siebenjährigen Knechtschaft nicht abgetragen werden. Wie giengen Sie das Jahr zuvor mit mir um? da Sie sich meine Unschuld und Dürftigkeit zu Nutze machten, und mich zu Ihrer Maitresse, das ist: zu Ihrer Sclavinn würden gemacht haben — Erinnern Sie sich nur an die boshaften

Schmei-

Schmeicheleyen, die künstlichen Lockungen, die täuschenden Scheingründe, die listigen Forderungen; sodann an Ihr unbedachtsames Verhalten, Ihre leichtsinnigen Ausdrücke, Ihre familiairen Briefe, Ihre unhöflichen Visiten; erinnern Sie sich nur an diese — an diese, Herr Worthy.

Worthy. Ich besinne mich, und es thut mir leid, daß ich nicht bessern Gebrauch davon gemacht habe. (bey Seite) — Aber Sie, Mademoisell, möchten sich besinnen, daß —

Melinda. Herr Worthy, ich will mich auf nichts besinnen — Es dienet zu Ihrem Besten, wenn ich Sie vergesse: Sie sind barbarisch gegen mich gewesen, und ich bin grausam gegen Sie gewesen; legen Sie dieses und jenes gegen einander, so wird eins mit dem andern aufgehen — Wenn Sie jetzt wollen ein neu Kerbholz anfangen, so thun Sie Ihre Avanturiersmannieren weg, und führen Sie sich hübsch auf, bis der Lenz vorüber ist. Hier haben Sie meine Hand, ich werde mit Ihnen umgehen, wie es sich für einen Herrn schickt.

Worthy. Und wofern ich nicht mit Ihnen als einem Frauenzimmer vom Stande umgehe, so soll dieß mein Gift seyn. (er küßt ihr die Hand)

Fünfte Scene.

Die vorigen. Ein Bedienter (kömmt herein)

Bedienter. Mademoisell, die Kutsche ist an der Thüre.

Melinda. Ich bin im Begriff auf Herr Ballancens Landguth zu reisen, meine Muhme Sylvia zu besuchen; ich habe sie beleidiget, und bin nicht eher ruhig, bis ich sie um Vergebung gebeten habe.

Worthy. Ich darf also nicht auf die Ehre hoffen, Ihnen aufzuwarten?

Melinda. Meine Kutsche ist besetzt; aber wenn Sie so galant seyn wollen, sich auf Ihr Pferd zu setzen, und uns nachzukommen, so werden wir uns freuen, von Ihnen eingeholt zu werden, und wenn Sie den Hauptmann Plume mitbringen, so werden wir nicht übel aufgenommen werden.

Worthy. Ich werde es thun. (führet Melinden an der Hand hinweg).

Sechste Scene.

(Die Scene stellet den Markt vor)

Plume und Kite.

Plume. Ein Becker, ein Schneider, ein Schmidt, und ein Metzcher. Alle durch deine Zauber-

berkünste. Ich glaube, die erste Colonie in Virginien kann nicht mehr Handwerker unter ihrer Compagnie gehabt haben, als ich unter meiner.

Kite. Der Fleischer, Herr Hauptmann, wird alle Hände voll zu thun finden, denn wir haben zwey Schaafdiebe unter uns — Ich höre noch dazu von einem Kerl, der jetzo gleich ein Pferd gestohlen hat.

Plume. Wir wollen ihn unter die Dragoner stecken — Haben wir nicht auch etwann einen Hühnerfänger bey uns?

Kite. O ja, Herr Hauptmann. Der Zigeunerkönig ist ein sehr guter, er hat eine excellente Hand zu einer Gans, oder einem Welschen Hahn — Hier ist Hauptmann Brazen, Herr Hauptmann! Ich muß gehen, und auf unsere Leute Achtung geben. (geht ab).

Siebende Scene.

Plume. Brazen.

Brazen. (hat einen Brief in der Hand, welchen er lieset) Hum! Hum! Hum! Die abgeredete Stunde — Hum! Hum! Sehr wohl — Mein lieber Plume, geben Sie mir einen Kuß.

Plume. Ein halb Dutzend für einen, wenn Sie wollen, mein Liebster: was haben Sie da in der Hand, mein Schatz?

Bra-

Brazen. Es ist ein Project, hundert Pfund anzulegen.

Plume. Wäre es denn nicht nöthig, zuerst ein Project zu machen, wie sie sollen erworben werden?

Brazen. Sie können sich nicht einbilden, mein Werther, daß ich zwanzigtausend Pfund brauchete; Ich habe zwanzigmal so viel unter den Soldaten darauf gehen lassen — Nun, mein Bester, geben Sie mir einen Rath, mein Kopf geht sehr stark mit Baugedanken schwanger, baue ich lieber ein Capereyschiff, oder ein Comödienhaus.

Plume. Eine wunderliche Frage — ein Capereyschiff, oder ein Comödienhaus! Es will einige Ueberlegung brauchen — Wahrhaftig, ich bin für das Capereyschiff.

Brazen. Der Meynung bin ich nicht, mein Werther — denn vors erste möchte ein Capereyschiff schlecht gebauet werden.

Plume. Das könnte bey dem Comödienhause auch geschehen.

Brazen. Aber ein Raubschiff würde schlecht mit Mannschaft besetzet werden.

Plume. Das könnte bey einem Comödienhause auch geschehen.

Brazen. Aber ein Raubschiff könnte auf dem Sande sitzen bleiben.

Plume. Nicht so oft, als ein Comödienhaus.

Brazen. Sie wissen aber, ein Raubschiff könnte einen Leck bekommen.

Plume. Und ich weiß, ein Comödienhaus kann deren viele bekommen.

Brazen. Aber gesetzt, ein Raubschiff käme auch mit einer guten Prise nach Hause, so würden wir wegen der Theilung nicht einig werden können.

Plume. Das ist eben so bey einem Comödienhause — Also meinem Rathe nach, sollten Sie es bey dem Raubschiffe bleiben lassen.

Brazen. Es sey also — Aber wenn diese zwanzigtausend Pfund nicht in species seyn sollten?

Plume. Wie? zwanzigtausend Pfund?

Brazen. Horchen Sie nur! (er zischelt ihm etwas ins Ohr)

Plume. Geheirathet?

Brazen. Jetzt gleich, ungefähr eine halbe Meile vor der Stadt, an der Wasserseite wollen wir einander antreffen — und so weiter — (er lieset) Weil ich fürchte, ich möchte etwann durch einen von Worthys guten Freunden erkannt werden, so müssen Sie mir erlauben, meine Masque bis nach der Ceremonie, die mich auf immer zu der Ihrigen machen wird, zu behalten — Da sehen Sie, mein lieber Hund. (er zeiget Plumen die Unterschrift des Briefes)

Plu-

Plume. Melinda? Und so wahr ich lebe, ihre eigene Hand! Noch einmal, wenn Sie erlauben wollen, mein Werther —— Vollkommen ihre Hand —— Eben jetzo, sagen Sie?

Brazen. Die Minute muß ich fort.

Plume. Haben Sie ein wenig Geduld, so will ich mit Ihnen gehen.

Brazen. Nein, nein, ich sehe da einen Herrn auf uns zukommen, das möchte ein Spion seyn; es ist Worthy, kennen Sie ihn?

Plume. Blos von Gesichte.

Brazen. Nehmen Sie sich in Acht, eben diese Augen entdecken Geheimnisse. (geht ab)

Achte Scene.

Plume und Worthy.

Worthy. Fort, Hauptmann, stiefeln Sie sich, wir müssen zu Pferde sitzen.

Plume. Gerte und Sporen, Worthy, sonst werden Sie nicht aufsitzen.

Worthy. Ich werde es aber thun: Melinda und ich haben es mit einander ausgemacht, sie ist zu Sylvien zum Besuche gefahren, und wir sollen uns zu Pferde setzen, und nachkommen: und

könn-

könnten wir einen Cameraden mitbringen, wer weiß, was für uns beyde geschehen könnte.

Plume. Machen Sie Ihren Kopf nicht unruhig, Melinda hat bereits für einen Cameraden gesorget.

Worthy. Bereits! Wissen Sie mehr als ich?

Plume. Ja, ich habe es von ihrer eigenen Hand gesehen — Brazen und Sie wollen einander eine halbe Meile von hier an der Wasserseite antreffen: da werden sie ein Booth nehmen, vermuthe ich, und sich nach den Elisäischen Feldern übersetzen lassen, wo es da auch so ein Ding, wie die Heirath, giebt.

Worthy. Ich bin ja erst den Augenblick von Melinden weggegangen, und sie versicherte mich, sie hassete Brazen, und sie wäre entschlossen, Lucien deswegen von sich zu jagen, weil sie sich unterstanden hätte, in ihrem Namen Briefe mit ihm zu wechseln.

Plume. Ey was! Darinnen war nichts von Lucien — Ich sage Ihnen, ich habe Melindens Hand gesehen, so gewiß, als dieß die meinige ist.

Worthy. Ich aber sage Ihnen, daß sie diese Minute auf des Friedensrichters Ballances Landguth gefahren ist.

Plume. Und ich sage Ihnen, daß sie diese Minute an die Wasserseite gefahren ist.

Neunzehnte Scene.

Die vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Mademoisell Melinda schickt her, und läßt Ihnen sagen, Sie sollten sich nicht bemühen, ihr zu folgen, weil sie ihre Reise zum Friedensrichter Ballancen aufgeschoben und einen andern Weg genommen hätte, frische Luft zu schöpfen. (zu Worthyn)

Worthy. Was? Ihre Reise aufgeschoben?

Plume. Das heißt, ihre Reise war für Sie aufgeschoben.

Worthy. Es ist offenbar, offenbar —— Aber wie, wo, wenn will sie Brazen antreffen?

Plume. Jetzo gleich, sage ich Ihnen, eine halbe Meile von hier an der Wasserseite.

Worthy. Auf- oder niederwärts am Wasser?

Plume. Das weiß ich nicht.

Worthy. Es ist mir lieb, daß meine Pferde gesattelt sind — Jacob, ziehe sie heraus.

Plume. Ich will mit Ihnen reiten.

Worthy. Nicht einen Schritt! — Ich werde gleich wieder hier seyn. (geht ab).

Plume. Sie werden mich im Gerichtssaale antreffen; die Friedensrichter haben jetzt Session, und ich muß Sie erwarten.

Zehnte Scene.

(Stellet einen Gerichtssaal vor)

Ballance. Scale und Scruple (auf der Gerichtsbank) Der Viertelsmeister. Kite. Gemeiner Pöbel. Kite und der Viertelsmeister (kommen vorwärts)

Kite. Sage Er mir doch, wer sind diese ansehnlichen Herren auf der Gerichtsbank?

Viertelsmeister. Der in der Mitte ist der Friedensrichter Ballance, der zu der Rechten ist der Friedensrichter Scale, und der zur Linken, ist der Friedensrichter Scruple, und ich bin der Herr Gerichtsfrohn; vier sehr ansehnliche Herren.

Kite. O! Mein werther Herr! Ich bin Sein gehorsamster Diener. (er macht dem Gerichtsfrohn eine Verbeugung). Ich bilde mir ein, mein Herr, daß

sein und mein Amt sehr einerley sind; denn meine Sache ist es, die Leute in Ordnung zu halten, und wenn sie nicht gehorchen, ihnen einen Wickser zu geben, folglich sind wir beyde Staabsofficiers.

Gerichtsfrohn. Ey! Ich bin selber ein Sergeant — von der Militia — Komm Bruder, du sollst mich exerciren sehen: Gesetzt, das wäre nun eine Musquete: so schultere ich. (er legt seinen Staab auf die rechte Schulter).

Kite. Ja, er hat gut genug geschultert, für einen Gerichtsfrohnstaab; aber wenn es eine Musquete wäre, so müßte er sie auf die andere Schulter legen, mein Lieber.

Gerichtsfrohn. Ja so! Das ist wahr — Nun, so commandire einmal!

Kite. Still!

Gerichtsfrohn. Ja, ja, das will ich — ich will stille seyn.

Kite. Still! Du Hund, still! (er schlägt ihn mit seinem Spadon auf den Kopf).

Gerichtsfrohn. Das ist das Mittel einen Mann mit einem Denkzeddul zum Schweigen zu bringen — Was versteht Er damit, mein Freund?

Kite. Ich will Ihn bloß exerciren, Herr.

Gerichtsfrohn. Eure Exercitien sind so weit von unsern unterschieden, daß wir nimmermehr

damit

damit würden übereinkommen. Wenn mir mein Hauptmann so einen Raps gegeben hätte, so hätte ich ihn verklagt.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Plume.

Ballance. Willkommen, Herr Hauptmann.

Plume. Ich danke Ihnen, meine Herren.

Scruple. Kommen Sie, lieber Herr Hauptmann, setzen Sie sich zu mir. (Plume steigt hinauf und setzt sich auf die Bank). Nun bringen Sie Ihre Gefangnen vor — Hieher mit dem Kerl dort — stellet ihn vor — Gerichtsfrohn, was habt ihr wider diesen Mann zu sagen?

Gerichtsfrohn. Ich habe nichts wider ihn zu sagen, wenn Sie erlauben.

Ballance. Nichts? Nun, warum bringet Ihr ihn also her?

Gerichtsfrohn. Ich weiß es nicht, wenn Ihro Gestrengen es erlauben.

Scale. Hat Euch nicht der Innhalt Eurer Instruction angewiesen, wen Ihr aufhaschen sollet.

Gerichtsfrohn. Ich kann es nicht sagen, wenn Sie erlauben. Ich kann nicht lesen.

Scruple. In Wahrheit, ein hübscher Gerichtsfrohn — Ich sehe, wir haben hier nichts zu thun.

Kite. Ein Hochedles Gerichtscollegium erlauben mir, ich will in diesem Falle gehöret seyn, weil ich Fürsprecher der Königinn bin.

Ballance. Gut, Sergeant, Sie sollen gehöret werden, weil sonst niemand sprechen will; wir wollen nicht gar umsonst hieher gekommen seyn — He! Gerichtsfrohn, bringt meinen Mann herein. (der Gerichtsfrohn geht hinaus) Jetzt, Hauptmann, will ich Ihnen einen Mann zuwenden, dergleichen Sie Ihr Lebetage noch nicht angeworben haben. (der Gerichtsfrohn kömmt mit Sylvien heraus) O mein Freund Knieppchen! Es ist mir lieb Sie zu sehen.

Sylvia. Gut, mein Herr, was denn also?

Scale. Was denn! Ist das Ihr Respect gegen die Gerichtsbank?

Sylvia. Ey! Ich schere mich den Henker um Ihre Gerichtsbank.

Scruple. Sehen Sie, meine Herren, das ist genug; er ist ein sehr unverschämter Kerl, und tüchtig zum Soldaten.

Scale. Ein offenbarer Schelm, sage ich, und tüchtig zum Soldaten.

Gerichts-

Gerichtsfrohn. Ein Hurenprescher, sage ich, und also gut zum mitgehen.

Ballance. Was denken Sie, Herr Hauptmann?

Plume. Ich denke, er ist ein sehr hübscher Kerl, und also tüchtig, Dienste zu nehmen.

Sylvia. Ich zum Soldaten! Schicket doch eure eigenen faulen vierschrötichten Söhne, die Ihr zu Hause habt; Kerls, die alle Tage ihren Hals daran wagen, einen Fuchs zu verfolgen, sollten doch wohl auch Pulver riechen.

Gerichtsfrohn. Mit Gunst, gestrenge Herren, ich habe eine Frau an der Thüre, die will es beschwören, daß sie der lüderliche Kerl verführet hat.

Sylvia. Ist es dein Weib oder Tochter, Flegel? Ich habe sie gestern beyde verführt.

Ballance. Hören Sie, Herr Hauptmann, lesen Sie ihm die Kriegsarticul vor, wir wollen ihn jetzo gleich anwerben sehen.

Plume. (will die Kriegsarticul wider Aufruhr und Desertiren vorlesen)

Sylvia. Halten Sie, Herr — Noch einmal, meine Herren, sehen Sie sich vor, was Sie thun, denn Sie werden es sehr bereuen, wo Sie mir einige Gewalt thun: und Ihnen, Herr Ballance, sage ich es insonderheit, Sie werden es herzlich bedauern.

Plume. Nehmen Sie sich in Acht, junger Laffe, sagen Sie kein Wort weiter, sonst will ich ein Pferd für Sie bauen lassen, darauf sollen Sie mir den beschwerlichsten Ritt thun, den Sie in Ihrem Leben gethan haben.

Sylvia. Sie haben eine hübsche Rede gehalten, lieber Herr Hauptmann Bramarbas; Sie hätten aber besser gethan, wenn Sie wären stille gewesen, denn ich werde Gelegenheit finden, Ihre Courage klein zu machen.

Plume. Merken Sie nur nicht auf ihn, meine Herren, er ist verwirrt.

Sylvia. Es ist nicht wahr — Ich stamme von einer eben so guten Familie her, als einer in Ihrer Gegend; mein Vater ist ein eben so angesehener Mann, als einer von Ihrer Gerichtsbank, und ich bin Erbe von zwölftausend Pfund jährlich.

Ballance. Er ist sicherlich nicht gescheid — Herr Hauptmann, lesen Sie doch die Kriegsarticul.

Sylvia. Halten Sie nur noch einmal — Herr Ballance, mit Ihnen rede ich insonderheit, gesetzt, ich wäre Ihr Kind, würden Sie auf diese Weise mit mir umgehen?

Ballance. Nein, wahrhaftig nicht, ich würde Sie vorher ins Zuchthaus schicken, und nach diesem zur Armee.

Sylvia. Aber überlegen Sie, mein Herr, mein Vater ist ein eben so angesehener, so vornehmer, so braver, und so gerechter Mann, als jemals einer in dieser Gegend gedienet hat; ich bin sein einziges Kind, vielleicht wird ihm mein Verlust das Herz brechen.

Ballance. Er ist ein sehr großer Thor, wenn er das thut; Herr Hauptmann, wenn Sie ihn nicht den Augenblick enrolliren, so verlasse ich den Gerichtsplatz.

Plume. Kite, vertheile du indessen, daß ich lese, das Handgeld unter die Leute.

Kite. Ja, Herr Hauptmann—Still, ihr Herren.

Plume. (verlieset die Kriegsarticul)

Ballance. Sehr wohl. Nun, Herr Hauptmann, bitte ich es mir von Ihnen noch zur Gewogenheit aus, lassen Sie diesen Burschen auf keine Bedingung. Bringet die übrigen herein.

Gerichtsfrohn. Es sind keine mehr da, wenn Eure Gestrengen erlauben.

Ballance. Keine mehr? Vor zwey Stunden waren ihrer ja fünf.

Sylvia. Das ist wahr, mein Herr, aber dieser schelmische Gerichtsfrohn ließ sie für ein Trinkgeld von 11 Schillingen von der Person, entwischen, dieweil, sagte er, diese Acte ihm nur 10 erlaubete, also waren die übrigen Schillinge purer Gewinst.

Alle Friedensrichter zusammen. Wie?

Sylvia. Meine Herren, er erbot sich, auch mich für zwey Guineen gehen zu lassen, aber ich hatte nicht so viel bey mir; das ist die lautere Wahrheit, und ich bin erbötig, es zu beschwören.

Kite. Ich will es auch beschwören; geben Sie mir das Buch, das ist für den guten Dienst.

Ballance. Meine Meynung wäre, daß man diesen Gerichtsfrohn dem Hauptmann übergäbe, und wenn seine Freunde nicht vor morgen Abends 4 gute tüchtige Leute für seine Auslösung liefern — so nehmen Sie ihn mit nach Flandern, Herr Hauptmann.

Plume. Kite, nimm den Gerichtsfrohn in Arrest.

Kite. Ja, ja — Mein Herr (zu dem Gerichtsfrohn) beliebt es Ihnen, daß Ihnen Ihr Amt soll genommen werden? oder wollen Sie hübsch Ihren Staab niederlegen, wie es Ihre Vorfahren gethan haben?

(der Gerichtsfrohn wirft seinen Staab weg)

Ballance. Kommen Sie, meine Herren, es bedarf keine sonderlichen Ceremonien, diese Gerichtssession aufzuschieben — Herr Hauptmann, Sie speisen mit mir.

Kite. Kommen Sie, Herr Militia Sergeant, ich glaube, ich werde Sie nunmehr zum Schweigen bringen, ohne daß Sie mit mir einen Proceß anfangen dürfen.

Zwölfte

Zwölfte Scene.

(Stellet eine freye Gegend auf dem Felde vor)

Brazen (bringt Lucien in einer Masque geführt)

Brazen. Das Boot ist gleich dort unten.

Worthy. (mit ein Paar Pistolen unter dem Arme tritt auf) Hier, mein Herr, lesen Sie sich eine aus.

Brazen. Wie Pistolen! Sind sie geladen, mein Schatz?

Worthy. Jede mit ein Paar Kugeln.

Brazen. Aber ich bin ein Infanterieofficier, und habe mich niemals der Pistolen bedienet, der Degen ist mein Mittel — und ich will mich einer Mannsperson zu Gefallen nicht von dem Wege wegbegeben.

Worthy. Ich auch nicht; so nehmen Sie also das Ihrige. (er zieht das eine Pistol auf)

Brazen. Sehen Sie, mein Liebster, ich bekümmere mich nicht um die Pistolen — Ich bitte, thun Sie mir den Gefallen, und lassen Sie uns im Gasthof eins trinken, das ist besser, als die Kugeln.

Worthy. Mein Herr, wenn Sie Ihren Bauch nicht davon voll haben wollen, so soll bey dem andern Gange mein Degen noch dazu hinein kommen.

Brazen. Der Donner und das Wetter! Ich habe manchen Dampf an der Kanonenmündung einge-

eingeschlucket, mein Herr, ich fürchte mich nicht vor dem Pulver, denn ich lebe darbey. Lassen Sie sehen: (er nimmt ein Pistol) Und nun, mein Herr, wie viel Schritte von einander wollen wir losbrennen?

Worthy. Geben Sie nur Feuer, wenn es Ihnen beliebt, ich will meinen Schuß behalten, bis ich vor dem Ihrigen sicher bin.

Brazen. Allons! Wo ist Ihre Uhr?

Worthy. Die Uhr? Was wollen Sie damit sagen?

Brazen. Darnach zu fechten; ich fechte allezeit nach der Uhr, so war es auswärts unsere Mode.

Lucie. Kommen Sie, meine Herren, ich will den Streit endigen. (nimmt ihre Masque ab)

Worthy. Lucie? O! Die kann er sich nehmen.

Brazen. Hole mich der Teufel, wo ich das thue —— Juchhe! (brennet sein Pistol ab) Hören Sie es, hören Sie es, wie diese Kugeln pfeifen; gesetzt, sie wären nun in meinen Magen einlogiret worden.

Lucie. Ich bitte, mein Herr, verzeihen Sie mir.

Brazen. Das kann ich nicht eher sagen, mein Kind, als bis ich weiß, daß mein Geld noch in Sicherheit ist. (er durchsuchet seine Taschen) Ja, ja, ich vergebe dir es, aber wenn ich dich in dem Weinhause zur Rose, in Coventgarten mit 3 oder 4 beherzten

herzten Kerls, und 3 oder 4 stachlichten Serviet-ten hätte, ich wollte dir eine andere Geschichte erzählen, mein Kind.

Worthy. Und war Melinda davon unterrichtet?

Lucie. Nein, mein Herr, sie schrieb vergangenen Abend bey dem Hexenmeister ihren Namen auf ein Papier, welches ich zu mir steckte, und auf selbiges an den Hauptmann schrieb.

Worthy. Und warum hat Melinda ihre Reise aufgeschoben?

Lucie. Gleich vor der Stadt traf sie Herr Ballancens Pachter an, der sagte ihr, daß Mademoisell Sylvia aus ihres Vaters Hause gegangen wäre, und niemand wüßte, wohin?

Worthy. Sylvia ihres Vaters Haus verlassen? Das wird etwas Neues für Plumen seyn. Gehe Sie nach Hause, und sage Sie Ihrer Herrschaft, wie nahe ich ihrentwegen dem Erschießen gewesen. (sie gehen alle ab)

Dreizehnte Scene.

Ballance (mit einer Serviette in Händen, als ob er erst vom Tische aufgestanden wäre, und dessen Pachter.

Pachter. Wir vermißten sie erst diesen Abend, Herr Ballance, und da suchten wir sie in ihrem Zim-

mer,

mer, so fanden wir ihre Kleider darinnen, aber der Anzug, welchen ihr Herr Sohn, da er nach London reisete, in dem Kleiderschranke zurückgelassen hat, war mit fort.

Ballance. Der weiße, mit den silbernen Dreßen?

Der Pachter. Ja, ja, der!

Ballance. Ihr habt doch diesen Umstand niemanden erzählt?

Der Pachter. Niemanden, als Ihnen.

Ballance. Nehmet Euch in Acht, daß Ihr es nicht noch thut; gehet indessen in mein Speisezimmer und saget dem Hauptmann Plume, ich möchte gern mit ihm sprechen.

Der Pachter. Wie Sie befehlen — (geht ab)

Vierzehnte Scene.

Ballance allein.

Auf diese Weise ist doch wohl noch niemand hinter das Licht geführet worden! Ich hatte wirklich ihr Wort, daß sie sich ohne meine Einwilligung nicht verheirathen wollte. Ich habe vor Zeugen eingewilliget, sie weggegeben, als ob es mein rechtmäßiger Wille gewesen wäre — und ich wollte wetten, der Hauptmann denkt, das Ding wird so hingehen. Nein, nimmermehr will ich ihm eine solche Niederträchtigkeit vergeben,

den, daß er mir erst meine Tochter raubet, und alsdenn noch so eine niedrige Meynung von mir hat, daß er denkt, ich werde mich so jämmerlich betrügen lassen. Ihre übertriebene Liebe mochte ihn wohl zu der Verwegenheit aufmuntern, aber der Kunstgriff selbst ist von ihm — Jetzt will ich gleich die Wahrheit erfahren. (Plume tritt auf) Was haben Sie mit Ihrem jungen Herr Soldaten gemacht, Herr Hauptmann?

Funfzehnte Scene.

Ballance und Plume.

Plume. Er wird vermuthlich in meinem Quartiere bey meinen übrigen Leuten seyn.

Ballance. Hält er Gesellschaft mit den gemeinen Soldaten?

Plume. Nein, er ist gemeiniglich bey mir.

Ballance. Er schläft bey Ihnen, wie ich vermuthe.

Plume. Nein, wahrhaftig nicht, ich bot ihm mein Bette an — der junge Vogel aber verliebte sich in die Rose, und hat, denke ich, bey ihr geschlafen, seitdem sie in die Stadt gekommen ist.

Ballance. Daß also die Rose zwischen Sie beyde gar hübsch ist vertheilet gewesen.

Plume. Bey meiner Ehre, Herr Ballance, von mir ist ihr nichts Böses widerfahren.

Ballan-

Ballance. Es ist alles gut, wie ich sehe. (bey Seite) — Nun, Herr Hauptmann, Sie müssen wissen, daß des jungen Kerls Unverschämtheit in dem Gerichtssaale sehr gegründet war. Er sagte, ich würde es herzlich bereuen, daß er enrollirt würde, und jetzo thue ich es von Grund der Seele.

Plume. Ey! Warum das?

Ballance. Weil er das, wofür er sich ausgab, nur gar zu wohl ist, aus einer eben so guten Familie, als eine in der Gegend, und Erbe von zwölftausend Pfund jährlichen Einkünften.

Plume. O! Das ist mir lieb zu hören — Denn ich bedurfte eben einen Mann von der Eigenschaft, damit meine Compagnie das sämmtliche Gemeindehaus vollkommen vorstellen kann.

Ballance. Wollten Sie ihn wohl losgeben?

Plume. Unter hundert Pfund Sterling nicht.

Ballance. Gut, Sie sollen sie haben, denn sein Vater ist mein vertrautester Freund.

Plume. Wenn dieses ist, so sollen Sie ihn umsonst haben.

Ballance. Nein, mein Herr, Sie sollen Ihr Geld haben.

Plume. Nicht einen Pfennig, Herr Ballance, ich schätze eine Gefälligkeit gegen Sie höher als hundert Pfund.

Ballance. Herr Hauptmann, Sie werden vielleicht Ihre Großmuth bereuen — Ist es Ihnen gefällig, seinen Abschied in meine Schreibetafel zu schreiben? (er giebt ihm sein Taschenbuch) Indessen wollen wir nach dem Herrn schicken. Wer hat hier die Bedienung?

Sechzehnte Scene.

Die vorigen. Ein Bedienter.

Ballance. Geht in des Hauptmanns Quartier, fraget nach Herr Starrkopfen, und saget ihm, sein Hauptmann erwarte ihn hier ohne Verzug.

Bedienter. Mein Herr, der Herr ist unten an der Thüre, und fraget nach dem Hauptmann.

Plume. Heiße ihn heraufkommen. — Hier ist der Abschied, Herr Ballance.

Ballance. Ich danke Ihnen, Herr Hauptmann — Es ist offenbar, daß er nichts von der Sache weiß. (bey Seite).

Siebenzehnte Scene.

Die vorigen. Sylvia.

Sylvia. Ich dächte, Herr Hauptmann, Sie sollten besser mit mir umgehen, als daß Sie mich dort unter Ihrem besoffenen Volke lassen, das mir die Ohren vollfluchet; und Sie Herr Friedensrichter,

ter, hätten immer so höflich seyn, und mich zu Tische bitten können, denn ich habe mit eben so vornehmen Leuten gespeiset, als Sie sind.

Plume. Mein Herr, Sie müssen die Ermangelung unserer Achtung unserer Unwissenheit wegen Ihres Standes zuschreiben — nunmehr aber sind Sie frey —— Ich habe Sie losgegeben.

Sylvia. Mich losgegeben?

Ballance. Ja, mein Herr, und Sie müssen wieder nach Hause zu Ihrem Vater gehen.

Sylvia. Meinen Vater? Ich bin also entdecket — O! Herr Vater (sie fällt auf die Knie) ich erwarte keine Vergebung.

Ballance. Vergebung? Nein, nein, mein Kind, dein Verbrechen soll auch deine Strafe seyn. Hier, Herr Hauptmann, übergebe ich sie der ehelichen Gewalt zu ihrer Züchtigung; weil sie nun durchaus will eine Frau seyn, so seyn Sie ein Mann, ein wahrhaftiger Mann — wenn Sie Ihnen von ihrer Liebe saget, so schelten Sie sie wegen ihrer Thorheit; seyn Sie nach der jetzigen Mode undankbar, weil sie dem Gebrauche zuwider gütig gewesen ist, und gehen Sie schlimmer mit ihr um, als mit sonst jemanden, weil Sie ihr nicht so gut begegnen können, als sie es verdienet.

Plume. Sind Sie denn also im rechten Ernste Sylvia?

Syl.

Sylvia. Im Ernste? Ich bin schon zu weit gegangen, als daß ich nun einen Scherz daraus machen könnte.

Plume. Und Sie geben mir sie also in rechtem Ernste?

Ballance. Wenn Sie Lust haben, sie zu nehmen, Herr Hauptmann.

Plume. Nun! So habe ich denn meine Arme und Beine gesund davon gebracht, aber meine Freyheit verlohren; vor den Wunden werde ich zum Podagra zugestutzet; adieu Gage, willkommen Steuern —— Herr Ballance, meine Freyheit und die Hofnung noch mit der Zeit General zu werden, sind mir weit kostbarer als Ihre zwölfhundert Pfund jährliche Einkünfte — Aber Ihrer Liebe, Mademoisell, opfere ich meine Freyheit, und Ihrer Schönheit meinen Ehrgeiz auf — und bin größer, indem ich zu Ihren Füßen gehorche, als wenn ich an der Spitze einer Armee commandirete.

Achtzehnte Scene.

Die vorigen. Worthy.

Worthy. Ich bedaure Sie, Herr Ballance, da ich höre, daß Sie Ihre Tochter verlohren haben.

Ballance. Und ich bedaure es nicht, Herr Worthy, weil sie ein hübscher Herr gefunden hat.

Neunzehnte Scene.

Die vorigen. Melinda.

Melinda. Sagen Sie mir, Herr Ballance, wo ist meine Muhme Sylvia hingekommen?

Ballance. Ihre Muhme Sylvia spricht dort mit Ihrem Vetter Plume.

Melinda und Worthy. Wie?

Sylvia. Halten Sie es für etwas seltsames, daß ein Frauenzimmer abwechselt? Allein ich hoffe, Sie werden eine Veränderung, die aus der Beständigkeit entsprungen ist, entschuldigen; ich veränderte bloß mein Aeußerliches, weil ich innerlich eben dieselbe blieb, und schlief nur bey dem Frauenzimmer, um mich meines Mannes zu versichern; das ist meine Geschichte.

Melinda. Ihre Geschichte ist ein wenig romanhaft, Muhme, weil aber ein glücklicher Erfolg Ihre Abentheuer gekrönet hat, so werden Sie die Welt auf Ihrer Seite haben, und ich werde mich ganz willig von dem Strome hinreissen lassen, wenn Sie mir wollen eine Beleidigung verzeihen, die ich Ihnen in dem Briefe an Ihren Papa zugefüget habe.

Plume. Diese Beleidigung, Mademoisell, betraf mich, und die Vergütung derselben, hoffe ich,

ich, wird meinem Freunde zufallen. Machen Sie Herr Worthyn glücklich, so bin ich befriediget.

Melinda. Ein gutes Beyspiel, Herr Hauptmann, wird viel ausrichten — wenn meine Muhme beliebet hat, sich zu ergeben, so ist es wahrscheinlich, daß ich es nicht lange aushalten werde.

Zwanzigste Scene.

Die vorigen. Brazen.

Brazen. Meine Herren, ich bin Ihr Diener — Mademoisell, Ihr Diener nicht. (zu Melinden)

Melinda. Es ist mir angenehm, mein Herr.

Brazen. Also bin ich — Sie haben sich hier ein hübsches Haus gekaufet, Herr Lakonisch. (zu Ballancen)

Ballance. Es ist Zeit, alles Mißverständniß aufzuheben — Mein Name, Herr Hauptmann, ist Ballance.

Brazen. Ballance? Mein Herr, ich bin Ihr gehorsamster Diener — Ihr ganzes Geschlecht ist mir bekannt — hatten Sie nicht einen Oheim, der vor etlichen Jahren Gouverneur von den Leewardischen Inseln war?

Ballance. Kannten Sie ihn?

Brazen. O! Sehr genau, mein Herr — Er spielte Billiard bis zur Verwunderung — Sie hatten auch einen Bruder, der war Capitain von einem Kriegsschiffe — Der arme Dick! — Er hatte das allerreizendeste Mittel — Punsch zu machen — und denn war seine Cajüte so nett — aber sein armer Knabe, Jacöbchen, war das drollichste Hurkind — Ha! Ha! Ha! Der närrische possierliche Hund, ich werde ihn nimmermehr vergessen.

Plume. Gut, Hauptmann, bleiben Sie noch bey Ihrem Projecte? Sind Sie noch für des Capereyschiffs Parthie?

Brazen. Nein, nein, ich hatte jetzo gleich Caperschiffs genug; ich hätte mich lieber von einem herumkreuzenden Caperer unter falschen Flaggen wollen auffischen lassen.

Plume. Aber haben Sie Ihre Recruten zusammen gebracht, mein Lieber?

Brazen. Nicht ein Glied davon, mein Liebster.

Plume. Vermuthlich kann ich Ihnen welche schaffen.

Ein und zwanzigste Scene.

Die vorigen. Rose und Bullock.

Rose. Hauptmann, Hauptmann, ich habe noch einen Versuch gemacht, und habe meinen Schatz Cartwheel überredet, mit uns zu gehen: aber Sie müssen versprechen, uns nicht wieder zu trennen.

Sylvia. Ich sehe, Jungfer Rose ist mit ihrem Schlafcameraden nicht zufrieden gewesen.

Rose. Schlafcameraden? Ich weiß nicht ob ich einen gehabt habe oder nicht.

Sylvia. Sey nicht böse darüber, mein liebes Kind, ich war so wenig vergnügt, mit deiner Gesellschaft, als du es mit der meinigen seyn konntest.

Bullock. O! Herr! Sey er nicht ungehalten auf meine Schwester, sie is a wing ungezogen; wenn ich Ihm aber anstiehe —

Plume. Miß, ich habe versprochen, für dieses Mädchen zu sorgen; wollen Sie sie nun in Ihre Dienste nehmen? oder soll ich für sie Sorge tragen?

Sylvia. Ich nehme die Sorge auf mich, Herr Hauptmann, Sie werden zu thun genug haben, für mich zu sorgen.

Bullock. Jja, und fer mich och, Herr Hauptmann, denn der Hoagel! Wu Ha emohl die Hand wieder ufhebt, su will ich disertiren —

Plume. Der Herr Hauptmann Brazen wird dafür sorgen, mein Sohn. Anstatt zwanzigtausend Pfund, davon Sie sprachen, (zu Brazen) sollen Sie die zwanzig braven Recruten, die ich angeworben habe, um den Preiß, was sie mich kosten, bekommen —— Ich lege meine Charge nieder, damit sie irgend ein braver Mann, der mehr Verdienst und weniger Glück hat, annehmen könne —— Indessen will ich mich bemühen, nach dem Exempel dieses würdigen Herrn, meiner Königinn und dem Lande zu Hause zu dienen.

Ende des Ersten Theils.

LB Coburg

5. 12. 76

19. 4. 77
13. 3. 80

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christian Heinrich,

Englisches Theater

Bd.: 1

1772

Coburg, Landesbibliothek -- C I 11/25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919071-6